Asc. 5543 m

<36623521450017

<36623521450017

Bayer. Staatsbibliothek

# Die
# Wahre Andacht
## des
# Christen,
## untersucht,
und von dem Weltberühmten
## Ludwig Anton Muratori,
herzoglichen Bibliothekar zu Modena,
unter dem Namen
*Lamindi Pritanii,*
in italiänischer Sprache beschrieben,
übersetzt von
## Johann Georg Wenceslaus
## von Hoffmann.

Augsburg,
Im Verlag bey Joseph Wolff, 1775.
Mit kaiserlichem Privilegio.

SIG. HOSPITIUM MIN. REF. DILINGOLFING.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

G86/1595

IN

*Laudem Autoris*

# Prosper S. R. E. Cardinalis Lambertinus,

Archi - Episcopus Bononiensis,

NUNC

Sanctissimus

Dominus noster Papa

# BENEDICTUS XIV.

In Commentario de Festis Beatæ Mariæ Virginis italice ab ipso conscripto, & a Michaele Angelo de Giacomellis in latinum translato, Moguntiæ vero typis nunc edito variós pag. 284. (quos inter MURATORIUM) Autores in suam sententiam adducens sic prosequitur . . . *quos* (Autores) *non minus ingenuos quam doctos, nullas unquam dissimulare difficultates in rebus, de quibus agunt, quivis ex eorum legendis facile operibus intelligat.*

# *Nos Reformatores Paduanæ Universitatis.*

Scientes per fidelem Revisionem & Approbationem P. F. *Pauli Thomæ Manuelli*, Inquisitoris Generalis S. Officii Venetiarum, quod in libro cui titulus: *Della regolata divozione de Christiani: Trattato di Lamindo Pritanio*, nec quidquam sit, quod S. Fidei Catholicæ adversetur, & non minus ex testimonio Secretarii nostri, quod nihil contra Principes bonosve mores in illo contineatur, *Joanni Baptistæ Alberizzi* Typographo Veneto licentiam concedimus, prædictum librum imprimendi, dummodo observet mandata edita circa impressionem librorum, & solita exemplaria publicis Bibliothecis Venetis & Paduanis extradat. Dat. 16. Febr. 1746.

Z. Alvisus Mocenigus 2^dus Reform.
Zuanus Querinus Proc. Reformat.

Registrarum in libro fol. 45. Num. 339.
*Michael Angelus Marinus* Secr.

Registratum in Excellentissimo Magistratu contra Blasphemias.

*Franciscus Gadaldinus* Secret.

# APPROBATIO CENSORIS.

Liber hic, cui Titulus: **Die wahre Andacht des Christen** ꝛc. Orthodoxæ fidei placitis, rectæque morum doctrinæ conformis, Lectorem solidissime instruit, proin typo dignissimus judicatur. Augustæ Vindel. 17. Dec. 1760.

*Franciscus Josephus de Handl,*
SS. Theol. Lic. Rev. & Sereniss. Princ. & Episc. Augustan. Consil. Eccles. Maj. Pœnit. & Libr. Cens. nec non Insign. Eccles. Colleg. ad S. Maur. Canon. & Paroch.

---

Imprimatur H. S.

*Franciscus Bernardus Bruno Maria*
*Liber Baro ab & in Hornstein &c.*
Ecclesiæ Cathedralis Augustanæ Canonicus Capitularis, Archi-Presbyter & Summus Scholasticus, nec non Rev. & Ser. Principis Episcopi Augustani, Landgravii Hassiæ, Conciliarius Ecclesiasticus & Vicarius in Spiritualibus Generalis &c.

# Dem christlichen Leser.

In der katholischen Kirche fehlt es wohl nicht an geistlichen Büchern, welche von der Andacht handeln, man hat sie vielmehr in ziemlicher Anzahl. Außer den unzählichen, welche vor Zeiten herausgegeben worden, kommen noch täglich neue zum Vorscheine; daher ist diese Materie also ausgeführet und erkläret, daß alles, was diesfalls neues vorkömmt, sich meistentheils daselbst endiget, nur mit andern Worten wiederholet, was andre vorher, und vielleicht besser gesagt haben. Verschiedene vernünftige Leute wollen diese allzugroße Fruchtbarkeit von dergleichen Büchern und Büchlein, besonders von jenen, welche fast alle Tage eine neue Andacht aufbringen wollen, nicht allerdings gut heißen, indem solche Neuigkeiten öfters den Christen abhalten, jene vortreffliche geistliche Bücher zu lesen, welche von verschiedenen an Gelehrsamkeit, sowohl als Frömmigkeit berühmtesten Männern uns hinterlassen worden, und welche vorzüglich vor andern zur täglichen Nahrung der Andacht den Seelen der Gläubigen dienen sollten. Diese geringen Andachten, ich will nicht sagen, Andächtlereyen, welche sich gar leicht ausbreiten, sind wohl auch vermögend, daß die gründliche wahre Andacht, nämlich dasjenige, was dem Christen unumgänglich nothwendig ist, verabsäumet werde. Bey dieser Beschaffenheit der Sachen nun, und da die Wahrheit einem jeden in die Augen leuchtet, könnte man wohl fragen, ob dann auch ich Wasser in das Meer tragen wolle, da ich Vorhabens bin, ein neues Werk, welches von der Andacht handelt, heraus zu geben? Die Frage ist ganz gerecht und der Sache gemäß. Ich beantwortete sie aber; Mein Vorhaben nämlich

lich ist nicht, dem christlichen Leser von dieser Materie eine Abhandlung vorzutragen, die man in den Büchern der Heiligen, und verschiedener andrer frommer Männer zu suchen hat, als welche auf eine vortreffliche Art, und mit einer besondern Saltung des Geistes denjenigen, die darnach Verlangen tragen sollten, den Weg zur Andacht eben gemacht haben Mein hauptsächliches Vorhaben mit diesem Werklein besteht in nichts anders, als erkennen zu geben, worinne die gründliche wahre Andacht bestehe, und wie sie sich von jener unterscheide, welche nur an der äußerlichen Schale sich aufhält, und obenhin geht; doch werde ich nicht minder auch andre Andachten mit wenigen berühren, welche einigen Schein, oder gar das Wesentliche des Aberglaubens an sich haben.

Es wäre von Herzen zu wünschen, daß in der Kirche GOttes nicht jederzeit Leute gewesen wären, und sich noch fänden, welche gewisse Urtheile, Meynungen, und Arten von Andacht aufbringen, die manchesmal dem Geiste der katholischen Kirche entgegen laufen: und es fehlt auch nicht an andern, welche aus Einfältigkeit in das Uebermaaß verfallen, und solche Mißbräuche einführen, oder unterstützen, welche auf gewisse Art die schöne Gestalt unsers allerheiligsten Glaubens verkehren und schänden. Sind vielleicht dergleichen Flecken zu dulden? Keineswegs: ein jeglicher, der nur die Zierde der Kirche GOttes ehret, wird dagegen aufrufen; und dennoch wenn jemand es wagen will, sie zu bereden, oder zu verweisen, so entsteht ja sehr großes Geschrey; man jammert, man klaget, und an Anklägern fehlet es auch nicht. Aber o gütiger GOtt! wenn dergleichen Unordnungen sich in der That zeigen, und man jedoch nicht haben will, daß dagegen

geredet werde, ist dieses vielleicht nicht eben so viel, als sie heimlich gutheissen, und gegen den Willen GOttes handeln, welcher seine Kirche, so viel als sich immer thun lässet, gereiniget, und rein in ihren Urtheilen, Meynungen, Schlüssen, und in der Uebung der Andacht wünschet und verlanget? Der heilige Paulus sagt uns ja deutlich (a), daß GOtt sich eine herrliche Kirche habe machen wollen, welche nicht einigen Flecken oder Runzel habe, oder etwas dergleichen, sondern daß sie heilig und unbefleckt sey. Ist es denn nicht wohl auch diesem nämlichen Apostel entgegen, der uns also ermahnet (b): Prüfet alles, und was gut ist, behaltet. Meidet allen bösen Schein? Derjenige, welcher befürchtet, daß die Kleinen geärgert werden möchten, giebt nicht Acht, daß er zu weit was Aergern Anlaß gebe; indem nicht allein diejenigen, welche die Kirche vernünftig lieben, sondern auch und weit mehr unsre Feinde sich ärgern müssen, wenn sie bemerken, daß wir Wunden haben, und an statt denjenigen zu lieben, der sie heilen will, wegen solcher Gutthat ihn für Gericht ziehen wollen. In dem Falle allein wäre es recht, daß man sich beklagte, wenn nämlich jemand dermaaßen unbehutsam und unbedachtsam von der äußerlichen und falschen Andacht spräche, daß er auch zu gleicher Zeit die wahre wesentliche Andacht angriffe, und beschrie.

Hier aber, da ich von der wahren Andacht des Christen zu handeln gedenke, hoffe ich wohl, von aller Gefahr zu schaden mich entfernet zu halten, zumalen da mein einziges Absehen ist, Nutzen zu schaffen. Deswegen wird mein vornehmster Endzweck seyn, zu erweisen, was die wahre Andacht sey, nach

der

(a) Ad Epsef. cap. V. 27. (b) Prima ad Thessalon. cap. V. 21.

der ein jeglicher Christ, welcher eines guten Willens ist, zu trachten, und welcher er sich zu ergeben hat. Sollte ich in Fortsetzung dieses Vorhabens ungefähr einige Unordnungen in der Andacht berühren und anzeigen, so wird es deswegen doch gewißlich der wahren und gründlichen Andacht keinen Nachtheil bringen: diese, wie sie wahrhaft in der katholischen Kirche beobachtet wird, werde ich über alles preisen, und zu dieser einem jeglichen anrathen. Der heilige Kirchenrath von Trient befiehlt ja, daß man die Mißbräuche und Uebertretungen aufheben, und dargegen sey solle; und eben diese wurden daselbst unter dem Worte der Aergernissen begriffen, nämlich jenes Unkrauts, welches so leicht, und gleichsam nothwendiger Weise auf dieser Welt hervorwächset. Die katholische Kirche ist rein in ihrer Lehre, und je reiner sie sich in der Uebung der Andacht, welche von ihrer Unterweisung und Verordnung abhängt, zu erkennen geben wird, desto schöner und herrlicher wird sie seyn. Wollte GOtt ein jeglicher zielte dahin ab! Dieses aber ist schwerlich zu hoffen: Denn der Trieb der Eigenliebe verleitet einen jeglichen, wer es auch immer ist, seine eigene Meynungen und Gebräuche oder Gewohnheiten, so viel es nur immer seyn kann, ja wohl auch bis auf das Aeußerste zu behaupten, ohne daß er zurücksehe oder erwäge, ob nicht ein Vorurtheil, die Eitelkeit, die Geldgierigkeit, oder andre Neigungen ihn abhalten, die allgemeine Wohlfahrt zu betrachten, und in dem Guten selbst dasjenige, was besser wäre, zu Gemüthe zu fassen, und zu erwählen. Was mich betrift, bin ich entschlossen, meine Gedanken allhier vorzutragen, und nicht zwar die Gelehren, sondern den gemeinen Mann, welcher dieses Werklein lesen kann und will, zu unterweisen; hierbey schmeichle ich mir,

daß,

daß, wenn ich schon den Uebelgesinnten nicht gefalle, ich doch gewißlich den Vernünftigen, und denjenigen, welche die Zierde der katholischen Kirche, und die Reinigkeit ihrer heiligen Lehre mehr als ihre eigne Sache lieben, nicht mißfallen werde.

# Vorrede des Uebersetzers.

Die nämlichen Ursachen, welche den Verfasser dieses Werkleins bewogen, von der wahren Andacht zu schreiben, haben auch mir Anlaß gegeben, dasselbe in die deutsche Sprache zu übersetzen, und dises um so vielmehr, als es in Welschland sowohl, als in denjenigen Orten von Deutschland, wo es bekannt worden, von den vernünftigsten nicht minder als frömmsten Männern, und von denen besonders, welchen die Reinigkeit des Glaubens am Herzen liegt, dermaaßen hoch geschätzt worden ist, daß sie dafür hielten, nach dem Katechismo könne kein heilsamers, und nützlichers Buch dem gemeinen Manne zur Unterweisung, dem Gelehrten aber, zur Erinnerung vorgeschlagen und angerathen werden, als eben dieses. Es wäre also ja wohl zu beklagen, wenn dieses schöne Werk in den Gränzen seines Ursprungs verblieben, und nicht auch in denjenigen Länden, welche nicht minder als andre das Gute hochzuschätzen wissen, bekannt gemacht werden sollte? Ja da Deutschland in der Glaubensart ziemlich zertrennet ist, und die Glaubensart der Katholiken von ihren Gegnern zum öftern

in

in manchen Stücken getadelt werden will; so hat man sich ja wohl zu erfreuen, daß vermittelst eines so gründlicheu, kurzen, wie auch deutlichen Vortrags der wahren Andacht, die Reinigkeit unsres Glaubens dadurch also an Tag gelegt werde, daß diejenigen, welche bisher ein widriges Urtheil dargegen gefället haben, sich darinne besser ersehen, die reine Wahrheit deutlicher erkennen, die unter ihnen wohnenden Gläubigen aber, welche allenfalls durch ihre Nachreden einigen Anstoß leiden könnten, in den Pflichten eines wahren Christen desto mehr unterwiesen, und in dem reinen Glauben desto mehr bevestiget werden können.

Es hat zwar bereits vor einem Jahre und länger, ein Bischof aus Ungarn, als welcher den allgemeinen Nutzen, der durch Ausbreitung dieses so gründlichen Werkes den Gläubigen verschafft werden könnte, gar wohl erkannt, dessen Uebersetzung in die lateinische Sprache versprochen, ob aber selbe zu Stande gekommen sey, ist mir unbewußt; wenn aber auch dem so wäre, so hätte dieser eifrige Bischof zwar für die Gelehrten, ich will sagen für diejenigen, welche die lateinische Sprache erlernet, sehr nützliche Vorsehung gethan, welche wohl auch dem gemeinen Manne zu Theil werden könnte, weil die Seelsorger darinne gar deutlich ersehen können, wie und in welchen Stücken sie vornehmlich, die ihnen anvertrauten Seelen zu unterweisen haben; weswegen auch wohl zu wünschen wäre, daß ein jeglicher Seelsorger dieses Buch in Verrichtung seines Amts, ich will nicht sagen zur Richtschnur hielte, sondern nur als eine nicht undienliche Erinnerung ansehe, und bey der Hand hätte. Weil aber nicht geläugnet werden kann, daß man weit grössern Nutzen hoffen, und sich versprechen kann,

wenn

wenn diese einem jeglichen zu wissen so nothwendige Wahrheiten also bekannt gemacht werden, daß jedermann dieselben leichtlich ersehen könne, und man nicht erst warten müsse, bis dieselben ihm vorgetragen werden, so hat aus dieser Absicht gegenwärtige Uebersetzung nicht verschoben werden sollen, viel weniger unterbleiben können; außer welcher aber ich nicht den mindesten Theil von diesem preiswürdigen Werke mir zueignen kann, es sey denn, ich wollte mich doch rühmen, daß ich mich bestmöglichst beflissen, bey den Worten (so zu sagen) des Verfassers, so viel als nur immer die Redensart der italiänischen Sprache in Vergleichung der Unsrigen zulässet, zu bleiben. Die gute Schreibart und Eintheilung, die schöne Verknüpfung einer Glaubenslehre mit der andern, der mit unwiderleglichen Beweisthümern unterstützte Vortrag, und die daraus von selbst erfolgenden Schlüsse gereichen allezeit zum Ruhme des Verfassers, nämlich des weltberühmten, und wegen seiner ausnehmend schönen Schriften der gelehrten Welt besonders bekannten Muratori, gewesenen Bücherfalvorstehers zu Modeua, welcher unter dem Namen Lamindi Pritanii einige andere schöne Bücher, dieses aber kurz vor seinem Ende heraus gegeben hat. Den Gelehrten wird dieser Name genug seyn, diese seine letztere Verlassenschaft hoch zu achten; ein jeglicher aber wird bey bedachtsamer Durchlesung dieses Werkes, dasselbe hoch zu schätzen, dessen Verfasser aber kennen zu lernen genugsame Gelegenheit finden, und gewißlich nicht geringen Nutzen schöpfen.

Johann Georg Wenceslaus
von Hoffmann,
des Collegiat-Stifts zu St. Peter,
und Alexander zu Aschaffenburg Can. Cap.
Erin-

# Erinnerung.

Das Buch unter der Aufschrift: Die wahre Andacht des Christen, so zum Verfasser hat Ludwigen Anton Muratori, einen Mann, dessen Verdienste um die Kirche, und Gelehrtheit gleich vorzüglich sind, trat ursprünglich in welscher Sprache an das Licht: und wurde mit allgemeinem Beyfalle der Verständigen aufgenommen. Diesem ungeachtet unternahm *P. Benedikt Plazza* in Sicilien solches durch ein weitläuftiges Werk anzufechten: ja so gar, als eine in verschiedenen Sätzen der ächten Andacht zuwiderlaufende Schrift zu beschreyen. Doch, die Wahrheit, und Murators Verdienste schafften ihm bald einen Vertheidiger. Ein unbekannter Autor zeigte dem *Plazza* hinlänglich, wie unbillig er dieses Buch angetastet: Er bestritte in einem besondern lateinischen Ermahnungsschreiben (*) die Einwürfe des Gegners: er entkräftete sie. Ueber diese Streitschriften wurde der römische Stuhl, so auf derley Vorfälle sorgfältig wachet, aufmerksam; und Benedikt dieses Namens der XIV. so damals die Kirche regierte, gebote der zur Untersuchung, und allen Fall Verdammung der Bücher eigentlich bestellten Versammlung, das Werk Murators auf das schärfeste zu untersuchen: Dieser Verordnung wurde mit alle dem Eifer nachgelebet, welchen Sr. Heilig-

---

(*) Lamindi Pritanii Redivivi Epistola parenætica ad P. Benedictum Plazza censorem minus æquum libelli *della regolata Divozione de' Christiani, di Lamindo Pritanio*: videlicet, *di Lodoviso Antonio Muratori*. Venetiis 1755. in 4to.

ligkeit so verehrungswürdige Sorgfalt erheischte. Nach mehrerer besondern, und zwoen allgemeinen Untersuchungszusammenkünften, ist in der letzten allgemeinen, den 18ten December 1753, durch einhellige Stimmen das Werk des Murators von aller Anklage und Beschuldigung frey, und ledig gesprochen; auch erkennet worden: daß in solchem nichts als die reine katholische Lehre enthalten sey. Ein hohes Mitglied dieser Versammlung, das bey derley Untersuchungen immer zugegen ist, und von darum derselben Gesinnungen deutlich einsehen kann, bezeuget schriftlich: daß alle Sätze, denen sich Murator widersetzet, theils als offenbare Mißbräuche; theils als einfältige Vorurtheile, die ihren Ursprung in dem Wahne, des zum Aberglauben geneigten unverständigen Pöbels haben; oder doch gewis als solche anzusehen seyn, die einen Beyfall, oder Bestättigung, von der katholischen Kirche niemals erlanget haben.

Man erachtet vor nothwendig, dieses mit mehrern Umständen anzuführen, um jedermann gegen ein unbesonnenes, frevles Geschwätz zu warnen, welches sich auch hier Orts ausbreitet; und vielleicht einige fromme Seelen zaghaft machen dürfte, aus der reinen Quelle Murators, die Grundsätze wahrer christlichen Andacht, nicht mit jener Zuversicht zu schöpfen, die es dennoch durch seinen innern Werth sich zu erwerben verdienet.

Wien, den 22. Herbstmonat. 1759.

Ins

# Innhalt.


## Erstes Capitel,
Von der Andacht, welche GOtt von uns erfordert. Blatt 1

## Zweytes Capitel,
Von der Andacht gegen GOtt. 14

## Drittes Capitel,
Von der Andacht zu Christo dem HErrn. 29

## Viertes Capitel,
Von der Andacht zu dem heiligen Geist. 43

## Fünftes Capitel,
Von den guten Werken, als in welchen die erstere und fürnehmste Eigenschaft der Andacht bestehet. 52

## Sechstes Capitel,
Daß die drey göttliche Tugenden erfordert werden als der Grund und Stärke, gute Werk verrichten zu können. 66

## Siebentes Capitel,
Von dem Glauben. 73

## Achtes Capitl,
Von der Hoffnung. 89

## Neuntes Capitel,
Von der Liebe gegen GOtt und den Nächsten. 112

## Zehentes Capitel,
Von dem Gebeth. 127

## Eilftes Capitel,
Von der Anbethung und Danksagung, wie auch anderen Mittlen, welche die Andacht nähren und unterhalten. 145

## Zwölftes Capitel,
Von der Abtödtung, und von der Demuth. 168

## Dreyzehentes Capitel,
Von dem heiligen Sacrament der Buß, dessen Nothwendigkeit und Nutzen, wie auch von der Geduld. 181

## Vierzehentes Capires,
Von dem heiligen Meßopfer. 195


Fünf-

Fünfzehentes Capitel,
Von dem Werth der heiligen Meß. 207

Sechzehentes Capitel,
Was für einen Theil das Volk, welches der heiligen Meß beywohnet, an derselben habe. 219

Siebenzehentes Capitel,
Eingang, oder Introitus der heiligen Meß bis zu den Canon oder Stillmeß. 229

Achtzehentes Capitel,
Fortsetzung der heiligen Meß bis zum Ende. 255

Neunzehendes Capitel,
Von den Früchten, welche man von dem heiligen Meßopfer, und von der heiligen Communion zu sammeln hat. 274

Zwanzigstes Capitel,
Von der Andacht zu den Heiligen. 290

Ein und zwanzigstes Capitel,
Von den Feyertägen, und von der Verehrung, die man denselben schuldig ist. 319

Zwey und zwanzigstes Capitel,
Von der Andacht zu der allerseligsten Jungfrauen Maria. 350

Drey und zwanzigstes Capitel,
Von der Andacht zu den Reliquien und Bildern. 371

Vier und zwanzigstes Capitel,
Von den gemeinen Andachten des Volks. 390

Fünf und zwanzigstes Capitel,
Von der äusserlichen Andacht, die von dem Christen erfordert wird. 407

Letztes Capitel,
Beschluß dieses Werks. 417

Erstes

# Erstes Capitel,

## Von der Andacht, welche GOtt von uns erforderet.

Zur Zeit, als wir durch die Gnad des Allerhöchsten in der heiligen Tauff wiedergebohren werden, erlangen wir den Nahmen eines Christens, und fangen an den reinen Glauben JEsu Christi zu bekennen, gemeiniglich aber ohne daß wir wissen die Pflichten dieser Bekanntnuß und Glaubens, weilen wir darzu auf- und angenommen werden in unserer Kindheit; und zur Zeit, da wir nicht fähig seyn zu begreiffen, was für ein Dienst, was für Verpflichtung jene seye, die man alsdann auf sich nimmt, und was man verspreche, da man das erste deren heiligen Sacramenten empfanget. Gelangen nachdeme die Christen zu gestandenen Jahren, ach was großer Unterschied zeiget sich alsdann unter ihnen? Gar viele fin-

den wir, die nur Christen vom Nahmen sind, und allen Lastern sich ergeben, die da dem allerheiligsten Glauben, den sie bekennen, entgegen sind. Andere aber, wann sie nur das Zeichen des heiligen Creutzes machen, einige Gebettlein daher sprechen, und an den Feyertägen der heiligen Meß gleichwohl ohne Andacht und obenhin beywohnen, halten von sich, gute Christen zu seyn, da sie übrigens eintzig bedacht sind auf den zeitlichen Gewinn, auf Ergötzungen, auf den Müßiggang, ohne sich zu hüten, ihre unordentliche Begierden mit der Beleydigung GOttes zu befriedigen; von welchen so lauen, kaltsinnigen, und des großen Geschäffts ihres ewigen Heyls so vergessenen Menschen ja wohl zu wünschen wäre, daß man wenige in der Christenheit zehlte.

Es ist sodann nothwendig anzumercken, mit was für Bedingnussen wir vermittelst der heiligen Tauff in die Gemeinschafft der Glaubigen seyen angenommen worden. Diesfalls seyn wir wohl nicht ungleich einem Soldaten, der sich unter die Fahnen eines zeitlichen Fürstens begiebt. Dieser verbindet sich zu dem Dienst und Gehorsam deß Lands-Herrn, mit dem Versprechen seinen Befehlen eyffrig nachzuleben, ja auch, falls es nöthig seyn würde, sein Leben

gegen

gegen dessen Feinde darzugeben. Eben so viel thuet, oder wenigstens wird verstanden, derjenige gethan zu haben, der durch Empfangung der heiligen Tauff sich unter die Fahnen Christi begeben hat. Er hat allda widersaget allem Anhang des Teuffels, allem seinem Pracht und Wercken, das ist allen bösen und lasterhaften Thaten, um GOtt, einem so gütigen HErrn, der nur die Tugend und gute Wercke liebet, einzig anzuhangen. Allda hat der Christ versprochen seine Gesätze zu halten, ihn über alles, seinen Nächsten aber wie sich selbst zu lieben, und nie von seinem Dienst und Gehorsam abzuweichen. Dieser freygebige HErr hingegen, welcher wohl nicht gleich ist denen Fürsten der Erden, welche sehr schlecht belohnen jene, die ihnen dienen, hat auch sich verheissen, in allen Anfechtungen demjenigen beyzustehen, der seinen Dienst einmahl ergriffen hat, und solte er gleichwohl jemahl aus Schwachheit der Gewalt seiner Begierlichkeiten weichen, und gegen seine Gebotte handlen, so hat er doch dem ohngeachtet versprochen, daß seine Barmhertzigkeit niemahl denjenigen vergessen werde, der mit wahrhaft-bußfertigen Hertzen zu ihm sich wenden wird; zu welchen End er auch das heilige Sacrament der Buß eingesetzet. Du endiget sich aber noch

nicht die Göttliche Freygebigkeit: Allen die ihme getreu dienen, hat er durch seine unendliche Güthe eine unbegreiffliche Belohnung im andern Leben zubereithet, nemlich das Reich der Himmlen, eine Belohnung, so wohl auf gewisse Arth unendlich genennt werden mag, weilen die Seelige allda der Anschauung ihres GOttes, dieses unendlichen Guths, und alle Freuden seines Reichs geniessen, ja ohne End geniessen werden.

Es wird also ein Bund in der heiligen Tauff zwischen GOtt und den Menschen aufgerichtet. Dieser ergiebt und widmet sich selbst seinem Schöpffer zu besonderen Dienst, und zum vollkommenen Gehorsam seines Willens und seines Gesätzes. Auf diese Weis sich ergeben, wittmen und verloben, heisset in lateinischer Sprach devovere, und daher ist das Wort devotio - - **Andacht** - - genommen worden, und bedeutet es also **Ergebung, Verlobung und Gehorsam**, worzu sich der Mensch verheisset, als er durch Bekanntnuß des Christlichen Glaubens in der heiligen Tauff unter die Fahnen und Dienst GOttes sich begiebt. Dahero der Englische Kirchen-Lehrer schreibet (a) daß die Andacht

(a) S. Thomas secunda secundæ Quæst. LXXXII. Artic. I.

dacht genennet werde von devovendo, (sich ergeben) deswegen man diejenige andächtig nennet, welche auf gewisse Weise GOtt sich selbst und zwar also wittmen und ergeben, daß sie sich seinem Dienst gänzlich unterwerffen. Er setzet hinzu . . deßhalben scheinet, als seye die Andacht nichts anders als ein gewisser Willen, eifferig all dasjenige zu verrichten, was den Dienst GOTTES betrifft. Es ist folgsam die Christliche Andacht, eine Ubung des GOttes-Diensts, eine Ubung, welche, wie sie allen, die den Glauben Christi bekennen, nothwendig, also dem Christen von grossen Verdiensten ist. Er muß sodann gleich denen Soldaten seine Treue und Bereitwilligkeit, welche er seinem GOtt gelobet hat, mit dem Werck bezeigen. Obschon nun die Frommheit (pietas) in schärfferem Verstand von der Andacht unterschieden ist, weilen diese für ihren Gegenwurff die Ehr und Lieb GOttes als eines Vatters ansiehet, die Andacht hingegen alle Göttliche Eigenschaften berühret, so kommen doch deme ohngeachtet in der Haupt-Sach oder wenigstens in gemeiner Redens-Arth beyde übereins; dann da wir sagen ein andächtiger Mensch und ein frommer Mensch, gedencken wir zu bedeuten die Lieb,

Neigung, Ergebenheit eines Glaubigen gegen GOtt unseren HErrn und Vatter. Nun dieses zwischen GOtt und den Menschen errichteten Vertrags, welchen wir meistentheils wenig überlegen, weilen wir die heilige Tauff, die da ist die Thür zu allen andern heiligen Sacramenten, in einen der Erkantnuß und des Gebrauchs des Verstands unfehigen Alter empfangen haben, dieses Vertrags sage ich wird allzeit rathsam seyn, daß wir nach erhaltenen Jahren des Verstands uns erinnern, ihn wohl behalten, und uns stets vor Augen stehe, was da seye jene Andacht, zu welcher der Christ, nemlich derjenige, der unter die Zahl der Kinder GOttes angenommen worden, hauptsächlich verpflichtet ist. Es ist nicht zu laugnen, daß sehr vielen ja den meisten und besonders denen, die in das Zeitliche sich vertieffet, eine solche Pflicht und Verbündnuß hart und so zu sagen unerträglich zu seyn vorkomme, weilen wir in uns ein anderes Gesatz verspühren, welches dem Gesatz GOttes und des Verstands widerstrebet, und von allen Seiten durch hefftige Versuchungen und reitzende Schmeichlungen angefochten werden, in steter Gefahr nicht zu halten, was wir GOtt versprochen, folgsam ohnaufhörlich zu streiten haben: und doch ist allzugewiß, daß

GOtt

GOtt zu ohnmöglichen Dingen uns nicht verbinde, indeme die Hülffe seiner Gnad, welche niemanden abgehet, die Vollziehung eines jeglichen seiner Gesätzen möglich machet; deßwegen wird auch allzeit zu unseren Spott und Schuld gereichen, so wir seine Gebotte übertretten und zur Zeit der feindlichen Anfechtungen um seinen Beystand ihn nicht anflehen werden.

Nebst dem wäre wohl nothwendig, daß wir uns überzeugten und zu steter Uberlegung behielten eine der richtigsten Wahrheiten, welche wohl wenig von denen Christen in Obacht genommen noch weniger überleget wird, nemblich daß GOtt uns nichts befehle, und wir zu nichts gegen ihn gehalten seyen, was nicht zu unseren eigenen Nutzen wäre, und zwar also, daß, gleichwohl wir auch nicht durch göttliches Gebott dahin angewiesen würden, freywillig von uns selbsten alles verrichten solten, wann wir anderst mit Wahrheit sagen wollen, daß wir unsere Glückseeligkeit auch nur dieses zeitlichen Lebens lieben und darnach trachten. Betrachte man der zehen Gebotte eins nach den andern, man durchgehe die Haupt-Sünden, als da ist der Hoffarth, der Geitz ꝛc. ist nicht ja alles entweder vorgeschrieben oder verbotten zu unseren eigenen

Nutzen? eine jegliche That oder Unterlassung, die da laster- und sündhafft ist, schadet entweder uns selbsten oder dem gemeinen Wesen, oder einigen unserer Neben-Menschen, und dasjenige, so andern schadet, erstrecket sich ja auch zu unseren Schaden in Ansehung entweder der von den menschlichen Gesätzen bedroheten Straffen oder wenigstens in Betracht der Verkleinerung an Ehre und guten Nahmen, an welchen wohl ein großer Theil unserer zeitlichen Zufriedenheit abhanget, oder auch endlich in Rücksicht des Verlusts der Gesundheit, des Vermögens, der Gemüths-Ruhe und Friedens, in welchen wohl die wahre Wesenheit der Wohlfarth dieses zeitlichen Lebens bestehet. GOtt befiehlet, daß wir widerstehen denen Eingebungen der Unkeuschheit, des Zorns, des Fraß und Füllerey, des Raches und anderer dergleichen hefftigen bösen Neigungen. Ist dieses vielleicht nicht zu unseren Besten? So gar die heydnische Weltweise erkannten und lehrten die Wichtigkeit, ja besser zu sagen, die Nothwendigkeit eines solchen Widerstands, um so vielen Ubels uns zu überheben, als Gutes wir dadurch uns verschaffen können. GOtt erfordert von uns die Demuth eine Feindin des Hoffarts, die Christliche Lieb gegeneinander unter uns, die wir alle seine Kinder seyn, den Haß

gegen

gegen alle Falschheit und Betrug, die Mäßigkeit, Gerechtigkeit ꝛc. alles, alles endiget sich mit dem Befehl desjenigen, was von uns das Gesatz der Natur selbsten zu unseren Besten erfordert, und dessen Unterlassung zu unseren Nachtheil gereichet, oder des Menschens zeitliche Wohlfarth vermindert. Thorecht seyn wir also, so wir nicht erkennen, daß, da GOtt uns zur Vollziehung seiner Gebotten verbindet, Er nichts anderes wolle, als unsern Nutzen; ungerecht und undanckbahr, seyn wir, so wir, anstatt ihme zu dancken, uns über die Schärffe seiner Gesatzen beklagen, als welche doch eintzig dahin abziehlen, uns allhier glücklich, und im andern Leben durch eine gantze Ewigkeit seelig zu machen.

Indessen ist uns sehr viel daran gelegen, daß wir erkennen, worinnen die wahre gegründete Andacht, zu welcher der Christ gehalten ist und angewiesen wird, bestehe. Die Neuigkeit, welche sich jederzeit sehr beschäfftiget, und fernerhin allezeit vieles zu thun haben wird so wohl in der politischen als geistlichen oder sittlichen Welt, hat in so vielen Jahrhunderten, als die Kirch GOttes blühet, verschiedene Arten von Andachts-Ubungen, welche wir gemeiniglich Andachten zu nennen pflegen, eingeführet, aber ohne die wahre

Eigenschafft deren manchesmahl zu betrachten. Es kan zwar die Neuigkeit neue gültige Verehrungs-Arten, neue löbliche Meynungen ersinnen, GOtt dadurch zu ehren, denen Glaubigen leicht zu machen auf was Art sie ihme dienen, gefallen, und zu seinem Reich gelangen können; dieselbe kan aber wohl auch auf überflüßige, unnöthige Dinge, ja was ärgeres verfallen. Wir finden in der That viele tüchtige und nothwendige oder wenigstens dem Christen sehr nützliche Andachten, und diese sind jene, welche uns anbefohlen oder vorgeschlagen werden durch den Mund unseres heiligsten Gesatz-Gebers oder seiner Apostlen, die er unterwiesen, oder von der heiligen Kirchen als der getreuen Auslegerin des göttlichen Worts. Andere Andachten sind nach der Hand uns zugekommen von frommen Gottesfürchtigen Männern, deren einige denen Glaubigen nützlich und preißwürdig zu seyn bekennt werden müssen, andere aber nur von äusserlichen und folglich geringeren Werth, etliche so gar übel eingerichtet, wo nicht aberglaubig zu seyn vorkommen. Ja so gar diejenige, welche die schönste sowohl als den Christen hauptnothwendig sind, gleichwohlen ihre wesentliche Schönheit und innerlicher Werth nie kan verdunckelt oder vermindert werden, können jedoch durch

unsere

unsere Schuld und Mißbrauch sich zu unseren Nachtheil verwenden. Kan wohl über die Einsetzung des heiligen Sacraments der Buß etwas der unendlichen Güte GOttes würdiger gedacht werden, allwo ein jeglicher Sünder, so offt er mit wahrer Reu und ernstlichen Vorsatz der Besserung begleitet ist, die verlohrne Gnad GOttes erhalten kan? und doch gehen nicht ab, die da eben, weilen sie sehen, daß dieser Weg, zur Barmhertzigkeit GOttes fliehen zu können, allzeit offen stehet, in ihren Sünden schlaffen, oder ohnschwehr zu jenen Lastern zuruckkehren, die sie kurtz vorher bereuet haben.

Nun unsere Andacht wohl einzurichten, ist nothwendig, jene fromme Ubungen, welche von tüchtiger Wesenheit sind, von denen, die nur unter zufällige Kleinigkeiten zu rechnen und öffters nur den Schein der Andacht haben, zu unterscheiden; sehr nützlich wäre wohl annebst anzumercken, alles jenes, so in Ubung der Andacht von geringer Wichtigkeit ja übel eingeführt oder eingeschlichen seyn kan; aber da ich mich befriedige, nur einen Vorgeschmack davon zu geben, werde ich mich nicht so tief in so weitläufftiges Werck einlassen, eben weilen es zu weitläufig ist, auch denen Unweisen und Aberglaubigen scheinen mögte, als würde man der reinen Frucht schaden, da

man

man das Unkraut auszureuten sich bemühet; fürwahr ein falscher Vorwand! dann die Gleichnuß des Evangelii betrifft die böse Menschen, die in der Kirche GOttes mit den Frommen vermenget sind, und nicht die Mißbräuch der Andacht. Nützlich ja wohl und nothwendig ist die Ausreutung, so viel nur selbe geschehen kan, des Unkrauts, ich sage dieser Mißbräuchen, inmassen sie der Reinigkeit unseres Glaubens schädlich sind, welche einem jeden Christen, der die Ehre der heiligen Kirchen unserer allgemeinen Mutter beeifferet, am Hertzen liegen muß. Allzugewiß ist es, daß manche unordentliche. üble Gebräuche und Meynungen können gefunden und würcklich unter denen Glaubigen angetroffen werden, deren Ursprung von der Geld-Begierd, Ehrsucht, Boßheit, Unwissenheit und dergleichen alten Ublen des menschlichen Geschlechts herrühren. Diese, gleichwohl sie nicht in Obacht genommen oder gedultet werden, so verlassen sie doch deßhalben nicht ihre Eigenschafft der Unordnung, folgsam werden sie allzeit von jenen verworffen werden, die in allen Sachen und besonders in dem was unsern heiligen Glauben betreffen mag, die Ordnung lieben. Von dergleichen Mißbräuchen in Ubung der Andacht, finden wir keine Zeit ausgenommen gewesen zu seyn,

und

und haben die heilige Vätter gar wohl erkannt, daß derley Fehler in der Kirche GOttes jederzeit gewesen, und allezeit seyn werden, aber deßhalben hat man nicht eben diese Mängel der Kirche zuzueignen, dann sie verwirfft und verdammet alle und jede entweder gantz deutlich oder heimlich. Man lese so viele Kirchen-Versammlungen, und gedruckte Christliche Lehren oder Catechismos deren Catholischen Kirchen, und besonders der Römischen, Lehr-Meisterin aller andern, und man wird finden, wie viel dergleichen Mißbräuche vorffen, wie viel solchen Unkrauts, von dem Weinberg des HErren ausgerottet seye. Mein Endzweck wird also hauptsächlich seyn, hier dasjenige zuerinneren, so in der Andacht und Christlichen Frommheit für wichtig zu halten ist, es seye nun in Betreff ihrer wesentlichen Eigenschafft, oder der Mittlen, sie zu erlangen, sie zu unterhalten und zu vermehren. Wer nun hierinnfalls Nutzen schöpffet, derjenige wird wahrhafft andächtig seyn; ohne diesen mögte uns wohl scheinen, daß man andächtig seye, aber glaublich, ja gewiß wird niemand vor GOtt, und weder in den Augen vernünfftiger Leuten dafür erscheinen.

# Siveytes Capitel,

## Von der Andacht gegen GOtt.

UNter dem Nahmen der Andacht, wie gesagt worden, verstehen wir eine ehrerbiethige und liebreiche Bewegung unseres Hertzens gegen denjenigen, welcher mehr ist als wir seyn, und Liebens-würdige Eigenschaften besitzet, auch Gutthaten uns ertheilen kan; lauter Betrachtungen, in Erwegung deren wir uns zu seinem Dienst ergeben, mit Sehnung, ihme zu gefallen, und seine Lieb zu erwerben. Wir haben allhier auf Erden Fürsten, Herren, Obere, Gewalthaber; diesem oder einem aus ihnen bekennen wir unsere Ergebenheit, von diesen verlangen wir geliebt zu werden in Absicht und Hoffnung, von ihnen Gutthaten zu erhalten, und um so mehr lieben und verehren wir sie, als freygebig und Liebens würdig wir sie schätzen. Was für ein Fürst der Erden mag aber wohl verglichen werden mit GOtt, so auch nur wegen seiner selbsten aller Lieb würdig ist, welchem wir zuzueignen haben all unser Weesen, unsere Erhaltung und alles, so wir allhier geniessen, nebst demienigen, so wir noch von ihme verhoffen? Die Natur sowohl als die Vernunft lehret uns folglich, daß

wir

wir vor allen GOtt dem allmächtigen die Ergebenheit unseres Hertzens schuldig seyen, und solches bezeuget besonders der heilige Ambrosius (a) ja seiner Meynung nach, ist diese Tugend in der Ordnung die erste, und der Grund-Stein der übrigen, weswegen auch GOtt sie von uns allen erforderet. Wodurch er eine solche Ergebenheit gegen GOtt unseren höchsten Herren verstehet, daß dessen Will vollkommen der unserige seye, mit Bereitwilligkeit alles zu fliehen, alles zu verlassen, so bald als wir erkennen, daß er es also verlange und befehle. Nun zur Unterweisung des gemeinen Manns und nicht deren Gelehrten, als welche meiner Erinnerungen nicht nöthig haben, ist anzumercken und wohl zu erkennen, wer dieser GOtt seye, dem ein jegliches mit der Vernunft begabtes Geschöpff die gröste Ergebenheit, die nur möglich, schuldig ist.

Es ist allzuwahr, daß obschon jeder Christ zum öfftern den allerheiligsten Nahmen GOttes im Mund führet, und ihn auch wohl zu Zeiten ohne einige Verehrung nennet, doch die mehreste ihn nicht genugsam erkennen, weder jemahl zu dessen Erkanntnuß gelangen. Fraget sie doch: Wer

(a) S. Ambros. lib. 1. cap. 2. de Abrahamo.

Wer ist GOtt? Sie antworten; Christus der HErr und unser Heyland, weilen sie dessen Abbildung sehen, auch wohl wissen, daß er unter der Gestalt des Brods und Weins in dem heiligen Sacrament des Altars verborgen angebethet werde; mehr wissen sie nicht zu sagen, und obschon sie als Kinder in der Christlichen Lehr den Nahmen der allerheiligsten Dreyfaltigkeit erlernet haben, und daß nur ein GOtt in der Wesenheit, dreyfach aber in Persohnen seye, ihn auch also bey dem Zeichen des Creutzes täglich aussprechen, so verstehen sie jedoch nicht, was sie sagen, weder wissen sie ihre Gedancken so hoch zu erheben, sondern ihre gantze Anbettung und ihr Anruffen gehet gantz allein zu Christo dem HErrn, welcher zwar gewißlich GOtt ist, aber ohne daß sie bedencken die Haupt-Lehr, welche der Christliche Glaube von dem was GOtt betrifft, uns vortraget. An solche Gattung von Leuthen, oder an denjenigen, der sie könte und solte unterweisen, richte ich nur einen kleinen gemeinen Vortrag und Uberlegung; und wolte GOtt, daß nicht allein die Kinder, sondern auch die Erwachsene in der Christlichen Lehr unterwiesen würden, dann die zarte Jugend lernet diese wichtige Wahrheiten wie der Vogel das Gesang, wo doch mehreres Alter und Verstand

stand erfordert wird, selbe zu begreiffen, und davon guten Gebrauch zu machen. Es seye mir aber erlaubt, gantz gemeine Nachrichten von dem, was uns die Kirche lehret, allhier vorzutragen, vielleicht mögte wohl auch mancher in gestandenen Jahren solcher vonnöthen haben.

Der Glaub lehret uns, daß ein GOTT seye, Herr von allen, und zwar ein eintziger, ewiger, unerschaffener, allmächtiger GOTT, dessen Will alle sicht- und unsichtbahre Dinge erschaffen hat, dessen Fürsichtigkeit alles regieret, und erhaltet; diß ist jener GOtt, welcher in der Apostolischen Glaubens-Bekantnuß genennet wird: **Schöpffer Himmels und der Erden, und deme wir den Nahmen des ewigen Vatters geben:** dieser wurde erkannt und angebethet durch so viele hundert Jahr von dem jüdischen Volck, und so gar von denen Heyden, obschon diese letztere ihre Erkantnuß mit verschiedenen Gedichten und Aberglauben verunreinet haben. Dieser grosse GOtt hat zwar in den heiligen Büchern des alten Testaments von GOtt dem Sohn uns einiges Anzeigen gegeben, aber diese Wahrheit ist alsdann erst vollkommen geoffenbahret worden, als dieser Sohn GOttes vom Himmel herab gestiegen, das menschliche

Fleisch angenommen, bloß aus Lieb gegen uns arme Geschöpffe Mensch geworden, und uns sein heiliges Gesatz, welches weith vollkommener ist, als das alte, gelehret hat. Durch Ihn, sage ich, gelangten wir, deutlicher zu erfahren, daß GOtt Vatter von Ewigkeit gebohren, und nicht erschaffen habe einen Sohn, der nemlichen seiner eigenen Wesenheit, einen ihme selbsten gantz gleichen Sohn, welcher, nachdem er eingefleischt worden, und die Gottheit mit der Menschheit vereinbahret hat, von uns Christus JEsus wahrer GOtt und wahrer Mensch genennet wird. Es wurde gleichfalls geoffenbahret, daß von diesen Göttlichen Vatter, und seinen ihm in Wesenheit gleichen Sohn, durch die unbegreifliche Lieb zwischen beyden, derjenige ausgehe, welchen wir den **Heiligen Geist** nennen; und dieser ist gleichfalls GOtt dem Vatter so wohl, als GOtt dem Sohn in der Gottheit gantz gleich; also daß wir glauben und bekennen, daß in Wesenheit und Eigenschafft zwar nur ein eintziger GOtt, dreyfach jedoch in Persohnen seye. Dieses Wort Persohnen haben die heilige Vätter gebraucht, den Sohn von dem Vatter, und den heiligen Geist von dem Vatter und dem Sohn zu unterscheiden; dieses Wort bedeutet ja wohl nicht in der Gottheit dasjenige, was wir in unserer gemeinen Re-

dens-

dens-Art dadurch anzeigen wollen, als wann wir sagen, daß Petrus, Paulus und Johannes drey Persohnen seyen: dann GOtt ist nicht denen Menschen zu vergleichen, und der Sohn GOttes will nichts anders bedeuten, als die ewige in sich selbst bestehende Weißheit, und das Wort des Vatters: der heilige Geist aber ist nichts anderes, als die Lieb zwischen dem Vatter und dem Sohn.

Nun dieses wenige seye genug gesagt von so grossen und unerforschlichen Geheimnuß, in Betrachtung dessen die Kräfften so gar der scharffsinnigsten und gelehrsten Männern abnehmen; dann die Gottheit ist die unbegreifliche Tiefe derjenigen Majestät und Größe, welche des Menschens Sinne uud Gedancken, so lang Er auf dieser Erden wandert, unendlich übersteiget. Dem gemeinen Mann ist genug, daß er diese wichtige und nothwendige Wahrheit glaube, nemlich daß nur ein GOtt seye, der aber dreyfach in Persohnen ist, und annebst wisse, da er die Apostolische Glaubens-Bekantnuß bethet, das ist den Glauben, den uns die Kirche lehret, und den wir in der Christlichen Lehre erlernen, Er alsdann das höchste Geheimnuß der allerheiligsten Dreyfaltigkeit zu glauben bekenne. Diesen Glauben bethen

ist nichts anderst, als eine andächtige Ubung oder Bekantnuß des Glaubens ablegen, welches ein jeglicher, der wohl unterwiesen ist zu thun pfleget, oder wenigstens zu thun die heimliche gute Meynung haben wird, deßwegen es auch bey GOTT sehr verdienstlich ist; wann wir also GOtt nennen, wann wir GOtt bitten, daß er uns beystehe, wann wir GOtt zu Steuer der Wahrheit in nothwendigen Fall nennen oder auch in mehreren andern dergleichen Vorfällen, alsdann verstehen wir gemeiniglich die heilige Dreyfaltigkeit, nemlich jenen unsichtbahren allmächtigen GOtt, der alles aus nichts erschaffen, überall zugegen ist, in dem Himmel denen Englen und Seeligen die unbegreifliche Größe seiner Herrlichkeit entdecket und zeiget, mit Verlangen auch uns dieses seines himmlischen Reichs theilhaftig zu machen. Zu diesen grossen GOtt, zu diesen unsern HErrn und höchsten Guth müssen wir vor allen unsere Andacht wenden, und Ihme unsere Ergebenheit wittmen, welches ohnumgänglich nothwendig ist, die Seeligkeit zu erlangen; und dieses bestehet in einer heiligen Forcht und Lieb zu Ihme. Er als die unendliche Güte und Heiligkeit liebet einzig die Tugend, hasset die Laster, befiehlet die Vollziehung seiner Gebotten, die eben dem Laster entgegen lauffen, und hat die

Macht

Macht sowohl als den Willen, die seinem Befehl nicht gehorsamen, zu bestraffen. Es ist folgsam nothwendig seinen Zorn zu förchten, um seine Straffen nicht zu fühlen. Diese Forcht GOttes ist der Anfang der Weisheit, welche alle Fromme und Heilige besitzen müssen. Die Gottlose, diese können wohl nicht sagen, daß sie GOtt förchten: oder wann sie es gleichwohl also sagen, so erinneren sie sich entweder seiner nicht, oder bekümmeren sich um ihn sehr wenig zur Zeit, als sie ihren bösen Begierden nachleben; zum wenigsten kan nicht anderst seyn, als daß sie sich, und zwar mit frevelhaften Vertrauen vorstellen, als könten sie zu seiner Gnad gelangen, so offt, als nur ihnen gefällig ist, ohneracht sie inzwischen alsfort gantz sorgloß und frölich in der Gewohnheit ihres lasterhafften Lebens beharren.

Nebst der Forcht muß die Andacht des Christen für allen andern Dingen die Lieb gegen GOtt hägen. Daß göttliche Gebott ist dißfalls allzubekannt: **Du solst GOtt deinen HErrn aus gantzer deiner Seel, aus gantzen deinen Gemüth, und aus allen deinen Kräften lieben.** Können oder dörfen wir wohl weniger thun, so wir nur etwas weniges nachdencken,

cken, wer dieser unser gütige HErr und Batter seye, GOtt von so unendlich liebreicher, unbegreifflicher Eigenschafft? Unendlich sind ja wohl die Beweg-Ursachen Ihn zu lieben, Ihme unsere innerliche wahre Lieb mehr mit der That, als mit Worten erkennen zu geben, und ihn nie zu beleydigen. Aber von dieser sehr weitläuffigen und denen frommen Seelen zwar sehr angenehmen Materie will ich nichts weiters melden, als daß wir schuldig seyen, öffters und in verschiedenen Gelegenheiten uns in der Lieb gegen GOtt zu üben. Vernünfftig derjenige, der sehr offt solches thuet; immassen dergleichen Ubung ausnehmend grosse Verdiensten erwerbet. Damit wir aber um so mehr uns beeyfferen, Ihn zu lieben, und sein Gesatz zu halten, als wodurch, wie fernerhin wird gemeldet werden, wir hauptsächlich die Lieb, die wir zu GOtt haben, zu erkennen geben; so soll uns nie ausser Acht kommen, daß ein unaussprechliche, und unbegreiffliche Belohnung, die weit über unsere Verdiensten, und nur der Herrlichkeit und Grösse GOttes gemäs ist, nemlich das Reich aller Glückseeligkeit, ja einer Glückseeligkeit, die sich nie endigen wird, uns dafür vorgestellt, und versprochen werde. Wir müssen also GOtt lieben, theils weilen er wegen seiner unendlichen

Vollkommenheit dessen würdig ist, und über alles geliebt zu werden erfordert; theils wegen unseren Eigennutz, und aus Lieb für uns selbsten, in Ansehung der Versicherung, die er uns gegeben, gemäß seiner unendlichen Güthe jene Lieb zu belohnen, die wir auch ohne Belohnung zu ihm tragen müssen, und zu vergelten den Gehorsam nach seinen Gesatz, welchen wir als Knechte unserem Herrn ohnehin schuldig seyn. Unsere Andacht muß ferners dahin gehen, GOtt anzubethen, besonders wann wir uns in der Kirchen befinden, allwo er auf besondere Arth die Glaubige von seinem obschon unsichtbaren Thron anhöret; allda müssen wir unser Gemüth und Gedancken gegen ihn erheben, seine Grösse und Herrlichkeit, seine ohneingeschrenckte Milde und Freygebigkeit bekennen, und verehren, ihn benedeyen, mit Wunsch, daß jedermann ihn ehre, und anbethe, und endlich unsere gute Meynung dahin richten, daß alles, was wir thuen, oder unternehmen werden (solten es gleichwohl auch nur in sich selbst unverdienstliche Sachen seyn, als da die Hand-Arbeith, zu Tisch gehen oder das Schlaffen ist) eintzig aus Lieb zu ihme, und um seinen heiligen Willen zu erfüllen, geschehen solle. Deshalben hat uns die heilige Kirche gelehrt, öffters das Zeichen des heiligen Creu-

tzes zu machen, wodurch wir bezeigen, daß unser Unternehmen im Nahmen GOtt des Vatters, des Sohns, und des heiligen Geists, der allerheiligsten Dreyfaltigkeit anfangen solle, auch öffters unseren grossen GOtt zu verehren durch dieses kleine Gebetlein: **Ehr sey dem Vatter und dem Sohn und dem heiligen Geist Amen**, welches letztere Wort so viel heist als - - **dieses wünschen oder verlangen wir.** Wann wir ferners gedencken, was für Rechnung wir elende Geschöpffe mit GOtt zu machen haben wegen unseren schwehren, oder auch nur läßlichen Sünden, welche unsere Seel vor seinen Augen abscheulig machen, oder wenigstens ihre Zierd benehmen, zu wem sollen wir wohl uns wenden, die Verzeihung zu erhalten? gewiß zu niemand anderst, als zu GOtt unseren barmhertzigsten Vatter; von ihme allein haben wir mit aller Zuversicht die Nachlaß zu begehren; weilen er allein sie geben kan; oder auch von seinem gebenedeyten Sohn, wie des mehreren wird gedacht werden. Hören wir nun an, wie die Kirche vor der Austheilung der heiligen Communion nach dem Confiteor, oder allgemeinen Schuld - Bekanntnuß des Volcks, vermittelst der Stimme des Priesters die Göttliche Barmhertzigkeit mit folgenden Worten anruffet - - -

Der

Der allmächtige und gütige GOtt wolle sich Euer erbarmen, und nach Verzeihung euerer Sünden zu dem ewigen Leben euch führen. Der barmhertzige allmächtige GOtt ertheile uns die Nachlaß, und Verzeihung unserer Sünden. Deswegen so oft als wir vor der Beicht Reue über unsere Sünden erwecken wollen, haben wir uns lebhafft vorzustellen, daß GOtt überall zugegen seye, daß GOtt die Sprach unseres Hertzens höre und verstehe, und alsdann mit solchem Hertzen oder mit dem Mund, den das Hertz begleitet, hat der Christ zu erkennen, und zu bekennen, daß er gesündiget habe; mit innerlicher Bewegung muß er seine Fehler bereuen, ihme leyd seyn, daß er einen so grossen und gütigen GOtt, der aller Lieb würdig ist, erzürnet habe, und muß sich festiglich vornehmen, ihn nicht mehr zu beleydigen, sondern seinen Gebotten zu gehorsamen. Es braucht nicht vieles Gespräch, Gebether, oder Worten, wann nur das Hertz mit Eyffer redet, dieß eintzige ... Ich bitte um Barmhertzigkeit, O HErr! Diese wenige Wort .. Seye gnädig mir armen Sünder, sind genug eine wahre Reu, in welcher öffters sich zu üben die fromme Seelen sich angewöhnen sollen, in uns zu erwecken; besser hingegen thut doch derjenige,

der sich derjenigen Arth und Weis bedienet, die man in der Christlichen Lehre vortraget, und so er sich allzeit wohl erinneret, daß die kräfftigste Reue aus Lieb gegen GOtt herrühren müsse, sodann seine Sünden bereuet, nicht aus Eigen-Lieb gegen sich selbsten, sondern aus Lieb gegen jenen Vatter und HErrn, der da vor allen, und über alles geliebt zu werden, verdienet. Ubrigens verstehet es sich von sich selbsten, daß jenes verächtliche Geschöpff, welches so kühn und vermessen ware, gegen seinen Schöpffer sich aufzulehnen, und ihn zu beleydigen, vor ihm und seinem Statthalter mit allen Zeichen der Demuth, zerknirschten Hertzen, wahrer Reu über das geschehene, und ernsthaften Entschluß künfftighin nicht mehr zu sündigen sich zeigen und erscheinen müsse. In dem guten Gebrauch des heiligen Sacraments der Buß gründet sich die Hoffnung das verlohrne Recht zum Himmelreich wiederum zu erhalten.

Es muß also der Christ wohl mercken, daß er schuldig seye, nebst den vermenschten Sohn GOttes, von deme nun bald mit mehrerem gedacht werden soll, forderist seinen himmlischen Vatter zu erkennen, denselben anzubethen, anzuruffen, und ihn sambt den Sohn und den hei-

ligen

ligen Geist zu benedeyen. Dieser Schuldigkeit erinneret uns der Apostel Paulus (a) daß wir nemlich einmüthiglich mit einem Mund preysen sollen GOTT den Vatter unsers HErrn JEsu Christi. Und vor ihn hat schon unser Heyland selbst uns erkläret, an wen wir forderfamst unser Gebeth zu richten, und abzuschicken haben. (b) Wann du betheſt saget erbethe deinen Vatter in Verborgen; und dein Vatter, der in das Verborgen siehet, wird dir es vergelten. An diesen allmächtigen GOtt seinen himmlischen Vatter lehrte er uns das schönste aller Gebethern, nemlich das Vatter unser, abzusenden, mit diesem Zusatz, daß wir alles erhalten werden, was wir im Nahmen seines gebenedeyten Sohns von diesem mildesten Vatter begehren werden. Die Kirche selbsten, wie wir sehen können, richtet meistentheils ihr Gebeth zu der ersten Persohn der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, schliesset es aber jedoch mit Meldung des Sohns und des heiligen Geistes; dann der stethe Will und Meynung der heiligen Kirchen ist, die gantze allerheiligste Dreyfaltigkeit anzubethen, und zu verehren.

Was

---

(a) ad Romanos cap. XV. 6.
(b) Matthæi cap. VI. 6.

Was solte man also von jenem Christen sagen, welcher nur den allerheiligsten Sohn GOttes, nemlich JEsum Christum erkennen, anbethen, und anruffen, seines himmlischen Vatters hingegen, wegen dessen Ehre sowohl, als unsers Heyls wegen sein eingebohrner Sohn vom Himmel auf die Erde gestiegen, vergessen würde? Die Vernunft weiset uns dahin an, daß unsere Andacht gemeiniglich den Anfang mache von GOtt dem Schöpffer aller Dingen, und sodann zu den vermenschten GOtt, Erlöser des menschlichen Geschlechts schreite. Auf solche Weis wird unsere Andacht wohl eingerichtet seyn, wann wir nur nicht, welches wohl in Obacht zu nehmen ist, in Anbethung dieses unsern himmlischen Vatters, von GOtt Sohn, und GOtt dem heiligen Geist, als welche ihm von Ewigkeit in Wesenheit gleich sind, ihn absöndern, sondern unser Hertz also gerichtet seyn wird, daß wir GOtt der dreyfach in Persohnen ist, von dem wir unser Wesen, und alle sowohl zeitliche, als geistliche Güther empfangen, unsere Pflichten und Dienst ablegen wollen. Und dieses seye gesagt für den gemeinen Mann, welcher nicht allzuwohl unterwiesen ist; dann dem Gelehrten solche Wahrheiten vortragen, ist überflüßig.

Drit-

# Drittes Capitel,

## Von der Andacht zu Christo dem HErrn.

UNter den Christglaubigen wird kaum jemand gefunden werden, so wenig, als er auch in der Christlichen Lehre unterwiesen seyn mögte, der nicht wisse, wer Christus der HErr seye, und der zu Ihme keine Andacht habe, von GOtt Schöpffer Himmels und der Erden, ich will sagen, von der allerheiligsten Dreyfaltigkeit weiß das gemeine Volck sich keine rechte Vorbildung zu machen, dann GOtt ist ein unermässener, unsichtbarer Geist, der nicht unter unsere Sinnen fallet; und gleichwohl der Kunstreiche Bensel der Mahlern dessen sichtbare Abbildung nach unserer Arth zu verstehen, zu entwerffen trachtet, und GOtt den Vatter unter der Gestalt eines ehrwürdigen alten Manns, der die Welt-Kugel in Handen hat, und den heiligen Geist unter der Gestalt einer Dauben vorstellet, so ist doch dergleichen Abbildung von der Gestalt GOttes ja noch allzuweit entfernet; dann der ewige Vatter gleichet sich keineswegs den erschaffenen Dingen; Er ist weder alt, we-

der

der hat er menschliche Gliedmassen; und der heilige Geist, obschon er in Gestalt einer Dauben, oder feuriger Zungen erschienen, und gesehen worden, so ist er doch in seiner Wesenheit keine Daub, weder ein Feuer, und hat nicht die mindeste Gleichnuß oder Anmahnung mit unseren irrdischen Dingen; was aber die zweyte Persohn der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, nemlich den Sohn GOttes anlanget, weilen derselbe die Menschheit angenommen, Er mag nun entweder als ein Kind, oder als erwachsen, oder auch an dem Creutz hangend durch eine Bildnuß vorgestellt werden, so erkennet ihn sogar der einfältigste Mann für denjenigen, der er ist; und gleichwohl er seine Gottheit nicht siehet, so weiß er doch vermittelst der Abbildung seiner Menschheit, daß dieses Christus der HErr wahrer GOtt, und wahrer Mensch der Welt Heyland seye. Nun allhier ist zu bemercken, daß die Andacht zu diesen vermenschten GOtt nicht nur eine der wichtigsten Pflichten und Schuldigkeit des Christens, sondern auch ein höchst nöthiges Mittel seye, das ewige Leben im Himmel zu erlangen. Wenden wir nur die Augen auf die wundersame Thaten dieses gütigsten Heylands, die er zur Zeit seines sichtbaren Aufenthalts auf dieser Erden unter den Menschen gethan; durchgehen wir mit

unserem

unseren Verstand, was er so vielfältig ausgestanden, und besonders sein bitteres Leyden, und seinen Tod, einen Tod des Creutzes; für wem wohl alles dieses? Gewißlich gantz allein für uns; dann dieser seiner Eigenschafft und Wesenheit nach Glorreichste GOtt und unschuldigste Mensch, hatte keines Wegs nöthig, für sich etwas auszustehen, und zu leyden. Können wir dann also, wann anderst in uns ein geringer Trieb der Danckbarkeit noch übrig ist, unterlassen, eine wahre heftige Lieb, und nicht mindere Verehrung zu diesen gebenedeyten HErrn und Heyland zu tragen, der so viele Lieb uns erwiesen, und als noch uns erweiset?

Es ist annebst wohl zu mercken, daß alle Gnaden, die eine Christliche Seele geniesset, dem Urheber aller Gnaden JESU Christo zuzueignen seyen; Er ist derjenige, der, da wir wegen der Erb-Sünd Kinder des Zorns gebohren worden, in dem heylsamen Baad der heiligen Tauff unsere Schuld auslöschet, und uns fähig macht, als Kinder Gottes aufgenommen zu werden. Er ist derjenige, welcher, wann wir durch unsere Schwachheit, oder Bosheit gesündiget, und unsere Missethaten von wahren Hertzen bereuen, ins Mittel trittet, seinen Göttlichen Vatter gegen

uns

uns zu versöhnen, und die Verzeihung zu erhalten. Er ist also der eintzige wahre Vermittler zwischen GOtt und den Menschen, und ist keine Gnad zu gedencken, die er uns nicht erhalten und ertheilen könne, so er das kostbare Blut, welches er eintzig und allein für uns vergossen, seinem himmlischen Vatter darzeiget. Ja was noch mehr ist, gleichwie er derjenige ist, der den Himmel, welcher vorhin dem menschlichen Geschlecht verschlossen ware, eröffnet hat, also hat er auch noch die Schlüssel in seinen Händen. Allda werden wir nicht eingehen, die Seeligkeit nicht erlangen, es seye dann durch die unendliche Verdiensten des Lamm GOttes, welche allein für unsere Miß-Verdiensten genug thuen können. Dieser Ursachen halben ist Ihme gegeben worden, und kommet Ihme zu der Nahm des Erlösers ein Nahm der genug seyn solte, unsere Lieb gegen Ihn zu erwecken, und der uns unserer immerwehrenden Schuldigkeit erinneret, Ihme uns anzubefehlen, die zärteste Lieb gegen Ihn zu tragen, und unser gantzes Vertrauen auf die Andacht zu Ihm zu setzen. Mit kurtzen zu sagen, Christus der HErr muß unsere Hülff seyn, und unsere wahre Hoffnung muß sich von Ihme herleithen. Und was soll er wohl nicht vermögen, da er GOtt und mit sei-

nem

nem ewigen Vatter einer Wesenheit ist? aber auch als Mensch kan er alles, dann wir wissen aus dem Evangelio (a) daß sein himmlischer Vatter alles in seine Hand gesetzet, und alle Gewalt im Himmel und auf Erden Ihme gegeben habe.

Wir können deshalben auch gantz grad an diesen Göttlichen Heyland unser Gebeth, und Bitten abschicken, daß Er unsere Sünden verzeihen, und deren Nachlaß uns ertheilen wolle; dann diese Macht hat Er, und solches lehret uns die Kirche in verschiedenen Orthen. Es solte jedannoch unser gewöhnliche Gebrauch seyn, wie mit mehreren wird gesagt werden, die Barmhertzigkeit seines Vatters, der auch der unserige ist, indem Er uns als Kinder aufgenommen, über uns anzuruffen, und zwar allzeit durch die Verdiensten JEsu Christi unseres HErrn, welche das kräftigste Mittel sind, von dem Ertheiler alles Guthen Gnaden zu erhalten. Wann wir hernach vor diesen in dem allerheiligsten Sacrament des Altars gegenwärtigen Sohn GOttes erscheinen, um ihn allda anzubethen, oder uns mit seinem allerheiligsten Leib zu speisen, weilen wir in dieser so heiligen Verrichtung gantz grad



(a) Matthæi cap. XI. 27. & cap. XXVIII. 18.

mit diesem gebenedeyten Erlöser zu thuen haben, welcher allda seinen Thron niederzulassen, und mit so vieler Lieb, als Demuth unter unser Dach einzukehren sich würdiget, so müssen wir wissen, daß alsdann der gelegenste Orth, und beste Zeit seye, ihn anzuflehen, daß Er uns von unseren Kranckheiten heylen, unseren Geist in dem Weeg des Heyls stärcken, und jene Gnaden, deren unsere Schwachheit, und Armuth bedürfftig ist, ertheilen wolle. Wer mag wohl seyn, der diesen so gütigen und gegen uns so liebreichen GOtt betrachte, wie daß Ihme nicht genug seye, all sein Blut für unsere Erkauffung, und Erlösung vergossen zu haben, sondern daß Er auch noch dem Sünder nachgehe, ihn auffsuche, und zu uns armen Geschöpffen, die wir einer so unbegreifflichen Güthe gewißlich nicht würdig seyn, zu kommen, und in unseren Hertzen würcklich mit seiner gantzen Wesenheit zu wohnen sich würdige, wer sage ich, mag wohl seyn, der einen so wunderbarlichen Gutthäter und Herrn nicht lieben könne, nicht lieben wolle? Der Heil. Apostel Paulus schlosse aus von der Christlichen Gemeinde einen jeglichen der unseren HErrn JEsum Christum nicht lieber. Wir müssen folglich für einen der ersten Grund-Sätzen unseres heiligen Glaubens diesen halten, daß die ohn-

ohnumgängliche Schuldigkeit und Pflicht des Christen sich gründe, und bestehe in der wahren Andacht, nicht allein gegen den allmächtigen unsichtbaren GOtt, Schöpffer und HErrn über alles, sondern auch gegen unsern himmlischen Erlöser; nemlich in der Forcht, Lieb, und Verehrung gegen denjenigen, der uns erschaffen, und auf dieser Erden uns erhaltet, wie auch gegen diesen vermenschten GOtt, welcher vermittelst den Schlacht-Opffer, so Er von seinem Leben an dem Stamm des heiligen Creutzes gemacht, uns erlöset hat, der uns den Weeg zum Himmelreich eröffnet auch erleichtert, und mit seinem kostbaren Leib und Blut, damit wir in Wanderung eines so schwehren Weegs nicht mögen schwach werden, uns immerfort zu nähren sich würdiget. Ohne solcher Andacht mache sich ja nur niemand Hoffnung zu den Himmelreich; vermittelst derselben aber können wir alle seelig werden, so wir anderst, wie allzeit von selbst hierunter verstanden wird, die Gebotte GOttes und jene der Kirchen vollziehen.

Wann dann die Andacht des Christen gegen unseren HErrn, und Heyland von solcher Wichtigkeit und Nothwendigkeit ist, so erhellet nun gantz klar die Ursach, welche die Geistliche

Seelen-Führer und Hirten beweget, uns zu dieser mit so grosser Angelegenheit anzuführen; und uns zu ermahnen, wohl aber nicht zu einer äusserlichen Andacht, als da ungefehr wäre, dessen Bildnussen zieren, Kertzen davor anzünden, und dergleichen andere nicht wesentliche Zeichen der Andacht; sondern zu jener gegründeten festen und wahren Andacht, welche wir in dem äusserlichen sowohl als innerlichen gegen diesen unseren liebreichsten Heyland zu zeigen schuldig seyn: Die äusserliche Andacht muß bestehen in einer demüthigen und liebreichen Verehrung, und Anbethung des allerheiligsten Sacrament des Altars, es mag zur offentlichen Anbethung in der Kirchen ausgesetzt seyn, oder in feyerlichen Umgang getragen, oder auch als die letzte Weeg-Zehr zu denen Krancken gebracht werden. Die Schuldigkeit erforderet wohl, daß wann dieser König aller Königen selbst in Person unter uns seinen armen Knechten erscheinet, wir alle zulauffen sollen, ihn zu begleiten, und zu verehren. Nebst den Verdienst, welchen derjenige erwerbet, der auf diese Arth die Gegenwart seines GOttes verehret, wird auch sein Gebeth alsdann um so angenehmer uud vermögender seyn, von der Göttlichen Freygebigkeit Gnaden zu erhalten. Nun aber die innerliche Andacht, ohne welcher

die

die äusserliche nicht viel sagen würde, diese werden wir an uns erweisen, so wir das wunderbahre Leben unsers Erlösers, seine himmlische Lehre, die voller Lieb und Weisheit ist, und besonders sein bitteres Leyden und Sterben, wodurch Er die Vollkommenheit seiner Lieb gegen uns, welche nicht hat grösser steigen können, gezeigt hat, zur Richtschnur unseres Leben gebrauchen werden. Wie mag sich wohl das Hertz des Sünders in Erwegung desjenigen, was der Sohn GOttes als Mensch erlitten, nicht erweichen, wann wir doch wissen, und anderst zu Gemüth ziehen wollen, daß Er eben wegen unsern Sünden sein Leben gelassen, und sich als ein unschuldiges Opffer GOTT seinem Himmlischen Vatter, um ihn gegen uns zu versöhnen, dargegeben habe? Erzitterung und Schmertzen sollen wohl unsere begangene Sünden durch solche Erwegung in uns erwecken, und zu festen Entschluß, auf das neue nicht mehr zu sündigen, uns bewegen. Endlich in Trübsaalen, wann wir nur Christum den Gecreutzigten mit lebhaften Glauben uns recht vorstellen, so kan ja wohl keine Uberlegung seyn, welche uns mehr trösten, und unsere Ergebung in den Göttlichen Willen besser zuwegen bringen könne, als eben die Betrachtung, und der Vergleich mit demjenigen,

was dieser gütige Heyland unbegreifflich mehr uns zu Lieb mit so grosser Gedult ausgestanden. Er mit aller seiner Unschuld hat dieses gethan, und wir ohnangesehen der Schuld so vieler Sünden wollen auch so gar mit Ungedult das Creutz, welches doch weit leichter als das seinige ist, von uns werffen? Dieser Ursach willen hat der Apostel Paulus GOtt gebethen (a) daß **Er unsere Hertzen richten wolle in der Liebe GOttes und in der Gedult Christi.** Uber das hat unser Heyland selbsten gesagt (b) **Wer nicht sein Creutz auf sich nimmt, und mir nicht nachfolget, der ist meiner nicht werth.** Eine der sichersten Arthen, unsere Andacht und Lieb gegen unsern Erlöser zu zeigen, ist gewißlich diese, gern seinetwillen, und ihme zu Lieb leyden. Je mehr einer ausstehen wird, Christo dem HErrn in seinen Leyden nachzufolgen, je grössere Verdiensten wird derjenige sich erwerben, zu seinen Reich zu gelangen.

Zweytens hat sich unsere innerliche Andacht gegen diesen gebenedeyten Heyland zu zeigen zur Zeit des heiligen Meß-Opffers, und da wir seinen allerheiligsten Leib empfangen. Derjenige, der

(a) Secundæ ad Theſſalonicenſes cap. III. 5.
(b) Matthæi cap. X. 38.

der wohl begreiffet und verstehet, was für grosses Werck dieses seye, wegen welchen sogar die heilige Engel selbsten den glückseeligen Stand der Menschen, so zu sagen, beneiden, ein solcher hat mehreren Antrieb nicht nöthig. Genug ist, wann man bedencket, daß der Herrscher über alles kein Abscheuen trage, persönlich bey seinem verächtlichen Knecht einzukehren; und warum? seine Lieb ihme einzuflössen, mit ihme sich zu vereinbaren, seinen Geist in Schreitung des Weegs der Gerechtigkeit und Heiligkeit zu stärcken, ihme zur Erlangung der ewigen Glückseeligkeit des andern Lebens kräftig beyzustehen. **Wer von diesem Brod isset, der wird ewig leben,** nemlich in der himmlischen Glückseeligkeit: sind seine Wort (a) **Und von diesem Leben,** wiederholet er, **wird beraubt seyn derjenige der nicht geniesset das Fleisch des Menschen Sohns, und sein Blut nicht trincket;** Mehr kunte ja wohl nicht thuen ein in uns, so zu sagen, verliebter GOtt. Wann nun eine Christliche Seel hieran gedencket, die da zu überlegen und zu begreiffen weiß, auf was wundersame Arth sich der Sohn GOttes würdige und ver-



(a) Joann. cap. VI. 58.

demüthige, unser Hertz zu gewinnen, und uns alle nur mögliche Gnaden zu ertheilen, was soll sie wohl nicht thuen? und doch wie wenig machen wir uns alles dieses zu nutzen! wie offt empfangen wir nicht den allerheiligsten Leib des vermenschten GOttes, ohne einigen Fortgang in dem Weeg des Geists an uns zu vermercken? an uns, ja an uns lieget die Schuld. Nachdem wir diesen liebreichsten GOtt in uns empfangen haben, solte wohl unser Hertz sich in Lieb gegen Ihn ergiessen, in die lebhafteste Ausdrückungen der Danckbarkeit gegen diesen so gütigen GOtt und HErrn sich herauslassen, und in wahrer Erkanntnuß unserer Schwachheit und Armuth sich verdemüthigen, und sodann um seine Gnad und Beystand, dessen wir alle Augenblick um Guths zu würcken, und Böses zu vermeiden, bedürfftig seyn, Ihn anflehen. Wer zu so glücklicher Zeit sich mit GOtt in innerlichen Gespräch nicht zu unterhalten weiß, dem gehen ja verschiedene schöne, und kräftige Gebether nicht ab, welche von gelehrten und eiffrigen Dienern GOttes gemacht worden sind, und welche, so sie mit Aufmercksamkeit gebethet, und mit dem Hertzen begleitet werden, zum Behuf dienen können. Dieses ist überhaupt die gelegenste und beste Zeit, unserem Erlöser erkennen zu geben,

ben, ob wir Ihn lieben, und wahre Andacht zu Ihme haben, und wo man sich am ersten seiner Gnad, und seines Beystands gewarten kan. Die Vermeidung gewisser Sünden müssen wir wohl hauptsäglich der würckenden Macht dieses allerreinesten GOttes zuschreiben, als welcher durch seine Ankunfft und Gegenwarth in unseren Hertzen uns gegen so häuffige und gar leicht uns zustossende Versuchungen dieses gegenwärtigen Lebens die Stärcke ertheilet. Schlüßlich ist noch zu erinnern, daß die gründliche innerliche Andacht in denen guten Wercken, und in Vermeidnng aller Sünden aus Lieb gegen Ihn, bestehe; um dieses vor allen von uns zu erhalten, ist der Sohn GOttes von dem Himmel herabgestiegen, sein Leben für uns und unser Heyl dargegeben, mit Verlangen (a) sich selbst ein Volck zu bereiten, das Ihme wohl gefalle, und fleißig wäre zu guten Wercken. Deswegen hat Er uns gantz deutlich angekündiget, daß, um in das Himmelreich einzugehen, nicht genug seye, daß man spreche O HErr, O HErr, sondern daß derjenige da eingehen werde, der den Willen seines himmlischen Vaters vollziehet. Aber von diesem soll anderwerts



(a) ad Titum cap. II. 14.

werts mit mehreren gedacht werden; dieses ist indessen zu bemercken, daß in der Lieb gegen GOtt, und den Nächsten, in der Verehrung, und in dem Vertrauen auf den Vermittler zwischen GOtt und den Menschen unsern HErrn JEsum Christum, die gründliche, wahre, und wesentliche, ja so zu sagen, die gantze Andacht des Christen bestehe; diese ist diejenige, welche uns in den Büchern des neuen Gesatzes vorgeschrieben, wir von denen Heiligen gelehret, und noch täglich von geistlichen Seelen-Führern uns anbefohlen wird. Mit dieser kan der Christ sein Heil würcken, und ohne dieser werden keine andere Andachten, so viel wir auch deren freywillig vor uns vornehmen mögten, hinlänglich seyn, unsere Seel in Sicherheit zu setzen; folglich falls ungefehr sich jemand finden solte, der denen Glaubigen rathen würde, daß sie den besten Theil ihrer Andacht an dasjenige, was uns nur gerathen, und nur als ein Beytrag und Beyhülff zur Andacht vorgeschlagen wird, anwenden sollen, mit Verabsaumung desjenigen, was weit wichtiger ist, und anbefohlen wird, auch in dem Weeg der Seeligkeit nothwendig ist, ein solcher würde ja gewiß die wohl geordnete Einrichtung des Christlichen Glaubens verwirren.

# Vierdtes Capitel,

## Von der Andacht zu dem Heiligen Geist.

Er nur ein wenig in der Christlichen Lehr unterwiesen worden, oder täglich das Zeichen des Creutzes machet, oder auch den gemeinen Spruch Ehr seye dem Vatter, und dem Sohn und dem heiligen Geist, bethet, derjenige hat wohl nicht nothwendig, erinnert zu werden, daß der heilige Geist die dritte unter denen drey Göttlichen Personen, auch allmächtig, unerschaffen, und anzubethen seye gleich GOtt dem Vatter, und GOtt dem Sohn, von welchen Er ausgehet in gleicher Wesenheit mit Ihnen. Die Kirche schreibet uns zwar unter keiner Schuldigkeit vor, eine besondere Andacht zu den heiligen Geist zu haben, dann wann wir GOtt anruffen, anbethen und lieben, muß allzeit unsere Meynung seyn, unsere Anbethung, Lieb, und Bitten zu der gantzen allerheiligsten Dreyfaltigkeit zu richten; wer wird aber deme ohngeacht nicht bekennen, daß billig, geziemend und gerecht seye, ein wenig mehr, als wir zu thuen pflegen, jenen wunderbarlichen Würckungen

gen nachzudencken, welche die heilige Schrifft dem heiligen Geist zueignet, wie auch jene grosse Gnaden zu überlegen, die Er über nns Christen ergiesset, damit wir sodann erkennen mögen, wie löblich sowohl, als nutzlich seye, eine besondere Andacht zu erwehlen zur Verehrung dieses Göttlichen **Trösters**; mit welchem Nahmen der heilige Geist auch genennet wird, nemlich **Tröster der Glaubigen.** Gewißlich unter das Fürnehmste, was GOtt in Betracht der armen Menschen gethan, ist wohl die Menschwerdung des Sohns GOttes zu rechnen, und eben die Vollziehung dieses so Wunder-vollen Vorhabens wurde dem heiligen Geist übergeben, wie wir aus dem heiligen Evangelio abnehmen. Was für Macht und Gewalt aber er habe, erkannten und prüften gar wohl die heilige Apostel, und Jünger Christi; diese giengen so lange Zeit mit ihrem Göttlichen Lehrmeister um, sie hatten so viele seiner Wunderwercken gesehen, so viele seiner allerheiligsten Lehren angehöret, und doch kunte man noch nicht jenen standhaften Glauben, jene lebhafte heftige Lieb, die da grosse Thaten würcket, und sogar den Tod verachten macht, an ihnen bemercken. Aber kaum ware der Heyland gegen Himmel gestiegen, kaum schickte Er an dem Pfingst-Tag den heiligen Geist unter

der

der Gestalt feuriger Zungen über sie, da sahe man gleich, daß alle aus gemeinen schlechten Fischern in unermüdete, und wunderthätige Prediger des Christlichen Glaubens verwandlet waren, und als unerschrockene Löwen allen Peinen, ja so gar dem Tod entgegen giengen, um jene Wahrheiten, die sie so vielen Völckern ankündigten, mit ihrem Blut zu bekräfftigen. Dieses hatte ihnen wohl Christus der HErr vorgesagt, daß wann der heilige Geist über sie kommen werde, sie von Ihm würden unterwiesen, und wunderbarlich in der ihnen schon gegebenen Lehre gegründet werden, auf nemliche Arth als dieser himmlische Geist die Propheten unterwiesen, und durch ihren Mund gesprochen hat, und daß der Heyland dadurch um so mehr würde erhöhet und gepriesen werden. Eben auch deswegen, weilen die Martyrer von diesem himmlischen Feuer entzündet waren, scheueten sie nicht die gleichwohl entsetzlichste Peinen der Tyrannen, und so viele heilige Beichtiger, und Jungfrauen schreiteten als fort, ohne ermüdet zu werden, in dem Weeg der Heiligkeit. Wem kan dann wohl auch unbekannt seyn, daß das allerheiligste Sacrament des Altars, allwo Brod und Wein in den wahren Leib des vermenschten Sohn GOttes sich würcklich und wesentlich verwandlen,

eine Erstaunungs-würdige Erfindung der Göttlichen Güthe gegen uns seye? Allzugewiß ist zwar, daß solches Wunderwerck durch die allmächtige Wort unseres HErrn JEsu Christi selbsten seye gewürckt worden, doch glaubet die heilige Kirche billiger massen, daß gleichfalls der mächtige Einfluß des heiligen Geistes, welchen sie zu diesem End, über ihre Opffer anruffet, mitwürcke. In der heiligen Tauff zuforderist, allwo wir als Kinder GOttes auf- und angenommen werden, ist ausser allen Zweiffel, daß dieser heilige Geist uns mitgetheilet werde, und in uns komme, die drey himmlische Tugenden nemlich den **Glauben**, die **Hoffnung** und die **Lieb** uns zu ertheilen; der heilige Apostel Paulus hat uns ja deutlich angekündet, Charitas Dei diffusa est in cordibus nostris per Spiritum sanctum, qui datus est nobis, daß nemlich **die Lieb** (gegen GOtt) **sich in unseren Hergen ergossen habe vermittelst den heiligen Geist der uns gegeben worden** in dem Baad der heiligen Tauff; deswegen er auch den Nahmen der **Lieb** traget. Wir haben also fordersamist von diesem Göttlichen Geist dasjenige, was im Christlichen Leben als das wichtigste erfordert wird, nemlich die Lieb gegen GOtt, zu begehren, und zu hoffen. Wer in seinem Her-

tzen

zen diese Lieb wahrhaft verspühret, und annebst verlanget, daß GOtt von jedermann geliebt werde, und nichts, ausser Ihme zu mißfallen, förchtet, derjenige kan wohl erkennen, daß der heilige Geist wahrhaftig in ihme wohne. Wir wissen nicht minder, daß von dieser Göttlichen Lieb die heilige Eingebungen herkommen, und von Ihme verschiedene Gaben und Gnaden, welche zur Vollkommenheit des sittlichen oder geistlichen Lebens dienen, dem Christen ertheilet werden, als da sind die Weisheit, Wissenschafft, Verstand, die Forcht GOttes und andere Gaaben, von welchen die Christliche Lehre spricht, und welche nach seinen Göttlichen Wohlgefallen denen Glaubigen, nemlich diesem alle insgesammt, jenem aber nur einige davon mitgetheilet werden. Die Wissenschafft, so sie nicht von dem Geist GOttes begleitet ist, macht uns nicht fromm, ja gar leicht kan es geschehen, daß sie uns zum Bösen verleithe, und das Liecht des Glaubens in uns auslösche. Ferners, wie der heilige Augustinus bemercket, und aus der heiligen Schrifft erhellet, so kommet eigentlich die Nachlassung unserer Sünden dem heiligen Geist zu, deshalben Er auch der **Heiligmacher** genennet wird; dann besonders von Ihme hat der Mensch die Heiligmachung,

chung, und alle innerliche Gnaden zu erwarten, obschon, wie vorhin gemeldet worden, die gantze allerheiligste Dreyfaltigkeit allzeit einhellig würcket. Endlich müssen wir den heiligen Geist verehren, und anbethen als einen Geist der Wahrheit, folglich als den Lehrmeister und Beschützer der Catholischen Kirchen, als einen innerlichen Tröster, und Rathgeber aller getreuen Glaubigen, und als einen mächtigen Helffer in den Anfechtungen, und Trübsaalen dieses gegenwärtigen Lebens.

Dieser geringe Vortrag von dem, was mit weit mehreren von der dritten Persohn der allerheiligsten Dreyfaltigkeit könte gesagt werden, solte wohl hinlänglich seyn, uns erkennen zu geben, wie nützlich und löblich die Andacht zu dem heiligen Geist seye, welche wohl ein jeder Christ zu Ihme haben solte. Lobenswürdig ist sodann derjenige, welcher den Glaubigen hierzu rathet, und dieselbe auszubreiten trachtet. Dieser Andacht haben wir ja wohl alle nöthig; dann von unserer Geburth an hatten wir in uns einen andern Geist, und Rathgeber, der diesem allerheiligsten und Göttlichen, welcher in dem Himmel geschwebet, und dannoch auch dieser Erden seine Gnadenreiche

Ein-

Einflüsse ertheilet, gantz entgegen gesetzt ist; ein Geist der begierlichkeit ist der unserige, welcher zwar auch den Nahmen der Lieb traget, aber einer irrdischen und verwerfflichen Lieb, welche nur zu zergänglichen Dingen uns neiget, unordentliche schändliche Begierden in uns erwecket, auf GOtt, auf das Himmelreich unser Vatterland uns gar oft vergessen macht, den Zorn unsers himmlischen Vatters so gar über uns ziehet, ja auch unter den Menschen selbst uns verächtlich und sträfflich machet. Ein jeglicher aus uns, hat also nothwendig, diesen Geist GOttes anzuruffen, daß er nicht allein in unseren Hertzen gegen diesen verführerischen Geist uns zusprechen, und die Lieb zum Guten sowohl, als den Abscheu vom Bösen uns eingeben, sondern auch die Ubung der Tugend uns leicht, und angenehm machen wolle; daß Er zur Zeit, als wir denen bösen Eingebungen zu weichen in Gefahr stehen, uns starck zuruffe, unseren Glauben stärcke, um die Lehre der Kirchen, und die höchste Geheimnussen lebhaft zu glauben, und endlich jene Zweiffel, die entweder von unserer Unwissenheit, oder von dem Hoffart unseres Verstands gereget werden mögten, in uns vertilge. Wir können entweder den himmlischen Vatter, wie auch seinen gebenedey-

ten Sohn anruffen, daß Er Ihn in uns schicken wolle, oder auch grad unser Gebeth zu dieser Göttlichen Lieb absenden, daß Er in uns jenes himmlische Feuer entzünde, welches dem Himmel so viele Heilige überbracht hat, und dahin annoch überbringet, und ohne welchen zum Reich der Heiligen zu gelangen ohnmöglich ist. Es ist zwar wahr, daß in der heiligen Tauff und durch das heilige Sacrament der Firmung der Geist GOttes uns seye ertheilet worden, aber wie haben wir ihn bishero in uns erhalten? Ach, was noch das Ubelste ist: wir dencken weder an Ihn, noch an jene unbegreiffliche Gutthaten, die er uns erweisen kan, weder bekümmeren wir uns, einen so gütigen innerlichen Lehrmeister in uns zu beruffen, ohngeacht Christus der HErr uns versichert hat, daß unser himmlische Vatter Ihn eben so gern uns geben werde, als ein Vatter seinen Kindern das Brod darreichet. Mehr will ich hiervon nicht melden; aber doch darff ich nicht unterlassen, denjenigen, der die lateinische Sprach erlernet hat, zu erinneren, daß er sich jenes sehr schönen Gebeths bediene, mit welchem die Kirche in Gewohnheit hat, diesen Göttlichen Tröster zur Pfingst-Zeit anzuruffen; in der Haupt-Sach ist dieses gleichlautend dem hier folgenden, welches in verschiedenen Gebett-

Büchern

Büchern sich zwar findet, aber nicht jedermann bekannt seyn mögte.

KOmm Heiliger Geist, mich lab',
Von dem Himmel send herab
Deines Liechtes edle Gaab.
Komm der Armen Vatter reich,
Komm der Gnaden-Geber gleich,
Komm! des Hertzens-Liecht darreich.
Du die beste Trüstung hast,
Angenehmer Seelen-Gast,
Und des Hertzens süsser Rast.
In der Arbeit bist die Ruh,
Der Hitz Abkühlung darzu,
In dem Weinen trösest du,
O heilig- und edler Schein!
Alle Hertzen nehme ein,
Deren Wahrglaubigen dein.
Ohne deinen Gnaden-Safft
Ist im Menschen keine Krafft,
Nur mit Sünden bleibt behafft.
Wasche, was unsauber ist,
Und begieß, was trocken ist,
Heyle, was verwundet ist.
Was erhartet, mache weich,
Was erkaltet, wärme gleich,
Dem Irrenden die Hände reich.

Schencke deiner Christenheit,
Die auf dich vertraut allzeit,
Deiner Gaaben Süßigkeit.
Gib den Lohn, so du bereit,
Gib die Gnad zur Sterbens-Zeit,
Gib endlich die ewig' Freud. Amen.

# Fünfftes Capitel,

## Von denen guten Wercken, als in welchen die erstere und fürnehmste Eigenschaft der Andacht bestehet.

ABer was sollen wir wohl thuen, daß wir GOTT unsere Andacht, nemlich die heilige Forcht und Lieb, die wir Ihme innerlich von wahrem Hertzen bekennen müssen, zu erkennen geben? Die Thaten geben weit mehr als die Wort, ja wohl auch in dem Umgang mit denen Menschen zu erkennen, und zu unterscheiden, ob wir gegen unsere Obere, und Gutthäter die schuldige Ergebenheit, und Verehrung tragen. Deshalben, wann wir erkennen wollen, von welcher Gattung unsere Andacht und Lieb gegen GOtt seye, haben wir forder-

forderſamſt und vor allem auf unſere Wercke, ſo viel als ſelbe GOtt betreffen, Acht zu geben; dann dieſe müſſen alſo beſchaffen ſeyn, als wie Er ſie von uns verlanget, nemlich ſie müſſen gut, tugendſam, und nach der Richtſchnur ſeines heiligen Geſatzes eingerichtet ſeyn; dasjenige was wir wiſſen, daß es verbotten ſeye, müſſen wir ſcheuen und verweiden, und im Gegentheil dasjenige verrichten, was von Ihm befohlen, oder Ihme angenehm ſeyn mag. Dieſes iſt der wahre Probier-Stein, wodurch unterſchieden wird, ob wir GOtt unſeren HErrn wahrhaft lieben, und ehren. Der Göttliche Lehrmeiſter ſelbſten hat uns deſſen ſchon ermahnet mit dieſen Worten (a) **Wer meine Gebotte hat, und haltet ſie, der iſt, der mich liebt; wer mich aber liebet, der wird geliebt von meinem Vatter, und ich werde ihn lieben, und mich ihm offenbahren.** Wie können wir wohl die Vermeſſenheit haben, Ihn zu beleidigen, wann wir anderſt GOtt für unſeren HErrn erkennen? und ſo wir ihn für unſeren Vatter erkennen, was für ungerathene Kinder ſind wir nicht, daß wir nicht unſere Danckbarkeit vermittelſt der Lieb Ihme erweiſen? Verdienet es



(a) Joann, cap. XIV. 21.

vielleicht GOtt nicht, der die Quelle ist von allem dem, was wir nur Gutes besitzen? Gewißlich, da Er heilig, gerecht, und barmhertzig ist, und alle nur erdenckliche Vollkommenheit in sich enthaltet, wird Er gewißlich nicht ertragen können, daß wir seine Kinder, Ihme so ungleich seyen, indem wir uns denen Lastern, und Ungerechtigkeiten ergeben, gegen unseren Neben-Menschen keine Barmhertzigkeit gebrauchen, und durch die irrdische Begierlichkeiten, denen wir uns übergeben, uns ähnlich machen dem Viehe, über welches Er jedoch uns vermittelst des Verstands so weit erhöhet hat; deswegen wann Er uns in dieser oder gewißlich in jener Welt wegen so grossen Ungehorsam und Verachtung seiner Gesätzen bestraffen wird, über wem anderst werden wir uns wohl beklagen können, als über uns selbsten?

Daß dieser grosse GOtt, welcher ohne uns durch sich und von sich selbsten alle Glückseeligkeit geniesset, weder unser, noch unserer Wercken nöthig habe, wird niemahl genugsam können erinneret, und wiederholet werden, wie auch daß da Er uns in diese Welt setzet, und uns befehlet was wir vollziehen oder vermeiden

sollen

sollen, seine eintzige Absicht seye, uns glücklich, und seelig zu machen. Eine der Haupt-Ursachen, aus welchen zu schliessen ist, daß der Christliche Glauben vom Himmel gekommen seye (und dieses wird ein jeglicher deutlich erkennen, welcher der Sachen gründlichen Werth und Güthe zu überlegen weiß) ist die Sitten-Lehr, nach welcher man leben solle, die der gebenedeyte Sohn GOttes durch seinen eigenen Mund, oder seiner Apostlen, welche Er wohl unterwiesen hatte, uns hinterlassen. In allem leuchtet die Weisheit hervor, in allem die Gerechtigkeit, die Lieb, damit Er die Ruhe und Zufriedenheit des Gemüths, in welcher jene Glückseeligkeit, die nur in diesem Leben zu wünschen, und zu hoffen ist, bestehet, uns dadurch verschaffe, und wir in der Gemeinde mit unseren Neben-Menschen vermittelst der brüderlichen, oder Christlichen Liebe, die er uns so sehr anbefohlen, einig und zufrieden leben mögen. Und da nehme man nun seine unbegreiffliche Güthe dar, an ab, daß Er diese unsere gute Wercke, gleichwohl Er sie lediglich wegen unserer eigenen zeitlichen Wohlfahrt von uns erfordert, als Kennzeichen der Lieb, die wir zu ihm tragen, ansehen wolle; ja was noch mehr ist, um uns

desto mehr zu bewegen, daß wir die Laster vermeiden, und die Tugend ergreiffen, hat Er demjenigen, der seine Gesätze vollziehen wird, eine unbeschreibliche Belohnung zubereitet, vorgestellet, und versprochen, nemlich das Himmelreich, ein Reich der Freuden, und aller Ergötzungen, ein Reich, welches ewig dauren wird. Wir glauben ja doch an dieses himmlische Reich, von welchem uns die gesunde Vernunfft den Beweisthum giebt? Dann da GOtt der HErr die unendliche Gerechtigkeit selbst ist, so kan er ohnmöglich die Gerechte ohne Belohnung, weder die Lasterhafte ohne Straff lassen. Da nun aber diese Welt nicht jenes Orth ist, allwo die Gerechtigkeit auf das genaueste beobachtet wird, und wo allzeit die Tugendsame gut, die Boshafte aber übel gehalten werden, so muß wohl eine andere Welt seyn, allwo der gerechte GOtt alles genau vergelte, und bezahle, einige mit Belohnung, andere mit Bestraffung. Zu dieser Welt schreiten wir alle, und nach einer kurtzen Wanderschafft des gegenwärtigen Lebens wird eine jegliche Seele allda anlangen; deswegen wo nicht allhier, wenigstens alldorten wird GOtt der Menschen Verdienst, und Mißhandlung genau abwiegen, und bezahlen. Dieser

ser Wahrheit hat uns der Sohn GOttes um so mehr vergewissert, als er seine Himmlische Lehre mit Wunderhaten bekräftiget hat.

Dieses ist also der Haupt-Antrieb und fürnehmster Trost der Gerechten, daß sie nach ihrem Tod in die Freud des Herrn eingehen werden, das ihnen zubereite Reich GOttes zu besitzen, dessen Ergötzlichkeit von solcher Herrlichkeit ist, dergleichen des Menschen Aug weder gesehen, weder das Ohr gehöret, und der menschliche Sinn, so lang er mit dem Leib vereinbahrt ist, auf keine Weis sich vorstellen, oder begreiffen kan. Inzwischen sollen sich die Gerechte in dem mühesameu Weeg der Tugend aufmunteren mit öfterer Wiederholung der Worten des Propheten David (a) **wie groß ist die Menge deiner Süßigkeit O Herr, welche du verborgen hast denen, die dich förchten.** Es wird uns versprochen, daß wir werden aufgenommen werden, das Angesicht GOttes des höchsten Guths und Urhebers alles Guthen ohnbedeckter und vollkommen zu sehen, und daß wir in Ewigkeit ohne uns jemahl zu ersättigen, in der Stadt GOttes wohnen wer-



(a) Psalm. XXX. 20.

den in Gesellschafft der Heiligen, in jener Wohnung, allwo er in seiner gantzen Herrlichkeit wunderbarlich sitzet, und wo die Glückseeligkeit allein ohne einigen Ubel wohnet. Fassen wir also Muth, diesen uns vorgesetzten Lohn zu erreichen. Erhalten wir ihn, so werden wir allzeit mit GOtt seyn; wie der Apostel saget, (a) dergleichen Glückseeligkeit nicht eingebildet werden kan. Es wird anlangen, ja jener glückseelige Tag wird anlangen, an welchen dieses Trostreiche Versprechen wird vollzohen werden, und inzwischen, da wir wohl wissen, daß derjenige ein wahrer GOtt seye, der uns alles zu belohnen versprochen hat, was wir, um Ihme zu gehorsamen und zu gefallen, thuen werden, so stellen wir uns auch sogleich vor, daß dieser allmächtige und gütige GOtt uns seiner Herrlichkeit gemäß werde belohnen können und wollen.

Es erfordert also der Herr, dem wir dienen, gute Wercke von uns, deren das erste, und vorzüglichste die Vermeidung der bösen Wercken ist; so Er gewolt hätte, würde er uns alle haben seelig machen können, ohne daß unserer

(a) Prima ad Theſſalonicenſ. cap. IV. 17.

serer seits das mindeste wäre beygetragen, oder Verdienstliches gewürcket worden, eben wie die kleine Kinder, welche in der heiligen Tauff von der Erb-Sünd gereiniget, ihr Leben frühzeitig schliessen. Aber nachdem der Christ zu den Jahren seines Verstands gelangt ist, will und befehlet GOtt, daß er auch sich bemühe, das Himmelreich zu verdienen, und daß er vermittelst des guten Gebrauchs seines freyen Willens der Göttlichen Gnad mitwürckend trachte, das ewige Leben zu erhalten, dieses zwar als eine Schanckung GOttes, aber zu gleicher Zeit doch auch als unseren Verdienst, und Belohnung desjenigen, der sich seiner Gnad wohl bedienet hat. Sehet da im heiligen Evangelio, wie freygebig der Haus-Vatter seine Güther, das ist, den Schatz der Gnaden seinen Knechten übergiebt und austheilet. Aber, wann sie nicht ihren eigenen Fleiß beytragen, denselben zu benutzen, und sich damit Gewinn zu verschaffen, so straffet und verstosset er sie von sich als unnütze Knechte, weilen sie gegen seine Meynung mißhandlet haben. Wohl glücklich im Gegentheil jener embsige Knecht, welcher mit dem gewinn, den er durch fleißige Benutzung erworben, sich darstellet; diesem giebt der Haus-Vatter mit freudigen Anblick den Nahmen eines

getreu-

getreuen guten Knechts ; und macht ihn theilhaftig seiner Freuden und Herrlichkeiten. Aber was würde wohl geschehen, wann diese Knecht anstatt den anvertrauten Schatz ihres Herrn zum Guten anzuwenden, ihn in Pracht, Fresserey, und Vollziehung ihrer viehischen Begierlichkeit verschwenderten ? Solte man wohl gerecht oder ungerecht nennen eine scharffe sträffliche Verfahrung gegen so grosse Undanckbarkeit, und Mißhandlung ? Ubrigens ist allzugewiß, daß die gute Wercke des Christen, ja sogar die gleichgültige, daß ist, die weder bös noch gut sind, wann sie nur mit Lieb uud aus Lieb gegen GOtt geschehen, verdienstlich zu dem ewigen Leben billig können genennet werden; nicht zwar, als seye der Mensch aus eigenen Kräften so mächtig, etwas bey GOtt zu verdienen, wohl aber weilen wir durch Beyhülff der Göttlichen Gnad, die GOtt niemanden versaget, fähig werden, solche Wercke, die ihme gefallen, verrichten zu können. Seine unendliche Milde und Güthe hat mit den Menschen einen Bund aufgerichtet, daß Er nemlich ihn belohnen wolle, so er vermittelst solcher Ihme angenehmen guten Wercken, seinen Gehorsam und Liebe gegen Ihn bezeigen werde.

Die Apostel, ehe sie noch vollkommen unterwiesen waren, sagten einstens zu Christo ihrem Lehrmeister (a) **Siehe wir haben alles verlassen, und seyn dir nachgefolget, was wird uns aber dafür?** Worauf der HErr ihnen sogleich antwortete, daß sie und ein jeglicher, der den Willen seines himmlischen Vaters vollziehet, das ewige Leben erhalten werde; und an einem anderen Orth (b) als er die Demüthige, die Bedrangte, die Barmhertzige, und andere, die sich gute und heilige Wercke zu verrichten befleissen, aufmunterte, versprache Er ihnen das Himmelreich und die seeligmachende Anschauung GOttes mit folgenden Worten: **Freuet euch, und seyet fröhlich, dann euer Belohnung ist sehr groß in dem Himmel.** Und von dieser Belohnung, Vergeltung oder Zahlung spricht die heilige Schrifft in mehreren Orthen; an dem jüngsten Gericht besonders wird Christus unser Richter zu erkennen geben, daß der Mensch allhie auf Erden durch die gute Werck der Lieb und Barmhertzigkeit sich habe Verdiensten sammlen können;

dann

---

(a) Matthæi cap. XIX. 27.
(b) Matthæi cap. V. 12.

dann er wird alsdann öffentlich bezeugen, daß Er eben und hauptsächlich wegen diesen den Himmel seinen getreuen Dienern ertheile. GOtt ist die Wahrheit selbsten, was GOtt versprochen, haltet er treulich. Trette sodann hervor derjenige, welcher die unbeschreibliche Freuden, die GOtt seinen Getreuen in dem Himmel vorbehalten hat, verlanget, und zu seiner Zeit zu geniessen hoffet. Er sehe nun und erkenne, daß der eintzige Weeg dahin zu gelangen, dieser seye, daß unsere Andacht, das ist unsere heilige Forcht, und Lieb zu GOtt bestehen müsse in Verrichtung solcher Wercken, die GOtt gefallen können, und zwar daß dieselbe herrühren müssen aus Antrieb, Ihme zu gehorsamen, und zu gefallen; dann ohne solcher guten Meynung würden zwar unsere Wercke nicht aufhören, sittlicher Weis gut zu seyn, doch würden sie uns der Belohnung des anderen Lebens nicht verdienstlich machen. Auf diese Arth müssen also unsere gute Wercke beschaffen seyn; und unter diese gehöret forderſamst die Vermeidung der Sünden sowohl, als die Vollziehung der Gesätzen GOttes, wie auch desjenigen, was die Weisheit der Kirche unserer heiligen Mutter uns vorschreibet.

Nun könte wohl aber einer fragen, ob dem Christen erlaubt seye, und wohl anstehe, in diesen guten Wercken die Hoffnung des ewigen Lebens zu setzen; worauf ich antworte, daß wir hierinnfalls dem Beyspiel der Heiligen nachthuen sollen; obschon nun diese ohne Unterlaß sich beflissen haben, alles was GOtt angenehm seyn mögte, vermittelst der Ubung der Tugenden zu verrichten, und obschon gewiß ist, daß man durch gute Wercke sich Verdiensten sammlen könne, auch GOtt Gerechtigkeits halber seine getreue Diener belohnen werde, so haben sie doch nicht ihr Vertrauen hierauf, wohl aber auf die unendliche Güthe GOttes, des Vatters der Barmhertzigkeit, und auf die unbegreiffliche Verdiensten seines gebenedeyten Sohns JEsu Christi gegründet; und solche Arth zu gedencken soll um so mehr in unseren Hertzen standhaft verbleiben, als weilen der wahre Christ die heilige Demuth in allem zu zeigen, und zu erhalten, den Hoffarth aber zu fliehen hat, auch uns elenden Geschöpffen nicht zustehet, wegen uns selbsten, sondern eintzig und allein in dem HErrn uns zu rühmen. Und eben auf diese Arth verhielten sich die Heilige; sie wusten zwar, daß auch unser freyer Will bey denen guten Wercken mitwürcke, und daß GOtt deswegen dieselbe

selbe zu unseren Verdiensten anrechne, sie erkannten aber ebenmäßig, daß GOtt von wegen der Hülff, die Er mit seiner Gnad uns leistet, grossen Antheil an der Verrichtung unserer guten Wercken habe; und in der That ohne solcher Hülff sind wir aus unseren Kräften nicht vermögend, etwas so zum ewigen Heyl nutzlich wäre, zu verrichten; vermittelst der Göttlichen Gnad hingegen werden unsere Verrichtungen zu jenem Leben verdienstlich; deswegen wir dann den Ruhm und die gute Erfolgung forderſamst der Göttlichen Hand und seiner helffenden Gnad zuschreiben sollen.

Es ist wohl zu bewunderen, wie in den letzteren Jahrhunderten die Wuth einiger Ertz-Verführeren so weit habe gehen können, zu behaupten, daß dem Christen, der zu den Jahren des Verstands gelangt ist, der Glaub allein genug, die gute Werck aber nicht nothwendig seyen, seelig zu werden, von welchem Irrthum aber nun viele abgewichen sind; indem klar aus dem alten sowohl als neuen Testament erhellet, daß GOtt zu den guten Wercken uns verbindet und verpflichtet, auch sein allerheiligstes Wort von sich gegeben habe, mit der ewigen Seeligkeit sie zu belohnen. Als der Heyland einstens von einem

nem befragt wurde, was er thuen solle, daß ewige Leben zu erwerben, da antwortete Er nicht, Gehe und glaube, wohl aber (a) Wilst du zum Leben eingehen, so halte die Gebott; und der heilige Paulus giebt uns zu verstehen, (b) daß wir Gutes thuen sollen ohne Unterlaß; und in der Offenbahrung Johannis spricht der HErr (c) siehe ich komme bald, und mein Lohn ist mir mir, zu geben einem jeglichen nach seinen Wercken. So gar ein Glas frischen Wassers, welches aus Lieb gegen GOtt dem Armen dargereichet wird, soll seine Belohnuug im Himmel haben, wie die heilige Schrifft an vielen anderen Orthen bezeuget. Aus diesem erfolget also, daß der Glauben des Christen, der zu denen Jahren des Verstands gekommen ist, ein aus Lieb würckender Glaub seyn müsse, und er versichert seyn könne, daß je mehr Guthes derselbe verrichten wird, desto grösser und steiffer seine Hoffnung seyn dörffe, das Himmelreich zu erlangen, auch die Belohnung für seine Mühe um so grösser seyn werde.



(a) Matthæi cap. XIX. 17.
(b) ad Galatas cap. VI. 9.
(c) Joann. in Apocal. cap. XXII. 12.

# Sechstes Capitel,

## Daß die drey Göttliche Tugenden erfordert werden als der Grund und Stärcke, gute Werck verrichten zu können.

UNter dem Nahmen der guten Wercken verstehen wir, wie schon gedacht worden, die Vermeidung sowohl des Bösen, als die Verrichtung des Guten mit der Absicht, und guten Meynung, GOtt zu gefallen, Ihme dadurch unsere Lieb, unseren Gehorsam und Danckbarkeit zu bezeigen. Deshalben ist dieses das erste Lehrstück für den Ehristen, daß er nicht sündige, nemlich daß er in Sachen, die GOtt oder die heilige Kirch unsere Mutter gebotten hat, nicht ungehorsam seye; seelig wer einmahl dahin gelanget. Andertens: daß zu den guten Wercken auch die Ubungen aller sittlichen Tugenden gehören, die uns von der heiligen Schrifft vorgetragen, von den heiligen Vättern erkläret, und endlich anbefohlen werden von verschiedenen frommen Schrifftstellern, welche auf verschiedene Arth die Einrichtung und die Vollkommenheit des Christlichen Lebens ausgelegt haben. Die Ubung dieser Tugenden ist von GOtt uns theils anbe-

anbefohlen, theils angerathen worden, und die Vollziehung der ersteren sowohl als der anderen lasset sich jener Christ angelegen seyn, der da stets sich erinneret, daß er auf diese Welt gesetzt worden seye, nicht allda zu verbleiben, sondern nur eine kurtze Zeit sich aufzuhalten in beständiger Wanderschafft nach jenem Land, wo unser ewiges Verbleiben seyn wird. Seelig und vernünftig, wer so viel thuet, als er kan, um sich verdienstlich zu machen, daß ihme alldorten wohl ergehe. Nun von diesen obgedachten Tugenden kan wohl vieles gesagt werden, wie dann die Schrifftgelehrte davon sehr weitläuffig handlen, sehr nachdenckliche Fragen anstellen, und Uberlegungen machen. Aber die Schrifft-Gelehrsamkeit der Gelehrten sowohl als Ungelehrten muß sich allzeit endigen in Verrichtung solcher Wercken, welche GOtt gefallen. Die Wissenschafft wird uns gewißlich nicht seelig machen; ja mehrere Rechenschafft werden jene dem Allerhöchsten zu geben haben, deren Mühe und Arbeit sich blos endiget gleich dem eitlen Gerausch der Blättern ohne Frucht zu tragen; und weit ärger: wann sie ohngeacht so grosser Erkanntnuß von dem was GOtt gebotten hat, das Gegentheil thuen. Mit einem Wort: Jener ist für gelehrt zu halten, welcher, obschon er wenig oder nichts

von Wissenschafften besitzet, doch fest jene Wahrheiten glaubet, welche die heilige Kirch uns lehret, dieselbe fleißig bewerckstelliget, von aller üblen und sündhaften That ein Abscheuen traget, und nur jene verrichtet, welche von GOtt gutgeheissen werden können.

Nun ist aber die Quelle zu untersuchen, aus welcher solche Lobens-würdige und GOtt gefällige Wercke entspringen. Die allerheiligste Schuhl Christi lehret uns drey **Tugenden**, welche die **Göttliche** genannt werden, auf welche aber die gemeine Leuth meistentheils wenige Obacht haben, nemlich der **Glaub**, die **Hoffnung**, und die **Lieb**, Göttliche und übernatürliche Tugenden, welche durch unsere Kräfften nicht können erworben werden, sondern die GOtt aus seiner unendlichen Barmhertzigkeit uns eingiesset. Nun diese sind die Quelle, aus welcher die gute Wercke, und die Ubungen der sittlichen Tugenden entspringen, also daß der Christ GOtt zu Lieb und zu gefallen vieles, oder weniges verrichtet, nach Ziel und Maaß der vielen oder wenigen Kräften, die sie in dem Christlichen Hertzen besitzen; ja wann sie lau, oder gar tod in unseren Hertzen sind, werden wir nicht allein niemahlen was Gutes thuen, sondern wir werden sogar

gantz leicht allem Bösen uns ergeben; dann alsdann herrschet mit aller Freyheit die verdorbene Natur, willfahret unseren bösen Begierden, und wir besorgen uns alsdann sehr wenig, oder gar nichts um den allerheiligsten Willen GOttes. Deswegen sollen wir vor allen Acht geben, und in uns ausforschen, ohne uns selbsten zu schmeichlen, von welcher Beschaffenheit in uns diese allerwichtigste Tugenden seyen; dann, ich wiederhole es abermahl, von diesem hanget ab der glückliche oder unglückliche Fortgang im geistlichen oder sittlichen Leben. Es ist gar leicht, wie der heilige Apostel Jacobus angemercket hat, (a) daß einer sage: Was mich anbelangt, mein Glaub ist rein sowohl als steiff, dann ich glaube in aller Demuth alles, was die heilige Kirche als ein Glaubens-Stuck lehret, und GOtt diesen meinen Glauben zu bezeigen, halte ich von mir, bereit zu seyn, in allem Fall Blut und Leben aufzuopffern. Imgleichen von der Hoffnung, diese spühre ich sehr lebhäft in meinem Hertzen, dann ich vertraue allzeit auf die unendliche Güthe GOttes, daß er mir helffen werde, die Seeligkeit zu erlangen, und daß Er in der That bloß aus seiner grossen Barmhertzigkeit die Nachlaß



(a) Jacobus Epist. cap. II.

meiner Sünden mir ertheilen, und mich seelig machen werde. Was nun aber die Tugend der Lieb betrifft, sie seye gegen GOtt oder den Nächsten, dahier ja dahier wird die Rechnung bey denen meisten aus uns fehlen; wir werden finden, daß diese Lieb in uns entweder abgehe oder sehr schwach seye, und glaublich wird niemand seyn, der sie für vollkommen, ja nur für hefftig halte; und wann er sie dafür halten solte, so wird er gewißlich des gewaltigen Hoffarts, der ihme den Verstand verblendet, sich so leicht nicht versehen.

So lang wir jene Wahrheiten festiglich glauben, die von GOtt uns geoffenbahret worden, und von seinen Dienern uns so offt vorgetragen werden, so lang wir lebhafft verlangen, und hoffen jene unaussprechliche Belohnung zu erhalten, die der liebreiche GOtt seinen getreuen Dienern verspricht, und so lang wir wahrhaftig, das ist von wahrem Hertzen GOtt lieben, der von uns über alles geliebt will werden, so lang werden wir gantz sicher keine Sünd begehen, oder wenigstens so wir durch unsere Schwachheit fallen, werden wir uns alsobald wiederum erheben. Die Ursach dessen ist, weilen die Seel welche diese erste Grund-Sätz wohl in sich gefasset, leichtlich durch deren Anleitung das Gute verrich-

verrichtet, und das Böse vermeidet. Verhalten wir uns aber nicht also, so müssen wir bekennen, daß diese himmlische Tugenden in uns eingeschlaffen, kranck oder gar tod seyen, und wann wir nicht bedacht seyn, sie von Zeit zu Zeit in uns zu erwecken, und anzufrischen, so werden wir nie GOtt unserem HErrn in Heilig- und Gerechtigkeit recht dienen, sondern in Gefahr seyn, auf ewig dasjenige zu verliehren, was wir unserer Aussag nach glauben, und von Ihme in jener Welt verhoffen. Wir müssen also dieses wohl behalten, daß die Ubung des Glaubens, der Hoffnung, und der Lieb gegen GOtt uns höchst nützlich sowohl als nothwendig seye, das Leben des Geistes zu ernähren und zu stärcken; auch daß wir täglich, oder wenigstens öffters, und besonders zur Zeit der Anfechtungen, wie auch wann wir die heilige Sacramenten empfangen, dergleichen Ubungen machen, und GOtt bitten sollen, daß er uns diese Tugenden, als die Quelle aller anderen gnädigst mittheilen, oder in uns vermehren wolle. Die heilige Apostel selbsten ohngeachtet sie mit unserem himmlischen Erlöser täglich umgiengen, seine beständige Wunderthaten sahen, und seine Wort, Wort des ewigen Lebens, anhörten, bathen

ihn doch (a) Er wolle in ihnen den Glauben vermehren; und der heilige Paulus, da er an die Römer schriebe, bathe GOtt (b) Er wolle sie erfüllen mit aller Freud, und Frieden im Glauben, auf daß sie die Vollkommenheit haben in der Hoffnung, und Krafft des heiligen Geists. Das ist: in der Lieb zu GOtt; also gleichfalls in seinem Schreiben an die Thessalonicenser hielte er bey GOtt an (c) daß Er ihre Hertzen richten wolle in der Liebe GOttes, und Gedult Christi. Da nun aber die bisher gegebene Erklärung dieser drey so wichtigen Tugenden nicht ausführlich, sondern zusehr eingeschrenckt ist, so wäre zu wünschen, daß die Prediger, geistliche Seelen-Führer, und Lehrmeister der Jugend dieselbe in der Christlichen Lehre dem Volck deutlich erklärten, und sie durch deutliche Auslegung denen Glaubigen beyzubringen bedacht wären, weswegen ich dann auch von einer jeglichen insonderheit etwas mehreres vortragen werde.

Sie-

---

(a) Lucæ cap. XVII. 5.

(b) ad Roman. cap. XV. 13.

(c) Secund. ad Thessalonicens. cap. III. 5.

# Siebendes Capitel,

## Von dem Glauben.

DEr Allerhöchste hat uns sehr viele Wahrheiten vermittelst seiner Propheten, und besonders durch den Mund seines allerheiligsten Sohns JEsu Christi und der Apostlen geoffenbahret; Wahrheiten, welche theils seine Göttliche Eigenschaften, und das Leben unseres Heylands selbsten, theils die Thaten der Menschen, oder vielmehr deren Güthe oder Bosheit betreffen. Alle diese muß der Christ glauben auf jene Weis, als sie uns von der Catholischen Kirchen vorgetragen werden, und zwar um deswillen glauben, weilen GOTT die ewige unfehlbare Wahrheit selbe uns geoffenbahret hat. Durch seine unendliche Güthe giebt Er uns diesen Glauben, und wir erwerben uns bey Ihme grosse Verdiensten, so wir unseren Verstand und Willen denen Göttlichen Offenbahrungen unterwerfen, besonders in gewissen Stücken, welche zwar unseren Begriff übersteigen, doch aber der gesunden Vernunft nicht entgegen sind. Deswegen nennte der HErr (b) Seelig, die da nicht



(a) Joann. cap. XX. 29.

gesehen haben, und dannoch geglaubet haben. Welches besonders uns gemeynet ware, die wir in spaten Zeiten nach seinen Predigen und Wunderthaten leben. Aber was thut nicht der hoffärtige und schwache Verstand einiger Menschen? Sie bemercken zu Zeiten in ihren Hertzen verschiedene Zweiffel an diesem oder jenem Geheimnuß; sogar die Glaubige und GOtt getreue Seelen können öfters nicht verhindern den Zutritt einer zweifflenden Forcht, welche fähig ist, den Glauben wo nicht zu erlöschen, doch zu schwächen. Nun was diese, nemlich die Ungelehrte, die aber eines guten Wandels sind, anbetrifft, die da gegen ihren Willen dergleichen überlästige Gedancken gegen den Glauben in ihren Hertzen bemercken, diese können sich nicht leichter davon befreyen, als wann sie die Apostolische Glaubens-Bekanntnuß mit Andacht bethen, und eben gegen solche Zweiffel den Glauben erneueren; gleichfalls wird ihnen dienen, so sie überlegen, wie viele Leuthe von grösten Verstand, wie viele Heilige, wie viele andere, die in allen Wissenschaften gelehrt waren, durch so viele hundert Jahr die Wahrheiten des Glaubens fest gehalten haben, annoch täglich glauben, und nach deren Richtschnur ihr Leben einrichten. Was will ich unweiser Mensch dann

zweiff-

zweifflen an jenem, was so viele von gröster Weisheit für ohngezweifflet, und allzuwahr gehalten haben? Ubrigens auch die scharffsinnigste Leuth, wann sie anderst von jenen Neigungen befreyet sind, die zur Freyheit Anlaß geben, und das sonsten süsse und vernünfftige Joch des Glaubens verwerffen, um eine schädliche Freyheit zu geniessen, und allen ihren bösen Begierden nachzuleben, spahren keine Mühe, um endlich den wahren festen Grund des natürlichen und geoffenbahrten Glaubens zu untersuchen und zu erkennen.

Wann wir uns mit Ernst begeben zu betrachten die Wunderthaten und das wunderbare Leben unseres Göttlichen Gesatz-Gebers, welches von so vielen Propheten vorgesagt worden, die Prophezeyhungen, so an Ihme wahr geworden sind sowohl in der Bekehrung der Heyden, als in der Kirche, die Er eingesetzet, wie rein, edel, und von allem Eigennutz entfernet die Sitten-Lehre seye, die Er geprediget, von welcher die Lehre aller heydnischen Welt-Weisen zu Schanden gemacht wird, eine Sitten-Lehr, welche sich für einen jeden schicket, und die einen jeglichen zu der im gegenwärtigen Leben nur immer möglichen Glückseeligkeit, weit mehr aber zu

jener

jener unbeschreiblichen des ewigen Lebens führen kan; Wann wir all dieses betrachten, anderer Ursachen zu geschweigen, so solte wohl dieses genug seyn uns zu versicheren, daß das Gesatz Christi vom Himmel gekommen seye, zumahlen so man das Evangelium und die Wunder-würdige Brief des heiligen Pauli, und anderer Apostlen in ihrem wahren Ursprung lieset. Man setze nun hierzu, daß diese nemliche heilige Apostel, und ihre Jünger (so viele andere ihrer Nachfolgeren zu geschweigen) ihr Blut und Leben aufgeopffert haben, die Wahrheit des Christlichen Glaubens zu bezeugen, und zu behaupten. Wann dann sie oder jene, die mit ihnen, oder auch nicht lang nach unserem Heyland gelebt haben, dieses Glaubens so überzeiget waren, daß sie kein Bedencken getragen, für diesen zu sterben (mehr kan man ja nicht thuen) und wann sie für gewiß gehalten, daß sie von dem Tod, den sie Christo zu Lieb erlitten, in die ewige Seeligkeit werden übertragen werden, allda mit Christo ewig zu leben, so ist ja wohl dieses alles als eine Vergewisserung, die auch uns gegeben wird, anzusehen, daß sie die Lehre, und Wunderthaten des HErrn als wahr, und von GOtt herkommend erkennet haben.

Es wurde oben gemeldet, daß wir die Lehre Christi auf jene Weis glauben müssen, als sie uns von der Catholischen Kirchen vorgetragen wird, damit wir nemlich in den Irrthum so vieler Ketzern und Abtrinnigen nicht gerathen, deren ein jeglicher nach seiner Arth die heilige Schrift ausleget, woraus so viele Trennungen entstanden, da doch der deutliche Willen GOttes ist, daß seine Kirche, seine Braut ein eintzige seyn solle, nur eine Beschützerin der Wahrheit, nur eine Auslegerin seiner Lehr-Stücken, von welcher die Glaubige die Milch der wahren Lehre saugen sollen. Von dieser Kirch hat GOtt durch den Mund des Apostels gesagt (a) **daß sie seye eine Kirche des lebendigen GOttes ein Pfeiler und ein Grundfest der Wahrheit.** Von dieser hat Er bey dem heiligen Matthäo ausgesagt (b) **daß sie erbauet seye von JEsu Christo auf einer Felsen, und daß die Pforten der Hölle,** nemlich die Verfolgungen und Ketzereyen **sie nicht überwältigen werden;** und in dem nemlichen Evangelio (c) hat Christus der HErr versprochen, daß diese Kirche allzeit stehen werde, wie

(a) ad Timotheum cap. III. 15.
(b) Matthæi cap. XVI. 18.
(c) Ibidem cap. ultimo.

wie dann auch der heilige Paulus uns versichert, daß allzeit bis zu dem End der Welt Lehrer, Seelsorger, Propheten, und Apostlen in dieser sich finden werden. Wann also diese Kirche niemahl abnehmen wird, wann nach Göttlicher Verheissung diese nicht betriegen kan, sie allzeit sichtbar, ohnfehlbar, und in ihrer Lehre von Irrthum befreyet seyn wird, so folget gantz klar, daß der Catholische Christ mit seinem Glauben auf demjenigen beruhen solle, was sie lehret, und sodann nichts zu besorgen habe. Die Protestanten im Gegentheil, wann sie von unseren Controversisten sind angegangen worden, Rechenschafft zu geben, anf was Arth sie glauben können, daß ihre Kirche die wahre seye, da doch ein bekannte Sach ist, daß sie sich von uns abgesöndert, und einer, wie sie sagen, neuen Kirche den Anfang gemacht haben, auch von ihnen selbst nicht kan gelaugnet werden, daß alle ihre Vor-Eltern in der Römisch-Catholischen Kirchen gelebt haben, und keine als diese vor ihrer Absönderung für die wahre Kirche seye gehalten worden, haben niemahlen gewust, weder wird ihnen jemahls angehen, ihre Trennung und Neuigkeit zu rechtfertigen; wie dann auch ihr gantzes Gebäu dadurch zu Boden geworffen wird, daß sie behaupten wollen, die wahre Kirch könne

fehlen

fehlen und habe würcklich gefehlet. Wann dieses wahr wäre, und GOtt der Kirche den Gewalt nicht gegeben hätte, in Glaubens-Strittigkeiten den Ausschlag zu geben, und das Wort GOttes auszulegen, sondern die Bedeutung des wahren Verstands der heiligen Schrifft von dem Begrieff und Einsicht eines jeglichen abhangen solte, würde ja auf einmahl für allzeit der Weeg abgeschnitten seyn, zur Erkanntnuß, welche die wahre Kirche, und die wahre Lehre Christi seye, gelangen zu können, und eine jegliche Trennung deren Ketzern würde sich rühmen können, daß sie allein die rechtmäßige Nachfolgerin des Evangelii seye, welches eine unerträgliche Thorheit, und denen deutlichen Worten Christi, der da versprochen, daß seine Kirche so lang die Welt daurt, stehen werde, gäntzlich entgegen ist. Derohalben soll wohl ein jeglicher Catholischer Christ GOtt benedeyen, daß er in dieser Kirche gebohren, und wiedergebohren worden, welche mit jener der ersteren Zeiten des Christenthums all eins ist, und in welcher er kein Irrthum im Glauben zu besorgen hat.

Es wäre aber zu wünschen, daß ein jedweder alle Lehr-Stücke dieses heiligen Glaubens wohl wüste; zu diesem End sind zwar unter den Catho-

Catholischen viele Schuhlen der Christlichen Lehre eingeführet, aber man muß bekennen, daß theils wegen der wenigen Fähigkeit der Jugend, theils wegen ihrer grossen Unachtsamkeit jene Früchten nicht gesammlet werden, welche die Kirche erwünschte. In einigen Städten erkläret man diese Lehr denen erwachsenen Leuthen, welche mit Achtsamkeit, mit Freud und grossen Nutzen diese anhören; und wäre wohl zu wünschen, daß dieser löbliche Gebrauch mehr und mehr ausgebreitet würde. Die Seel-Sorger hernach sind gehalten, die ihnen Untergebene in dem Gesatz GOttes zu unterweisen, und von diesem die nöthige Erkanntnuß selbst zu besitzen. Für den gemeinen Mann wird wenigstens erforderet, daß er den **Glauben**, das ist die Apostolische Glaubens-Bekanntnuß wisse, und dasjenige, was der Mund ausspricht, verstehe; wie auch daß ein GOtt seye, dreyfach zwar in Pershonen aber in Wesenheit nur ein eintziger, daß dieser GOtt gerecht zugleich und barmhertzig seye, die Fromme mit unaussprechlichen, und ewigen Lohn im ewigen Leben belohnen, die Böse und Unbußfertige mit grösten Peynen, die ohne End seyn werden, bestraffen werde; daß der Sohn GOttes, welchen wir JEsum Christum nennen, Mensch geworden und gestorben seye,

um

um uns zu erlösen, und vermittelst seiner Verdiensten die Nachlaß unserer Sünden, so wir sie von Hertzen bereuen werden, von seinem himmlischen Vatter uns zu erhalten; ferners daß dieser unser HErr und Heyland der nemliche seye, welcher mit wundersamer Lieb sich würdiget in dem allerheiligsten Sacrament des Altars persöhnlich mit seiner gantzen Wesenheit zu seyn; endlich muß auch der Christ von den übrigen heiligen Sacramenten die nöthige Erkanntnuß haben. Was übrigens die schwehre nachdenckliche Glaubens-Puncten anbetrifft, so soll der gemeine Mann entschlossen seyn, festiglich zu glauben all dasjenige, was die Catholische Kirche lehret und glaubet, und zu verwerffen, was sie verdammet. Was aber die sittliche Lehr-Stücke anbelanget, welche nemlich zu erkennen geben, was man sündhaft nenne, als wodurch wir nemlich die Gnad GOttes verschertzen, und der Hölle uns würdig machen, so soll ein jeglicher Christ die zehen Gebotte GOttes, die sieben Haupt-Sünden, und fünff Gebotte der Kirchen erlernen; durch Beyhülff dieser ersteren Gründen, mit dem Liecht des Verstands, durch öftere Anhörung der Christlichen Lehre, und der Predigen, wird sogar auch derjenige, der weder lesen noch schreiben kan, so

viel Liecht überkommen, dasjenige, was sünd-haft ist zu erkennen; in schwehren und zweiffel-haftigen Vorfällen aber soll er sich mit seinem Seelen-Hirten, oder mit anderen Gewissens-Räthen offenhertzig berathschlagen.

Dieses seye nun ein kleiner Vortrag von dem **Glauben** nemlich von der ersten der drey himm-lischen Tugenden, eine Tugend, die als eine Gaab Gottes durch die heilige Tauff von Ihme uns eingegossen wird, eine Tugend, welche der Grund ist aller anderen, und durch welche der Mensch ein Christ genennet zu werden, und zu seyn anfanget. Es ist aber nicht genug den Glauben zu haben wie der heilige Jacobus in seiner Epistel (a) uns lehret, und hierinnfalls mit den andern Lehren des Evangelii übereinkom-met, wann dieser Glauben von den guten Wer-cken nicht begleitet, und weit übler, wann er von den bösen Wercken verlaugnet wird. Wir glauben, daß GOtt anzubethen seye, und doch finden sich, die seinen allerheiligsten Nahmen verunehren. Wir bekennen, daß Er die Wahr-heit selbsten seye, und doch beruffet Ihn dieser oder jener zur Zeugnuß der Unwahrheit. Wir hal-

(a) Jacobi cap. II.

halten für gewiß, daß Er ein Abscheuen trage, und straffen werde die Hochmüthige, die Ehrabschneider, die Unkeusche, die Rauber ꝛc. ꝛc. und doch finden sich unter den Christen, welche mit den Worten solche Wahrheiten zwar bekennen, selbe aber mit den Thaten verlaugnen. Der wahre Glauben, ohne welchen niemand für einen wahren Christen sich ausgeben kan, ist derjenige nach Aussag des Apostels Pauli, welcher mit Liebe würcket, das ist, welcher von der Lieb GOttes begleitet ist, und diese Lieb, wie gesagt werden soll, erkennet man aus denen Wercken. Wiederholen wir es also: GOtt der allmächtige soll ohnaufhörlich gebethen werden, daß Er unseren schläfferigen schwachen Glauben aufmuntere und stärcke, daß Er uns deutlich zu erkennen geben wolle seine Gegenwart an allen Orthen, seine Ergründung, auch der tieffsten und verborgensten Winckeln unsers Hertzens, seine Heiligkeit, welche alle Laster hasset, seine grosse Gerechtigkeit, welche denjenigen bestraffet, der sich gegen sein heiliges Gesatz aufwirfft, und sein liebreiches Zuruffen verachtet. Wann der Christ in der Kirchen oder anderstwo sein Gebeth zu verrichten sich befindet, und sich wahrhaft vorstellet, in Gegenwart seines HErrn und GOttes zu seyn, der

da seine Stimme anhöret, und das innerliche Gebeth seines Hertzens verstehet, so wird nicht so leicht geschehen, daß seine Gedancken zu seinen Haus-geschäfften sich wenden, oder zu dem Gerichts-Streit, den er mit seinem Gegner angefangen, oder zu jener Unbild, die ihme sein Nachbar zugefüget; weder werden seine Augen herumschweiffen, zu betrachten, wie die Kirche gezieret, oder wer darinnen seye, und noch viel weniger wird er mit jenem der neben ihm stehet oder knyet in ein Gespräch sich einlassen. Auf gleiche Weiß wird man von uns nicht sagen können, daß wir die wahre Forcht GOttes besitzen, wann nicht besonders zur Zeit der Versuchungen, und in Gelegenheit zu sündigen der lebhafte Glauben uns ernsthaft ermahnet, daß dieser GOtt, welcher mehr als alle Könige der Erden zu förchten ist, denjenigen straffen wolle und könne, der gegen sein Gesatz ungehorsam ist, wie auch daß unsere Vermessenheit, Thorheit, und Undanckbarkeit nicht grösser steigen könne, als waun wir den Herrscher über alles, einen HErrn und GOtt, der uns so viel Gutthaten und Gnaden ertheilet hat, und täglich ertheilet, gegen uns reitzen wollen. Erlasse uns inzwischen durch seine unendliche Güthe im Glauben gegründet und fest werden, wie

der

der Apostel Paulus verlangt hat (a) und in unsere Hertzen den Thau seiner Gnad herab fallen, damit dieser Glauben würdige, und demjenigen was wir zu glauben bekennen, gemässe Früchten hervorbringe.

Dieses kan aber nicht genugsam erinneret werden, daß je lebhafter unser Glauben seyn wird, die Evangelische Wahrheiten fest vor Augen zu halten, und zu glauben, um so eiffriger wir sodann als Christen leben, um so stärcker gegen allen Anfall böser Eingebungen, und um so bereitwilliger uns befinden werden, dasjenige, was GOtt gefällig ist zu thuen. Besonders müssen wir uns selbsten öfters ermahnen: **Daß wir an das ewige Leben glauben**, dann dieses ist das letzte Ziel des Menschen; nach dem gegenwärtigen, welches kurtze Zeit zu dauren hat, fanget ein anderes an, welches nie ein End nehmen wird. GOtt wird mich beruffen, Rechenschaft Ihme abzulegen, um mit einer unbegreifflichen Glückseeligkeit mich zu belohnen, so ich Ihme getreu, seinen befehlen gehorsam, in seiner Gnad zu leben und zu sterben werde beflissen gewesen seyn; oder mich zu straffen,



(a) ad Colossenses cap. I. 23.

so ich zu meinem Unglück mit Sünden, deren Nachlaß ich zu rechter Zeit nicht gesucht weder erhalten, beladen vor Ihm erscheinen werde. Diese wichtige Wahrheiten, so sie in unseren Hertzen einmahl Wurtzel gefasset haben, sind wohl fähig, uns stets auf dem rechten Weeg zu erhalten, und uns baldestens wiederum dahin zu leiten, so wir ungefehr davon abweichen solten. Diejenige welche in ihren Sünden schlaffen, glauben sie dann diese Wahrheiten oder nicht? Endlich wollen wir doch auch denjenigen warnen, welcher von sich glaubet, gelehrt zu seyn, noch mehr aber denjenigen, welcher von sich haltet einen grossen Verstand zu besitzen, und mit der Einbildung seines scharffen Sinnes sich schmeichlet; daß nemlich ein jeglicher er seye wer er immer wolle, von Zweifeln in Glaubens-Sachen angefochten werden könne, besonders aber derjenige, der nebst seinem gesunden Verstand heftige Begierlichkeiten verspühret, und leicht sich bewegen lasset, zu wünschen, daß dasjenige, was der Glaub lehret, nicht wahr seyn mögte, um seinen bösen Gelüsten freyen Zügel lassen zu können. Nichts ist leichter, als daß bey derley Gattung Leuthen Zweiffel und verwirrte Schwürigkeiten gegen die allerheiligste Wahrheiten des Glaubens in ih-

ren

ren Hertzen erweckt werden. Weit übler ergehet es ihnen alsdann, wann sie gewisse gefährliche Bücher suchen, oder ungefehr zu Handen bekommen. Die letztere Ketzereyen sind wegen ihren falschen Grund-Sätzen, auf welchen sie sich steiffen, vermögend, gar leicht zum Unglauben den Unvorsichtigen zu verleithen, und es finden sich genug dergleichen verfluchten Büchern, welche von solcher Materie unter den unglückseeligen Gestirn heraus gekommen sind. Aber derjenige, welcher sich vernünftig liebt, wohl wissend, daß um sich mit Vernunft zu lieben, GOtt über alles müsse geliebt werden, anstatt dasjenige zu untersuchen, wodurch er in Unglauben (eine so schwehre Sünd) gerathen könte, liebet nur und suchet jene Bücher, durch deren Innhalt sein Hertz und Sinn mehr und mehr in dem Glauben der Christ-Catholischen Wahrheiten gestärcket werden möge; viele Bücher finden sich, welche von Catholischen geschrieben worden, den natürlichen Glauben und jenen Christi des HErrn zu erweisen; wir haben auch deren einige und zwar sehr nützliche, welche von denen Protestanten selbsten herausgekommen; von anderen hernach welche die Wahrheit und Standhaftigkeit unserer Lehre gegen alle Ketzereyen verthätigen, finden sich in der Catholischen Kirche nicht wenige; und eben

aus diesen ist nothwendig den Gegen-Gift gegen die Zweiffel in Glaubens-Sachen heraus zu suchen, nicht aber den Gift, so unsere Feinde, und Feinde aller anderen Glauben ausbreiten, zu uns zu nehmen. Unsere böse Begierlichkeiten können uns thorecht machen, aber ihre böste Würckung wird allzeit seyn, so sie es dahin bringen, daß wir jenen Glauben verliehren, von dessen Wahrheit so viele glorreiche Blut-Zeugen Christi also versichert waren, daß sie dafür ihr Leben gelassen. Wer nun aber GOtt verlasset, der hat nichts anderes wohl zu gewarten, als daß auch GOtt ihn verlasse, und in seiner Sterb-Stund unglaublichen und vielleicht unfruchtbaren Schröcken und Angst auszustehen haben werde. Glückseelig hingegen im Leben, und weit glückseeliger an seinem End derjenige, welcher geglaubt, ohne gesehen zu haben, und dasjenige treulich ins Werck gestellet hat, was er geglaubet. Nie wird es denjenigen gereuen können, der einen frommen Lebens-Wandel geführet, und der Tugend aus Lieb gegen GOtt sich beflieſſen hat, dessen sich die Gottlose keines weegs getrösten können.

## Achtes

# Achtes Capitel,

## Von der Hoffnung.

Aber was würde uns helffen, daß wir an das Himmelreich und an alle seine Glückseeligkeit festiglich glauben, wann dieses nur für die heilige Englen und nicht gleichfalls für uns arme Menschen erbauet wäre? Ach ja wohl ist es auch für uns zubereitet, deßhalben muß nicht allein der **Glaub** sondern auch die **Hoffnung** in dem Christlichen Hertzen sich einfinden. Die Hoffnung sage ich, eine übernatürliche Tugend, welche gleich denen anderen von GOtt uns geschencket, und eingegossen worden. Durch dieses Wort verstehen wir das **Vertrauen**, so der Christ hat durch die unendliche Güthe GOttes, und vermittelst der Verdiensten JEsu Christi unsers HErrn und Heylands dahin zu gelangen, und die Mittel nemlich die Hülffe seiner Gnad zu erhalten, daß er GOtt das höchste Guth genieſſe; wir müssen also nicht allein glauben, daß das Himmelreich seye, sondern auch uns dessen immerfort gewärtigen, und uns durch die lebhafte Hoffnung Muth machen, so unaussprechliche Belohnung einstens zu erhalten. Selbes zu hoffen, iſt

nicht allein uns erlaubt, sondern auch von GOtt selbsten uns befohlen, wann wir nur an der Vollziehung seiner Gebotten, die Er von uns begehret, nichts ermanglen lassen. Eine wohl erfreuliche und trostreiche Nachricht für alle, die das Gesatz JEsu Christi bekennen. Der Himmel, das glückseelige Reich GOttes ist auch für uns gemacht, GOtt selbsten ladet uns dahin ein mit Wunsch, daß ein jeglicher aus uns zu dessen Besitz gelange, und es durch eine gantze Ewigkeit geniesse.

Nun aber ist vor allem der Haupt-Grund der Christlichen Hoffnung zu untersuchen. Dieser bestehet einer seits in der unendlichen Güthe, unaussprechlichen Barmhertzigkeit und Wahrhaftigkeit GOttes, anderer Seits aber in denen unendlichen Verdiensten seines eingebohrnen Sohns, welcher auf diese Welt gekommen, uns zu erlösen, aus Lieb für uns gestorben, damit alle, die nur wollen, durch sein allerheiligstes Blut erkauffet, Ihme gegen den Himmel nachsteigen sollen. Gewißlich, so wir die Augen auf uns selbsten wenden, werden wir nicht das mindeste ersehen, wodurch wir den Eingang in das Reich GOttes verdienen könten, ja vielleicht finden wir auch noch Miß-Verdiensten genug.

genug. Nachdem wir in der Sünd gebohren waren, sind wir aus blosser Barmhertzigkeit GOttes, der uns ehender, als wir ihn lieben kunten, geliebt hat, in seine Kirche als seine Kinder angenommen worden, wodurch wir obschon so verächtliche Geschöpffe das Recht überkommen haben, mit seinem eigenen Sohn Mit-Erben zu werden. Aber wir haben uns von unseren Begierlichkeiten überwinden, von unseren bösen Neigungen verführen lassen, und so oft uns gegen GOtt unseren Schöpffer und Guthäter durch Ubertrettung und Verachtung seiner Gebotten gesetzet; und dannoch, was hat nicht dieser gütige GOtt gethan? Er ist uns nachgegangen, und uns die Buß angerathen; kaum hat Er auch gesehen, daß wir zu Ihme zuruckkehrten, ertheilte Er voll der Erbarmnuß uns die Nachlassung, und der Ihme zugefügten Beleydigungen gantz vergessen, will Er, daß wir wie vorhin hoffen sollen, zu Ihm in die Seeligkeit zu gelangen. Mit einem Wort: wir haben es mit GOtt einem HErrn zu thuen, dessen Güte und Barmhertzigkeit gröſſer ist, als alle unsere Sünden und Laster seyn können. Unsere Hoffnung also, die sich auf dieser seiner gebeneydeyten Eigenschafft gründet, muß uns vollkommenen Trost bringen; indeme wir wissen, daß

dieser

dieser gütige Vatter uns weit mehr Guthes zu thuen verlange, als wir zu empfangen uns wünschen. Uber dieses hat uns ja der liebreiche GOtt durch den Mund seines allerheiligsten Sohns in mehreren Orthen des heiligen Evangelii versichert, daß wir diese so grosse Belohnung haben werden. GOtt ist wahrhaft, GOtt kan nicht betriegen. Legen wir also den Ancker unserer Hoffnung in so festen Grund; dann jene Glückseeligkeit, die wir hoffen, verspricht uns GOtt, derjenige GOtt, welcher vollziehen kan und will dasjenige, was er versprochen hat. Himmel und Erden werden vergehen, sein allerheiligstes Wort aber wird nie vergehen.

Nun der andere Grund unserer Hoffnung bestehet in den unendlichen Verdiensten jenes unschuldigen Lamms, welches aus Lieb für uns seinem himmlischen Vatter sich als ein Schlacht-Opffer auf dem Creutz dargegeben hat; welche Wahrheit wir in unserem Hertzen wohl zu behalten haben. Alles was wir Guthes, unsere Seelen betreffend, haben oder hoffen, ist nicht anderwärts hergekommen, weder wird es durch jemand anderen uns zukommen, als durch JEsum Christum unseren Heyland, welcher seinen Himmlischen Vatter gegen uns versöhnet, und

von

von Ihme dasjenige erhaltet, was uns nöthig ist, unsere Seelen zum ewigen Heyl zu führen. Unserer seits können wir nicht vor dem Thron GOttes ohne Sünden erscheinen; diese auszulöschen, und die Macklen welche sie in unserer Seel hinterlassen, abzuwaschen, ist das kostbare Blut unseres Erlösers allein vermögend; und wann wir gleichwohl mit einigen guten Wercken vor GOtt erscheinen, so werden sie doch einzig und allein dadurch verdienstlich, weilen sie von denen Verdiensten Christi begleitet werden. Was für Lieb, was für Andacht gegen Christum den HErrn solte nicht diese Wahrheit in einem jeglichen aus uns erwecken? solte sie nicht zu ausnehmend grosser Hoffnung uns aufmunteren, daß wir nemlich in dem allerwichtigsten Werck unseres ewigen Heyls eines glücklichen Ausgangs uns getrösten dörffen, indem wir ja in einen so liebreichen GOtt unsere Hoffnung setzen, welcher blos der Ursach willen vom Himmel gekommen, uns dahin zu seinem ewigen Reich zu führen? Deswegen soll der Christ, wann er befragt wird, auf wem er sein Vertrauen setze, mit dem heiligen Paulo (a) hertzhaft antworten: *Christus JEsus spes nostra*, Christus ist meine Hoff-

(a) Prima ad Timotheum cap. I. 5.

Hoffnung, und so lang ich in Ihm vertraue, werde ich in Ewigkeit nicht zu grund gehen. Aber GOtt, welcher der Urheber dieser Hoffnung ist, da Er uns dieselbe ertheilet, erfordert auch von uns die getreue Vollziehung seines heiligen Gesatzes. Seiner Seits, von wegen seiner unendlichen Güthe, und wegen denen unaussprechlichen Verdiensten seines eingebohrnen Sohns, ist bereitwillig, uns seelig zu machen, ja er verlanget nichts heftiger. Aber der Göttlichen Würde kommet gewißlich nicht zu, weder ist jemahl sein Wille gewesen, in seiner Herrlichkeit denjenigen zu empfangen, welcher als sein Feind von dieser Welt scheidet, und der Glaub lehret uns ja, daß der Allerhöchste für diese die ewige Peynen, und nicht eine solche Belohnung gewidmet habe. Die Vernunft erfordert also, daß die Christliche Hoffnung mit der Vollziehung des Göttlichen Gesatzes müsse begleitet seyn, nemlich seiner Gebotten, und jener der Kirchen, als welcher Christus der HErr zur Verwaltung der glaubigen Gemeinde seine Stelle auf Erden überlassen hat. Schön und vollkommen ist also die Hoffnung desjenigen, welcher einer Seits sein Vertrauen auf die Verheissung und Milde GOttes setzet, wohl wissend, daß um sein Heyl jener Göttliche Heyland sich

eyffrigst

eyffrigst besorge, in dessen Handen die Schlüssel des Himmels sich befinden, und dessen Pforten so Er sie eröffnet, niemand verschliessen kan; anderer Seits aber sich auch befleisset, seinem GOtt getreu zu seyn, vermittelst der Vollziehung desjenigen, so Er ihme befiehlet, und durch Vermeidung desjenigen, so Er ihme verbiethet. In den Hertzen dergleichen Christen findet sich gewißlich nicht allein eine ernstliche standhafte Hoffnung, sondern es wird auch die vollkommene Ruhe und wundersame Fröhlichkeit darinnen wohnen. Für diese ist der Himmel gemacht; für diese besonders und für einen jeglichen der in sich den schönen Entschluß verspühret, mit GOtt vereinigt zu bleiben, muß man glauben, daß der Himmel zubereitet seye. Und sie können wohl sich Muth machen und mit dem Propheten David aufruffen (a) **Ich freue mich der Dingen, so mir gesagt seyn, wir werden in das Haus des HErrn gehen.** Ich bin versichert, daß dieser gütige GOtt, so ich ohne Unterlaß Ihn lieben, Ihme gehorsamen, und treu dienen werde, meiner erwarte, und in jenem Haus, wo Er in Gesellschafft seiner Englen und Heiligen wohnet, und wo Er seine Auserwähl-

(a) Psalm. CXXI. 1.

erwählte mit unaussprechlichen Freuden und Herrlichkeit erfüllet, einen Sitz für mich bereitet habe.

Da wir nun diese gemeldte Bedingnuß vernehmen, nemlich daß wir dieses glückseeligen Reichs theilhaftig zu werden zwar hoffen sollen, aber mit dem Vorbehalt, daß wir auch GOtt vermittelst der Vollziehung seines allerheiligsten Gesatzes getreu seyn müssen, so entstehet in unseren Hertzen eine Angst und Forcht, die unserer Hoffnung gäntzlich entgegen ist. An der Verheissung GOttes können wir gewiß nicht zweifflen, wohl aber an uns selbsten. Wir sündige Menschen, die wir täglich neuen Versuchungen, und der Gefahr neuer Sünden, wie ein Rohr dem Wind ausgesetzt seyn, wir weit gebrechlicher als ein erdenes Geschirr, und von unserer innerlichen Begierlichkeit zum Ubel allstets angereitzet, wie werden wir wohl auf dem Weeg dieses Lebens uns erhalten bis an das End ohne zu fallen? Diese Forcht ist wohl gantz gerecht, und hat der heilige Apostel Paulus uns schon lang ermahnet (a) daß wir **mit Forcht und Zittern unser Heyl würcken sollen**, und deswegen

(a) ad Philippenses cap. II. 12.

gen soll die Hoffnung eines guten Christen, allzeit die Forcht zu ihrer Bewachung an der Seithen haben; aber diese Forcht, welches wohl in Obacht zu nehmen ist, muß eine Gleidsmännin der Hoffnung, nicht eine Feindin seyn, nemlich sie muß nur hierzu dienen, daß wir behutsam und vorsichtig in dem Weeg unseres Heyls wandern, unsere Sinne verwahren, die gefährliche Gelegenheiten meiden, und nicht in denen Gemächlichkeiten und Ergötzungen dieser Welt einschlaffen; und dieser Forcht haben wir alle nöthig, um uns in der Demuth, und in der Erkanntnuß unserer Nichtigkeit zu erhalten. Deswegen soll sie aber uns doch nicht niederschlagen, weder unsere Freuden stöhren; sondern wir sollen, wie uns der Königliche Psalmist zuredet, (a) **erfreuen mit Zittern**; vielweniger soll sie den Muth benehmen demjenigen, welcher in sich gegen all dasjenige ein abscheuen verspühret, was nur dem Allerhöchsten mißfallen kan; deswegen zu der Hoffnung, daß wir einstens gelangen werden, der Anschauung GOttes auf ewig zu geniessen, müssen wir noch eine andere Ubung dieser nemlichen Hoffnung hinzusetzen, nemlich wir müssen hoffen, daß



(a) Pfalm. II. 11.

Bayerische Staatsbibliothek München

GOtt durch seine ohneingeschränckte Güthe uns auch die Mittel seelig zu werden, ertheilen, in Anfechtungen uns beystehen, und mitten durch unsere Feinde glücklich zu seinem Reich uns führen werde; und so wir durch unsere Schwachheit fallen solten, müssen wir hoffen, daß dieser Vatter der Barmhertzigkeit seine milde Hand uns darreichen werde, damit wir wiederum aufstehen, und zu ihme kehren. Wir haben freilich auf uns ein Mißtranen zu setzen; dann wir seyn aus uns selbsten nicht fähig, das Gute zu erwählen, und das Böse zu fliehen; aber mit der Hülffe der Gnad GOttes, vermittelst der Verdiensten JEsu Christi können wir alles. Der nemliche Apostel, welcher vor kurtzem uns gelehret, mit Forcht zu wandern, schrye gleichfalls zu unserer Lehre öfters auf: **Ich kan alles mit jenem HErrn, der mich stärcket.** Dieß nemliche kan ein jeglicher guter Christ mit lebhaftem Vertrauen sagen, dann verschiedene Zeugnussen der heiligen Schrifft versicheren uns, daß GOtt seine Hülff, uud den Beystand seiner Gnad niemanden versage, sondern sie seinen Kindern barmhertziglich ertheile, wann wir ihn nur von wahrem Hertzen darum bitten und anruffen.

Glück-

Glückseelig sind wohl diejenige, welche mit Behutsamkeit getrachtet haben, von der Zeit, als sie zu den Jahren des Verstands gelanget sind, die schöne Unschuld ohnbefleckt zu erhalten, und stets in GOtt verliebt, und Ihme getreu, niemahl ihren Fuß in den Weeg der Lastern gesetzet haben. Ach diese können ja wohl jene unaussprechliche Belohnuug, welche GOtt seinen Freunden zubereitet hat, mit gantz offenen Hertzen hoffen. Und obschon auch diese, so lang als das gegenwärtige Leben dauret, zu förchten haben, so können sie doch mehr als andere das Hertz fassen, und die Zuversicht haben, daß jener mächtige HErr, welcher sie bishero von allem Fall beschützet hat, den Einfluß seiner helffenden Gnad nicht zuruck ziehen werde; damit sie ihren Lauff ohnbeschädiget endigen mögen. Aber was wird dann um uns Sünder geschehen, die wir wohl unzehlig seyn, und den grösten Theil der Menschen ausmachen, was für Hoffnung kommet uns dann zu? Der Sündern sind zwey Gattungen, nemlich jene, die würcklich in der Ungnad GOttes leben, und jene, welche sich wiederum gefunden, und durch die Buß in den Schoos des beleydigten Vatters zuruck gekehret sind. Was die erstere betrifft, schmertzet mich sehr, daß ich ein Urtheil sprechen solle, welches

ihnen wohl selbsten nicht unbekannt seyn kan, nemlich, daß so lang als ihre Feindschafft mit GOtt dauret, die Hoffnung ihres Heyls GOtt selbsten schmählich seyn würde. So lang als einer die Vermessenheit hat, seinem Schöpffer sich zu widersetzen, und sanft in Sünden schlaffet, so lang ist er ein Feind GOttes; als ein solcher hat er alles Recht zum Himmel verlohren, und in dem ewigen Kercker, der denen Meyneidigen zubereitet ist, seinen Sitz erkaufft. Gewiß ist es, daß GOtt nie ablasse barmhertzig zu seyn; aber sehr grosse Unbild füget derjenige dieser Barmhertzigkeit GOttes zu, der sich dieser zu nichts anders bedienet, als mit mehrerem Muth seinem bösen Leben den freyen Lauff zu lassen, und ein unbußfertiger Sünder zu verbleiben eben deswegen, weilen GOtt güthig und barmhertzig ist. Meynet wohl ein solcher, daß diese Barmhertzigkeit GOttes seine Gerechtigkeit vertilget habe? Eine dieser Eigenschaften so wohl, als die andere müssen wir in Ihme anbethen, über die eine uns erfreuen, vor der andern zittern, und versichert seyn, daß wann wir ihn nicht vermittelst der Buß zu einem barmhertzigen Vatter gegen uns machen wollen, ihn als einen gerechten Richter auch ge-

gen

gen unseren Willen verspühren werden. Dem doch allem ohngeachtet, wann der Sünder bey Uberlegung seines gegenwärtigen erbärmlichen Stands, und der Gefahr, in welcher er sich befindet, ewig verlohren zu gehen, sagen würde, daß er verhoffe, GOtt werde ihme helffen, aus seinen Sünden aufzustehen, und in den guten Weeg sich wiederum zu begeben, so wäre doch diese Ubung seiner Hoffnung, wie sie auch immer ist, nicht zu verwerffen; indem sie doch herrühret von einem guten Grundsatz, nemlich von einem angefangenen und obschon noch unvollkommenen Verlangen, sein Leben zu änderen, und sein Hertz von denen Geschöpffen zu dem liebreichsten Schöpffer zu wenden; wann ein solcher Unglückseeliger aufrichtig und von gantzem Hertzen zu GOtt um Hülff ruffen würde, gleichwohl er dieser unverdienstlich, und GOtt solche ihme zu ertheilen nicht gehalten ist, so würde doch zu loben seyn, daß er hoffe, GOtt werde sich zur Barmhertzigkeit gegen ihn bewegen lassen, und sich würdigen, eine würckende Reu über seine Sünden ihme einzugeben.

Was nun die Sünder betrifft, die wiederum in sich gegangen, und vermittelst des

heiligen Sacraments der Buß zur Gnad GOttes gelanget sind, in deren Hertz muß eine steiffe, und fröhliche Hoffnung wohnen. Es ist zwar wahr, daß sie öfters, und auf verschiedene Arth ihren GOtt beleydiget haben, aber doch von der Zeit, als sie mit einer wahren Buß an die Pforten der Göttlichen Barmhertzigkeit angeklopffet, und von dem Priester die Auflösung erhalten haben, können und sollen sie immerfort hoffen, daß sie in die Freundschafft GOttes seyen hergestellt worden, und daß sie nicht mehr als Feinde, sondern als seine Kinder angesehen werden. Derjenige, der den Menschen erschaffen hat, ist ja wohl nicht wie die Menschen, unerbittlich, weder Rach-begierig; seine Gedancken sind Gedancken des Friedens, und der Verzeihung; ja Er selbsten ladet die Widerspenstige liebreich ein mit äusserlichen sowohl als innerlichen Zusprechen, und wann er sie nur reumüthig findet, so verweilet Er nicht, ihnen zu verzeihen, und in nemlichen Augenblick nach ertheilter Nachlassung aller Ihme zugefügten Unbilden zu vergessen ohne dieselbe ihnen vorzuwerffen. Es ist wohl zu bewundern, wie sich unter den Christen solche Sünder finden mögen, welche, nachdem sie alles gethan, was ihnen zukommet, um zur Gnad GOttes wiederum zu gelan-

langen, sich mit dem Zweifel peinigen, und abängstigen lassen, ob GOtt ihnen verziehen habe, in beständiger Unruhe, und Forcht, sie seyen als noch in seiner Ungnad, und die Pforten des Himmels seyen für sie immerfort verschlossen. Entweder glauben diese dem Evangelio oder nicht? In diesem heiligen Buch hat uns ja der HErr unter einer Gleichnuß (a) vor Augen gestellt, auf was Arth sein himmlischer Vatter die zu Ihme kehrende Sünder empfange. In was für Abscheuligkeiten in was für Laster ist nicht jener thorechte Sohn verfallen, welcher nach Abforderung des ihme zukommenden Theils des vätterlichen Vermögens, selben in Ausübung seiner Begierlichkeiten verschwendet hat? Nichts desto weniger kaum erscheinet er vor seinem güthigen Vatter, obschon zerlumbt, und gantz verstellt, doch mit Bußfertiger Stimme und Gebärden, da gehet ihme der zur Barmhertzigkeit bewogene Vatter noch entgegen, umarmet ihn, erwecket das gantze Haus zur Fröhligkeit, weilen er seinen Sohn wiederum erhalten. Desgleichen an einem anderen Orth des heiligen Evangelii (b) stellet sich unser liebster Heyland selbsten vor als einen Hirten, wel-



(a) Lucæ cap. XV. 12.
(b) Matthæi cap. XVIII, 12.

welcher um das verlohrne Schaaff zu finden alle andere verlasset, und dieses sehnlich suchet, selbiges, nachdem Er es gefunden, auf seine Achslen leget, und voller Freud zum Schaaff-Stall zurucktraget. Kan man wohl mit lebhafteren Farben die liebreiche Eigenschafft unseres GOttes gegen uns Sünder entwerffen? Es hat unser Heyland in dem heiligen Evangelio (a) noch mehrere Bekräftigung uns hiervon gegeben, welche man nicht ohne Erstaunung und ohne den Vatter von so grosser Milde zu benedeyen, anhören kan, nemlich daß grössere Freud im Himmel seye über einen Sünder, der Buß thuet, als über neun und neuntzig Gerechte, die der Buß nicht bedürffen. Und deswegen hat sich der Göttliche Sohn erkläret (b) daß Er nicht vom Himmel gekommen seye, zu beruffen die Gerechte, sondern die Sünder. Kan sich dann wohl eine grössere Güthe und Barmhertzigkeit finden?

Nun wer diese Wahrheiten aus dem Göttlichem Mund selbsten vernimmet, soll auch wissen

---

(a) Lucæ cap. XV. 7.

(b) Matthæi cap. IX. 13.

sen, daß GOtt grosse Unbild wiederfahre so oft, als wir über unsere Sünden Buß gethan haben, und von denenselben zuruckgekehret seyn, annoch aber an seiner Lieb gegen uns zweifflen, ja alsfort argwohnen, und uns vorstellen, als seye Er noch über uns erzürnet. Es ist zwar wahr, daß man die Erinnerung seiner Sünden nicht könne, weder solle in seinem Hertzen auslöschen; aber diese muß zu nichts anderst dienen, als daß wir künfftighin behutsam in der Demuth leben, vermittelst öfterer Ubung der Buß das verflossene verbesseren, und durch unser Gebeth zu GOtt des künftigen uns versicheren; nicht aber daß sie betrübtes Nachdencken, zweiffelhaftige Aengsten und Mißtrauen auf die Güthe GOttes in uns erwecke; dann dieses kan nichts anderst nutzen, als daß der Christ in der Liebe und Dienst GOttes lau werde, ja wohl auch erkalte; deswegen sollen wir dergleichen Gedancken nie einen Aufenthalt in unserem Hertzen geben, und falls wir ihn schon gegeben haben, alle Mühe anwenden, sie auszutilgen. In der That will GOtt, daß wir Ihme mit frölichem Hertzen dienen sollen; dessen Er uns an mehreren Orthen der heiligen Schrift ermahnet. Ist Er dann nicht auch verschiedenen heiligen Büsseren, und Büsserinnen, die vorhin dem Weeg der Lasteren

sich ergeben hatten, auf die liebreichste Arth noch in ihrem Leben begegnet? Wir werden sehen, ja gewißlich werden wir sehen, so wir durch GOttes Barmhertzigkeit einstens zum Himmel gelangen, daß die Zahl der Büssern, welche zu so grosser Glory aufgenommen worden, weit grösser seye, als jene der Unschuldigen. Wo sind nun diese Zaghafte und Kleinmüthige, die da einer steten Unruhe unterworffen sind, nicht minder wegen den begangenen Sünden, als auch wegen jenen, die sie noch auf sich zu haben glauben, aber täglich zu begehen förchten? Kommet her und vernehmet, daß GOtt nicht allein ein Wohlgefallen habe, sondern auch euch befehle, daß ihr in Ihme hoffet. Diese übernatürliche Tugend die Hoffnung kan eben so wohl als die sittliche Tugenden gar leicht durch unsere Schuld in lasterhafte Endschaften gerathen, nemlich durch ihre Ubermaß verwandlet sie sich in Frevel, und durch ihren Mangel in Mißtrauen auf GOtt. Frevelhaft, wie schon gedacht worden, wäre der Sünder, welcher das Himmelreich hoffen würde zur Zeit als er in Lastern sich weltzet; Frevelhaft, ja gottlos derjenige, welcher die Hoffnung seines ewigen Heyls auf seine eigene Kräfften, und Verdien-

sten

sten seiner natürlichen Gaaben setzen würde. Im Gegentheil wird GOtt grosse Unbild und Mißfallen verursachet, wann der Gerechte nicht so viel, als er schuldig ist, auf ihn hoffet, und von der unendlichen Milde und Güte GOttes geringe Vorstellung sich machet, als komme GOtt hart daran, uns zu verzeihen, als untersuche Er alle unsere Thaten auf das schärffeste, oder wann er sogar dem Vertrauen zu GOtt, welches die Würckung der wahren Hoffnung ist, in seinem Hertzen keinen Platz gestattet. Ruffen wir inzwischen zu GOtt unserer Seelen mit heller Stimme auf, und sagen Ihme, daß wir festiglich hoffen, und nie ablassen werden zu hoffen, daß Er nach der Grösse seiner Barmhertzigkeit uns unsere Sünden werde vergeben haben, ja daß wir festiglich hoffen, Er werde uns beystehen, damit wir in dem Weeg unseres Heyls nicht abweichen, und daß wir es hoffen, weilen Er selbsten mit sehr deutlichen Worten uns gesagt hat (a) **Wer in GOtt hoffet, wird in Ewigkeit nicht zu Schanden werden.**

Nun mercken wir noch an, daß so viel und schwehr unsere Sünden auch seyn mögen, wann

(a) Psalm. LXX. 1.

wann wir einmahl vor jenem Richterstuhl, wo der Priester die stelle GOttes vertrettend, die Göttliche Barmhertzigkeit ertheilet, mit wahrem reumüthigen Hertzen uns gezeiget haben, kein Anstand mehr zu nehmen seye, der Christlichen Hoffnung Platz zu geben. Wir haben ja von GOtt selbsten dißfalls die Versicherung (a) daß **wann unsere Sünden gleich Blut-roth wären, sollen sie doch Schnee-weiß werden**; (b) daß die Barmhertzigkeit das Gericht erhöhe und (c) daß **wann der ungerechte von allen seinen Sünden sich bekehret und Buß thut, das Leben haben werde, und GOtt seiner Sünden und ungerechtigkeiten nimmermehr gedencken werde.** Als einen Glaubens-Punct müssen wir halten, daß die Barmhertzigkeit GOttes in alle Ewigkeit ohne Vergleich weit grösser seyn werde, als die Sünden aller Menschen nur immer seyn können. Die grosse Sünder, welche zur Buß geschritten sind haben wohl ganz recht, daß sie in aller Demth das Haupt sincken lassen, so oft sie so vieler Unbilden, die sie GOtt zugefüget, und des zu beweinenden Stands ihres verflossenen Lebens sich erinneren,

aber

(a) Isaiæ cap. I. 18.
(b) Jacobi cap. II. 13.
(c) Secunda ad Corinthios cap. I. 3.

aber sie sollen auf die uneingeschränckte Güthe derjenigen, der sie zu seiner Heerde beruffen, nie einiges Mißtrauen setzen. Soll man dann an der Macht desjenigen, der alles kan, an dem Willen desjenigen, der sich rühmet Vater der Barmhertzigkeit genennet zu werden, wohl zweifflen? Noch weit böser als das **Mißtrauen**, würde in einem Christen die **Verzweifflung** seyn, ein Laster, welches der Göttlichen Tugend der **Hoffnung** schnurgrad entgegen lauffet. Kein böserer Zustand kan wohl nicht seyn, als dieser der Verzweifflung, da sich nemlich der Sünder einbildet, er seye der Vergebung seiner Sünden unfähig, oder was noch weit ärger ist, GOtt könne, oder wolle ihme nicht verzeihen, und der Himmel seye nicht mehr für ihn. Dergleichen Gedancken ist eine gräuliche Sünd, durch welche GOtt auf das schwehreste beleydiget wird; aber dieses ist noch das erschröcklichste, daß der Mensch, so lang als er in diesem Stand beharret, ohnmöglich mit GOtt sich versöhnen könne; dann da er in Ihme eine seiner Göttlichen Eigenschaften verlaugnet, anstatt Ihn zu besänftigen, beharret er Ihn zu beleydigen; und GOtt kan wohl den entsetzlichen Untergang eines solchen Sünders zur Straff zulassen, weilen er sich in

die

die Laster so sehr verwicklet, so viele Zuruffungen und Eingebungen GOttes, die ihn zur Buß haben leithen wollen, verachtet und verlachet hat. Aber doch, wann ein so unglückseeliger Mensch noch einiger Ermahnung Gehör geben will, so höre er folgendes mit Gelassenheit an: Wahr ist es, und allzuwahr, daß er wegen seinen schwehren und vielen Sünden die Verzeihung nicht verdiene, aber wann hat dann jemahl GOtt auf unsere Verdiensten gesehen, um nach diesen sich zu richten, und uns zu verzeihen? Seinen gebenedeyten Sohn, der für uns gestorben, der unser reumüthiges Hertz Ihme vorzeiget, diesen, ja diesen siehet Er an; wann wir gleichwohl nichts verdienen, so verdienet und vermag doch alles bey seinem himlischen Vatter dieser mächtige Vermittler zwischen GOtt und dem Menschen, dieser unser liebreiche Fürsprecher; wann Er so viele Verdiensten hat, die Sünden der gantzen Welt auszulöschen, wie uns sein geliebter Jünger versicheret (a) soll Er dann wohl die Sünden eines eintzigen Menschen abzuwaschen nicht vermögend seyn? **Derselbe ist die Versöhnung für unsere Sünden, nicht allein aber für die**

(a) Prima Joann. cap. II. 2.

die unsere, sondern auch für der ganzen Welt. Fort mit solcher thorechten Einbildung von der Grösse unserer Mißverdiensten, oder auch von der allzugrossen Schärffe GOttes. So lang wir mit lebhafftem Glauben den Sohn GOttes am Creutz ansehen, oder uns seiner erinneren, so lang wird thorecht und gegen alle Vernunft seyn, an der Göttlichen Barmhertzigkeit verzweifflen wollen, und dieses um so mehr, wann wir unsere Sünden mit zerknirschtem Hertzen schon bereuet haben. Es ruffte gleichfalls der Königliche Prophet (a) auf, seiner so schwehren Missethaten seyen so viele gewesen, daß sie über sein Haupt gegangen; aber deswegen, weilen er wohl wuste, daß die Barmhertzigkeit GOttes ohne Schrancken und ohne End ist, darum wendete er sich zu dieser, vor dieser bekannte er mit Thränen und bereuete mit Seufftzen die Grösse seiner Mißhandlung, nach diesem aber hoffte er mit gröster Zuversicht, und erwartete die Verzeihung.

Neun-

(a) Psalm. XXXVII. 5.

# Neuntes Capitel,

## Von der Liebe gegen GOtt und den Nächsten.

DJe Tugend des Glaubens und der Hoffnung ist dem Christen nothwendig; aber diese würden ihme wenig helffen, so er nicht zu gleicher Zeit die Tugend der **Lieb** besitzte: Eine Tugend welche nach Zeugnuß des Apostels weit grösser, weit wichtiger ist, als beyde andere. **Unter dem Nahmen der Lieb** verstehen wir jene **gegen GOtt** und jene **gegen unseren Nebenmenschen**, welche zwar dem Nahmen nach unterschieden und zweyerley zu seyn vorkommet, in der That aber nur eine einzige Lieb zu nennen ist; dann unsere Neigung gegen den Nebenmenschen verdienet nur alsdann den Nahmen der Lieb, wann wir GOtt zu Lieb ihn lieben; Nun in dem Besitz und in der Ubung dieser mit anderen nicht zu vergleichenden Tugend, welche eine blosse Schanckung der unendlichen Güthe GOttes ist, bestehet forderſamst die Wesenheit des Christen; und man kan wohl sagen, daß derjenige der in Wahrheit GOtt liebet, alles besitze; dann betrachten wir einen, dessen Hertz ernstlich in seinen Schöpffer verliebt ist, dieser

wird

wird in allem sorgfältig seyn, Ihme zu gefallen: Und wann er einmahl Ihme gefallet, wird demselben nichts abgehen, von GOtt seinem HErrn im gegenwärtigen Leben geliebt zu werden, und hoffen zu können, daß er in jenem Leben ihn ewiglich geniessen werde. Durch die Lieb gegen GOtt verstehen wir erstlich die Lieb, welche ein jegliches mit Vernunft begabtes Geschöpff tragen und bekennen muß gegen GOtt den allmächtigen Schöpffer, welcher einfach in Wesenheit und dreyfach in Personhnen, der Urheber aller Gnaden und Herrlichkeit ist. Wann allenfalls sich jemand finden solte, der in Abhandlung von dieser so hohen Tugend, ohnbehutsam nur die Lieb gegen GOtt den Erlöser, nemlich gegen JEsum Christum unseren Heyland, deme wir zwar alle Lieb schuldig seyn, anrathete, ein solcher würde, wir schon anderwärts gemeldet worden, das fürnehmste Ziel der Christlichen Lieb übergehen; dann was ware wohl dem vermenschten Sohn GOttes mehr angelegen, als die Lieb eines jeglichen gegen seinen Himmlischen Vatter auf dieser Erden zu gewinnen, auszubreiten, und Ihme überall Ehr und Glory zu verschaffen? Deshalben ist die fordersame Schuldigkeit des Christen, GOtt, das ist die Allerheiligste Dreyfaltigkeit

zu lieben, und zwar von gantzem Hertzen von gantzer Seel, und aus allen Kräften, wie nemlich Christus der HErr selbsten uns gelehret, und ihn für den Herrscher über alles, für unseren liebreichsten Vatter, welcher in der Vollkommenheit seiner Herrlichkeit in dem Himmel wohnet, und zu gleicher Zeit durch seine Allwesenheit aller Orthen zugegen ist, zu erkennen und anzubethen.

Dieser grosse GOtt, weilen Er unseren sterblichen Augen unsichtbar ist, so geschiehet, daß obschon wir an Ihn glauben, doch von seiner Majestät, Grösse und liebreichen Herrlichkeit uns jene nachdrückliche Vorstellung nicht machen können, die Er verdienet. Wir seyn gezwungen vermittelst unserer Uberlegung und Nachsinnen ihn zu suchen, und unsere Gedancken zielen allzuviel gegen diese Erde, und zu demjenigen, was unter unsere Sinne fallet. Gewißlich, so GOtt sich in dieser Welt uns sterblichen Menschen zeigte, würde Er als die Quelle alles Guten und aller Ergötzlichkeit unsere Augen mit Verwunderung, mit Lieb, und Glückseeligkeit erfüllen; aber dieses ist denen Englen und Heiligen allein im Himmel vorbehalten. Was uns anbelangt, da die Vernunft

nunft sowohl als unser heilige Glauben uns lehren, daß GOtt seye, so ist nothwendig, daß Er in unserer Erinnerung und in unseren Gedancken so viel als uns nur möglich ist, gegenwärtig seye, und wir Ihme unsere Lieb schencken. Wo ist dann ein Knecht, der einen guten HErrn hat, und nicht an ihn gedencke, ihn nicht liebe, und ihme nicht gern diene? Was sollen wir dann also nicht thuen, da wir unendliche Ursachen haben, den allmächtigen GOtt unseren Schöpffer zu lieben? Die Heilige, so sie ihre Gedancken zu Ihn erheben, und mit den Augen des Glaubens seine unaussprechliche Eigenschaften, seine Macht, Güthe, Schönheit ꝛc. betrachten, lieben Ihn, und seufftzen, Ihn täglich mehr und mehr zu lieben, dann sie erkennen, daß Er wegen seiner selbsten verdiene, über alles geliebt zu werden. Zu so erhobener und vollkommenen Arth zu gedencken, und zu lieben so wir unvollkommene Menschen nicht gelangen, können und sollen wir uns wenigstens dadurch helffen, daß wir an GOtt als unseren Gutthäter, an GOtt als einen Liebhaber der Menschen, wie ihn der heilige Paulus nennet, gedencken und ihn uns also vorstellen, welches uns leicht möglich seyn wird in Ansehung unserer Eigen-Lieb dieser unserer vertrauften

Rathsgeberin, welche hierunter miteinschleichet. Die Gutthaten, welche von dem Urheber alles Guten uns ertheilet werden, sind ja so groß, daß sie sogar von einem mittelmäßigen Verstand, der nur ein wenig nachdencken will, erkennet und bewunderet werden müssen. Der Mensch ist ein wundersames Geschöpff dem Leib nach, weit wundersamer in Betracht der Seel; wem haben wir woh! aber die ausnehmend grosse Gaab unserer Wesenheit anderst zu dancken, als diesem Göttlichen Baumeister, welcher mit einem eintzigen Wort uns und so viele andere unzehlbahre leb- und unlebhafte Cörper, welche alle zu unserem Dienst, zu unserer Erhaltung, zu unserer Ergötzlichkeit gewidmet sind, aus nichts erschaffen hat? Wann man diese Welt und was sich auf derselben befindet, betrachtet, siehet man mit Erstaunung diese Schaubühne so vieler und so verschiedener Wercken der Göttlichen Hand an dem Himmel sowohl als auf dieser Erden, und nicht allein unter denen Thieren, Flügelwerck, und Fischen von allerley Grösse, sondern auch sogar unter den kleinsten Geziefer, welche die Arbeit von unglaublicher Feine vorstellen: also auch unter anderen natürlichen Cörperen, die ohne Zahl sind, unter denen Farben, Liecht und Glang. Jene Welt-Weise, welche

che in genauester Betrachtung und Untersuchung dergleichen Dingen die wunderbahre Hand GOttes in deren Erschaffung und Erbauung zwar erkennen, den Urheber aber aller Dingen wahrhaft zu lieben nicht erlernen, werden einstens grosse Rechenschaft zu geben haben, daß sie sich ihre Wissenschaft so wenig zu Nutzen gemacht haben; sie werden zu Schanden werden in Ansehung so vieler Ungelehrten, welche weit mehr als sie erlernet, nemlich denjenigen, der sie erschaffen, von Hertzen zu lieben und Ihme zu dienen. Ein jeglicher wird ja wohl auch erkennen, daß die Gesundheit, das Vermögen, die Früchten der Erden, und alle zeitliche Güther, welche die Göttliche Freygebigkeit in grosser und verschiedener Menge, jedoch ohne daß wir sie als eine schuldige Sach wegen unseren Verdiensten von GOtt forderen können, uns allhier auf Erden häuffig ertheilet, gleichfalls lauter Gaaben GOttes seyen; weit grösser sind hernach die Gaaben eines scharffsinnigen Verstands, einer guten Gedächtnuß, und natürlicher guten Neigung. Mit einem Wort: Wir seyn von allen Seithen umgeben und innerlich gantz erfüllet mit Guthaten und Gnaden, welche stets uns zuruffen, daß wir undanckbar seyn, so wir nicht an denjenigen gedencken, der uns mit

sol vielen Guthen überhäufft hat: Weit undanckbarer aber, so wir an Ihn zwar gedencken, einen so grossen Gutthäter aber nicht lieben.

Wenig ja wohl, oder gar nichts ist jedoch alles dieses in Vergleich derjenigen Gnaden, die GOtt theils uns ertheilet hat, theils uns hoffen macht als sichere Mittel, die Glückseeligkeit unserer Seelen zu erlangen. Wir glauben, daß dieser güthigste GOtt seinen eingebohrnen Sohn auf diese Erden geschicket habe, um uns zu erkauffen, uns sein eigen und seelig zu machen. Für uns hat Er den Himmel zubereitet, und in jenem Glauben uns gebähren lassen, welcher allein zu dem Reich seiner Herrlichkeit uns führen kan; einem jeglichen ertheilet Er seine heilige Eingebungen, Mittel, und hinlängliche Hülff einstens dahin gelangen zu können; diese Glückseeligkeit, das ist dahin gelangen, daß wir GOtt unseren Ursprung und Ziel geniessen, ist der eintzige Endzweck und eintzige Absicht der übernatürlichen Lieb, die wir GOtt schuldig seyn, in Ansehung sowohl seiner so grossen Güthe und Vollkommenheit, als auch in Betracht dieser Glückseeligkeit, die Er uns ertheilen will. Von allen Seithen also wo wir uns nur hinwenden, finden wir die Freygebigkeit

GOttes

GOttes des Schöpffers, GOttes des Erlösers, und unendliche Beweg-Ursachen, die uns zwingen müssen, diesen so liebreichen HErrn, welcher voll der Güthe und Barmhertzigkeit ist, zu lieben. Da Er nun über alles dieses auch noch haben will, daß wir Ihn mit dem liebreichen Nahmen eines Vatters nennen sollen, auch in uns verliebt zu seyn sich zeiget, obschon Er unser gar nicht nöthig hat; wie heftige Gegen-Lieb sollen wir sodann gegen Ihn nicht tragen, da wir seiner so nöthig haben? Nun die Arth und Weis jene Lieb, die wir GOtt schuldig, zu zeigen, beziehet sich hauptsächlich auf dreyerley Gattung: die erste, der schon vorhin gedacht, und erkläret worden, bestehet in dem, daß man seinen heiligen Gebotten gehorsame. Also ein wachtsames Aug auf unsere Wercke, dann der HErr unserer Seelen verbiethet die Ungerechtigkeit, Unlauterkeit, den Füllfraas, und andere Laster, welche sogar von der natürlichen Vernunft verworffen werden. Wie kan wohl geschehen, daß wir bey dem freyen Lauff unserer bösen Begierlichkeiten und bey unseren schändlichen Thaten, die der Heiligkeit und dem Willen dieses güthigen GOttes entgegen lauffen, dannoch sagen mögen, daß wir ihn lieben? Das erste Lehrstück der Lieb ist

dieses: denjenigen ja weder in geringen Sachen beleydigen, den wir lieben; dessen hat uns der gebenedeyte Sohn GOttes ermahnet (a) wann ihr mich liebet, so haltet meine Gebotte; aber die Vollziehung des Gesatzes GOttes muß nicht herrühren aus menschlichen Absichten, sondern lediglich um Ihme zu gefallen. Diejenige, welche sich hüten, dieses heilige Gesatz zu überschreiten blos aus Forcht der menschlichen Straff, oder auch jener, mit welcher GOtt uns bedrohet, und die Er an denen Ungehorsamen vollbringen wird, oder einzig und allein aus dieser Forcht zu dem Richterstuhl seiner Barmhertzigkeit, das ist zu der heiligen Beicht fliehen, diese zeigen eine sehr unvollkommene Bewegung ihres Hertzens, dann da sie sich selbsten allein lieben, zeigen sie ja wohl nicht, daß sie GOtt lieben, den wir doch mehr als uns selbsten lieben sollen. Deswegen, so das Christliche Gesatz beobachtet wird, nemlich mit Vermeidung desjenigen, so in selben verbotten, und mit Bewerckstelligung desjenigen so befohlen ist, werden zwar unsere Seelen ohnfehlbar die Seeligkeit erlangen, aber, welches wohl zu mercken ist: dieses muß demjenigen nicht genug seyn, der

(a) Joann. cap. XIV. 15.

der gegen GOtt eine wahre Lieb zu haben bekennet. Die heilige Schrifft saget uns, daß wir das Böse vermeiden, und das Guthe erwählen sollen, das ist: Wir sollen nicht allein uns enthalten von Sünden und Lastern, sondern auch der Tugend und den guten Wercken uns ergeben. Hierzu haben wir zwey Beweg-Ursachen, die auch sehr wichtig sind. Denen, die wahrhaft verliebt sind, ist nicht genug, daß sie jenen, den sie lieben, nicht beleidigen: Ihre gröste Angelegenheit ist, sich also zu verhalten, daß sie auch Ihme gefallen, und alsdann geben sie wohl zu erkennen, wie wahrhafft ihre Lieb seye. Zweytens ist sehr schwehr, ja schier ohnmöglich, daß der Mensch, der ohne Tugend ist, ohne Lastern seye, und nicht in Sünden verfalle; dann eben die Tugenden zur Gewohnheit haben, ist das nützlichste und nothwendigste Mittel, die Sünden zu vermeiden; endlich je mehr gute Werck wir allhier verrichten werden, mit der Absicht GOtt zu gefallen, desto grössere Belohnung werden wir in dem Himmel zu gewarten haben.

Die zweyte Arth unsere Lieb gegen GOtt zu bezeigen ist: aus Lieb gegen Ihn gern und mit geduldiger Ergebenheit leyden; diese Welt beste-

bestehet, auch Reichen, und Armen, Adelichen und Gemeinen, Krancken und Gesunden, einer lachet in seinem Glück, der andere seuffzet unter der Bürde seiner Trübsaalen. Allen diesen Unterschied will der Allerhöchste unter uns Menschen haben, und uns kommet zu, mit geneigtem Haupt seine Göttliche Fürsichtigkeit dißfalls anzubethen, und von der Milde sowohl als Gerechtigkeit desjenigen, der alle erschaffene Dinge regieret, dieses zu halten, daß, da die Austheilung des Guthen, und die Zulassung des Ubels von Ihme herkommet, diese sowohl als jene seiner Göttlichen Weisheit gemäß seye. Wahr ist es, daß, wann wir manchesmahl sehen, daß die Gottlose im Glück schweben, die Gottesfürchtige aber von dem Schicksaal verfolget werden, wir solche Verkehrung nicht begreiffen können, und dannoch wissen wir, daß GOtt nichts wolle, weder dasjenige, was uns verkehret zu seyn vorkommet, zulassen könne, es seye dann aus gerechten und heiligen Absichten, und eben deswegen weilen derjenige es will oder zulasset, der die Weisheit selbsten ist, so kan nicht anderst seyn, als daß es der besten Ordnung gemäß seyn müsse. Es wird schon eine Zeit kommen, zu welcher alles wird offenbahr werden. Weh denenjenigen, welche auf dieser Welt von GOtt gut gehal-

halten worden, Ihme aber an statt der Vergeltung mit ihren Missethaten übel begegnet sind. Glückseelig hingegen diejenige, welche mitten unter denen Trübsaalen ihr Aug zu GOtt wenden, die Geissel von seiner Hand annehmen und festiglich glauben, daß alles, obschon es auch zu bitter und unerträglich zu seyn uns vorkommet, zu ihrem Besten gerichtet seye. Und ist dann vielleicht nicht wahr, daß so lang als wir im Glück und Wohlergehen schweben, gar leicht von diesem Zeitlichen uns einschläfferen lassen, gar leicht auf GOtt und das zukünftige Leben vergessen, woher sodann eine gewisse Leichtsinnigkeit, und Reitzung entstehet, allen unseren bösen Neigungen nachzuleben? Deßwegen haben wir der Trübsaalen nöthig, welche uns erwecken, und zu erkennen geben, daß in dieser unbeständigen Welt keine beständige Glückseeligkeit zu hoffen seye, sondern daß wir selbe nur in jenem Reich suchen sollen, welches GOtt seinen Freunden verspricht. Der Gerechte erfreuet sich, wann er von Widerwärtigkeiten gedemüthiget wird, er tröstet sich in Erwegung, daß Christus sein HErr und Heyland mit dem Creutz beladen ihme den Weeg gebahnet; er machet sich Muth wohl wissend, daß der Weeg des Creutzes der sicherste zum Himmel seye, wann es anderst GOtt zu Lieb und zu gefallen

fallen getragen wird. Endlich müssen wir dieses für gewiß halten, daß die Heiligkeit in der vollkommenen Ergebung in den Willen GOttes bestehe. Es mag also die Armuth uns drucken, die Kranckheiten uns überfallen, andere Trübsalen uns überhäuffen, so erkennet doch der wahre Diener GOttes sogleich hierinnen den Willen und die Zulassung seines HErrn, der ihm diese Ubel zuschicket, daß er nicht um seinen, sondern dessen Willen zu thuen in der Welt seye, und auf keine bessere Arth seine Lieb, seinen Gehorsam bezeigen könne, als wann er mit Willen von seiner Hand annehme, was gleichwohl seine Eigen-Lieb scheuet. Sein heiliger Willen geschehe allzeit; Dieser himmlische Artz schneide und brenne gleichwohl diesen Leib, wann wir nur die Seeligkeit erhalten, und einstens zu seinem Reich gelangen.

Die dritte Arth zu zeigen, daß wir GOtt lieben, ist diese, wann wir Ihme zu Lieb unseren Nächsten lieben, und gegen ihn ein gleiche Lieb tragen, als wir gegen uns selbsten haben. Dieses ist eine der wichtigsten und von Christo dem HErrn oft wiederholte Lehr, welche uns auch seine heilige Apostel so sehr in ihren Episteln anbefohlen, mit diesem Zusatz:

daß

daß wir sogar unsere Feinde lieben, und demjenigen, der uns auch hasset, oder uns Ubles wünschet, Guthes thuen sollen. Man sehe nur aus folgendem, ob nicht unser himmlischer Vatter sehr grosses Verlangen hiernach trage: da wir nichts besitzen, womit wir so viele Guthaten, die wir von Ihme erhalten, vergelten könten, will Er dasjenige, was wir unserem Neben-Menschen Guthes, es seye zeitlich oder geistlich, erweisen werden, also genehm halten, als seye es Ihme wiederfahren, dafür will Er es ansehen, und daraus abnehmen, wer eine wahre Lieb in seinem Hertzen gegen Ihn trage. Unendliche Belohnung hat Er annebst demjenigen versprochen, der denen Bedürftigen zu Hülff kommen wird, mit Verheissung sogar, daß Er am jüngsten Gericht Rechenschaft darüber von uns abforderen wolle; und endlich hat Er gesagt (a) daß diese brüderliche Lieb die nicht in blossen Worten, sondern in den Thaten bestehen muß, daß dieses band der Einigkeit und Gemeinschaft unter den Menschen, welches Er uns so sehr anbefohlen, das Kenn-Zeichen seiner Jüngern, und des wahren Christen seyn solle. Begehren wir nun noch was

mehre-

(a) Joann. cap. XIII. 35. & 36.

mehreres? Mehr wenigstens will ich hiervon nicht melden, da ich schon von dieser edlen Materie in meinem Buch von der Christlichen Lieb mit mehrerem besonders gedacht habe.

# Sehendes Capitel,
## Von dem Gebeth.

Die Quelle, von welcher die gute Wercke entspringen, bestehet, wie gesagt worden, in der Heftigkeit und in dem Leben der drey Tugenden, welche man die Göttliche nennet. Nun ist zu bemercken, daß wir sterbliche Menschen in uns einen Feind haben, welcher mit aller seiner Macht diesen Tugenden sich entgegen setzet; und wann er gleichwohl nicht dahin gelanget, ihnen die Wohnung in unseren Hertzen zu verwehren, so trachtet er doch ihre Macht zu schwächen, ihre Würckungen zu verhinderen, und wohl gar zu oft verleithet er uns zu solchen Thaten, die ihnen schnurgrad entgegen laufen, und deßhalben sündhaft oder Sünden genennet werden. Unsere Wesenheit bestehet aus dem Geist und Fleisch, diesem nach seyn wir dem Vieh gleich, nach jenem denen Englen. Der Geist, nemlich die mit Vernunft begaabte

Seel

Seel solte dem Fleisch herrschen, und ihre niederträchtige viehische Neigungen mit Weisheit regieren; aber es geschiehet gar oft (und dieses Elend ist nicht genugsam zu beweinen) daß die Begierden, welche von dem Leib der Seel so zu sagen eingegeben werden, die Vernunft verkehren, und uns dahin ziehen, daß wir dem Viehe uns ähnlich machen. So wenig als wir auch nur immer an uns selbsten mit Uberlegung gedencken, werden wir sogleich finden, und gantz deutlich verspühren eine innerliche starcke Reitzung und Leichtigkeit das Uble zu begehen, und eine nicht geringe Schwürigkeit im Gegentheil Guthes zu verrichten; und dieses zwar wegen unserer verdorbenen Natur, welche wir nach Zeugnuß der heiligen Schrifft durch die Schuld unseres ersten Vatters geerbt haben. Wir verspühren Gelüsten, und heftige Neigungen, die uns zu der Ubermaß im Essen und Trincken und anderen unzuläßlichen Wohllüsten antreiben; nach Ehren zu streben, Geld und Guth zu erwerben auch durch solche Weeg, welche die Vernunft so wohl als GOtt verbiethet, unsere Rach auszuüben, mit Betrügerey den Nächsten zu hintergehen, mit Lästerworten und Ehrabschneidung dessen Ehr zu vergeringeren. Die Jugend hat ihre besondere böse Reitzungen, andere brin-

bringet mit sich das gestandene Alter und sogar in denen grauen Jahren gehet es daran nicht ab. Mit einem Wort : Wir verspühren in uns einen heimlichen Antrieb und Begierd, allzeit nach unserem Willen zu thuen; ja wohl nicht nach dem, was uns der Glaub, die Hoffnung, und die Lieb eingiebt, um uns vor GOtt gefällig und einstens seines glückseeligen und ewigen Reichs theilhaftig zu machen, sondern dasjenige, was unsere irrdische verächtliche Gelüsten, welche nur auf zeitliche und zergängliche Güther verfallen, uns rathen und eingeben. Der rechte Nahmen dieser Gelüsten ist die Begierlichkeit, welche endlich nichts anderst ist als unsere Eigen-Lieb, eine unmäßige unordentliche Lieb, eine Lieb, welche der Vernunft kein Gehör giebt, sondern sie verachtet, ihre Glückseeligkeit auf dasjenige setzet, in welchem sie nicht bestehen kan, und endlich dem Göttlichen Willen widerstrebet eintzig und allein um dem eigenen nachzuleben.

Was für Mittel sind nun aber gegen diese unsere unbesonnene Lieb, von welcher niemand frey ist, zu gebrauchen? Unser heilige Glauben lehret uns besonders zwey, deren das eine grad von GOtt herkommet; und dieses ist die Hülffe seiner allmächtigen Gnad, welche zu erhalten

wir

wir des Gebeths nöthig haben. Das andere ist die Gewalt, die der Christ, so er der Gnad GOttes mitwürcken will, sich anthuen muß, die innerliche böse Reitzungen im Zaum zu halten, und unsere Eigen-Lieb also einzurichten und zu mäßigen, daß sie übereinstimme mit der Lieb zu GOtt jenem HErrn, den wir über alles lieben müssen; lieben wir Ihn also, so werden wir uns selbsten alsdann auf die vernünftigste Arth lieben, und unser wahres Heyl sodann uns verschaffen. Diese Gewalt wird genennet die **Abtödtung** und **Verlaugnung** uuseres eigenen Willens, von welcher als einer der wichtigsten und dem Christen nothwendigsten Tugenden bald mit mehrerem soll gedacht werden. Was das Gebeth anbelanget, so ist dieses nichts anderst, als unser Bitten und Begehren, so wir zu GOtt abschicken, um in unseren Nöthen seinen Beystand zu erhalten, und damit Er uns jene Gnaden ertheile, deren wir für das geistliche Leben so wohl als für dieses zeitliche nothwendig haben. Hier ist nun wohl zu mercken, daß dieses Begehren, dieses Bitten zu GOtt nicht allein eine nützliche und löbliche, sondern auch nothwendige Andacht des Christen seye, und daß ohne diesen Mittel nicht möglich seye, vor Sünden uns zu hüten, in der Tugend uns

üben, und unsere Seelen in Sicherheit zu setzen. Diese Wahrheit haben wir aus der heiligen Schrifft, und ist ein Glaubens-Punct der heiligen Kirchen. Es ist zwar wahr, daß die Güthe GOttes so groß seye, daß Er freywillig und ohne gebethen zu werden unzehlige Gnaden denen Glaubigen, denen Er will, und so gar denen Sündern ertheilet; ja derjenigen Gnaden, die wir nicht erkennen, sind weit mehrere, als die uns bewust sind. Bey allen dem aber verlanget und befiehlet dieser liebreiche und freygebige HErr, daß wir immerfort Gnaden, Gutthaten, und Hülffe von Ihm begehren sollen. Wir wissen und glauben, daß wir ohne seiner Hülffe nichts, was zu dem ewigen Leben oder Ihme zu gefallen tauglich wäre, verrichten können, und daß wir uns keine Hoffnung machen dörfen, denen Versuchungen Widerstand thuen zu können, und in dem Guthen zu beharren, ohne daß Er uns seine Gnadenreiche Hand darreiche. Deswegen was uns betrifft, sehen wir die Nothwendigkeit die wir haben, um seinen Beystand ihn anzuflehen, denjenigen zu bitten, und zu beschwöhren, der uns beyspringen kan, und der von wegen seiner unendlichen Güthe und unbegreifflichen Neigung Guthes zu erwei-

sen,

sen, unsere Bitt nicht versagen kan. Dieser Ursach willen hat uns sein eingebohrner Sohn in dem heiligen Vatter unser unter anderen Dingen auch dieses, seinen himmlischen Vatter zu bitten gelehret, Er wolle nicht zulassen, daß wir in Versuchung fallen. Nebst dem hat Er uns versichert, daß was wir bitten, erhalten werden; wir sollen nur mit Vertrauen begehren, dann wir würden gewißlich erhöret werden: welches aber allzeit von dem, was das Heyl unserer Seel betrifft, zu verstehen ist: dann was die zeitliche Güther anlanget, da weiß GOtt allein, was uns nützlich seye, daß Er uns ertheile oder versage; und obschon wir auch um diese in unserer Nothdurfft bitten können, so begehret sie doch der wahre Christ nur also, daß dißfalls der Willen GOttes, nicht der seinige geschehe. Endlich hat uns der Apostel, weilen er wohl wuste, wie daß wir der Göttlichen Hülff beständig bedürfftig seyn, uns ermahnet (a) daß wir **ohne Unterlaß**, das ist öfters bethen sollen.

Dißfalls müssen wir wohl aber auch Acht geben auf die Lehre und auf den Gebrauch der Kirchen unserer Lehrmeisterin des Gebeths. Sehr



(c) Prima ad Thessalonicens. cap. V. 16.

gut ist es, daß wir solches Gebeth zu Christo dem HErrn richten, deme auch als Menschen sein himmlischer Vatter alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben nebst der Vollmacht, demjenigen, der in Ihm wahrhaft glaubet, seinen vätterlichen Schatz und das himmlische Reich zu ertheilen; Wir können nicht allein, sondern wir sollen auch zu diesem liebreichsten Heyland unsere Zuflucht nehmen, und in allen Vertrauen mit Ihme sprechen, dann er traget auch noch dermahlen in seiner himmlischen Glory und Herrlichkeit zu uns jene unaussprechliche Lieb, welche Er uns bezeiget hat, als Er mit denen Menschen auf dieser Erden lebte und umgienge; und eben aus Antrieb dieser Lieb will Er noch immerfort unter uns wohnen, obschon unsichtbahr in dem Allerheiligsten Sacrament des Altars. Der wahre Christ muß aber nie vergessen, sondern allzeit vor Augen haben den Gebrauch, welchen die heilige Kirch in dem heiligen Meß-Opffer sowohl, als auch in denen Tag-Zeiten der Geistlichkeit haltet, nemlich daß er diesem gemäß sein Gebeth gleichfalls zu GOtt dem ewigen Vatter als den Anfang und Ursprung der GOttheit richte, und von Ihme die Gnaden begehre durch die Verdiensten seines gebenedeyten Sohns JEsu Christi wahren GOttes

und

und wahren Menschens. Diese Verdiensten sind unendlich, und unser güthige himmlische Vatter, so Er höret, daß wir ihn bitten im Nahmen seines geliebten Sohns, an welchen Er so grosses Gefallen traget, lasset sich um so ehender bewegen uns zu erhören; wie dann auch die heilige Kirche gar wohl erkennet und bekennet, daß alles Guthes, alle Gnaden, mit welchen wir von der freygebigen Hand desjenigen der uns erschaffen und in dieser Welt erhaltet, überschüttet werden, durch JEsum Christum unseren HErrn zu uns gelangen; deßwegen so oft als sie ihr Gebeth zu GOtt dem Vatter wendet, schliesset sie allezeit, daß Er was sie begehret, ertheilen wolle durch die Verdiensten **unseres HErrn JEsu Christi seines eingebohrnen Sohns, der mit Ihme und dem heiligen Geist gleicher GOtt lebt und regieret von Ewigkeit** zu Ewigkeit. So gar die allerseeligste Jungfrau und Mutter dieses vermenschten GOttes sowohl als die Heilige, wann sie für uns bitten, stellen nicht ihre eigene, sondern die Krafft der Verdiensten unseres Heylands dem himmlischen Vatter vor, dann sie wissen gar wohl, daß Christus der HErr allein unser wahrer Vermittler unser wahrer Fürsprecher bey GOtt seye, und Ihn versöhne, um die Nachlassung unserer

Sünden zu erhalten. Der heilige Augustinus sagt, daß die Heilige auf nemliche Arth im Himmel bitten, als sie auf dieser Welt zu bethen pflegten: nemlich daß sie ihr Gebeth unterstützen mit der Vermittlung jenes Heylands, von welchem und wegen welchen alles Guthes zu uns kommet. Solche Arth zu bitten hat uns der Sohn GOttes selbsten gelehret, da Er sagte (a) **So ihr den Vatter etwas bitten werdet in meinem Nahmen, so wird er es euch geben**; und annebst hat Er uns aus eigenem Mund ein Wunder-würdiges Gebeth gelehret, welches wir zu GOtt dem Vatter bethen sollen, nemlich das **Vatter unser**, die Königin aller Gebethern.

Das Gebeth kan entweder zu Haus oder auch anderwerts verrichtet werden. GOTT ist überall, und an allen Orthen giebt er demjenigen Gehör, der zu Ihme sich wendet; Er nimmet nach seiner unendlichen Milde sehr gerne an die Bitt-Schrifften eines jeglichen, der seiner nöthig hat; deßhalben ist das Gebeth, so man in eigener Behausung verrichtet, nicht minder löblich als nützlich. Doch ist die Kirche der eigene

(a) Joann. cap. XVI. 23.

gene und für das Gebeth besonders gewidmete Orth, allwo GOtt mehr als anderwerts den Thron seiner Majestät und Freygebigkeit aufgerichtet, das Anliegen seines Volcks zu vernehmen; besonders aber sind jene Kirchen vorzuziehen, wo der vermenschte Sohn GOttes in dem heiligen Sacrament des Altars aufbehalten wird, dann allda erwecket sich die Andacht um so ehender, und man ist allda mehr bedacht, aufmercksam zu seyn, das ist die Gedancken versammlet zu halten.

Vor dem Gebeth muß man sich fordersamst lebhaft vorstellen, daß GOtt da zugegen seye, welches man nennet: **sich in die Gegenwart GOttes stellen**; und sodann unser Vertrauen nicht auf unsere eigene Kräften, sondern auf die Hülffe desjenigen setzen, der alles vermag. Dieses nemliche verstehet sich von denen feyerlichen Umgängen oder Proceßionen, welche ausser der Kirche gehalten werden, allwo sich das Volck versammlet, Gnaden von dem Himmel zu erbitten; allda, wo ein jeglicher bethet, soll weder der Schatten einer Sonderheit oder Unterschieds unter uns sich äusseren. In dem Gebeth ist die Vielheit der Worten, auserlesene Gedancken, oder sinnreicher Vortrag nicht nothwendig, wie uns ja der Göttliche Lehrmei-

ster selbsten gesagt hat. Dieses ist aber nicht zu verstehen, als mißfalle es GOtt, so jemand lang bethe, vieler und grosser Gebethern sich bediene, sondern wir sollen nur nicht unsere Hoffnung, dasjenige zu erhalten was wir verlangen, auf das Gerausch oder Menge unseres Gesprächs setzen, als erkennte GOtt unsere Nothdurfft nicht, und müsse sich lediglig durch die Wohlredenheit und durch ungestümmes Anklopffen unserer Zungen erweichen lassen. Der gemeine Mann oder Bauer kan mit dem **Vatter unser** gantz allein, ein Gebeth welches vor alle geltet, und mit dem **Englischen Gruß**, welchen wohl ein jeglicher erlernet, so viel bethen, und eben so viel hoffen als der beredenste Gelehrte, dann das Hertz spricht mehr mit GOtt als der Mund. Wir müssen aber mit demüthigen Hertzen vor Ihme erscheinen, unsere Schwachheit erkennen, mit kindlichen Vertrauen um Hülffe in unseren Anfechtungen und in Gefahren, die uns augenblicklich vorstehen, und um Gnad und Barmhertzigkeit für die Fehler unserer Schwachheit so wohl als Bosheit bitten, und selbe zu erhalten verhoffen. Es ist oben gesagt worden, daß die Kirche der eigene Orth des Gebeths seye, allwo das Volck entweder gantz für sich GOtt bittet,

bittet, oder ihre Andacht mit denen heiligen Verrichtungen des Priesters im heiligen Meß-Opffer und Gebeth vereinigen kan. Derjenige der dahin gehet, und vor dem allda erhobenen Thron GOttes sich begiebt, wann er anderst auf seine Schuldigkeit zuruck dencket, wird leichtlich erkennen, was für Eingezogenheit, Ehrbarkeit, und Verdemüthigung von demjenigen erfordert werde, welcher seine Bitt-Schrifft darreichen, und um Gnaden bey diesem allmächtigen GOTT anhalten will, welchen zwar diese Augen unseres Leibs nicht sehen, jene aber des Glaubens für gewiß halten, daß Er allda zugegen seye, und unser Begehren anhöre. Schwehrlich wird derjenige an Ehrerbiethung etwas ermanglen lassen, der nur ein wenig bedencket, daß die Kirche der Sitz der Gottheit, jenes GOttes seye, welcher das verborgenste unseres Hertzens siehet, bereitwillig demjenigen Gnaden ertheilet, der mit wahren Vertrauen und Demuth zu Ihme fliehet; im Gegentheil aber denjenigen scharff straffen wird, der entweder mit Hoffarth oder mit Eitelkeit oder auch mit Unglauben zeiget, als wisse er nicht, daß diese Wohnung besonders gewittet seye zur Anbethung und Verehrung GOttes unseres HErrn, von dem wir alles zu haben bekennen

kennen müssen, und dessen Hülff wir alle Augenblick bedürfftig seyn.

Die Ruhe der Sinnen und des Leibs, welche erfordert wird, den Geist versammlet zu halten, um unsere Gedancken zu GOtt erheben zu können, diese solte wohl von der Ungestümmigkeit der Bettlern verschonet bleiben. Ein wunderliche Sach, daß jedermann die Verstöhrung beklage, welche in der Andacht der Glaubigen durch die Freyheit verursachet wird, die man den Armen lasset, in denen Kirchen zu bettlen, und doch von niemand hierinnfalls Vorsehung gethan werde; von ihnen wird man bis an den Beicht-Stuhl verfolget, ja sogar da man zu der heiligen Communion sich näheren will, und kaum als man einen abgewiesen oder abgefertiget, kommet der andere. Es ist nicht genug, daß sie sich der Beredsamkeit ihrer Lumpen, einer gezwungenen Blösse, ihrer Wunden oder Lähmung bedienen, sondern sie überfallen annebst die Andacht der Glaubigen mit der Ungestümmigkeit ihrer jammerenden Stimmen: Was kan man also für eine Versammlung der Gedancken sich versprechen unter so vielen, welche zusammen geschwohren zu haben scheinen, daß sie die Leuth zwingen wollen, mehr auf ihre

Befrie-

Befriedigung, als auf das angefangene Gebeth zu gedencken? Nun hier ist nicht nothwendig mit mehrerem zu erinneren, wie angelegen GOtt dem Allmächtigen seye, daß man dem Armen zu Hülff komme; ein jeglicher weiß und höret so oft von dem Predig-Stuhl wiederholen, daß das Allmosen geben eine der wichtigsten Pflichten desjenigen seye, der das Göttliche Gesatz JEsu Christi bekennet. Von denen reichlichen Vergeldungen, die GOtt dem Allmosen-Geber verspricht, meldet die heilige Schrifft aller Orthen, und dannoch: wie wäre nicht zu wünschen, daß zur Ubung dieser Christlichen Lieb das Hertz eines jeglichen, und besonders der Reichen sich entzünde, und sie sich vorstellten, daß so GOtt sie in den Stand der Armuth, wie er wohl thuen kunte, gesetzet hätte, sie wohl heftig würden gewunschen haben, diejenige freygebig zu finden, welche reichlich mit Geld und Guth von der Freygebigkeit GOttes sind begabet worden. Aber das Haus GOttes ist der Orth nicht, Allmosen zu geben. Wir ersehen aus denen Schriften des heiligen Gregorii Nazianzeni, des heiligen Joannis Chrysostomi, und anderer, daß in alten Zeiten denen Armen nicht erlaubt gewesen ware, in denen Kirchen zu bettlen: Der ihnen angewiesene Platz ware

die

die Kirchen-Thür und die Vor-Kirch, die wir **Creutz-Gang** nennen, allwo sie die Hülff des andächtigen Volcks abwarteten und sammleten. Diese schöne Verordnung siehet man annoch in vielen Orthen. In Wien sind besondere Leuth bestimmet, welche in denen Kirchen auf- und abgehen, um die Bettler, so deren einer allda Allmosen begehren würde, hinaus zu weisen, und diejenige zu ermahnen, die mit Schwätzen oder auf andere Arth gegen die dem Haus GOttes gebührende Ehrerbiethung sich vergehen. Gleichfalls in Pariß sind einige in denen Kirchen bestellet, die dieses nemliche zu besorgen haben. Der heilige Carolus Borromeus Ertz-Bischoff zu Meyland, um die geistliche Kirchen-Ordnung herzu-stellen, verbotte unter anderen seiner ruhmwürdigen Verordnungen, daß kein Armer in der Kirch zu bettlen sich unterstehen solle, und befahle, allen falls sie mit Gewalt hinaus zu jagen. Der heilige Papst Pius der Fünfte dieses Nahmens verbotte nicht allein das nemliche, sondern über das legte er denen Stiftern der Dohm- und Chor-Herren, wie auch denen Pfarrern eine Geld-Straff auf, so sie in ihren Kirchen solchen Mißbrauch zulassen, und die ungestümme Bettler nicht aus dem GOttes-Haus würden vertreiben lassen, denen Or-

dens

dens, Geistlichen aber befahle er das nemliche unter anderen Straffen. Diese schöne Verordnung ist zu unseren Zeiten erneueret, und durch eine Bull von dem Papst Benedicto dem Dreyzehenden bekräftiget worden, welcher allschon vorhin gleichfalls der Papst Clemens der der Elffte in seinen Befehlen gedacht hatte, und man muß wohl bekennen, daß man in Rom sich angelegen seyn lasse, sie in dasigen Kirchen zu befolgen.

Aber wer ist immer in so vielen anderen Orthen bedacht, so schöne Befehle der obersten Vorstehern der Kirche GOttes zu vollziehen? Die Bettler fahren inzwischen mit aller Freyheit fort, ihren Marckt in denen Kirchen zu halten, ihr Getöß auszuüben, manchesmahl sogar allda Unflödigkeit zu machen, um sich zu greiffen, auch andere weit ärgere Vorhaben zum Werck zu bringen, welche deutlicher zu nennen allhie nicht zustehet; und dannoch lasset sich derjenige, der für die Ehre des Haus GOttes sorgen könte und solte, nicht angelegen seyn, von diesem täglichen Uberlast die Andacht der Glaubigen zu befreyen! Man soll alsdann nicht sagen, daß ein solcher nachläßig, seiner Schuldigkeit vergessen seye! Schlaffet derjenige der zu wachen gehalten ist, so solten wenigstens die eyffrige Prediger des Worts Gottes daran

geden-

gedencken; vielleicht würde durch ihren vernünftigen Vortrag und Beredsamkeit solchem Mißbrauch gesteuert werden. Zur Zeit als sie in ihren Predigen die Barmhertzigkeit gegen die Bedürfftige preisen, um ihre Zuhörer zur Freygebigkeit aus Lieb gegen GOTT zu bewegen, mögte wohl sehr vieles helffen, so sie zu gleicher Zeit sie ermahnen würden, daß sie ihr Allmosen nicht in der Kirchen, sondern bey der Thür wann sie ein- oder ausgehen, austheilen sollen, wann sie anderst vollkommenen Verdienst dadurch sich zu erwerben verlangen; Allzugewiß ist es, daß das Allmosen so in der Kirchen gegeben wird, die Ungestümmigkeit der Bettlern unterhalte und steiffe, durch welche jedoch so viel Uberlast einem jeden, und so grosse Stöhrung in der Andacht verursachet wird; ja das Ubelste ist, daß solches Allmosen die Bewerckstelligung und Vollziehung jener Päbstlichen Verordnungen annebst verhindere, welche befehlen, daß das Haus GOttes von solchem Getöß und Unruhe befreyet seyn solle. Das Volck solte nur einige Zeit sich angewöhnen, sie abzuweisen, und nur an der Thür ihnen das Allmosen zu geben, so würde man bald die Kirche von diesem Geschwärm befreyet sehen; und glaublich solte wohl diesem Mißbrauch abgeholf-

fen

fen werden, so die Prediger von Zeit zu Zeit diese Wahrheit dem Volck vortrügen. Endlich ist nicht zu übergehen, was für Ungebühr diejenige begehen, welche sogar die Hund mit sich in die Kirche nehmen; Grosse Rechenschafft werden sie GOTT deswegen geben müssen. Sehen sie dann nicht, oder wollen sie nicht sehen, was für Zerstreuung dieses Viehe denenjenigen verursache, die in ihrem Gebett versammlet zu seyn suchen, und was für Unflath sie in so heiligen Orthen lassen, nebst dem Gebell und Gebiß (was ärgeres zu geschweigen) so sie unter allen Augen, besonders der unschuldigen Jugend treiben. Der Tempel GOttes ist nicht gebauet, eine Schaubühne des Viehes abzugeben, sondern daß er der Versammlung der andächtigen Christen diene. In verschiedenen Orthen und Landen verhinderen die arme Leuth selbsten, die bey der Kirch-Thür sich aufhalten, daß kein Hund hinein komme: Wohl ein grosser Vorwurff für jene Städt und Oerther, in welchen, wann einmahl ein Mißbrauch einschleichet, gemeiniglich sich niemand findet, der demselben steueren wolle.

Es verdienet gleichfalls allhier angemerckt zu werden ein gewisser Gebrauch verschiedener Lan-

Landen, allwo wehrender Zeit als das Pfarr-Ambt gehalten wird, ja wohl auch manchesmahl unter jeglicher Meß einer hervor springt, welcher bestellet ist, bey dem Volck das Allmosen einzusammlen: ja wohl nicht: daß einer genug wäre: Zwey, drey, und mehrere fallen euch an mit ihren Klingel-Beutel, dieser für den Bau und Unterhaltung der Kirchen, der andere für diese Bruderschaft, der dritte für jene; wahr ist es, daß von dem Recht der Natur sowohl als Göttlichen Gesatz das Volck denen Pfarrern, welche nothwendige Vorsteher des GOttes-Hauses sind, wie auch der Kirchen selbsten ihre Unterhaltung schuldig seye, wann anderst der Geistlichkeit die hinlängliche Mittel, sie zu unterhalten, abgehen; aber dieses wäre doch zu wünschen, daß wehrender Zeit des heiligen Meß-Opffers die Ruhe und Andacht derjenigen die demselben beywohnen, durch das Getöß und Gerausch der Klingel-Beuteln nicht verstöhret würde, von welcher Verstöhrung die Kirchen der Ordens-Geistlichen meisten theils befreyet sind, und daß dieser Mißbrauch denen Pfarrern verbotten würde, welche obschon sie mit geistlichen Einkünften wohl versehen sind, nicht nachlassen, für ihre Kirch zu bettlen, und das Volck, von welchem sie doch diese Einkünften

zum

zum Dienst des GOttes-Hauses bekommen, auch noch dahin zwingen, die Kirchen zu erhalten, als wann sie arm wären, und nichts entbehren könten. Dieses häuffige Bettlen bey denen Catholischen unter dem Nahmen der Andacht macht ihnen wenige Ehr; westwegen die geistliche Obrigkeit wachen solte, daß niemand ohne ihrer Erlaubnuß sich unterstünde, das Volck mit den Allmoß-Abforderen weder in- noch auffer der Kirchen zu belästigen; desgleichen, daß keine neue unnöthige Andachten eingeführet würden, weder die Clöster der Ordens-Geistlichen und Closter-Frauen allzusehr anwachsten, falls ihre Unterhaltung dem Volck aufgebürdet werden solte.

# Eilfftes Capitel,

## Von der Anbethung und Danckſagung, wie auch anderen Mittlen, welche die Andacht nähren und unterhalten.

GOtt der allmächtige hat zwar so viele Geschöpffe auf dieser Erden erschaffen, aber doch dem Menschen allein, der nach seinem Eben-

bild erschaffen, mit dem Geist und Vernunft begabet ist, den Verstand ertheilet, um vermittelst dessen seinen Schöpffer zu erkennen. Dessen versichert uns nicht allein der Glauben, sondern auch die natürliche Vernunfft. Wann wir also obschon unvollkommen diesen unseren Ursprung und Ziehl erkennen, nemlich denjenigen, welcher uns auf diese Welt gesetzet hat und erhaltet, dessen Gegenwart sich zu allen Zeiten an alle Orth erstrecket: so erfolget ja hieraus eine augenscheinliche Schuldigkeit, daß ein jeglicher seine Unterthänigkeit Ihme als dem Herrscher über alles, und seine Danckbarkeit als unserem grösten Gutthäter zu erkennen gebe; und gleichwie kein Augenblick vergehet, in welchem wir nicht die Würckung seiner liebreichen Freygebigkeit verspühren, indem Er uns vor Gefahren bewahret, bey Gesundheit erhaltet, das tägliche Brod nebst anderen sowohl zeitlichen als geistlichen Gnaden uns ertheilet: also ist auch nothwendig, daß wir zum öftern dieser Quelle alles Guthen unsere Danckſagung ablegen. Dieser Ursach willen erlernen wir schon in unserer zartesten Jugend, unser Gebeth, so bald wir des Morgens vom Schlaff aufstehen, zu verrichten, und besonders das Vatter unser zu bethen, welches den Kern aller Gebethern und Anmüthungen,

die

die wir zu den allmächtigen GOtt abſchicken können, in ſich enthaltet. Aber der Jugend iſt wohl gemein, ihr Gebeth aus Gewohnheit herzuſagen, mit denen Gedancken aber bey ihren Spielen zu ſeyn. Es würde ſchändlich ſeyn, ſo die Erwachſene dißfalls ihnen gleich thäten, nemlich dieſen ſchuldigen Zinns ohne die gehörige Aufmerckſamkeit und guter Meynung GOtt ablegten. Wir müſſen alſo alle früh Morgens entweder in unſerer Behauſung oder in der Kirchen vor GOTT, vor der allerheiligſten Dreyfaltigkeit, jenem GOTT, deſſen Aug, deſſen Herrlichkeit ſich aller Orthen erſtrecket, uns darnieder werffen; allda müſſen wir lebhaft ſeine Gegenwart uns vorſtellen, unſere Gedancken von dieſer Erden zu Ihme erheben, mit kräftigſter Meynung, ihn anzubethen, ihn zu lieben, zu benedeyen, die Vermehrung ſeiner Glory wünſchen, für die empfangene Gnaden Ihme dancken, und mit Chriſtlichen Vertrauen neue begehren. Vor dieſem groſſen GOtt, der alles beherrſchet, ſollen wir uns in tiefſeſter Erniedrigung verdemüthigen, mit Erkanntnuß und Bekanntnuß unſerer Nichtigkeit, unſerer Schwachheit, und unſerer beſtändigen Bedürfftigkeit ſeines Liechts, nemlich der Hülff ſeiner Gnad, und ſodann zu der unbegreifflichen Gröſſe und

Herrlichkeit dieses Königs aller Königen, zu seiner allerheiligsten Holdseeligkeit, und Milde unsere Gedancken erheben, um alles was zum Besten unserer Seelen nothwendig ist, und zur vernünftigen Einrichtung dieses zeitlichen Lebens dienen kan, von Ihme zu hoffen.

Der gute Christ muß gleichfalls alle Abend vor seinem himmlischen Vatter sich darstellen, seine Danckſagung für so viele, Zeit seines Lebens, und besonders den verflossenen Tag hindurch empfangene Gnaden, deren wir kaum den hundersten Theil erkennen, Ihme abzulegen. Wie mögte wohl derjenige seine Undanckbarkeit entschuldigen können, welcher, obschon er mehr als andere empfangen, eine gesunde Vernunft und Geschicklichkeit verschiedene Aembter zu vertretten, Würden und zeitliche Güther, die Gesundheit, eine gute vernünftige Ehefrau, gehorsame Kinder, heilige Einsprechungen, gute Erziehung, und mehrere andere Vortheile erhalten hat, dem allen aber ohngeachtet des Urhebers so grosser Freygebigkeit sich wenig erinneren, weder jemahlen Ihme von Hertzen dancken würde? Noch weit übler: so ein solcher entweder seinem Herkommen oder seinem Fleiß, oder auch dem eitlen Nahmen des Glücks die Erhaltung und

den

den Beſitz dieſer Gaaben zueignete ; ſein Hoffart und Undanckbarkeit verdiente wohl , daß GOtt ihme alles enziehete. Es braucht alſo wenig, daß ein jeglicher der mit Vernunft begabet, iſt und das Geſatz oder den Glauben Chriſti bekennet, ſeine Schuldigkeit erkenne, gegen dieſen ſo freygebigen GOtt in Anbethung, Lob, und Danckſagung öffters ſich zu ergieſſen. Gleichfalls hat der vernünftige Chriſt ſich täglich ſeines Göttlichen Heylands zu erinneren, als von welchem und durch welchen alle Gnaden zu uns gelangen. Wir müſſen ihn anbethen, unſere Lieb unſere Danckbarkeit Ihme bekennen mit wahren Verlangen , auch in dem Werck dieſe unſere Lieb bezeigen zu können. Dieſer Urſachen willen iſt das Geſang in der Kirchen , wodurch wir verſtehen : **GOtt zum Lob und Ehr die Pſalmen und andere Lob-Geſänge bethen oder ſingen**, eine der wichtigſten und nützlichſten Andachten in der Kirchen GOttes , von welcher der fromme Cardinal Bona ein ſehr ſchönes Werck in lateiniſcher Sprach geſchrieben. Der Gebrauch des Geſangs kan erſtens gelobt werden von wegen ſeinem Alterthum , dann ſchon unter dem Jüdiſchen Volck waren die andächtige Lieder, Lob-Geſänge und Pſalmen in Ubung , von welchen

ein Theil von GOtt uns ist erhalten worden, und annoch bis auf heutigen Tag zur Nahrung unserer Christlichen Andacht dienet. Andertens gleich im Anfang des heiligen Christlichen Glaubens wurde uns von dem Apostel Paulo schon anbefohlen, daß wir Psalmen und Lob-Gesänge zu GOtt singen sollen (a) mit folgenden Worten: **Redet unter euch selbsten mit einander von Psalmen und Lob-Gesängen und geistlichen Liedern, singet und spielet dem HErrn in eueren Hertzen.** Dieses nemliche wiederholet er anderwerts (b) mit dem Zusatz, daß das Hertz und die Stimm einander begleiten sollen, und endlich noch an einem anderen Orth (c) schreibet er: **Lasset uns GOtt durch Ihn nemlich Christum unseren HErrn allzeit ein Lob-Opffer opfferen, das ist die Fruchr der Leffzen, die seinen Nahmen preisen.** Nebst dem Alterthum also dieses Gebrauchs, wegen welchen er zu loben, ist auch zu glauben, daß er von GOTT herkomme, immassen wir wissen, daß seine Propheten und Apo-

---

(a) ad Ephesios cap. V. 19.
(b) ad Colossenses cap. III. 16.
(c) ad Hæbreos cap. XIII. 15.

Apoſtlen dieſes gewöhnlich geweſen ſeye, auch wir von ihnen ermahnet worden, das nemliche zu thuen. Von dieſen ſind nach der Hand die geiſtliche Tag- Zeiten oder das Brevier hergekommeu, welches aus Pſalmen, Lob-Geſängen, Antiphonen ꝛc. aus verſchiedenen Theilen der heiligen Schrift des alten ſowohl als neuen Teſtaments, und Evangelien nebſt der Auslegung der heiligen Vättern beſtehet, und vor Alters die München und Cloſter- Frauen, und nach ihnen die Chor- oder Stifts- Herren in der Kirchen theils ſungen theils betheten, bis endlich dieſer heilige Gebrauch der gantzen Cleriſey, ſo gar auch den Ordens- Geiſtlichen allgemein geworden, deren einige der alten Gewohnheit nach dieſen GOttes- Dienſt theils mitten in der Nacht, theils zu anderen beſtimmten ſtunden des Tags verrichten, andere aber auf andere Arth und zu anderen Zeiten mit unterſchidener, doch allzeit löblicher Ordnung dieſen täglichen zinns GOtt ablegen.

Derjenige der die lateiniſche Sprach erlernet hat, wird gar leicht die Fürtrefflichkeit dieſes andächtigen Gebrauches erkennen. Was ſind dann die Pſalmen und Lob-Geſänger wohl an-

derst, als eine reichliche Gold-Grube von den zartheſten Anmüthungen, Danckſagungen und Lob, mit welchen wir GOtt und ſeine Heilige preiſen? In GOtt erkennen wir alle Vollkommenheit und Schönheit, von GOtt erhalten wir alle ſowohl zeitliche als geiſtliche Güther, die wir auf dieſer Erden genieſſen. Von Ihme werden endlich auch an uns gelangen jene, die wir im anderen Leben verhoffen. Deshalben, gleichwie GOtt loben und benedeyen ein Ambt der Englen und Heiligen iſt, welche allſchon in denen himmliſchen Freuden glückſeelig leben, alſo ſtehet es auch uns zu in unſerer Wanderſchaft auf dieſer Erden, die wir ſeine ohnausſprechliche Herrlichkeit erkennen und ſo vieler ſeiner Gnaden theilhaftig werden; zumahlen da wir wohl wiſſen, wie daß Er ein Wohlgefallen habe, von ſeinen Geſchöpffen geehret und angebethet zu werden, und daß ſein heiliger Nahm überall gebenedeyet und geprieſen werde. Es enthaltet ſich über das in denen heiligen Pſalmen eine groſſe Menge der heiligſten Lehr-Stücken zur Unterweiſung der Glaubigen und die gantze Verſammlung der andächtigen Seufftzern, die der Chriſt zu ſeinem GOtt immer abſchicken kan, wie auch öftere Ubungen des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, Bereuung der Sün-

den,

den, Danckſagung, Verdemüthigung ꝛc. und allerley Gattung von Gebethern, um vermittels deren von Ihm zu erhalten, deſſen wir in dieſem Leben bedürftig ſeyn. Wir haben ſo viele Gebether, welche von den andächtigſten Männern von Zeit zu Zeit ſind aufgeſetzet und heraus gegeben worden; aber es iſt nur gar zu gewiß, daß weder ein eintziges mit denen Lob-Geſängen und Pſalmen, die in der heiligen Schrifft enthalten ſind, könne verglichen werden; dann dieſe ſind das Wort GOttes ſelbſten, jene aber beſtehen nur aus Worten der Menſchen. Ausnehmend ſchön ſind wohl auch einige kleine Gebether, welche die Kirche zu denen Pſalmen ſetzet, weswegen ſie auch denenjenigen vorzuziehen ſind, welche von dieſen oder jenen gleichwohlen auch Gottesfürchtigen Dienern GOttes gemacht worden ſind.

Nun ſind zweyerley Gattung von Perſohnen, welche die geiſtliche Tag-Zeiten oder Brevier in- oder auſſer der Kirch zu bethen ſchuldig ſind, eine: welche die lateiniſche Sprach erlernet hat, die andere aber nicht. Die erſtere belangend (man muß es wohl ſagen) ſo finden ſich ſo viele und ſo viele, welche alle Tag das Brevier bethen oder die Pſalmen in dem

Haus GOttes singen, aber nicht die mindeste Aufmercksamkeit zu jenen andächtigen Ausdrückungen haben. Wir nehmen nicht in Obacht, daß der HErr bey dem heiligen Mathev (a) auch zu uns gesprochen habe, da Er sagte: **Dieses Volck ehret mich mit seinen Lefzen, aber ihr Hertz ist weit von mir.** wer mit freywilliger Zerstreuung seinen schuldigen Zinns GOtt ableget, wird weder seiner Schuldigkeit genug thuen, wer aber ohne seinem Willen mit denen Gedancken nicht auf den Verstand dieser heiligsten Worten, was sie nemlich bedeuten; sondern auf andere Dinge bedacht ist, derjenige wann er nicht sündiget, wird doch des Verdienstes und der Früchten, welche das andächtige und versammlete Bethen so schöner Gebethern mit sich bringet, beraubet seyn. Diese Zerstreuung rühret gemeiniglich von nichts anderst her, als von unserer wenigen innerlichen Andacht, und von der allzugrossen Gewohnheit dieses heiligen GOttes-Diensts, welche meistentheils verursachet, daß auch die Verrichtungen von gröster Heiligkeit und Majestät nicht die mindeste Bewunderung oder Bewegung in uns verursachen, weilen wir uns schon zu gemein mit ihnen gemacht haben, und sie nicht mehr neu

(a) Matthæi cap. XV. 8.

neu ſind: Eine derjenigen Urſachen, welche unſere Aufmerckſamkeit zu erwecken pflegen.

Die andere nemlich jene betreffend, welche ohne die lateiniſche Sprach zu verſtehen alle Tag das Brevier bethen, wann ſie nur ihr Hertz zu GOtt erheben, und die Abſicht haben, GOtt anzubethen, zu loben, um ſeine Gnaden anzuhalten, ſo iſt gewiß, daß ſie nicht wenigeren Verdienſt haben werden, als derjenige, der dieſe Sprach verſtehet, indeme GOTT mehr die Sprach des Hertzens, als jene des Munds anhöret. Ubrigens ſolte ein jeglicher, der zu dieſem Pſalmen-Gebeth gehalten iſt, ſich lebhaft vorſtellen, daß er vor GOtt und in Gegenwart dieſes groſſen Monarchens darſtehe, daß er alsdann in der Geſellſchaft der Englen und anderen Heiligen ſich befinde, GOtt zu loben, ſeine Anmüthungen, Seufftzer, und Bitten zu ſeiner unbegreiflichen Milde abzuſchicken, um daßjenige, was ſeiner Seelen nöthig iſt, zu erbitten. Endlich ſolte er ſich ſelbſten erinneren, daß die Lob-Geſänge und Pſalmen, welche er bethet oder ſinget, von dem heiligen Geiſt eingegeben, oder von der Kirchen gemacht worden, folglich voll der heiligen Salbung und Andacht ſeyen. Alsdann wird gewißlich dieſes

Gebeth GOtt angenehm, dem Christen aber sehr fruchtbar seyn. Wiederholen wir nun alles: Wer wird immer seyn, der zu einen zeitlichen Fürsten gehe, um von ihme Gnaden zu begehren, und wehrenden seinen Vortrag unachtsam, und in seinen Gedancken zerstreuet gantz auf andere Geschäften bedacht wäre. Zu schämen haben wir uns, daß wir unsere zeitliche Wohlfahrt mit so grosser Aufmercksamkeit und Sorgfalt, mit sehr geringer aber das Ewige besorgen, welches doch, wann wir anderst einen lebhaften Glauben haben von unendlich grösserer Wichtigkeit und Vortheil ist.

Das Gebeth oder Gesang der Psalmen, wie gesagt worden, ist eine Versammlung aller andächtigen Anmüthungen, die nur eine fromme Seel zu ihrem GOtt empfangen kan, um sowohl seine unendliche Eigenschaften zu preisen, und auf jene Arth als nur unsere Armuth vermag, Ihn zu ehren, wie auch für so viele empfangene Gnaden Ihme zu dancken, und Ihn zu bitten, daß er gemäß unserer Nothdurfft mehrere uns ertheile; und dieser Ursachen halber enthalten die Psalmen das Gebeth in sich, von welchem wir oben gemeldet haben. Aber auch ohne Worten, das ist: ohne mündlichen

Ge-

Gebeth können wir GOtt loben und bitten, dann er lieſet in unſeren Hertzen unſere Begierden, unſer Verlangen, und hat der äuſſerlichen Worten nicht nöthig, unſere innerſte Gedancken zu verſtehen. Deswegen pfleget man das innerliche Geberh jenes zu nennen, deme ſich die geiſtreiche Seelen begeben, welche in Verborgenheit ihrer Gedancken mit GOtt ſprechen, entweder zu beſtimmten Stunden nach der ihnen vorgeſchriebenen Ordnung, oder ſo oft als ihre Andacht ſie dahin treibet. Dieſer heiligen Verrichtung kommet weit beſſer zu der Nahmen der Betrachtung, dann ihr hauptſächliger Endzweck beſtehet hierinnen: Die unausſprechliche Eigenſchaften GOttes, das allerheiligſte Leben, und beſonders das bittere Leyden unſeres Erlöſers, wie auch andere ewige Wahrheiten, welche in das Chriſtliche Leben mit einſchlagen, zu betrachten. Was für groſſen Nutzen derjenige ſchöpfe, der dieſer Arth zu bethen mit allen Eyffer und Aufmerckſamkeit ſich befleiſſet, und dieſelbe ſich angewöhnet, iſt nicht zu beſchreiben. Durch dieſelbe vereiniget ſich die Seel mit GOtt, durch dieſe werden weit tieffer gegründet, und faſſen in dem Chriſtlichen Hertzen weit ſtärckere Wurtzlen die wichtige Wahrheiten und Lehrſtück unſeres Glaubens und die Pflichten, die der Chriſt

gegen

gegen GOtt hat. Wohl eine angenehme Unterhaltung, auf diese Arth mit seinem obschon unsichtbaren GOtt in aller Geheim umgehen, wodurch verschiedene auserwehlte Seelen dahin gelangen, daß sie schon vor der Zeit jene Freuden verkosten, welche denen Seeligen im Himmel vorbehalten sind.

Man muß aber bekennen, daß das innerliche Gebeth nicht für jedermann seye; derjenige der nicht einen erweckten Geist hat, der nicht nachzusinnen weiß, weder gewohnt ist dasjenige, was ihm vorgetragen wird, durch eine gründliche Uberlegung zu untersuchen, auch in den grossen Geschäfften, die eine Christliche Seel mit ihrem GOtt abzuhandlen hat, nicht erfahren ist, wird gar bald sich trocken, kaltsinnig und lau befinden: ein Unglück, welches wohl auch zu Zeiten denenjenigen widerfahret, welche in diesem Werck viele Erfahrnuß haben; und solches geschiehet lediglich durch die elende Beschaffenheit des Menschen, welche da sie stets der Erden zu sich neiget, viele Mühe erfordert, daß sie sich erhebe, die Gedancken von der Erden abwende, und selbe eine Zeit lang hinaufzu gewendet halte. Nun diese, welche nemlich so edlen Weeg nicht wissen, oder in selben nicht schreiten können,

diese

dieſe ſollen und pflegen wenigſtens mit Durchleſung verſchiedener ſchön geſetzten Betrachtungen, deren nicht wenige von vielen frommen Dienern GOttes uns zuſammen getragen worden, ſich zu helffen. Auf dieſe Arth können ſie gleichfalls groſſen Nutzen ſich verſchaffen zur Nahrung ihrer Andacht. Mit einem Wort: All dasjenige, was man thuet um die Majeſtät und Vollkommenheit GOttes ſich vorzuſtellen, ſeinen allerheiligſten Willen, den wir in ſeinem heiligen Geſatz erkennen, zu betrachten, und die wunderbare Thaten zu überlegen, welche Chriſtus der HErr aus Lieb für uns arme Menſchen und unſers Heyls wegen gewürcket, alles dieſes dienet zur wahren Andacht, und iſt vermögend unſer Heyl kräftig mitzuwürcken. Doch iſt zu bemercken, daß, wann unſere Betrachtung ſich nicht endige mit Anruffen und Bitten um den Beyſtand GOttes, deſſen unſere Schwachheit allzubedürftig iſt, unſer andächtiges Nachdencken ohne Frucht ſeyn würde; alles Gebeth muß ſich hierinnen ſchlieſſen, nemlich daß wir um die Göttliche Hülffe bitten, dann von uns allein, das iſt aus unſeren Kräften können wir nichts, alles aber werden wir können, ſo GOtt uns ſeine mächtige Hand darreichet.

Nun hierinnfalls ſind forderſamſt nützlich und zu loben jene geiſtliche Ubungen oder Exercitia

des heiligen Ignatii Lojola, deren sich die andächtige auf verschiedene Arth bedienen. Wir befinden uns in dieser irrdischen Welt, und in diese seyn wir also verliebt, daß wir einzig und allein bedacht seyn, daß es uns allhier so gut als immer möglich ist, ergehe; wir seyn voller Sorg um unsere zeitliche Güther und Gewinn, der Armuth vorzukommen, unsere Erbschaften zu erhalten und zu vermehren, Ehre, Würden, Gemächlichkeiten und alle Ergötzungen dieses Lebens zu geniessen; und dannoch kan diese Welt nur ein kurtze Zeit dauren, und wir müssen dieselbe doch so bald verlassen, ja vielleicht ehender als wir uns vorstellen. Wohl vernünftig ist deshalben derjenige, welcher zu Zeiten aus dieser Welt auf gewisse Arth sich begiebt, um an jene frey dencken zu können, welche ewig dauren wird. Vernünftig derjenige, welcher entweder vor sich selbsten, oder durch Beyhülff eines geistreichen Manns sich ernsthaft begiebt, seinem Ziel und End nachzudencken, warum er nemlich auf diese Welt gesetzet worden seye, was er allda thue, und was für End er nach der kurtzen Wanderschafft dieser Pilgerfahrt erwarte. Es ist allzugewiß, und die Erfahrnuß von den letzteren zwey Jahrhunderten erweiset uns, daß der gute Gebrauch dieser letztgedachten geistlichen Ubungen,

oder wenigſtens nur ein Tag in einem jeglichen Monath, den man zu dieſer Verſammlung des Geiſts angewendet, die Vermeidung der Laſtern, die gute Einrichtung eines Chriſtlichen Wandels, und die Lieb zur Andacht in einem jeglichen zu würcken pflege, der ſich einer ſo heylſamen Artzney bedienen kan. Es hat uns ſchon vorhin der Apoſtel (a) dieſelbe angerathen, daß wir nemlich von Zeit zu Zeit unſeren Geiſt erneueren ſollen, indeme wir wohl gar zu leicht von dieſem Zeitlichen uns einſchläfferen laſſen, deme unſere Seelen, auf das Ewige gantz vergeſſen, alleinig nachlauffen.

Aber die meinſte des gemeinen Volcks wiſſen nicht, wie man betrachte, ſie können weder leſen, und es gehet ihnen an Gelegenheit ab, ſich in Einſamkeit zu begeben, um manchesmahl an GOtt und ihre Seel ernſtlich zu gedencken. Was für Hülffe iſt dann für dieſe übrig? Dieſe haben mehr als andere Urſach, denen Buß-Predigen, welche man Miſſiones nennet, und ſonſt dem Wort GOttes, welches die Prediger dem Volck vortragen, beyzuwohnen. Heutiges Tags iſt ja hieran kein



(a) ad Epheſeos cap. IV. 23.

Mangel, welches wie es höchst nützlich, also auch zu beloben ist: und dißfalls seyn wir weit glücklicher, als man zu jenen wilden Zeiten ware, da aus Abgang der Predigern die Laster in so grösserer Menge sich einfanden. Es kan nicht genugsam beschrieben werden, wie groß unsere Nachläßigkeit seye in demjenigen, was das grosse Geschäfft unserer Seel betrifft: Wir wissen und glauben jene Wahrheiten, welche uns der Glauben lehret, und dannoch dencken wir nicht daran; ja wir thuen eben das Gegentheil desjenigen, was wir glauben, als wisseten wir es nicht. Kan dann was gewisseres seyn als der Tod, und ungewisseres als seine Zeit? Nun diese Wahrheit solte uns wohl veranlassen, daß wir allzeit auf der Huth wären, allzeit bereit und wachtsam, wie uns der HErr so oft in dem heiligen Evangelio gewarnet; dann von dem, daß wir entweder in der Gnad oder Ungnad GOttes sterben, hanget ab unsere ewige Glück- oder Unglückseeligkeit; und dannoch seyn wir so nachläßig, daß wir wenig oder gar nicht daran gedencken. Wir sehen täglich so viele Leuth sterben, aber ohne daß sie uns bewegen, an den unserigen Tod zu gedencken, welcher doch uns eben so gewiß und vielleicht nahe ist. Wir haben also der Predigern nöthig, welche von

Zeit

Zeit zu Zeit uns erwecken, welche uns dieſe und andere Wahrheiten, die unſeren Wandel betreffen, ernſtlich vortragen, uns unterweiſen, ermahnen und uns auf alle mögliche Arth bewegen, damit wir als gute Chriſten leben. Eine ohnverantwortliche Nachläßigkeit iſt nun aber jene von ſo vielen, welche das Wort GOttes beſonders an Sonn- und Feyertägen, allwo ſie von aller Arbeit frey ſind, anhören könten, aber lieber müßig auf denen Plätzen oder Straſſen ſich aufhalten, oder was noch ärger iſt, mit Spielen und Sauffen, oder gar noch anderen ſündhaften Zeit-Vertreib den geheiligten Tag herumbringen.

Es wäre aber auch zu wünſchen, daß die Prediger den Vortrag des Worts GOttes nach der Fähigkeit und Verſtand des Volcks einrichteten, und dieſes allzeit wohl zu Erinnerung zieheten, daß ſie nicht allein nach den Gelehrten, deren wohl wenige ſind, ſondern nach dem gemeinen Mann, welcher wohl den meiſten Theil ihrer Zuhöreren ausmachet, ihre Mühe zu richten haben. Deswegen wer GOtt mit ſeinem Predig-Ambt gefallen will, muß ſich befleiſſen, zwar wohl auch demjenigen, der ſchon unterwieſen iſt, vielmehr aber denen, die unwiſſend ſind,

und weit mehr als der Gelehrte mit diesem Brod des Lebens gespeiset zu werden nöthig haben, zu helffen und zu gefallen. Wann aber doch einer oder der andere nach Ruhm streben, und seinen hohen Verstand in seinen Predigen zu Marckt bringen wolte, so soll er wissen, daß derjenige mehr als andere scharffsinnig zu nennen seye, welcher mit solcher Deutlichkeit und guten Arth seine Predigen einzurichten weiß, daß er die Gelehrte sowohl als Ungelehrte, diese sowohl als die andere zu gleicher Zeit unterweise, bewege und ergötze; aber eben einer solchen nach eines jeglichen seinen Begrieff gerichteten Beredsamkeit, welche jener erhobenen, die in denen Schuhlen gewöhnlich, weit vorzuziehen ist, befleissen sich sehr wenige Prediger; wegen welcher jedoch der heilige Johannes Patriarch zu Constantinopel den schönen Nahmen Crisostomi das ist Goldener Mund erhalten; Er hat das vollkommenste Beyspiel hinterlassen, wie man dem Christlichen Volck das Wort GOttes vortragen solle, und gleichwohlen er nicht so sinnreich als andere heilige Vätter zu seyn vorkommet, so übertrifft er sie doch eben deswegen, weilen er seinen Geist nicht zu erkennen giebt. In seinen Predigen bewundert man nicht eine grosse Rüstung

der Reglen der Wohlredenheit, einen groſſen Vorrath von ſcharffſinnigen Gedancken, weder verliehret er ſich in ausgeſchmuckten Beſchreibungen, oder ausgeſonnenen Gleichnuſſen, weder in ſolchen Sprüchen der heiligen Schrifft, die zu ſeinem Vorhaben nicht ſonderlich vieles erweiſen, noch in ſpitzfinnigen Schuhl-Händlen, ſondern nachdem er den aus der heiligen Schrifft gezogenen Spruch gründlich ſowohl als gelehrt erkläret hat, ziehet er die daraus erfolgende, und zur Beſſerung ſo wohl unſeres Wandels, als auch zur Ubung der Tugend heylſam bewegende Lehrſtück, mit ſolchen Uberlegungen, Beweisthum, und mit ſolcher Sprach, daß alle ſeine Zuhörer ihre Unterweiſung und Nutzen ſchöpffen können. Wolte GOtt, daß man ſich dieſer Arth zu Predigen zur Ehre und Nutzen der Chriſtenheit auch heutiges Tags befliſſe. Die Predigen der Apoſtoliſchen Buß-Predigern pflegen mehr Nutzen zu würcken, als alle mit auserleſenſten Gedancken und beſonders ausgeſuchten Worten gezierte Vorträg der berühmteſten Wohlrednern, und warum? Weilen ſie nach dem Begriff eines jeglichen Zuhörers eingerichtet ſind.

Ein sehr mächtiger Antrieb zur Andacht ist endlich allzeit gewesen und wird allzeit seyn die Lesung der heiligen Schrift, und besonders der Psalmen, des Evangelii, und der Epistlen des heiligen Pauli und anderer Apostlen, jedoch aber nur für denjenigen, der diese allerheiligste Bücher zu verstehen fähig ist. In diesen spricht uns der heilige Geist: Können wir dann einen besseren Lehrmeister begehren? Diese himmlische Wahrheiten, Sprüch und Redens-Arth aber zu verstehen, gehet es ja an getreuen und gelehrten Auslegern der Kirchen GOttes nicht ab, deren ihrer Anführung und Begleitung wir uns jederzeit bedienen können und sollen. Dieses ist die wahre Nahrung von wundersamer Würckung, unsere Andacht zu stärcken und zu vermehren; und ist wohl nicht nothwendig entweder die heilige Schrifft selbsten, oder die heilige Vätter allhier anzuführen, um diese so bekannte Wahrheit zu erweisen. Wer nichts mehreres als das lateinische verstehet, und den wahren Verstand der heiligen Schrifft nicht begreiffet, derjenige soll es ersetzen mit jenen Büchern, welche entweder von heiligen oder frommen Männern uns hinterlassen, oder in unsere Sprach übersetzet worden sind; unter diesen erwehle man jene, welche besonders beruffen sind, und in welchen

die Auslegung der Lehr-Stücken der heiligen Schrifft ſich befindet. Solchen Leuthen wird auch ſehr vieles nutzen, ſo ſie die Leben der Heiligen leſen, aber nicht eben alle wie ſie unter die Hand kommen, ſondern jene, welche von denjenigen beſchrieben worden, die entweder zu jenen Zeiten oder nicht lang darnach gelebt haben, und deshalben mehreren Glauben verdienen; dann wir haben gar viele Lebens-Beſchreibungen, welche durch Schmeichlerey und einfältige Gedichte ihren Werth verliehren. Eine ſolche Leſung, wann ſie anderſt nicht lediglich auf Neugierigkeit, ſondern mit Begierd Nutzen daraus zu ſchöpffen geſchiehet, kan die nemliche Früchten bringen, als das Wort GOttes, welches durch Predigen vorgetragen wird. Wie ſchuldig machen wir uns aber nicht, daß da wir mit ſo vielen Mittlen und ſo vieler Hülff verſehen ſeyn, fromm ja heilig zu werden, wir uns deren ſo wenig bedienen? Wir ſeyn allzuſehr eingenommen von dieſer Welt, in ſie allzuſehr verliebt, da doch jene Welt der Ewigkeit uns weit mehr angelegen ſeyn ſolte.

# Zwölfftes Capitel,

## Von der Abtödtung, und von der Demuth.

Die andere Beyhülff, welcher, wie gedacht worden, der Christ nothwendig hat, sich in den Anfechtungen und Gefahren des gegenwärtigen Lebens standhaft zu halten, ist die Tugend der Abtödtung. Der heilige Prophet Job sagt (a) **Des Menschen Leben auf Erden ist ein Streit**: Nemlich diese Welt ist ein Orth, allwo wir beständig gegen das Glück zu streiten haben, damit es uns nicht zum Hoffart, zur Ungerechtigkeit, Unlauterkeit, und anderen sündhaften Thaten verleithe; gegen das Unglück aber, damit wir uns nicht dem Fluchen und anderen Ausübungen der Ungedult, dem Diebstahl, Verleimbdung und dergleichen anderen Lastern ergeben. Durch die Begierlichkeit werden wir zum öfteren gereitzet, zur Gailheit, zum Geitz, zur Unmäßigkeit; mit einem Wort: Wohllüsten, Ehren, Geld und

Guth

(a) Job cap. VII. 1.

Guth zu suchen, auf was Weis wir immer darzu gelangen können. Dieser innerliche Antrieb, diese Reitzungen, wann sie dahin abzielen, daß wir etwas, welches der Vernunfft oder der Lehre des Evangelii entgegen lauffet, thuen sollen, so werden sie **Versuchungen** genennet: Jenes Ubel, von welchem weder die gröste Heilige verschonet bleiben, und durch deren Anstoß diejenige gar leicht zu Boden geworffen werden, welche in dieses zeitliche Leben allzusehr verliebt an das ewige wenig gedencken; Aber der vernünfftige und wahre Christ, welcher allzeit zuruckdencket, wie daß die Sünd allzeit die Straff und die Reu auch in dieser Welt nach sich ziehe, uud in jener ohnfehlbar die Straff verdiene, und daß die Lieb und Ubung der Tugend der eintzige Weeg seye, durch welchen man zur wahren Glückseeligkeit allhier und zu jener vollkommenen im Himmel gelangen könne, erkennet gar wohl die beständige Nothwendigkeit, die wir haben, allzeit zu streiten, nemlich denen innerlichen Eingebungen unserer Eigenlieb, das ist der viehischen Begierlichkeit allzeit zu widerstehen, und zwar durch stethe Verlaugnung unseres eigenen Willens so offt als wir erkennen, daß dasl göttliche Gesatz und die Vernunfft das Gegentheil rathet oder befehlet;

und besonders in Erwegung, daß alles was von GOtt befohlen wird, zu unserem Nutzen zu unseren Besten seye, und im Gegentheil alles was unser Fleisch, unser Hochmuth, Geld-Begierd, Haß und andere unordentliche Neigungen uns rathen, alles zum Schaden seye unserer Ehre oder guten Nahmen, unserer Gesundheit oder Vermögen, oder auch unserem Neben-Menschen schade, und annebst, welches das wichtigste ist: daß GOtt dadurch erzürnet und beleydiget werde, dessen Zorn und dessen Straff, wohl niemand so frevelhaft seyn wird, daß er Ihn nicht achte.

Nun diesen Streit gegen unseren verdorbenen Willen diese Abtödtung unserer Anmüthungen und Neigungen, welche uns gern zu solchen Thaten verleithen, die der Würde des Menschen unanständig sind, hat unser heilige Lehrmeister als eine höchst nöthige Sach uns gelehrt und anbefohlen, da Er sagte: (a) **So mir jemand will nachfolgen, der verlaugne sich selbsten.** Je mehr wir uns hierinnfalls üben werden, desto mehr wird unser Geist in dem Weeg des Heyls gestärcket werden; und deswegen sagte

(a) Matthæi cap. XVI. 24.

te der Apostel: (a) Welche Christi seynd, die haben ihr Fleisch samt den Lastern und bösen Gelüsten gecreutziget. Die Mäßigkeit ist eine von denen vier fürnehmsten sittlichen Tugenden, und die Mutter der Abtödtung zu nennen, und wer diese besitzet, hat schon den besten oder mehresten Theil von der anderen. Aber man glaube ja nicht, daß dieses ein Streit von wenigen Tagen seye; die Heilige selbsten, obschon sie durch so viele Proben eine grosse Fertigkeit in ihrem Innerlichen erwerben, und ihnen zur Gewohnheit wird, einer jeglichen Versuchung Widerstand zu thuen, müssen doch ihr gantzes Leben hindurch auf der Huth und in Waffen stehen, weilen der innerliche Feind als ein Löw, welcher ohne Unterlaß trachtet, die Seelen zu verschlingen, verschiedene Fall-Strick leget, und auf allerley Arth sie anfallet, ohneracht er so offt von ihnen überwunden worden. Weder ist diese Tugend nur allein für die Clöster und Einöden; ein jeder Christ: ja ein jeglicher, wann er anderst ernsthafft nach der Erlangung der ewigen Glückseeligkeit sich sehnet, muß dieselbe besitzen, und im Werck bezeigen. Aber insonders haben die junge Leuth vor anderen dies-

ses

(a) ad Galatas cap. V. 24.

ses Mittels nöthig, und doch sind sie diejenige, die sich am wenigsten dessen bedienen. Man gebe nur Acht sogar auf die kleine Kinder: sie werden gebohren mit dem Verlangen, alles nach ihren Willen zu thuen, und der Ungehorsam zeiget sich gar zeitlich bey ihnen; deswegen so man nicht mit Gewalt gegen sie verfahrte, würden sie auf tausenderley Sachen verfallen, ihre Gesundheit zu verletzen, sich selbsten auf allerley Arth zu schaden, und den Lastern einen frühzeitigen Weeg zu bahnen. Wann sie nun erwachsen, so erwachsen gleichfalls mit ihnen und entzünden sich um so mehr ihre Neigungen, sie verfallen in allerhand schandhafte Thaten, wodurch sie sich und dem gemeinen Wesen schaden, falls sie zur Zeit, als ihnen die Vernunft noch abgehet, den guten Rath deren, die ihnen vorgesetzet sind, oder anderer guten Freunden verachten, und ihre böse Begierden in Zügel zu halten sich nicht bekümmeren, sondern lediglich bedacht sind, alle nur mögliche Ergötzungen sich zu machen, gleichwohlen sie auch verbotten und sündhaft seyn solten. Glücklich sind also diejenige Jüngling, welche bey Zeiten sich in den Gehorsam ergeben, und denenjenigen folgen, von welchen sie zu einem guten Lebens-Wandel angeführet werden. Vernünf-

künftig aber und die allerglückseeligste sind jene Jüngling, welche nicht in spates Alter verschieben, den Weeg der Vernunft und der Mäßigkeit zu erlernen, sondern den Befehl GOttes unseres HErrn, der für die gantze Welt Sorg traget, mit Ergebenheit anhören, und schon in ihrer Jugend begreiffen, daß ihre wahre Glückseeligkeit seye, dasjenige thuen, was das Gesatz GOttes befiehlet, und die gesunde Vernunft anrathet. Deswegen hat der weise Salomon fordersamst zu denen Jünglingen das Buch seiner Sprüchen gerichtet, und wäre zu wünschen, daß es von ihnen öfters durchlesen würde. In dieser Materie haben wir gleichfalls ein sehr nutzliches Wercklein von dem Pater Scupoli Cajetaner-Ordens betitult: **Geistlicher Streit**, welches die edleste Lehr-Stücke in sich enthaltet; desgleichen **den sicheren Weeg zum Himmel** ein sehr rühmliches Werck Patris **Segala Capuciner-Ordens**, in welchem er gründlich die Früchten der Verlaugnung des eigenen Willens erweiset. Fordersam aber wird nützlich seyn, die Ubung der Christlichen Tugenden des P. Alphonsi Rodriquetz aus der Gesellschaft JEsu zu lesen, und besonders wo er von der Abtödtung handlet, und allda erweiset, daß niemand ohne Ubung dieser Tugend in dem Weeg des Geists wird fortschreiten, vielweniger zur

Voll-

Vollkommenheit gelangen können; dann wir werden allzeit von Versuchungen angefochten, und wer sie überwinden will, muß sich Gewalt anthuen, welches von Christo dem HErrn bedeutet wurde, als er sagte: (a) **Das Himmelreich leydet Gewalt, und die Gewaltige reissen es zu sich.** Und dieses ist die Ursach, wegen welcher die Ordens-Geistliche besonders bedacht sind, jene die in ihren Orden eintretten, in der Verlaugnung des eigenen Willens, das ist in der Ubung der Abtödtung wohl zu unterweisen, wohl wissend, daß unsere Eigen-Lieb, wann dieselbe nicht bey Zeiten sich der Vernunft und dem Göttlichen Willen ergiebt, als ein böser Weeg-Weiser von dem rechten Weeg uns abführen, und in die tieffeste Abgründe gar leicht uns stürtzen könne.

Es enthaltet aber die Abtödtung in sich sehr vieles: dann sie bedeutet nicht allein unsere Gelüsten und Neigungen bezäumen, und bezwingen, wann dieselbe solche Thaten uns anrathen, welche der Vernunft, dem Göttlichen Gesatz und denen Kirchen-Gebotten entgegen sind, sondern auch diesen Leib züchtigen, welcher nach Auffag

---

(a) Matthæi cap. XI. 12.

Aussag des Apostels die Seel beschwehret, und durch seinen Antrieb zum Fraß und Füllerey nebst anderen nicht erlaubten Wohllüsten, welche zwar Wohllüsten des Leibs genennet werden, obschon der Wohllust von der Seel allein empfunden wird, sie verleithet. Glückseelig ist wohl derjenige, der auf nichts anderst bedacht ist, als nicht im mindesten demjenigen zu mißfallen, welcher so sehr wünschet, daß wir alle zu unserem eigenen Besten gerecht und heilig wären. Aber wir werden nie einen Fortgang in dieser so nothwendigen Lehre machen, wann wir nicht eine andere wichtige Tugend zum Grund legen: Eine Tugend, welche sehr wenig bekannt ist, noch viel weniger aber von den alten Heyden, ja weder von ihren Welt-Weisen beobachtet worden, obschon sie dem Menschen die Tugend, die löbliche Sitten, und vernünftige Lebens-Arth zu lehren so sehr beflissen waren. Die Demuth sage ich, eine dem Christen eigentliche Tugend, die von solcher Wichtigkeit ist, daß ohne dieser und ohne der Lieb kein Verdienst von allen übrigen Tugenden, die wir allenfalls besitzen würden, sich zu versprechen oder zu hoffen ist; ja unsere Tugenden werden nicht wahrhaft weder heylsam seyn, so sie nicht von der Lieb GOttes und einer Geringschätzung von uns selbsten, als

vermittelst welcher wir unsere Armuth, ja unsere Nichtigkeit vor GOtt dem HErrn bekennen, begleitet sind. Was kan wohl der hoffärtige Gutes besitzen oder hoffen? GOtt hat sich verheissen, daß Er ihn hasse, und die demüthige liebe; und obschon unser himmlischer Heyland uns alle Christliche Tugenden mit denen Worten sowohl als Wercken gelehret, so hat er doch besonders verlanget, daß (a) **wir von Ihme lernen sollen, sanftmüthig und demüthig von Hertzen zu seyn**, wann wir in diesem Leben die Zufriedenheit des Gemüths geniessen wollen; dann der hochmüthige, der hochgetragene hat nie keine Ruhe, er ist allzeit mit sich selbsten, und mit anderen übel zufrieden, und da der demüthige von jedermann geachtet und geliebet wird, hasset jedermann den hoffärtigen. So wenig als auch der Mensch zuruckdencket, so muß er doch leicht begreiffen, wie einem jeglichen zukomme, eine demüthige und sehr mäßige Einbildung von sich, von seinen Verdiensten, Gaaben und Eigenschafften zu hegen. Wann uns vorkommet, grossen Verstand, und viele Wissenschafft zu besitzen (gemeiniglich haben wir weit weniger, als wir von uns halten) wann

(a) Matthæi cap. XI. 29.

wann wir in Würden stehen, Reichthum, Güther, Schönheit, Gesundheit, grosse und mächtige Freude haben ꝛc. ꝛc. sind vielleicht diese Vortheile, die nicht jederman hat, der Freygebigkeit GOtes nicht zuzuschreiben, welcher uns damit bereichert, vielen anderen aber, gleichwohlen sie es weit mehr als wir verdienten, sie nicht ertheilet, und wohl auch dieselbe alle Augenblick uns enziehen kan? Die Gefahren, die Kranckheiten, und andere unglückliche Zufälle sind von uns nie weit entfernet. Derjenige, welcher nicht bemercket, daß er von seinen Eigenschaften, von seinem Adel und Vermögen, von der Scharffsinnigkeit seines Verstands und anderen Gaaben der Seel und des Leibs grosse Einbildung habe, der laugne wann er meynet, daß er auch seine Fehler, und vielleicht weit grössere als andere Leuth habe; er laugne, daß er zeit seines Lebens viele Thorheiten und Fehler begangen habe, und täglich noch neue begehen könne. Ist er dann vielleicht nicht auch dem Zorn grosser Fürsten, der Wuth des Kriegs, dem Anfall allerley Kranckheiten und anderen unglücklichen Begebenheiten, welche diesem Leben sehr gemein sind, unterworffen? Was für Ursach hat also dieser oder jener, daß er niemand achte, und im Gegentheil, daß ihn jedermann

hochschätzen solle? Gewißlich: wann GOtt mit diesen Abgöttern der Eitelkeit und des Hoffarts Barmhertzigkeit gebrauchen will, so wird er ihnen ein Unglück zuschicken, welches ihnen die Augen eröffne, und sie aus ihren Irrthum erhebe; geschiehet es nicht bey Zeiten, so wird doch endlich der Tod ihnen zu erkennen geben, was sie seyen; aber ach leyder! ohne von dieser heylsamen Lehre einen guten Gebrauch alsdann vielleicht machen zu können.

Diese Materie ist sehr groß, und von verschiedenen geistlichen Seelen-Führern weitläuffig abgehandlet worden; deswegen begnüge ich mich, mit denenjenigen mich zu erfreuen in deren Hertzen die **Demuth**, eine so schöne Tugend, welche GOtt so angenehm ist, und von jedermann so gar von dem, der voller Hoffart ist, geliebet wird, tieffe Wurtzel gefasset hat. Man sehe dergleichen Leuthe: in ihren Glück, im Besitz und Zunehmung der Ehren, Würden, und zeitlicher Güthern mag wohl geschehen, daß sich ihr Stand verändere, nicht aber ihre Sitten, sondern sie werden immerfort wie vorhin von sich selbsten geringe Gedancken führen; sie rühmen sich nie, sie erheben sich weder mit Worten, weder in den Gebärden wegen ihren gegenwärtigen,

gen Glück; dann sie erkennen alles was sie besitzen als freywillige Gaaben GOttes, und begreiffen gar wohl, daß GOtt so offt es Ihme gefällig ist, ihnen alles entziehen könne wie ein nur gelehntes und dem Menschen nicht vollkommen geschencktes Guth. Nun auch im Fall der Widerwärtigkeiten: Wer die Demuth zum Grund hat, ergiebt sich leicht der Gedult, murret und entrüstet sich nicht über den Willen oder Zulassung GOttes, sondern in Erkanntnuß, daß er wohl verdiene, also gehalten zu werden, und daß GOtt uns züchtige, um uns das wahre Leben zu ertheilen, bereitet er sein Gemüth, die Geissel-Streich eines so liebreichen Vatters mit Willen und Ergebenheit zu ertragen, und da er Ihme zu Lieb gern leydet, spricht er sich selbsten öfters mit denen Worten des Apostels zu: (a) daß das Leyden dieser Zeit nicht gemäß seye der künftigen Herrlichkeit, welche in uns soll offenbahret werden. Mit kurtzen zu sagen: der demüthige findet sich in Unbilden und Kranckheiten, in Verfolgungen und Verlust seiner Güthern; und wann seine Stund ankommet, da er wohl weiß, daß er in diese Welt gesetzet worden mit Bedingnuß, selbe auf Be-



(c) ad Roman. cap. VIII. 18.

fehl des HErrn zu verlassen, bereitet er sich nicht allein zu dieser Reiß mit vollkommener Ergebenheit in den Göttlichen Willen, sondern er reiset noch ab mit Frolocken; dann er weiß wie groß die Barmhertzigkeit GOttes seye, und daß der Tod das End unseres Elends, und der Anfang der ewigen Glückseeligkeit seye. Je mehr also der Christ in dieser Tugend zunehmen, und seinen Leib züchtigen, weit mehr aber seinen Kopff, und seine Eigen-Lieb bezwingen wird, desto mehr wird man sagen können, daß er einen gottesfürchtigen Wandel, der sogar nach der Vollkommenheit zielet, führe. Was jedoch die Casteyung des Leibs betrifft, muß man hierinnfalls mit Vernunft handlen. Ein mäßiges Fasten ist jene Züchtigung unseres Fleisches, welche löblich, und von der Kirchen vorgeschrieben ist. Das Geißlen und dergleichen Peynigungen können auch, jedoch mit Ziel und Maas ertragen, und zugelassen werden; andere wilde Erfindungen aber, unseren Lieb zu bekriegen, sind aus der Erfahrnuß dem schwachen Geschlecht, und besonders der zarten Jugend gefährlich. Der grosse Lehrmeister des Geists der heilige Philippus Nerius, wie wir aus seiner Lebens-Beschreibung haben, achtete weit mehr diejenige, welche ihren Leib mäßig zu züchtigen bedacht

dacht waren, alle Sorg aber tragten, ihren Verstand und Willen abzutödten, als jene, welche eintzig und allein der strengen Buß-Wercken des Leibs sich beflissen.

# Dreyzehendes Capitel,

## Von dem heiligen Sacrament der Buß, dessen Nothwendigkeit und Nutzen, wie auch von der Gedult.

DJe bishero angeführte Mittel sind heilig und nützlich, Guthes zu würcken, und das Böse zu vermeiden; weilen aber die menschliche Natur im gegenwärtigen Stand gebrechlich, und Böses zu thuen sehr geneigt sich befindet, so fallen wir deswegen doch leichtlich in Ubertrettung des göttlichen Gesatzes. Ach wir elende Menschen, so die Barmhertzigkeit GOttes nicht mit kräftigerer Hülff uns versehen hätte, um sowohl nach unseren Fall wiederum aufstehen zu können, als auch mehrere Kräften, ja alles was an Gnad und Beystand dem geistlichen Leben nöthig ist, zu erhalten. Zwey der kräftigsten Mittlen hat dieser güthige GOtt uns gegeben, vermittelst

deren die Erlangung seines allerheiligsten Reichs uns leicht gemacht wird. In diesen zwey Mitteln, wann wir wollen, und deren uns zu gebrauchen wissen, bestehet der Grund unserer Hoffnung. Das eine ist das heilige Sacrament der Buß, das andere das heilige Meß-Opffer, mit dem allerheiligsten Sacrament des Altars. Dieses ist allzugewiß, daß diese beyde der grösste Schatz der Christlichen Andacht seyen, und die reichlichste Quelle der göttlichen Gnaden, welche um so fürnehmer und um so mehr von uns zu verehren sind, weilen unser güthigste Heyland sie für die reiche und mächtige sowohl als für die arme, nicht minder für gelehrte als ungelehrte eingesetzet hat. Dasjenige doch, was sie hauptsächlich erhebet, bestehet in ihrem eigenen innerlichen Werth. Mit dem Gebeth, es seye offentlich oder geschehe in geheim, kan man von dem allerhöchsten vieles erhalten, jedoch nach Maaß des Glaubens und Vorbereitung desjenigen, der da bethet. Allhier aber befindet sich weit mehreres; dann GOtt ertheilet nicht allein die Belohnung nach Maaßgebung einer grösseren oder geringeren Andacht desjenigen, der zu diesen Schatz sich wendet, sondern Er setzet bloß aus seiner Freygebigkeit noch so vieles von seiner Gnad hinzu, damit die Erfindung seiner

Gü-

Güthe um so mehr gepriesen werde, und die glaubige mit desto mehrerer Begierd sich deren zu bedienen hinzugehen mögen. Dieser Ursach halber rathet uns die Kirch so sehr an den öffteren Gebrauch dieser zwey heiligen Sacramenten; und ja wohl spricht die Sach von sich selbsten: immassen wir ohne diesen nicht seelig werden, im Gegentheil aber die Völle des Göttlichen Seegens dadurch erhalten können, so wir mit aufrichtigen Hertzen uns zu denenselben näheren. Es finden sich zwar in nicht geringer Menge dergleichen Bücher, die eintzig und besonders von diesen beyden allerheiligsten Sacramenten und von dem heiligen Meß-Opffer handlen; es sprechen gleichfalls davon sehr offt die Prediger; deme doch ohngeachtet seye auch mir erlaubt, diese wichtige Materie ein wenig zu berühren; dann von ihren guten Gebrauch hanget besonders ab, daß der Mensch wahrhaft andächtig seye. Von dem heiligen Sacrament der Buß wollen wir zum ersten sprechen.

Ich gedencke keines Weegs allhier mit denenjenigen mich einzulassen, die ein viehisches Leben führen, und wenig gedencken, ob GOtt ein Richter der gottlosen seye, und ob die Seel nach dem Tod des Leibs immerfort leben werde;

dann diese gedencken noch weit weniger an den Beicht-Stuhl; weder spreche ich mit denenjenigen, welche eine schwehre Sünd in Gewohnheit haben; in deren Hertzen, wann gleich einige Forcht GOttes verbleibet, welche sie manchesmahl zu der heiligen Beicht führet, so sind sie doch nicht so bereitet, daß sie einigen Nutzen davon schöpffen könten. Es mag denenselben wohl gelingen, von einem unerfahrnen oder leicht willfährigen Beichts-Vatter die Lossprechung, ich sage die Absolution zu erhalten, aber kan man dann wohl glauben, daß auch die Göttliche Barmhertzigkeit sich über jenen erstrecke, der mit falscher Bereuung seiner Sünden und mit betrüglichen Versprechen, wie meinsten Theils geschiehet, den Priester, vielmehr aber sich selbsten hintergehet? Ich rede also nur zu jenen Christen, welche mit wahrer Reu, mit ernsthaften Vorsatz der Besserung, und aufrichtiger Meynung ihre Sünden beichten. Für diese eröffnet GOtt die Pforten seiner Barmhertzigkeit. Wann gleichwohl unsere Sünden in sich sehr schwehr, und in gröster Menge wären, so seyn wir ja doch von jenem GOtt, der nicht lügen kan, versichert, daß Er mit uns als ein liebreicher Vatter umgehen werde. Grosse Unbild (mir seye erlaubt es zu wiederholen) füget derjenige diesem

sem güthigen Vatter zu, welcher nach einer aufrichtigen reumüthigen Beicht doch immerfort sich bekümmert und förchtet', GOtt habe ihm nicht verziehen; solches Mißtrauen müssen wir von der Güthe und Barmhertzigkeit GOttes, die unendlich ist, wegen dem verflossenen oder geschehenen, welches wir einmahl von reumüthigen Hertzen zu Füssen des Statthalter GOttes abgelegt, keineswegs haben; auf das zukünftige unseres Lebens, auf dieses allein sollen wir solches Mißtrauen setzen, damit wir nicht ablassen, vermittelst dem Gebeth demjenigen uns anzubefehlen, der willig und bereit ist, mit der Hülff seiner Gnad, so wir darum anhalten, uns zu unterstützen. Die Vorbildung unserer Mißhandlung, die Schamhaftigkeit unserer Lasterthaten halte uns also keineswegs ab; dann unser liebreichste HErr verlanget nichts mehr, als daß wir mit wahrer Reu, mit ernsthaften Entschluß, künftighin Ihn zu lieben, Ihme zu gehorsamen, zu Ihm zuruckkehren; thuen wir dieses, so seyn wir in die vorige Gnad hergestellet, und haben nichts anderst zu besorgen, als daß wir ins künftige einem so milden und freygebigen HErrn mit aller Treue dienen.

Es näheret sich zu dem Beicht-Stuhl noch eine andere Gattung von Leuthen, deren nicht wenige in der Christlichen Gemeinde sind, nemlich jene, welche keine schwehre, sondern nur läßliche Sünden und Mängel dahin tragen; und wer ist wohl, der diesen nicht unterworffen wäre? Diejenige, welche allda die Stelle GOttes vertretten, sind zu gleicher Zeit Richter und Ärtzen der Seelen; wann nun diese ihren Ambt nachkommen, wann sie die Seelen in dem Weeg des Heyls wohl zu führen wissen, so kan man sich leicht vorstellen, was grossen Nutzen sich derjenige zu versprechen habe, der sich mit denenselben berathschlaget. Die Predigen können wundersam helffen, dann sie entdecken und bestraffen unsere Laster, sie stellen uns vor Augen unsere Mängel. Derjenige, der da mercket, getroffen zu seyn, wann er anderst GOtt und seine Seel liebet, verfallet sogleich auf die Gedancken der Besserung; aber die besondere und geheime Vorstellung des innerlichen Stands unserer Seel, welche der Statthalter GOttes uns machet, kan weit mehreres zum Heyl unseres Geistes beytragen. Mit Beyhülff eines weisen Rathsgebers wie viele Versuchungen werden nicht überwunden, wie vielen Gefahren entgehet man nicht, wie viele Fehler werden

nicht

nicht verbessert? deßhalben so nothwendig dem Christen das heilige Sacrament der Buß ist, zur Gnad und Freundschafft GOttes wiederum zu gelangen, so nutzlich ist sie ihm, um in derselben sich zu erhalten, und zur Vollkommenheit zu schreiten. Allhier ist jedoch anzumercken, daß die Einsetzung und der Gebrauch dieses so erheblichen heiligen Sacraments zwey Absichten habe: nemlich die Erlangung der verlohrnen Gnad GOTTes vermittelst einer hertzlichen Reue über die begangene Sünden, und den von aufrichtigen Hertzen gemachten Vorsatz, den Lebens-Wandel ins künfftige zu besseren. Nun die Vollziehung der ersteren Absicht kostet uns nicht allzugrosse Mühe; dann da wir der unendlichen Güthe unseres Göttlichen Vaters versichert seyn, empfangen wir leichtlich den Schmertzen über unsere begangene Sünden, und ein gerechtes Vertrauen, daß auf unsere wahre Reue die Nachlassung von Seithen GOttes erfolgen werde. Aber wie gehet es mit der zweyten Absicht? Es geschehen so viele Beichten, und dannoch siehet man so wenige Besserung; wir seyn so sehr bedacht, GOtt zu versöhnen, und haben doch so wenige Angelegenheit, ihn von neuem nicht zu erzürnen; und doch erfordert und erwartet GOtt besonders diese Danck-

barkeit

barkeit von demjenigen, der mit so vieler Milde in seine Gnad wiederum ist aufgenommen worden. Aber: ach wäre es nur nicht also! wir unbesonnene Menschen, eben weilen GOtt sich gegen uns so mildiglich zeiget, uns zu verzeihen so bereit ist, machen wir uns, so zu sagen, noch Muth, Ihn wiederum zu beleydigen. Wir betrachten weder unseren unzuläßigen Mißbrauch der göttlichen Gedult, indem wir aus dem Gericht seiner Gnad eine Frey-Stadt machen zur sicheren und freyen Fortsetzung unserer Lasteren, weder was für grosse Unbild wir GOtt zufügen, daß wir von neuem eben deswegen Ihme ungehorsam seyn, weilen Er so güthig und barmhertzig gegen uns ist. In Uberlegung einer so grossen Undanckbarkeit, solten wir wohl schamroth werden, wann anderst der Glaub in uns etwas weniges lebhafft wäre. Aber eben deswegen, weilen derselbe in uns sehr schwach ist, und in der That sich nicht befindet, daß wir GOtt wahrhaftig lieben, weder uns vernünftig zu lieben wissen, streiten wir wenig gegen unsere Laster, sondern lassen sie ohngestöhrt in uns herrschen.

Eine andere Sach die nicht mindere Uberlegung verdienet, ist diese: daß derjenige, der sich erinneret, GOtt schwehr beleydiget zu haben,

ben, nicht allein mehr als andere wachen solte, daß er Ihn von neuem nicht beleydige, sondern auch würdige Früchten der Buß zu verrichten gehalten seye. Dieses lehren uns alle heilige Vätter, welche gar wohl erkannt haben, daß das Leben des Christen eine immerwährende Buß seyn solte, um sich sowohl von denen begangenen Sünden zu reinigen, als vor neuem Fall sich zu hüten. Das Gebeth, Fasten, Allmosen geben, und andere Wercke der Barmhertzigkeit, der Abtödtung, und Andacht solten die tägliche Verrichtungen desjenigen seyn, der sich erinnert, daß er öfters seinen GOtt verlassen habe, damit er seinen bösen Neigungen nachgehen könne. Je grössere Barmhertzigkeit ein Sclave an seinem Herrn, von dem er entflohen, nach seiner Zuruckkehrung verspühret, desto mehr befleisset er sich, ihm ins künfftige getreu zu seyn, und durch seine Arbeit, und Gedult jene Straff abzutragen, die er Verdienet hatte; aber gantz das Gegentheil zeiget die heutige Welt gegen GOtt. Die Buß und Abtödtung finden wir zwar bey so vielen frommen unschuldigen Seelen, theils ausser, theils in denen Clöstern, aber wir suchen diese Tugenden vergeblich bey so vielen anderen, welche, obschon sie der vielfältigen Beleydigungen GOttes

gar

gar wohl sich entsinnen, doch den Kopff sehr hoch tragen, nichts als Eitelkeit an sich verspühren lassen, nur nach Wohllüsten und Ergötzungen trachten, und was sehr grosses gethan zu haben glauben, so sie unterweilen sich verdemüthigen, GOtt um Verzeyhung zu bitten. Es wird jener Tag und vielleicht bald kommen, an welchen sie, aber zu spath, das Glück desjenigen beneiden werden, welcher allzeit seinem GOtt getreu gedienet hat, oder durch heylsame Buß-Wercke ihn gegen sich versöhnet hat.

Nichts destoweniger muß man doch bekennen, daß die Neigung und Reitzungen, welche mit uns gebohren werden, uns nicht dahin verleithen, überlästige, betrübte Dinge, oder Beschwehrden des Gemüths und des Leibs, sondern alles was diesem entgegen ist, zu verlangen; dahero geschiehet, daß wir die Buß-Wercke wenig lieben, noch vielweniger aber verrichten. Was thuet also GOtt? Weilen wir sehr hart davon kommen, uns selbsten zu züchtigen, und unsere begangene Sünden abzubüssen, und vor neuen uns zu hüthen, so ist Er besorget, und schicket es also, daß wir auch wider unseren Willen Buß thuen müssen. Es kommen über uns Krieg, Theurung, Hungers-Noth, Ungewitter, Viehefall, Pestilentzische Kranck-

Kranckheiten Uberschwemmung der Flüssen, Feuers-Brunsten, schwehre und grosse Auflagen, Pressung, Zwispalt unter den Befreunden, Gerichts-Streite, Verfolgungen und Armuth, nebst so vielerley Gattung von Kranckheiten, denen wir täglich unterworffen seyn, ohne so vieler andren Ublen, welche auf dieser Erde schweben, zu gedencken. Und wer ist, der sich wohl rühmen könte, von allen diesen Geißlen ausgenommen zu seyn? Wann wir nun in jenem Stand, in welchen wir uns befanden, als wir zu dieser Welt gebohren wurden, nicht fehig waren, diese Göttliche Absichten zu überlegen, so können wir es jedoch anjetzo, da wir keine Kinder mehr seyn. Seiner Barmhertzigkeit haben wir zu dancken, daß Er uns an statt so vieler anderen, denen Er das Leben auf dieser Erden hat geben können, uns erwählet habe, diese Welt zu bewohnen. Da nun aber auf dieser Erden eine grosse Menge der frommen sowohl als gottlosen sich befindet, was für Ursach können wir also haben, uns zu beklagen, daß GOtt diese Ubel über uns kommen lasse, oder auch mehr Ubel als Guthes in diesem Leben uns geniessen lasse? der Fromme, der einen guten Grund der Demuth hat, wendet die Augen gegen den Himmel, und da

er wohl erkennet, daß er in dieser Welt viel Guthes erhalten, aber auch mit der Zugaab verschiedener Ublen, denen ein jeglicher täglich ausgesetzet ist, bethet er den Göttlichen Willen an; dann diesen allein haltet er in seinem Leben für die gäntzliche Richtschnur seines eigenen Willens. Hätte dann nicht derjenige weit nothwendiger sich also zu verhalten, der eine grosse Rechnung vor GOtt abzulegen hat, und die Unruhe seines Gewissens wegen so vielen schwehren Sünden verspühret? Erkennet er dann nicht, daß er der Straff würdig seye? Vernünftig, wann er es erkennet, und willig jene Schuld in dieser Welt abzahlet, die ihme in jener so theuer zu stehen kommen würde, und so er mit demüthigen Hertzen diejenige Buß annimmet, die ihme GOtt, weilen er von selbsten sich nicht darzu verstanden, auferleget, und zu machen zwinget.

Eben diese willige, mit kindlicher Ergebenheit erfolgte Ubertragung der Widerwärtigkeiten dieses Lebens, welche zwar gegen alle Ordnung zu seyn uns vorkommen, doch jene Ordnung ausmachen, mit welcher GOtt diese Welt erschaffen, und regieret, ist eine der schönsten und wichtigsten Tugenden des Christen, und nennet sich die **Demuth**, von welcher zwar schon

gedacht

gedacht worden, doch aber noch etwas beyzubringen erlaubt seye. **Wir rühmen uns** sagt der Apostel (a) **der Trübsaalen, dieweilen wir wissen daß Trübsaal Gedult würcket.** Ach könte ein jeglicher aus uns mit Wahrheit also sprechen, und sich erfreuen zur Zeit als er zu leyden findet, mit der guten Meynung, GOtt zu Lieb alles zu übertragen, wie die Heilige in Gewohnheit hatten, und annoch thuen. Wir haben einen Führer, der uns mit seinem Vorspiel vorgegangen ist; in seinen Leyden und Schmertzen hat er uns allen gelehret, wie wir unser Creutz tragen sollen. **Christus hat für uns gelitten** sagt der heilige Petrus (b) **und uns ein Beyspiel hinterlassen, daß wir seinen Fußstapffen nachfolgen sollen.** Fassen wir also Muth in unseren Kranckheiten und mitten unter so vielen anderen Trübsaalen und Widerwärtigkeiten, welche dem menschlichen Leben zustossen können. Je mehr wir allhier GOtt zu Lieb leyden und übertragen, desto mehr werden wir uns nach diesem Leben erfreuen. **Seelig seynd die Leyd tragen, dann sie werden getröster werden.** Mit diesen Worten



(a) ad Romanos cap. V. 3.
(b) Epistola prima cap. II. 21.

munterte der göttliche Heyland (a) einen jeden bedrangten auf; und uns würde leicht ankommen, gern zu leyden, wann wir einen lebhaften Glauben zu den grossen Verheissungen des wahrhaften GOttes, eine feste Hoffnung zu seinen Reich zu gelangen, haben, in jenem Weeg, welcher der sicherste ist und vor allen anderen uns dahin leithen kan, fortschreiten, und eine wahre Lieb zu GOtt tragen werden, als welche alle Trübsaalen, ja den Tod selbsten leicht und angenehm machen kan. Endlich müssen wir auch glauben, daß GOtt besser als wir wisse, was uns dienlich und nöthig seye, um die Tugend zu ergreiffen, und unsere Seelen in Sicherheit zu setzen; wie auch, daß wir unweislich sprechen, so wir uns gegen seine anzubettende Fürsichtigkeit beklagen. In Wahrheit: die Erfahrnuß lehret uns, daß die zeitliche Glückseeligkeit gemeiniglich zur Ubertrettung Anlaß gebe, da im Gegentheil die Trübsaalen uns die Augen eröffnen, uns demüthig und in uns selbsten zuruckkehren machen, daß wir alsdann jenen liebreichen GOtt suchen, dessen wir im Stand des Glücks vergessen haben. Aber die Natur der Menschen ist so verdorben, daß sie gern dem Him-

(a) Matthæi cap. V. 5.

Himmel zu durch einen mit Blumen besäeten Weeg gehen wolte, ohne die Dörner zu spühren, die sich doch gemeiniglich dabey einfinden. Wir bethen zwar alle Tag das **Vatter unser**, und verlangen, daß der Willen unseres güthigen Vatters geschehe, aber wann es darzu kommet, so wünschen wir in der That, daß nicht der seinige, sondern der unserige geschehen mögte. Seelig derjenige, der in seinem Hertzen die Gleichförmigkeit mit dem Göttlichen Willen verspühret. Nun dieses wenige seye gesagt von der nothwendigen Andacht des heiligen Sacraments der Buß, und von der Tugend der Gedult. Schreiten wir nun zu dem heiligen Sacrament des Altars, um zu gleicher Zeit von dem heiligen Meß-Opffer zu handlen.

# Vierzehendes Capitel,

## Von dem heiligen Meß-Opffer.

In der Catholischen Gemeinde wird sich keiner finden, er seye gelehrt oder ungelehrt, wann er anderst seinen Glauben achtet, der nicht das heilige Meß-Opffer verehre. An denen Sonn- und gebottenen Feyertägen ist ein jeglicher gehalten demselben beyzuwohnen,

und sehr viele haben die Gewohnheit, aus Trieb ihrer Andacht täglich allda sich einzufinden: Wohl heilige Verrichtung, heilige Gewohnheit, welche wir von Jugend auf an uns nehmen, aber meistentheils ohne daß wir, und besonders der gemeine Mann, wissen, was für grosses Erstaunungs-würdige Werck, was für wundersame Andacht diese seye. Es fehlet zwar nicht an dem, daß die Geistliche in denen Schuhlen, und in der Christlichen Lehre diese wichtige Materie auslegten, und erklärten; aber da sie es gemeiniglich der Jugend von geringem Alter, folglich von wenigem Begriff vortragen, geschiehet, daß die gesäete Frucht auf trockenes Erdreich falle, und nicht erwachse, oder so sie zu wachsen angefangen, bald ertrockne. Mit weit mehreren Nutzen bemühen sich jene Prediger, welche (aber deren sind wenige) eine oder mehrere ihrer Predigen besonders dahin richten, denen erwachsenen Leuthen den Nutzen sowohl als die Nothwendigkeit dieser besonderen Andacht darzuthuen. Die Erfahrnuß hat in Wahrheit demjenigen, welcher in der Christlichen Lehr hiervon gehandlet, und in welche auch gestandene Leuthe gekommen, gar oft zu erkennen gegeben, was für seltsame Freude ihre Zuhörer empfunden, als sie die Göttliche Einsetzung, die Wunder-würdi-

ge Absichten, die unaussprechliche Würckung eines so himmlischen Opffers, und die schöne in Verrichtung der heiligen Meß enthaltene Beobachtungen vernahmen, und anhörten. Das gemeine Volck weiß zwar gar wohl, daß dieses eine Andacht von wichtigster Erheblichkeit seye, aber ihren Werth, und die Schönheit einer so erhobenen Verrichtung erkennet es ja wohl nicht; dahero wann der gemeine Mann einmahl dahin gelanget, solches zu erkennen, kan nicht anderst seyn, als daß er sich erfreue; dann er findet alsdann, daß er durch Beywohnung der heiligen Meß, die Andacht aller Andachten, ohne es zu wissen, verrichtet habe, und dem Christen keine bessere und kräftige Arth als diese übrig seye, GOtt auf die Ihme gebührende Arth zu verehren, und von seiner Barmhertzigkeit Gnad zu erhalten.

Nun um zu begreiffen, woher eine so grosse Fürtrefflichkeit des heiligen Meß-Opffers herrühre, muß zum ersten angemercket werden, daß zwar viele Andachten, welche von frommen Dienern GOttes sind erfunden worden, ihr Lob verdienen, und geistlichen Nutzen verschaffen können, keine aber zu vergleichen seye mit jenen, die GOtt selbsten eingesetzet hat, und aus seinem ei-

genen allerheiligsten Mund uns sind anbefohlen worden. Nun die heilige Meß ist nichts anderst, als eine Erneuerung des letzten Abendmahls unseres Göttlichen Heylands JEsu Christi, allwo Er in eigener Persohn das Brod und Wein verwandlet, und unter deren Gestalt denen Apostlen seinen Leib und Blut ausgetheilet hat; ja den nemlichen wahren Leib, welcher nach kurtzen so viele Peynen von den Juden auszustehen hatte, und das nemliche wahre Blut, welches Er in seinem Leyden für die Nachlassung unserer Sünden vergosse. Er befahle allda an, daß unter den Glaubigen die Erinnerung dieses allerheiligsten Abendmahls solle erneueret werden, dann Er sagte: **Thuet dieses zur Erinnerung meiner**; daß die Apostel dieses vollzohen haben, davon giebt der heilige Paulus genugsame Zeugnuß denen Corinthern, (a) allwo er von der Andacht und Reinigkeit spricht, mit welcher der Christ zu dem Tisch des HErrn sich näheren soll. Daß auch dazumahl dieses allerheiligste Abendmahl üblig gewesen, und mit dem Gebeth seye begleitet worden, erhellet aus denen Geschichten der Apostlen. (b) Und dieses ist also die erstere wichtige Uberlegung, die der Christ zur Zeit, als

er

---

(a) Prima ad Corinthios cap. XI. 20.
(b) Acta Apostolorum cap. II, 42.

er dem heiligen Meß-Opffer beywohnet, zu machen hat. Derjenige, der in dem heiligen Glauben wohl gegründet ist, stelle sich nun vor, was für empfindliche Freud und Ehr-Forcht er verspühret haben würde, so er würdig gewesen wäre, bey dieser himmlischen Mahlzeit sich einzufinden, und von den Händen des Heylands selbsten seinen allerheiligsten Leib und Blut zu empfangen. **Ach wie viele sind nicht** sagte der heilige Chrysostomus zu seinem Volck zu Antiochia, (a) **welche sich wünschen mit ihren Augen die Persohn, die Gestalt, die Kleidung Christi des HErrn, als er lebte, gesehen zu haben!** aber er antwortet auch, daß, da wir zu der heiligen Meß gehen, welche eine tägliche Erneuerung seines Abendmahls ist, um seinen heiligen Leib zu empfangen, ihn wesentlich in dem heiligen Sacrament des Altars finden und sehen; ja es ist uns nicht allein alsdann erlaubt, ihn mit denen Augen des Glaubens gegenwärtig zu sehen, sondern sogar ihn zu berühren, und in der heiligen Communion in unsere Brust ihn zu empfangen. Was für Andacht, was für Verehrung muß also diese so heilige und Wunder-volle Verrichtung in demjenigen Hertzen erwecken, welches glaubet und begreiffet, daß nicht minder allda als in dem letzten Abendmahl der göttliche Heyland zugegen seye.



(a) Joann. Chrysost. homil. LX. ad Antioch.

Zum zweyten ist zu bemercken, daß in der heiligen Meß nicht allein die Erinnerung des Abendmahls des HErrn erneuert, sondern auch allda sein bitteres Leyden vorgestellet werde, nemlich der äusserste Trieb seiner ausnehmend grossen Lieb gegen das menschliche Geschlecht. Diese Wahrheit haben wir von dem heiligen Paulo, der also denen Corinthern zuschreibet: (a) **So oft ihr dieses Brod essen werdet, und diesen Kelch trincken, werdet ihr den Tod des HErrn verkündigen, bis daß er kommet**, nemlich uns zu richten. Deswegen wann der Christ der heiligen Meß beywohnet, soll er gleichfalls sich vorstellen, als befinde er sich zugegen auf dem Calvari-Berg bey dem Trauer-Spiel der Creutzigung und des Tods des HErrn, und als sehe er auf dem Altar jenes kostbare Blut, welches derselbe an dem Creutz vergossen, um die Nachlassung unserer Sünden zu erhalten, und einen jeglichen, der in Ihm glauben, und seinen Gebotten gehorsamen würde, seelig zu machen. Da nun also die heilige Meß zwey der fürnehmsten Verrichtungen des vermenschten Sohn GOttes in sich enthaltet, nemlich eine als das Abendmahl, die

da

(a) Epist. 1. ad Corinth. cap. XI. 26.

da gewidmet ist, den Geist der glaubigen mit diesem himmlischen Brod zu nähren, damit er in dem Weeg der Tugend gestärcket werde, und die andere als ein Opffer, um jene Sünden auszulöschen, die wir aus unserer Schwachheit begehen, und endlich das ewige Leben vermittelst der Verdiensten des bittern Leydens unseres Heylands zu erlangen, deren diejenige, welche wohl bereitet allda beywohnen, theilhaftig gemacht werden: so erfolget ja gantz handgreifflich, daß die heilige Meß die fürnehmste, wichtigste und nutzlichste Andacht seye, zu welcher die glaubige beruffen werden, sowohl um GOtt auf die vollkommenste Arth anzubethen, als auch dadurch einen so mächtigen Beystand der göttlichen Gnad sich versprechen zu können, damit sie sich ins künftige vor aller Beleydigung GOttes hüten, und die Nachlassung der Straff wegen ihren schon begangenen Sünden entweder gäntzlich, oder zum Theil erhalten mögen. Vermittelst dieser allerheiligsten Verrichtung können wir endlich auch GOtt auf die kräftigste Arth für die empfangene Gnaden dancken, sowohl in Ansehung des Opffers, als in Betrachtung des Sacraments, weswegen es Eucharistica das ist Danckſaguns-Opffer genennet wird.

Damit man aber begreiffe, warum man von diesen allerheiligsten Werck so grossen Nutzen zu gewarten habe, und auf was Arth der Christ, welcher seines Orths wohl bereitet ist, der Würckung des Creutzes Christi theilhafftig werde, so muß man die vorzügliche Eigenschafft des heiligen Meß-Opffers in Erwegnng ziehen: nemlich daß es seye das wahre und eintzige Opfer der Christen, und wie schon gesagt worden, die Erneuerung jenes unaussprechlichen Opffers, welches der Sohn GOttes seinem himmlischen Vatter an dem Stamm des Creutzes von sich selbsten gemacht hat. mit Vergiessung seines Bluts, und Dargebung seines Lebens für die Erlösung des menschlichen Geschlechts. Wer nur ein wenig die heilige Schrifft gelesen, weiß gar wohl, daß schon vom Anfang der Welt das Opffer seye eingeführet worden, allwo Lämmer, Kälber, und anderes Gethier und Fliegelwerck, so hierzu besonders erwehlet ware, GOtt zu Ehren geschlachtet wurden zur Bekanntnuß des vollkommenen Besitzes und Herrschafft, die GOtt über alle Geschöpffe habe, wie auch vermittelst solchen Schlacht-Opffern zu bezeigen die Fertig- und Bereitwilligkeit des Menschen, sein eigenes Leben darzugeben, um GOtt zu versöhnen, und dessen Ehre zu schützen. Sogar die Heyden hatten ihre Opffer, um ver-

vermittelst deren von ihren Abgöttern Gnaden zu erlangen: So sehr ware der Ruff und der Glauben ausgebreitet, daß das Opffer das beste Mittel seye GOtt zu versöhnen, und seine Freygebigkeit gegen uns zu gewinnen. Aber nach Lehre des Apostels, und der heiligen Vättern waren die Opfer der Kinder Adams und des Jüdischen Volcks nichts als ein Schatten, und Vorbildung jenes Opffers der Lieb, welches da geschahe, als Christus der HErr wie ein unschuldiges Lamm, dessen Vorstellung jenes Lamm ware, welches die Juden zur Oster-Zeit schlachteten und genossen, den Tod freywillig erlitten, um der Gerechtigkeit GOttes genug zu thuen, den Menschen von der Dienstbarkeit der Sünd zu erkauffen, und die Pforten des Himmels allen seinen wahren Nachfolgern zu eröffnen. Die Propheten hatten vorgesagt, daß dieses blutige Opffer ein End nehmen, und dargegen ein reines geistliches anfangen würde; der Königliche Prophet kündigte uns an (a) daß der Meßias **ein Priester nach der Ordnung Melchisedech** seyn würde: nemlich desjenigen Königs und Priesters, welcher nicht geschlachtetes Vieh, sondern Brod und Wein GOtt geopffert hat. Eben also hat Christus der HErr das neue Opffer mit Brod und Wein eingesetzet, da er dieselbe in seinen wahren Leib und Blut verwandlet hat.

Das

(a) Psalm. CIX. 5.

das Viehe, so vermittelst der vorhin gewöhnlichen Opffern GOtt geschencket wurde, nennte man Holocaustum, Hostiam, Victimam, das ist: **Brand-Opffer, Danck-Opffer** oder **Schlacht Opffer.** Von der Zeit als der Sohn GOttes seinem himmlischen Vatter sich als ein unschuldiges Schlacht-Opffer an dem heiligen Creutz geschencket hat, ist er beständig dasjenige, und wird Er, so lang die Welt stehet, es verbleiben unter der Gestalt des von den Priestern des neuen Gesatzes verwandleten Brods und Weins.

Diese allhier vorgetragene wenige Nachrichten und Wahrheiten solte der Christ wohl behalten, und zu Gemüth nehmen, dann aus diesen erhellet allzudeutlich, was für wundersames Werck die heilige Meß seye, was für Andacht erfordert werde von demjenigen, der es verrichtet, oder demselben beywohnet, und was besondere Früchten daraus zu schöpffen seyen. An einem jeglichen Orth, wo der Göttliche Heyland in dem heiligen Sacrament des Altars sich befindet, Er mag in dem Altar aufbehalten, oder zur offentlichen Anbethung denen Glaubigen ausgesetzet seyn, in feyerlichen Umgang getragen, oder als die letzte Weegzehr denen krancken gebracht werden, aller dieser Orthen, kan

man

man sagen, daß der Gnaden-Thron aufgeschlagen und erhoben seye. Allda ist der wahre Orth den Vermittler zwischen GOtt und den Menschen anzubethen, dessen Verdiensten wir alle geistliche Gaaben, die wir besitzen, oder hoffen können, zuzueignen haben. Allda ist der beste Zutritt, demjenigen unsere Bitt-Schrifft darzureichen, deme auch als Menschen sein himmlischer Vatter die vollkommene Gewalt über Himmel und Erden gegeben. Allda seinen heiligen Seegen empfangen, ist wohl allzeit eine süsse Stärckung, und kan auch solches unserer Seel zu grossen Nutzen seyn; aber alles dieses ist mit der heiligen Meß nicht zu vergleichen. Dann die Verrichtung desjenigen, der Christum den HErrn in dem heiligen Sacrament ausser der heiligen Meß anbethet, begleitet und bittet, bringet keinen anderen Nutzen, und erwirbet nicht mehr Verdiensten, als nach Maaß seiner grösseren oder geringeren Andacht: welches die Schrifftgelehrte ex opere operantis nennen; da im Gegentheil der fürnehmste Werth der heiligen Meß denen glaubigen, die derselben beywohnen, und wohl bereitet sind, weit mehr aber dem Priester, der die Stelle GOttes und des Volcks vertritet, ex opere operato zu Theil wird: Es will nemlich so viel sagen, daß die Andacht und gute

Vorbe-

Vorbereitung des Priesters wie auch des Volcks, welches seiner heiligen Meß beywohnet, zwar dienlich seye, dem allerhöchsten für empfangene Gnaden zu dancken, und mehrere zu erbitten, aber daß die Erhaltung desjenigen, worum wir anhalten, und bitten, ohne Vergleich mehr zuzuschreiben seye der Würckung des unblutigen Opffers selbsten: indem der Sohn GOttes dieses allerheiligste Werck besonders gewidmet hat, um dadurch dem sichtbaren Priester sowohl, als denen Glaubigen, für welche die heilige Meß aufgeopffert wird, einen Theil seiner unendlichen Verdiensten zukommen zu lassen. Wann die Opffer des alten Testaments, welche doch nur ein Schatten des wahren Opffers des neuen Gesatzes waren, so vermögend gewesen, so grosse Gnaden von dem Himmel zu erbitten, so haben wohl wir Christen weit mehrers uns zu versprechen, die wir nicht geschlachtes Viehe, oder irrdische Schlacht-Opffer, sondern jenes unbefleckte Lamm, welches mit seinem Blut die Sünden der gantzen Welt auflösen kan, nemlich den eingebohrnen Sohn GOttes selbsten, welcher der Geber aller Gnaden und Ertheiler der himmlischen Glory ist, seinem ewigen Vatter aufopferen.

# Fünffzehendes Capitel,

## Von dem Werth der heiligen Meß.

WAnn also unter allen Andachten, die zur Anbethung GOttes eingesetzet sind, die heilige Meß die vorzüglichste, und unseren Seelen die nützlichste ist, weilen sie das wahre von GOtt selbsten für seine glaubige eingesetzte Opffer ist, und GOtt unserem Vatter nichts angenehmeres aufgeopfferet werden kan, als sein göttlicher Sohn, welcher uns zu Lieb Mensch worden ist; so erfolget, daß dieses unschuldige Schlacht-Opffer von einem unendlichen Werth seyn müsse. Dieses ist allzuwahr: doch muß nicht vergessen werden, daß dieser Werth, so viel derselbe denen Christen zu Theil wird, gleichwohlen er groß ist, doch geendiget und eingeschrencket seye. Dessen wird vor allen die heilige Kirch theilhaftig, das ist die Gemeinde der Catholischen Glaubigen, für deren Fried, Einigkeit, und Erhöhung dieses unblutige Opffer GOtt dem allmächtigen aufgeopfferet wird. Gleichfalls haben Theil daran jene abgestorbene, welche des Gebeths der lebendigen fähig sind; dann es ist ein Glaubens-Punct, welcher sich auf die von so vielen hundert Jahren her ohnunterbrochene Lehre der Catholischen Kirchen gründet,

und

und in der heiligen Schrift in denen Büchern der Machabeern enthalten ist, daß unser Gebeth, und besonders das heilige Meß-Opffer denen Seelen der verstorbenen helffe. Besonders aber kommet es jenen zu gut, für welche insonderheit oder benanntlich gebethet, oder die heilige Meß gelesen wird. Was die lebendige betrifft, welchen der Priester den Werth dieses heiligen Opffers will zukommen lassen, ist ausser allen Zweiffel, daß die heilige Meß denenselben, obschon sie nicht selbsten beywohnen, sehr vieles helffe (wann sie anderst nicht selbsten die hindernuß setzen) Gnaden von GOtt zu erbitten. Wie weit sich aber der Werth der heiligen Meß erstrecke, welcher denen abgestorbenen sowohl, als jenen lebendigen, die nicht beywohnen, zugeeignet wird, kan niemand benennen, sondern dieses ist alleinig der Wissenschafft, und dem Willen GOttes anheim gestellet, welcher an unserem Gebeth, und an der heiligen Meß mehr als an allen anderen sein Wohlgefallen traget.

Dannoch kan man mit Fug sagen, daß ohne Vergleich weit mehrere Gnaden und weit grösserer Nutzen dem Priester, und denen, die seinem Opffer beywohnen, zukomme, und

eben

eben von diesen letzteren habe ich mir vorgenommen, allhier zu sprechen; indeme mir genug ist dem Priester zu sagen, daß, wann er nach Schuldigkeit sein Ambt vertrittet, er mehreren Nutzen als alle andere dadurch erhalten könne. Dem heiligen Meß-Opffer müssen nicht allein die gerechte, sondern es ist nutzlich sowohl, als nothwendig aus Befehl des Kirchen-Gebott, das auch diejenige, die sich mit einer Tod-Sünd beschwehrt befinden, an Sonn- und Fevertägen demselben beywohnen. Dann obschon allzugewiß ist, daß die heilige Meß eigentlich nicht seye eingesetzet worden, die heiligmachende Gnad demjenigen, der sie verlohren hat, wiederum zu ertheilen, als welche Würckung, wie die heilige Kirchen-Versammlung oder Concilium von Trient geurtheilet und gesprochen hat, dem heiligen Sacrament der Buß zukommet, so kan doch der Sünder, wann er gleichwohl unwürdig, doch mit andächtigen Hertzen derselben beywohnet, und GOtt dieses unschuldige Schlacht-Opffer unseres Erlösers aufopfferet, sich Hoffnung machen, solche Hülffe und heilige Eingebungen zu erlangen, vermittelst deren er in sich gehe, und durch wahre Reu sich fähig mache, die Lossprechung in der heiligen Beicht zu erhalten. Alsdann soll ja wohl der Sünder sei-

ne Gedancken zu GOtt, gleichwohl Er gegen ihn erzürnet ist, erheben, und um seine Erleuchtung und kräftigen Beystand bitten, der ihn bewege, zuruckzukehren, und auf den Weeg der Gerechtigkeit und des Heyls sich wiederum zu begeben. Wann GOtt auch von denen unwürdigen vom wahren Hertzen wird gebethen werden, wird Er ihr Gebeth nicht verwerffen.

Weit mehr ohne Vergleich hat derjenige von der heiligen Meß sich zu gewarten, der frey von schwehren Sünden derselben beywohnet, GOtt allda anzubethen, und um seine Gnad anzuhalten. Die heilige Meß ist ein Versöhnungs-Opffer; sie ist nemlich gewidmet, GOtt zu versöhnen, und gegen uns Sünder gnädig zu machen; wann sie also gleichwohl schwehre Sünden nicht auslöschen kan, so reiniget sie uns doch von denen läßlichen, wie auch von jenen schwehren Sünden, die wir zwar mit zerknirschten Hertzen bereuet, aber zu beichten vergessen haben. Man kan gleichfalls durch dieses heilige Opffer einen Theil der Nachlassung der für unsere Sünden sowohl, als jener der abgestorbenen vorbehaltenen zeitlichen Straffen erhalten, nebst den Beystand der göttlichen Gnad, uns künftighin vor Sünden zu hüten, die Versuchungen zu überwinden,

in der Tugend zuzunehmen, und was nur immer zum Heyl unserer Seel dienlich seyn mag. Wir können nicht minder hoffen, jene zeitliche Gnaden in unseren Trübsaalen und Nothdurft zu erhalten, die GOtt unserer Seel nützlich zu seyn erkennet, und welche nicht aus menschlicher Begierlichkeit, sondern aus reiner Absicht unseres geistlichen Nutzens, und zu grösserer Ehr und Dienst GOttes von Ihme begehret werden. Alle diese Wahrheiten zeigen sich aus denen schönen Gebethern, aus welchen die heilige Meß bestehet, deren einige in kurtzen allhier vorgetragen werden sollen. Der Christ hat gewißlich kein heiligeres Orth und Verrichtung, von welcher er sich grösseren Einfluß der Göttlichen Freygebigkeit versprechen könne, als eben diese; und jene Schrifftgelehrte, welche die wunderſame Würckung des allerheiligsten Sacraments des Altars in so weit es als ein Sacrament angesehen wird, nicht wenig einzuschräncken scheinen, werden wohl bekennen müssen, daß weit reichlichere und kräftigere Gutthaten daraus entspringen, so sie es samt der heiligen Meß, und als ein Opffer wohl abwiegen, und genau untersuchen werden; sonst müste man wohl sagen, daß die Opfer des alten Gesatzes vermögender gewesen seyen;

da doch diese nach allgemeiner Geständnuß in Betracht des Werths sowohl, als anderer Vorzügen dem unblutigen Opffer des neuen Gesatzes ja wohl sehr weit weichen müssen.

Weilen wir allhier von diesem allerheiligsten Sacrament Meldung gethan haben, wollen wir annoch anmercken den Unterschied, der sich unter denen Glaubigen befindet, deren einige der heiligen Meß beywohnen, nur um sie zu hören, andere aber auch derselben durch die Sacramentalische Niesung oder Communion sich theilhaftig machen. Die erste betreffend; so ist kein Zweiffel, daß sie durch so erhebliche Andacht grossen sowohl geistlichen als zeitlichen Nutzen erhalten können, wann sie anderst derselben mit gehöriger Zubereitung beywohnen: nemlich mit keiner Tod-Sünd beschwehret sind, weder eine Neigung zu läßlichen Sünden haben, und ihren Geist so zu versammlen wissen, daß sie die Gebether des Priesters mit dem Hertzen begleiten; und mit ihme unserem Göttlichen Vatter seinen gebenedeyten Sohn aufopfferen: alsdann können und pflegen die fromme Seelen durch dessen Verdiensten um die Verzeyhung ihrer Sünden, und um daß, was ihrer Seel nutzlich ist, wie auch um den Göttlichen Beystand

stand in ihren zeitlichen Nöthen für sich sowohl als für ihren Neben-Menschen anzuhalten, und besonders pflegen diejenige, welche etwas mehreres unterwiesen sind, ein lebhaftes Verlangen zu erwecken, daß da sie den Leib und Blut unsers HErrn und Heylands würcklich und wesentlich zu empfangen sich nicht unterstehen, oder die Gelegenheit nicht haben, der güthige GOtt die Würckung dieses Sacraments und unbegreifflichen Opffers ihnen zukommen lassen wolle. Dieses nennet man die **geistliche Niessung oder Communion**, und ist kein Zweiffel, daß, wann sie mit Eyffer und versammleten Geist verrichtet wird, sehr nutzlich seye, uud der Seel zur kräftigen Nahrung diene. Aber ein ohnvergleichlich grösserer Schatz ist die Sacramentalische Niessung, als vermittelst welcher die glaubige des heiligen Tisches würcklich theilhaftig werden, und in der kleinen verwandleten Hostien den wesentlichen Leib und Blut unseres HErrn wahrhaftig empfangen. Diese Communion ist hauptsächlich ein nothwendiger Theil des heiligen Meß-Opffers von Seithen des Priesters, und sie ertheilet den grösten Einfluß, und die Vollkommenheit der göttlichen Gnaden, welche auch diejenige, die allda beywohnen, von ihren liebreichen GOtt sich versprechen kön-

nen, als welcher in eigener Persohn in die Wohnung seiner Knechten einzukehren sich würdiget. Wann nur der Christ mit wahrer Zubereitung zu dieser Wunder-vollen Mahlzeit sich näheret, so kan er für gewiß halten, daß diese himmlische Speis die kräftigste unter allen seyn werde, seine Seel in denen heiligen Tugenden zu ernähren, und auf dem schlüpfferichen Weeg unserem Vatterland zu, in welches einstens zu gelangen, jedermann wohl wünschet, die nöthige Stärcke uns zu ertheilen. Daß die Heilige und alle fromme Seelen nicht in Sünden fallen, die Versuchungen überwinden, und solche Wercke verrichten, welche GOtt gefallen, muß vor allen diesem himmlischen Brod zugeeignet werden, diesem Brod des ewigen Lebens, welches unsere Schwachheit stärcket, und uns hoffen machet, daß wir vermittelst denen geistlichen Kräften, welche uns dadurch gegeben werden, unseren Lauff glücklich vollenden werden. Dessen hat uns Christus der HErr versicheret, da er sagte: (a) **Wer dieses Brod isset, wird leben in Ewigkeit.**

Es ist oben gesagt worden, daß man wohl zubereitet zu diesem heiligen Sacrament sich nähyeren müsse: Derjenige, der mit einer

Tod-

(a) Joann. VI. 59.

Tod-Sünd beladen seinen HErrn zu empfangen sich unterstünde, würde, wie jedermann weiß ein Sacrilegium begehen nach Zeugnuß des heili- Pauli, der also schreibet: (a) **Wer unwürdig dieses Brod essen oder den Kelch des HErrn trincken wird, der wird schuldig seyn an dem Leib und Blut des HErrn** ( als ein Nachfolger Judä des Verräthers; ) **deswegen prüfe der Mensch sich selbsten**, ob er von einer schwehren Sünd beflecket seye, und wann er sich frey davon zu seyn befindet, so esse **er von diesem Brod, und trincke aus diesem Kelch; dann wer unwürdig isset und trincket, der isset und trincket sich selbsten das Gericht, dieweilen er den Leib des HErrn nicht unterscheidet** (welcher so grosse Verehrung erforderet und verdienet) von denen irrdischen Speisen. Aus diesen Worten ersiehet man die Nothwendigkeit, das Gewissen von schwehren Sünden, mit welchen die göttliche Gnad sich nicht gesellet, vermittelst der Beicht und Sacramentalischen Lossprechung, ehe man zu den Altar Gottes gehet, zu reinigen, welches zum Uberfluß durch die Lehre aller heiligen Vättern bekräftiget wird. Was die läßliche Sünden anbelanget, obschon rathsamer und löblicher ist, auch diese in der Beicht abzulegen, so ist doch die Beicht, welche anfangs



(a) Prima ad Corinthios cap. XI. 27. &c.

der heiligen Meß gebethet wird, wann sie mit Bereuung unserer Fehlern vereiniget ist, wie auch der Werth selbsten des heiligen Meß-Opfers fähig und genug, sie auszulöschen. Es wird annebst eine andere Zubereitung des Hertzens und der Gedancken erforderet, wann man den Nutzen dieses wundersamen Opffers erlangen will, nemlich daß man mit Andacht Acht gebe auf die Göttliche Geheimnussen, welche allda vorgestellet werden, von dem letzten Abendmahl sowohl als dem Leyden, von der Auferstehung und Himmelfahrt unseres Heylands; daß man einen lebhaften Glauben von seiner wesentlichen Gegenwart allda habe, eine feste Hoffnung auf seine unendliche Verdiensten setze; in Betracht, daß er eben deßwegen auf diese Welt gekommen, und für uns gestorben seye, um uns zu erkauffen, und endlich daß man eine wahre Lieb zu demjenigen trage, der uns so sehr geliebt und liebet, gleichwohlen wir Sünder seyn, und eben deswegen unter uns seyn will, damit er uns gewinne, und uns sich eigen mache. Eine eintzige heilige Meß, welche gelesen, oder mit gedachter Zubereitung angehöret wird, wäre hinlänglich, unsere Seel mit aller Göttlichen Gnad zu erfüllen, so viel als von Seithen GOttes ist, der allda den Thron seiner Barmhertzig-

hertzigkeit und Freygebigkeit erhoben hat. Geschiehet es nicht, so geben wir nur uns allein die Schuld, uns sage ich, die wir mit dem Kopff voll der weltlichen Geschäfften und anderen Ausschweiffungen uns zu dem heiligen Altar begeben; wir stellen uns entweder nicht recht die Gegenwart GOttes vor, der doch allda mehr als anderwärts bereit ist, uns anzuhören, und seine Gnaden denenjenigen zu ertheilen, die nicht allein mit dem Leib, sondern mit allen Kräften der Seel diesem unaussprechlichen Opfer beywohnen; oder haben wir nicht jene Hochachtung und Verehrung, welche eine so heilige Verrichtung, die doch von den Englen selbsten bewundert wird, verdienet.

Daß die Priester die heilige Meß täglich lesen, viele derselben täglich beywohnen, und dieses Brod des ewigen Lebens öffters geniessen: diese Gewohnheit, so zu sagen, die nemliche Verrichtung zu thuen und zu sehen nebst unserer Leichtsinnigkeit verursachet, daß die ohnbegreiffliche Fürtrefflich- und Herrlichkeit dieses Opffers uns nicht mehr befrembde, uns nicht bewege, auf nemliche Arth, als wie der tägliche Aufgang der Sonnen und ihr Schein, die öftere Betrachtung der schönsten Gebäuden, und mehreren anderen kostbaren Dingen unserer Aufmerckſam-

keit und Hochachtung, deren sie doch allzeit würdig sind, in uns verminderet. Glückseelig diejenige, die ihren Glauben zu stärcken, ihren Geist zu erneueren wissen, besonders wann sie diesem heiligen Opffer beywohnen, weit mehr aber, wann sie dieses allerheiligste Abendmahl empfangen, und alsdann sich in solchen Verlangen und Anmüthungen üben, als jene fromme Seelen empfinden, welche nach langer Fasten zu diesem himmlischen Tisch gelangen, oder nach einer beschwehrlichen Reiß das sich vorgesetzte heilige Orth erreichen. Obschon fordersamst durch die innerliche Würckung dieses Sacraments und Opffers selbsten die göttliche Gaaben zu uns gelangen, so lehren doch die Schriftgelehrte mit Fug, daß GOtt gleichfalls nach Maas unserer grösseren oder geringeren Andacht diese seine Gaaben uns ertheile. Es kommet uns also zu, daß so oft als wir die heilige Meß hören, weit mehr aber, wann wir dieses himmlische Brod zu empfangen uns näheren, lebhaft uns vorstellen, wer dieser grosser GOtt seye, der da so voller Lieb wesentlich zugegen ist, daß dieses in der Haupt-Sach das nemliche Abendmahl seye, welches der liebreiche Heyland mit seinen Apostlen gehalten, dieses seye der Altar, auf welchen der eingebohr-

ne Sohn GOttes in Erneuerung der Gedächtnuß seines Leydens und Tods der Priester und das Schlacht-Opffer zu gleicher Zeit ist, um seinen himmlischen Vatter gegen uns für alle unsere Bedürftigkeit geneigt und gnädig zu machen. Beobachten wir dieses, so wird unser Gemüth in die zarteste Anmüthungen von Lieb von Hoffnung und Vertrauen sich ergiessen; was für Gnaden kan man dann wohl nicht von demjenigen sich gewärtigen, der eben deswegen kommet, selbe zu ertheilen.

# Sechzehendes Capitel,

## Was für einen Theil das Volck, welches der heiligen Meß beywohnet, an derselben habe.

Die drey Haupt-Theile, welche das unblutige Opffer der heiligen Meß ausmachen, sind die **Aufopfferung**, die **Wandlung** und die **Niessung**; in dem ersteren Theil wird GOtt Brod und Wein aufgeopffert, und dieser wird genennet Offertorium. Aber eine ohne

Ver-

Vergleich wichtigere Aufopfferung geschiehet heimlich in der Wandlung, und mit ausdrücklichen Worten nach der Wandlung; dann allda opfferet sich GOtt dem Vatter sein in Wesenheit Ihme gleicher Sohn für das menschliche Geschlecht auf unter einem so grossen Geheimnuß als ein unblutiges Schlacht- und Versöhnungs-Opffer. Dieses nemliche verrichten diejenige, die diesem heiligen Opffer beywohnen vermittelst ihrer andächtigen Anmüthungen und Begierden, nicht zwar in ihrem eigenen Nahmen, sondern Christi des HErrn. Die **Wandlung** oder Consecration ist, wann durch die heilige Wort, die der Priester ausspricht, die Wesenheit des Brods und Weins in den wahren uns obschon unsichtbaren Leib und Blut unseres HErrn verwandlet wird; durch die **Niessung** oder Communion wird verstanden: würcklich geniessen oder empfangen die Consecrirte heilige Hostien, welche wie sie den gantzen Leib des HErrn enthaltet, also folglich sein allerheiligstes Blut in sich enthalten muß; deswegen auch derjenige, der nicht Priester ist, vollkommen dieses heiligen Tisches theilhaftig wird; obschon denen Priestern allein zur Vollziehung des von Christo selbsten eingesetzten Abendmahls der Genuß des Kelchs vorbehalten ist. Es

ist

ist also zu wissen, daß gleichwohlen der Priester allein auf gewisse Weis im Nahmen Christi, der Kirchen, und des Volcks das Opffer verrichtet, das beywohnende Volck jedoch am nemlichen Opffer Theil habe, und mit dem Priester opffere. Auch von dem Volck geschiehet heimlich die Aufopfferung, und von seiner Andacht werden die heilige Gebether des Priesters begleitet, welcher als Verrichter des Opffers im eigenen Nahmen, zu gleicher Zeit aber auch im Nahmen des beywohnenden Volcks als ein Abgesandter vor GOtt sich darstellet; wie dann auch nebst dem Priester ein jeglicher der darzu bereitet ist, dieses heilige Sacrament empfangen kan. Die Consecration ist dem Priester allein vorbehalten, als welcher allein die Gewalt hat durch Kraft der Göttlichen Worten Brod und Wein in den wahren Leib und Blut des HErrn zu verwandlen. Ubrigens ist doch gewiß, daß auch das andächtige Volck, welches diesem heiligen Opffer beywohnet, selbes mit dem Priester verrichte; dieses erhellet aus denen Worten selbsten der heiligen Meß, wie mit mehreren in folgenden wird erwiesen werden; hier seye genug derweilen anzuführen, daß der Priester, da er sich nach der Aufopfferung zu dem Volck wendet, folgende Wort spreche

(a) Bethet G Brüder, damit mein und euer Opffer GOtt dem allmächtigen Vatter gefalle, und angenehm werde. Deswegen schreibet der heilige Petrus Damianus also (b) Von allen Glaubigen sowohl männlichen als weiblichen Geschlechts wird dieses Opffer aufgeopffert, obschon es scheine, als wann der Priester allein es aufopffere. Und nachdem er einige Wörter von der Still-Meß das ist von dem Canone der heiligen Meß vortraget, setzet er hinzu, daß daraus sich klar erzeige, daß das Opffer, welches von dem Priester bey dem Altar verrichtet wird, gemeiniglich von der gantzen glaubigen Gemeinde GOtt aufgeopfferet werde. Dieses nemliche bezeuget der Pabst Innocentius dieses Nahmens der Dritte mit folgenden Worten (c) allwo er von der heiligen Meß handlet: Es opfferen nicht allein

---

(a) *Orate fratres ut meum ac vestrum sacrificium acceptabile fiat apud Deum Patrem omnipotentem.*

(b) Petrus Damianus in opusculo, cui titulus: *Dominus vobiscum* Cap. VIII. *A cunctis fidelibus non solùm viris, sed & mulieribus, sacrificium illud offertur, licet ab uno specialiter offerri Sacerdote videatur.*

(c) Innocentius III. lib. 3. de mysterio

allein die Priester, sondern auch alle Glaubige; dann dasjenige, was besonders durch den Dienst der Priestern verrichtet wird, geschiehet durchgehends mit Gutheissung der Glaubigen. Endlich auch der Abbt Guerricus wiederholet erstgedachten Päbstlichen Spruch in folgenden (a) **Es opfferet nicht allein der Priester, sondern auch die ganze Zusammenkunft der Glaubigen, welche zugegen sind, opfferet mit ihm.**

Es mögte wohl seyn, daß viele von den gemeinen Leuthen diese Wahrheit entweder nicht gewust, oder nicht bedacht hätten; und doch ist sie von sehr grosser Wichtigkeit für denjenigen, der die heilige Meß anhöret, wegen welcher auch der sonstige Gebrauch der alten Kirchen nothwendiger Weis mit zunehmenden Jahren in etwas sich hat ändern müssen. Als vor alten Zeiten die Hei!. Meß in

---

Missæ: *Non solùm offerunt Sacerdotes, sed & universi fideles: nam quod specialiter adimpletur ministerio Sacerdotum, hoc universaliter agitur voto fidelium.*

(a) Guerricus Abbas in Sermone de purificatione: *Non solus Sacerdos sacrificat, sed totus conventus fidelium, qui adsunt cum illo sacrificat.*

in lateinischer Sprach gelesen wurde, welche die dem Römischen Reich in Occident untergebene Völcker schier durchgehends verstunden, gleichwie auch in griechischer Sprach, welche in allen Römischen Provintzen von Orient und Egypten üblich ware, da verstunde auch das Christliche Volck die schöne Gebether der Meß: dasselbe antwortete dem Priester, und begleitete ihn wehrender diesen heiligen Verrichtung in dem Lob GOttes und in Erbittung seiner Gnaden. Mit der Zeit wurde die lateinische Sprach nach und nach so verfälschet, daß endlich drey andere nemlich die Italiänische Frantzösische und Spanische daraus entstunden, und die gelehrte allein, deren unter denen weltlichen sehr wenige waren, die lateinische verstunden, selbe aber dem Volck endlich gantz frembd wurde; dieser Ursach halber geschahe sodann, daß diejenige, welche der Meß beywohnten, dem Priester zu antworten aufhörten, und der Chor der geistlichen in dem gesungenen Ambt, der Meß-Diener aber in denen stillen Messen die Stelle des Volcks zu vertretten und in dessen Nahmen zu antworten anfienge. Es wird doch noch in etwas dieser alte Gebrauch von denen Bruderschafften und von denen Closter-Frauen beobachtet, welche annoch dem Priester antworten, und mit ihme in die-

sen

sen heiligen Geheimnüssen sich vereiniget halten. Gleichfalls, wie in kurtzen soll gedacht werden, brachte in alten Zeiten ein jeglicher, welcher unter der Messe communiciren wolte, dem Priester sein Brod und Wein, mit ihme opfferte er es dem allerhöchsten auf, damit es allda von dem Priester solte consecriret werden; obschon nun diese Arth zu opfferen aufgehöret, so ist doch die Haupt-Sach dieses Gebrauchs nicht abgekommen, dann auch noch heutiges Tags opfferet das gegenwärtige Volck, welches communiciren will, nach dem Evangelio und nach dem Credo GOtt diese Gaaben auf, und nach der Wandlung opfferen alle die zugegen sind, dem himmlischen Vatter dieses Geheimnuß-volle Opffer auf, nemlich seinen gebenedeyten Sohn, der unter denen Gestalten dieses heiligen Sacraments verborgen ist.

Wo ist nun derjenige, welcher in Gewohnheit hat, diesem allerheiligsten Opffer mit sehr weniger Ehrerbietung oder wenigstens mit sehr geringer Aufmerckſamkeit beyzuwohnen, und der Meynung ist, als stehe nur allein dem Priester zu, dieses heilige Werck mit aller Andacht zu verrichten. Wann er von nun an zuruckdencken wird, daß auch er mit dem Priester in der Auf-

opfferung vereiniget seyn müsse, das ist: in Vollziehung der grösten unter allen heiligen Verrichtungen, die nur die Kirch hat, GOtt Ehr und Lob zu geben, Ihme für die empfangene Gnaden Danck zu sagen, und neue zu erbitten: so wird er leichtlich daraus schliessen, und erkennen, auf was Weiß er sich darzu zu bereiten habe; was für Versammlung der Gedancken, was für andächtige Anmüthungen er empfangen müsse, wann er der heiligen Meß beywohnet, und dieses soll er sich um so mehr angelegen seyn lassen, so er dieses heilige Opffer auf die nützlichste und ihme vortheilhaftigste Arth, nemlich durch Empfangung des allerheiligsten Sacraments des Altars zu vollziehen Willens ist. Das Volck siehet gern und wünschet allzeit nicht ohne Fug, daß die Priester dieses heilige Geheimnuß mit der grösten nur immer möglichen Andacht begehen, und hierzu sind sie wohl alle gehalten; aber das Volck erinnere sich gleichfalls, daß GOtt auch von ihme eine grosse Ehrerbiethung, Eingezogenheit und Begleidung eines andächtigen Hertzens in dieser heiligen Verrichtung erfordere, wann ihme anderst daran gelegen ist, die Früchten darvon zu geniessen, dann die göttliche Gnaden ergiessen sich selten über denjenigen,

der da ohne Aufmerckſamkeit iſt, nicht bethet, und vielleicht gar nicht daran gedenckt, daß GOtt, von dem alles guthes entſpringet, allda zugegen ſeye. Weilen aber die gröſte Hindernuß, die nöthige Andacht in ihren Hertzen zu empfangen und zu erhalten, bey vielen aus der Unerfahrenheit der lateiniſchen Sprach entſtehet, weilen ſie nemlich die ſchöne heilige Gebether der Meſſe nicht verſtehen können, welche die Kirche aus gerechten Abſichten als noch in gedachter Sprach zu bethen pfleget, ſo will ich zur Ehr GOttes, und Hülff deren, die dieſe nicht erlernet haben, weder wiſſen, was der Prieſter in Verrichtung des heiligen Meß-Opffers auch im Nahmen der anweſenden von GOtt begehret; die Meß ſelbſten und ihre Wunder-ſchöne heilige Gebether in dieſe Sprach überſetzen. Dergleichen Uberſetzung in die Frantzöſiſche Sprach iſt ſchon herausgekommen durch den Pater Petrus le Brun Prieſtern Congregationis Oratorii, welcher die Römiſche litrurgie, das iſt was die heilige Meß betrifft, durch ſeine ſchöne Schrifften ſehr erkläret hat; ſie iſt nach der Hand in Welſcher Sprach von dem Pater Antonio Maria Donati Teatiner-Ordens heraus gegeben und zu Verona in Italien

in dem Jahr 1740. gedruckt worden. Es finden sich wohl auch mehrere Gebeth-Bücher, in welchen diese Auslegung enthalten ist, weilen aber nicht ein jeglicher selbe besitzet, so werde ich solche allhier mit einführen. Von der Zeit als unter uns Christen die Heyden abgenommen, ist die heilige Meß nicht mehr unter die geheime Kirchen-Ordnung, wie vorhin gerechnet worden; wann nun also diejenigen, welche die lateinische Sprach verstehen, und dasjenige, was in der heiligen Meß vorkommet, begreiffen können, selbe lesen, und den Geschmack so heiliger Gebethern verkosten dörffen, so ist wohl billig, daß man auch denenjenigen, die von so erhobenen Verstand und Wissenschaft nicht sind, diese Auslegung und den Begriff davon nicht beneide; immassen dadurch ihre Andacht zunehmen kan, und so leicht nicht zu beförchten ist, daß deswegen die Majestät dieser grossen Verrichtung darunter leyden oder etwas verliehren werde. Es stelle sich also ein jeglicher vor, an der Stelle des Meß-Dieners, oder wie man ihn gemeiniglich zu nennen pfleget, des Ministrantens zu seyn, und dasjenige zu beantworten, was er sagt; er erinnere sich annebst dessen, was oben gemeldet worden, nemlich daß nach heutiger Kirchen-Verordnung der Ministrant dasjenige sage, was vor Alters

das

das gantze Volck beantwortete. Die Messe, welche ich hierzu erwählet, ist diejenige, welche denen Priestern an dem fünfften Sonntag nach der Erklärung Christi vorgeschrieben ist.

# Siebenzehendes Capitel,

## Eingang, oder Introitus der heiligen Meß bis zu den Canon oder Still-Meß.

BEy der letzten Staffel des Altars macht der Priester der heiligen Meß den Anfang mit der Antiphon, und mit den zwey und viertzigsten Psalm, und fanget also an: In Nahmen des Vatters und des Sohns und des heiligen Geistes Amen, das ist: Gebenedeyet seye GOtt Vatter GOtt Sohn und GOtt heiliger Geist, GOtt der einfach in Wesenheit dreyfach aber von Persohnen ist. Ich will eingehen zum Altar GOttes. Der Ministrant antwortet: Zu GOTT der meine Jugend erfreuet. Dieses ist die Antiphon. Nun fanget der Priester den Psalm an: Richte mich O GOTT, und entscheide meine Sach von dem unheiligen Volck, errette mich von dem ungerechten

und betrüglichen Menschen. Also begehrte von GOtt der Königliche Psalmist. Der Ministrant antwortet: Dann du O GOtt bist meine Stärcke, warum hast du mich verworffen, und warum gehe ich traurig daher; indem mich mein Feind plaget. Priester: Sende aus dein Liecht und deine Wahrheit, sie haben mich geleitet und hingeführet auf deinen heiligen Berg (wo der dir geheiligte Tempel ist) und in deine Wohnung. (wo du besonders mehr als an anderen Orthen das Gebeth deines Volcks anhöreſt und erhöreſt.) Der Ministrant antwortet: Ich werde eingehen zu dem Altar GOttes, zu GOtt, der meine Jugend erfreuet. Der Priester: Ich will dich auf der Harpffen loben O GOtt, mein GOtt! warum bist du traurig meine Seel, und warum betrübest du mich: Der Ministrant: Hoffe auf GOtt, dann ich werde Ihme noch dancken: Er ist das Heyl meines Angesichts und mein GOtt. Der Psalm endiget sich wie gemeiniglich, nemlich der Priester sagt: Ehr seye dem Vatter und dem Sohn und dem heiligen Geist. Und der Ministrant antwortet: Als er ware im Anfang und jetzt und allzeit und zu ewigen Zeiten Amen. Hierauf wird

von dem Priester die Antiphon wiederholet: **Ich will eingehen zum Altar GOttes.** Worauf der Ministrant antwortet: **Zu GOtt der meine Jugend erfreuet.** Der Priester setzet hinzu: **Unsere Hülff stehet im Nahmen des HErrn.** Und der Ministrant antwortet: **Der Himmel und Erden erschaffen hat.**

Nach diesem schreitet der Priester zur nothwendigen Vorbereitung für sich sowohl als für das Volck, ehe er an den Altar sich näheret, um nicht unwürdig das erstaunliche Opffer zu verrichten, sondern er reiniget sich vermittelst der offenen Beicht und der Reu von jenen Fehlern, welche in ihme und in den anwesenden sich allenfalls noch befindeten, und eben der Sacramentalischen Beicht nicht bedürffen. Dann der barmhertzige GOtt ist in Ansehung unserer Gebrechlichkeit bereit, uns zu verzeihen, wann wir mit wahrhafter Reu unsere Schuld, daß wir ihn beleydiget haben, bekennen, und gewiß ist es, daß diese offentliche Beicht die läßliche Sünden auslösche; der Priester spricht also mit geneigten Haupt zur Bezeigung seiner Demuth: **Ich bekenne GOtt dem allmächtigen, Mariä der allzeit seeligen Jungfrauen, dem seeligen Ertz-Engel Michael, dem seeligen Johanni dem Tauffer, den heiligen**

Apostlen Petro und Paulo, allen Heiligen und euch Brüder, (nemlich das anwesende Volck) daß ich offt gesündiget hab, mit Gedancken, Worten und Wercken (er schlaget sich dreymahl auf die Brust) meine Schuld, meine Schuld, meine gröste Schuld: Darum bitte ich Mariam die allzeit seelige Jungfrau, den seeligen Erz-Engel Michael, den seeligen Johannem den Tauffer, die heilige Apostlen Petrum und Paulum, und euch Brüder, ihr wollet für mich bitten bey GOTT unserem HErrn; Hier spricht das Volck, und in dessen Nahmen der Ministrant: Der allmächtige GOtt erbarme sich deiner, verzeihe dir deine Sünden, und führe dich zum ewigen Leben. Und der Priester antwortet. Amen. Nach diesen damit auch das Volck seine Seel bereite dieses heiligen Meß-Opffers theilhaftig zu werden, so widerholet es oder in dessen Nahmen der Ministrant die nemliche offentliche Beicht oder Ubung der Reu und Leyd; mit geneigten Haupt, mit innerlicher Demuth und Zerknirschung klaget es sich an seiner Fehlern, und bittet die Heilige, wie auch den Priester, daß sie bey GOtt um die Nachlassung Fürbitter abgeben wollen. Nach dieser Vorbereitung, welche, um so grosses Geheim-

heimnuß sich zu Nutzen machen zu können, noth-wendig ist, spricht der Priester das Volck von ihren Sünden los sagend: **Der allmächtige GOtt erbarme sich euer, verzeihe euch eure Sünden, und führe euch zum ewigen Leben;** Der Ministrant antwortet: **Amen.** Der Priester setzet hinzu: **Der allmächtige und barmhertzige GOtt ertheile uns die Nachlassung und Verzeihung;** und der Ministrant antwortet: **Amen.** Nach diesen neiget der Priester das Haupt samt den Leib in aller Demuth sprechend: **O GOtt wende dich zu uns, du wirst uns lebendig machen,** der Ministrant antwortet: **Und dein Volck wird sich in dir erfreuen.** P. HErr erzeige uns deine Barmhertzigkeit, M. Und gebe uns dein Heyl. P. HErr erhöre mein Geberth, M. Und lasse mein Geschrey zu dir kommen. Alsdann grüsset der Priester die anwesende mit jenem Gruß, welchen die Propheten zu gebrauchen pflegten: **Der HErr seye mit euch,** worauf der Ministrant im Nahmen des Volcks antwortet: **Er seye oder beywohne auch deinen Geist.** Endlich ladet der Priester das gantze Volck ein, GOtt zu bitten, deutlich sprechend: *Oremus* das ist **Wir wollen bethen;** sodann gehet er zu den Altar, und be-

bethet heimlich wie folget: O HErr wir bitten dich, nimm von uns ab unsere Missethaten, daß wir zu dem Heiligthum der Heiligen mit reinem Hertzen mögen eingehen, durch Christum unsern HErrn Amen.

Allhier ist der uhralte Gebrauch der Kirchen unserer Mutter und Lehrmeisterin zu bemercken, nemlich daß sie meistentheils grad zu GOtt dem Vatter ihr Gebeth wende durch die Verdiensten seines gebenedeyten Sohn JEsu Christi. Eben von diesem liebreichsten Heyland, welcher sich würdiget, unser Fürsprecher zu seyn, durch seine Vermittlung sage ich müssen wir die göttliche Gnaden hoffen. Seine Wunden, sein allerheiligstes Blut sind dasjenige, was unser Vertrauen stärcken, uns in allem Vorfallen Kräften geben kan. Wann die allerseeligste Jungfrau selbsten, und die Heilige für uns bitten, bedienen sie sich ebenmäßig der Vermittlung des vermenschten Sohn GOttes, dann obschon die Güthe und Barmhertzigkeit unseres himmlischen Vatters unbegreifflich, ja unendlich ist, so will er dannoch, daß wir vermittelst seinem eingebohrnen Sohn, an welchen Er so grosses wohlgefallen traget, und welcher der eintzige ist, der Ihn versöhnet, und gegen seine Geschöpffe zur Barmhertzigkeit beweget, seine Gnaden erhalten. deswegen lerne der Christ

hier-

hieraus, was für grosse Lieb, was für Andacht er Christo seinem Heyland schuldig seye, und wie er Ihn ansehen müsse als unsere eintzige wahre Hoffnung, alle die Seel betreffende Gnaden in diesem Leben, und in jenem, wann Er uns beruffen wird, seine ewige Glory zu erlangen. Nachdem der Priester bey dem Altar angelanget ist, spricht er mit gebuckten Leib: **Wir bitten dich O HErr, durch die Verdiensten deiner Heiligen, deren Reliquien hie aufbehalten werden, und aller Heiligen, du wollest mir alle meine Sünden gnädiglich verzeyhen, Amen.** Alsdann fanget er jenen Theil der Meß an, welcher der Eingang oder Introitus genennet wird, und zwar mit jenen Sprüchen aus der heiligen Schrift, welche die Kirch für jeden Tag vorschreibet. An dem obgemeldten fünfften Sonntag nach der Erklärung Christi sind folgende Wort des Propheten Jeremias vorgeschrieben: **Meine Gedancken, die ich über euch gedencke, spricht der HErr, sind Gedancken des Friedens, und nicht der Trübsaal. Ihr werdet mich anruffen, und ich werde euch erhören, und euere Gefangenschafft von allen Orthen zuruckführen.**

Dar-

Darauf spricht er den Anfang des vier und achtzichsten Psalms: HErr du hast dein Land geseegnet, und hast die Gefängnuß Jacobs abgewendet. Ehr seye dem Vatter und ꝛc. Und nachdem er erstgemeldten Spruch wiederholet, gehet er in die Mitten an den Altar, und spricht Kyrie eleison; das ist: O HErr erbarme dich unser; der Ministrant spricht gleichfalls im Nahmen des Volcks: O HErr erbarme dich unser; der Priester wiederholet dieses nemliche Gebethlein, und der Ministrant spricht: O Christe erbarme dich unser; Dieses nemliche wiederholet abermahl der Priester sowohl als der Ministrant; worauf der Priester wiederum sagt: O HErr erbarme ꝛc. welches einmahl von dem Ministranten, und gleichfalls von dem Priester noch einmahl wiederholet wird.

Nach diesem bethet er das Englische Lob-Gesang, nemlich das Gloria in excelsis: welches also lautet: Ehr sey GOtt in der Höhe, und Fried auf Erden denen Menschen, die eines guten Willens seynd; Wir loben dich, wir benedeyen dich, wir bethen dich an, wir sprechen dich herrlich, wir sagen dir Danck um deiner grossen Ehren willen. HErr GOtt Himmlischer König, GOtt Allmäch-

Allmächtiger Vatter, HErr JEsu Christe du Eingebohrner Sohn, HErr GOtt du Lamm GOttes, du Sohn des Vatters, der du hinnimmst die Sünden der Welt, nehme an unser Geberh; der du sitzest zur Rechten des Vatters, erbarme dich unser! dann du allein bist Heilig, du allein bist der Allerhöchste, JEsu Christe samt dem Heil. Geist in der Glory, und Hertlichkeit des Vatters, Amen. Nach diesem wendet sich der Priester zu dem Volck, und giebt ihme den obgemeldten Gruß sagend: **Der HErr seye mit euch**; und der Ministrant antwortet: **Und mit deinen Geist**; welches unter der Meß öffters geschiehet, um die Aufmerckſamkeit der Zuhörern in dieser allerheiligsten Verrichtung öffters zu erwecken; sodann spricht der Priester: **Lasset uns bethen.** Wodurch er das Volck einladet, daß es mit ihme den Allerhöchsten anruffe. Das Gebeth jenes Sonntags ist folgendes: O HErr, wir bitten dich, behüte dein Volck durch stäte Reichung deiner vätterlichen Güte, damit es allzeit unter deinem Schutz beschirmet seye, dieweil es sich allein der Hoffnung deiner himmlischen Gnaden vertröstet durch JEsum Christum unsern HErrn, der mit dir und dem heiligen

Geist

Geist gleicher GOtt lebt und regieret von Ewigkeit zu Ewigkeit; der Ministrant antwortet hierauf: Amen das ist: Also geschehe es; wodurch er den Wunsch und Verlangen des Volcks, daß dieses Gebeth vollzohen werde, bedeuten will.

Nachdem der Priester einige andere Gebether verrichtet, erfolget die für diesen Tag vorgeschriebene Epistel, welche also lauthet: Brüder: Ziehet an, als die Auserwählte GOttes die Heilige und Geliebte, hertzliche Erbarmung, Gütigkeit, Demuth, Sanfftmüthigkeit, Gedult: übertrage einer den andern, und vergebet einander, so jemand wider den andern zu klagen hat: gleichwie der HErr euch vergeben hat, also thut auch ihr. Uber das alles aber, so habt die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit. Und der Fried Christi herrsche mit Freuden in eueren Hertzen, in welchen ihr auch beruffen seyd in einem Leib: und seyet danckbar. Lasset das Wort GOttes reichlich unter euch wohnen: Lehret und ermahnet euch selbst in aller Weißheit, mit Psalmen, Lob-Gesängen, und geistlichen Liedern, und singet GOtt mit Danck-

sagung

sagung in euern Hertzen. Alles, was ihr thut, mit Worten, oder mit Wercken, das thut alles in dem Nahmen des HErrn JEsu Christi: und dancket GOtt und dem Vatter, durch JEsum Christum unsern HErrn. Nach der Epistel antwortet der Ministrant: GOtt seye gelobet. Darauf erfolget das Graduale, welches schier allzeit aus denen Psalmen, oder anderen Orthen der heiligen Schrifft gezogen ist. Jenes des gedachten Sonntags ist folgendes: Du hast uns erlöset O HErr! von denen die uns plagen, und die uns hassen hast du zu schanden gemacht. Wir wollen uns in GOtt rühmen den gantzen Tag, und wollen deinem Nahmen Danck sagen ewiglich. Alleluja Alleluja das ist: Lobet GOtt lobet Jhn. Aus der Tieffe hab ich zu dir geruffen O HErr, HErr erhöre mein Gebeth; lobet GOtt. Nach diesem gehet der Diaconus in dem hohen Ambt, oder der Priester selbsten in denen stillen Messen in die Mitte des Altars, und bereitet sich zur verkündigung des Evangelii mit folgenden Gebeth: Allmächtiger GOtt! reinige mein Hertz und meine Leffzen, der du die Leffzen des Propheten Isaiä mit einem feurigen Stein hast gereiniget: also würdige dich

durch

durch deine bewährte Barmhertzigkeit mich zu reinigen, daß ich dein heiliges Evangelium würdig kan verkündigen durch Christum unseren HErrn. Hierauf begehret der Diaconus den Seegen von dem Priester, oder auch in stillen Messen der Priester von GOtt mit folgenden Worten: Es gefalle dir O HErr mich zu seegnen; worauf sogleich erfolget: Der Herr sey in meinem Hertzen, und in meinen Lefftzen, damit ich würdig und gebührlich sein Evangelium verkündige. Amen.

Vor Alters in gesungenen Aembtern stiege der Diaconus auf eine besonders darzu gewidmete Cantzel, welche Ambo oder Ambon genennet wurde, allda wendete er sich gegen das Volck, und sunge das Evangeiium: welcher Gebrauch auch noch bis auf heutigen Tag in einigen Kirchen beybehalten worden; und das gantze Volck erhobe sich, und hörte es stehend an, um hierdurch anzudeuten, daß ein jeglicher bereit seye, dasjenige, was in diesen heiligen Worten anbefohlen wird, zu vollziehen: Dieser Gebrauch wird gleichfalls an sehr vielen Orthen beobachtet, und ist sehr zu loben. In denen stillen Messen gehet der Priester an die rechte Seithen des Altars, und etwas weniges zu den Volck gewen-

gewendet, grüsset er es sagend: **Der HErr seye mit euch**, und der Ministrant antwortet im Nahmen des Volcks: **Er bewohne auch deinen Geist.** Darauf leset er das an gemeldten Sonntag vorkommende Evangelium, vorhero sprechend: **Die folgende Wort sind gezogen aus dem heiligen Evangelio Matthäi;** der Ministrant antwortet: **Der HErr seye gebenedeyet.** Die Wort des H. Evangelii sind folgende: **In der Zeit: sprach der HErr JEsus zu dem Volck diese Gleichnuß: Das Himmelreich** (nemlich die streitende Kirch auf dieser Erden, in welcher sich die gute sowohl als böse befinden) **ist gleich einem Menschen, der guten Saamen in seinen Acker säete. Da aber die Leuth schlieffen, kam sein Feind, und säete Unkraut unter den Waitzen, und gieng darvon. Da nun das Kraut wuchs und Frucht brachte, liesse sich auch das Unkraut sehen. Da traten die Knecht zu dem Hauß-Vatter, und sprachen; HErr, hast du nicht guten Saamen auf deinen Acker gesäet? Woher hat er dann das Unkraut? Und er sprache: Das hat der Feind gethan. Die Knecht aber sprachen: Wilst du dann, daß wir hingehen, und es versammlen: Er sprach: Nein, auf daß ihr nicht**

nicht vielleicht, wann ihr das Unkraut ausreutet, den Waitzen zugleich mit ausrauffet. Lasset beyde miteinander wachsen, biß zu der Ernd, und zu der Erndzeit will ich den Schnittern sagen: Sammlet zuvor das Unkraut, und bindet dasselbige in Büschlein zu verbrennen: Aber den Waitzen sammlet in meine Scheueren: Dieses ist die Vorbedeutung des jüngsten Gerichts. Es antwortet hierauf der Ministrant: Lob seye dir O Christe. Und der Priester spricht heimlich: Durch die Wort des heiligen Evangelii wollen unsere Sünden ausgelöschet werden.

Als ich in Tyrol durch ein Dorff an einem Sonntag reisete, gienge ich in die Pfarr-Kirche, um allda Meß zu lesen; der Pfarrer fienge eben die seinige an bey der Zusammenkunfft seines zahlreichen Volcks; nachdem er das Evangelium gelesen hatte, gienge er von dem Altar zu der Communicanten Banck, wendete sich zu dem Volck, und lase dieses nemliche Evangelium in da gewöhnlicher teutschen Sprach; nach diesem betheten die Anwesende die offene Beicht, worauf er ihnen die Absolution ertheilte, und seine Meß fortsetzte. In der Stadt Cataro in Dalmatien nach Zeugnuß des Ughelli

wird

wird die Meß in lateinischer Sprach gleichfalls gelesen, in allda gewöhnlicher Sclavonischen Sprach aber wird an Sonn- und Feyertägen die Auslegung der Epistel und des Evangelii von dem Volck gesungen. Diß nemliche ware in Mähren gebräuchlich, wie aus den zwey hundert sieben und viertzigsten Schreiben des Pabsts Joannis dieses Nahmens des Achtens zu ersehen ist. Sehr billige Ursachen hat die Kirch in occidentalischen Landen die heilige Meß in lateinischer Sprach, wie gleich im Anfang der Kirchen geschehen, zu lesen; da aber dem Volck diese Sprach nicht mehr gemein ist, wie sie vor Zeiten ware, so scheinet doch, es würde denen Glaubigen, die diese Sprach nicht erlernet haben, und wohl den grösten Theil der Christlichen Gemeinde ausmachen, zum Trost und nicht geringen Nutzen seyn, so sie durch andern Weeg zum Begriff dieser so heiligen Worten, und der himmlischen Lehr, welche das Evangelium in sich enthaltet, gelangten. Dieses könten gar schön die Pfarrer auf den Dörffern ersetzen, so sie an Sonn- und Feyertägen, wie es ihnen von den heiligen Kirchen-Verordnungen vorgeschrieben wird, ihrem Volck das heilige Evangelium auslegten und erklärten; wodurch sie nicht allein ihrer Schuldigkeit nachkommen, sondern auch dem

Volck den wahren Verstand der heiligen Schrifft nach und nach beybringen würden. Es ist gleichfalls nicht zu übergehen, daß wohl auch in denen Predigen gar oft aus der heiligen Schrifft mehrere Sprüch in lateinischer Sprach vorgetragen werden, ohne dieselbe in der gewöhnlichen Mutter-Sprach hören zu lassen, als wann die Gelehrte allein, deren doch die wenigste unter denen Zuhörern sich befinden, diesen Vorzug haben müsten, daraus ihre Lehr abzunehmen, das Volck hingegen gleichsam unwürdig seye, die Wort des ewigen Lebens zu verstehen. Aber fahren wir fort.

An den Sonntägen und anderen bestimmten Tägen bethet der Priester sodann nach dem Evangelio das Credo, das ist die Glaubens-Bekanntnuß, der erstern allgemeinen Kirchen-Versammlung oder Concilii zu Constantinopel; darinnen sind alle Haupt-Stücke unseres heiligen Glaubens enthalten, und eben durch diese Ubung des Glaubens, welche der Priester so wohl als das Volck allda verrichtet, bekräfftigen sie ihren Glauben. Der Innhalt davon ist folgender: **Ich glaube in einen GOtt Vater, den allmächtigen Schöpffer Himmels und**

und der Erden aller sichtbaren und unsichtbahren Dingen: Und in einen Herrn JEsum Christum den eingebohrnen Sohn Gottes, aus dem Vatter gebohren von Ewigkeit, GOtt von GOtt, Liecht von Liecht, wahrer GOtt von wahrem GOtt, gebohren, und nicht erschaffen, gleicher Substantz und Wesens mit dem Vatter, durch den alle Ding erschaffen seynd: welcher um uns Menschen und unsers Heyls willen vom Himmel herunder gestiegen, und durch den Heiligen Geist aus Maria der Jungfrauen Fleisch an sich genommen hat, und ist Mensch worden: Er ist auch für uns unter Pontio Pilato gecreutziget worden, hat gelitten, ist gestorben und begraben worden, und an dritten Tag, laut der heiligen Schrifft, wiederum auferstanden von den Todten. Er ist aufgefahren in den Himmel, sitzest zur Rechten GOttes des Vatters, und wird wiederum kommen mit Herrligkeit zu richten die Lebendige und die Tode, welches Reichs kein End wird seyn. Ich glaub auch in den heiligen Geist, den lebendigmachenden HErrn, der vom Vatter und Sohn hergeher: welcher samt dem Vatter und dem Sohn zu-

gleich angebethen und verehret wird: der da geredet hat durch die Propheten. Ich glaub auch eine einige, heilige, allgemeine und Apostolische Kirchen. Ich bekenne eine Tauff zur Vergebung der Sünden, und warte auf die Auferstehung der Abgestorbenen, und auf ein ewiges zukünfftiges Leben. Amen. Nach dem Credo wendet sich der Priester zu den Volck, und grüsset es: Der HErr seye mit euch, und der Ministrant antwortet: Und bewohne auch deinen Geist. Gleich darauf sagt der Priester: Lasset uns bethen, und lieset das für diesen Sonntag vorgeschriebene Offertorium, welches aus den Psalmen gezogen und in folgenden bestehet: Aus der Tieffe hab ich zu dir geruffen O HErr, HErr erhöre mein Gebeth: Aus der Tieffe hab ich zu dir geruffen O HErr.

Vor alten Zeiten wurde das Offertorium von dem Chor mit mehreren dergleichen Sprüchen, und deren öfterer Wiederholung gesungen, um dem Volck Zeit zu geben, daß es sein Opffer zu dem Altar bringen kunte; allwo zu wissen, daß ein jeglicher, der unter der Meß die heilige Communion empfangen wolte, sich im Chor ohnweit des Altars begeben, und denen

darzu bestimmten Dienern des Altars sein Opfer, welches Oblata genennet wurde, nemlich ein kleines Brod (man streitet noch, ob es mit, oder ohne Sauer-Teig gewesen seye) und ein wenig Wein dargereicht habe, damit es von dem Priester consecriret werden, und ihme zur Communion dienen möge. Durch die Länge der Zeit geschahen aber solche Mißbräuch, und giengen solche Fehler vor, daß die Pfarrer und Priester über sich genommen, den Altar mit dem nöthigen Brod, nemlich mit denen, wie wir sagen, Hostien und Wein zu versehen, dann damahls wurden auch noch die weltliche zu den Genuß des Kelchs gelassen, welcher aber aus billigen Ursachen von der Kirchen abgestellet worden, um so mehr, als allzugewiß ist, daß in dem verwandleten Brod allein, nemlich in dem wahren Leib unseres HErrn die Glaubige auch sein kostbahres Blut empfangen. In manchen Orten ist noch der Gebrauch, daß das Volck Geld opffere, glaublich in Ansehung des Brods, ich will sagen, der Hostien, welche der Priester für alle angeschaffet hat. Dieses Brod wird von denen Abißiner Priestern in ihrem Land und von ihnen gantz allein mit besonderen Ceremonien und Andacht verfertiget. Sonsten wurden diese Hostien Oblata genennet, woher sodann das

Wort Oblaten gekommen, welche das Volck dem Altar opfferte; auch hatten sie den Nahmen Sacrificia gehabt, weilen sie nach der Priesterlichen Wandlung das Göttliche Opffer werden solten. Tertullianus (a) nennte Priester jene Weltliche, welche dem heiligen Abendmahl beywohneten, wodurch er sagen wolte, wie oben gedacht worden, daß auch dieselbe mit dem Priester opfferen, weilen auch sie das heilige Meß-Opffer aufopfferen, obschon die Gewalt zu consecriren, welches das wichtigste dieses Opfers ist, der Priester allein habe. Obgedachte Art zu opfferen ist zwar abgekommen, doch die Hauptsach davon währet immerfort, wie wir fernerhin in Fortsetzung der angefangenen Erklärung der heiligen Meß-Gebether, und besonders aus dem, was der Priester bethet, vernehmen werden.

Derselbe nimmet alsdann eine grösere Hostien, die für ihm gewidmet ist, wie auch so viel kleine, als für die Communicanten nöthig seyn mögen, welche auch von ihnen aufgeopffert zuseyn verstanden wird; diese leget der Priester auf die Patenam, nemlich jenes runde Dellergen, welches auf dem Kelch zu liegen pfleget, aber wann es sehr viele

(a) Tertullianus libro de Exhortat. Castitatis Cap. VII.

viele sind, in das Ciborium, das ist jenes silberne Geschirr, worinnen die Hostien für die Communicanten aufgehoben werden, welches er in diesem Fall auf das vor ihn auf den Altar ausgebreite weisse leinwandene Tüchlein leget, und mit der in der Hand erhobenen Patena also spricht: **O heiliger Vatter Allmächtiger ewiger GOtt, nehme auf diese unbefleckte Hostie** (dieses zu deinem Opffer gewidmete Brod) **die ich unwürdiger Diener dir meinem lebendig und wahren GOtt opffere für meine unzahlbare Sünden Verletzungen und Hinläßigkeiten, und für alle Christglaubige Lebendige und Abgestorbene, daß sie mir und ihnen nutze zum Heyl des ewigen Lebens. Amen.** Nach diesen gehet der Priester an die Seithen des Altars, Wein und Wasser allda einzuschencken, allwo er über das Wasser den Seegen giebt sprechend: **O GOTT, der du des Menschlichen Lebens Würde hast wunderbarlich erschaffen, und noch wunderbarlicher erneuert, gieb uns durch dieses Weins und Wassers Geheimnuß, daß wir dessen Gottheit theilhafftig mögen werden, der unsere Menschheit hat angenommen, JEsus Christus dein Sohn unser HErr, der mit dir Vatter und Heil. Geist**

lebt und regieret in Ewigkeit zu allen Zeiten Amen. Er kehret sodann zuruck in die Mitten des Altars, und mit dem in der Hand erhobenen Kelch saget er in seinem und in des anwesenden Volcks Nahmen: O HErr wir opfferen dir auf den Kelch des Heyls, und bitten deine milde Gnad, daß er für das Angesicht deiner Göttlichen Majestät mit süssen Geruch zu unserem und der gantzen Welt Heyl komme. Amen. Er neiget sodann ehrerbietsam das Haupt und fahret also fort: Mit erniedrigten Geist und zerknirschten Hertzen bitten wir dich O HErr, daß du uns aufnehmest, und daß anheut unser Opffer in deinen Göttlichen Augen also geschehe, daß es dir O GOtt und HErr gefalle. Darauf erhebt er die Augen und Händ gegen Himmel, schlaget dieselbe sogleich aber wiederum nieder, und setzet hinzu: Komme du heiligmachender, allmächtiger ewiger GOtt, und seegne dieses Opffer (nemlich dieses Brod und diesen Wein, welche dir ein Opffer abzugeben gewidmet sind) so deinem heiligen Nahmen zubereitet ist. Und da er also spricht, giebt er den Seegen darüber.

Alsdann gehet der Priester wiederum an die Seithen des Altars, um die Händ zu waschen,

allwo

allwo er wehrender Zeit folgenden Psalm spricht: Unter denen unschuldigen will ich meine Händ waschen, und deinen Altar umgeben O HErr! damit ich die Stimm deines Lobs möge hören, und alle deine Wunderthaten erzehlen. HErr ich hab die Zierd deines Hauses geliebt, und das Orth da deine Herrlichkeit wohnet. Nehme meine Seel nicht hinweg, O GOtt, mit den gottlosen, noch mein Leben mit denen blutdürstigen Männern, in deren Händen Ungerechtigkeit ist, und ihre Rechte ist mit Geschänck erfüllet. Ich aber hab in meiner Unschuld gewandelt, erlöse mich und seye mir gnädig. Mein Fuß ist auf dem aufrichtigen Weeg gestanden in denen Versammlungen O HErr ich will dich loben. Ehr sey dem Vatter, und dem Sohn ꝛc. Nachdem der Priester wiederum an die Mitte des Altars zuruckgekommen, bethet er folgendes mit geneigten Haupt: **O heilige Dreyfaltigkeit nehme dieses Opffer an, welches wir** (aus diesem letzten Wort mercke man wohl an, daß auch das anwesende Volck das Opffer verrichten helffe) **dir aufopferen zur Gedächtnuß der Paßion, Urständ und Himmelfahrt JEsu Christi unseres HErren und zu Ehren**

ren Mariä der allzeit seeligen Jungfrauen, und des heiligen Johannis, und der heiligen Apostlen Petri und Pauli, dieser und aller Heiligen, daß es ihnen reiche zu Ehren uns aber zum Heyl, und daß sie sich würdigen für uns zu bitten in den Himmlen, deren Gedächtnuß wir halten auf Erden, durch eben denselben Christum unseren HErrn, Amen. Er drehet sich alsdann herum zum Volck und spricht laut: bethet Brüder (heimlich aber) daß mein und euer Opfer GOtt dem allmächtigen Vatter gefalle und angenehm werde. Diese Wort verdienen gleichfalls einige Uberlegung, als aus welchen man vernimmet, daß gleichwohl der Priester forderamst und vermög seines Ambts das Opfer verrichtet, das beywohnende Volck doch auch an dieser heiligen Verrichtung Theil habe. Hierauf spricht das Volck durch den Mund des Ministranten: Der HErr nehme auf diß Opfer von deinen Händen zum Lob und Glory seines Nahmens, auch zu unserem, und seiner ganzen heiligen Kirchen Nutzen. Und der Priester spricht heimlich: Amen, und bethet in der Still über das Brod und den Wein, welche geopferet worden, dieses

dieses für gemeldten Sonntag vorgeschriebene Gebeth: **Wir opfferen dir O HErr ein Versöhnungs-Opffer** (das ist dieses Brod und diesen Wein, welche zu dem Opffer, so dich versöhnen kan, gewidmet sind) **damit du nach der Gewohnheit deiner Barmhertzigkeit uns von unseren Sünden auflösest, und unsere wanckende Hertzen auf den rechten Weeg leiten wollest, worum wir dich bitten durch JEsum Christum** ꝛc.

Hierauf erhebt der Priester die Stimm und spricht: **Durch alle Ewigkeit** und der Ministrant antwortet: Amen, Er grüsset sodann das Volck sagend: **Der HErr seye mit euch**, und es antwortet durch den Ministranten: **Er bewohne auch deinen Geist.** P. **Erheber eure Hertzen**, M. **Wir haben sie zu den HErrn erhoben.** P. **So lasset uns Danck sagen GOtt unserem HErrn**, M. **Es ist recht und billig.** Der Priester fahret hier fort die Præfation, welche sich mit dem Englischen Lob-Gesang endiget. Die folgende ist jene, welche gemeiniglich gebraucht wird: P. **Ja wahrlich ist es ein würdig und gerechtes Werck; Ja nicht allein billig, sondern auch heilsam, das wir dir allzeit und allenthal-**

halben Danck sagen, heiliger HErr, allmächtiger Vatter, ewiger GOtt, durch Christum unseren HErrn, durch welchen deine Majestät die Engel loben: Die Herrschafften anbethen: Die Gewalthaber zitteren, die Himmel, und die Kräfften der Himmlen, samt denen seeligen Seraphinen mit einhelliger Stimm dein Lob verkündigen, mit welchen du auch unsere Stimmen wollest aufnehmen, die wir mit demüthiger Bekanntnuß hiemit auch sagen: Heilig! Heilig! Heilig! ist der HErr GOtt Sabaoth. Himmel und Erden seynd voll deiner Glory. Hosanna in der Höhe! Gebenedeyet sey der da kommt in Nahmen des HErrn! (nemlich JEsu Christi) Hosanna in der Höhe! das ist: Lebe unser GOtt und HErr im Himmel. Hierauf erfolget der vor ältesten Zeiten üblich gewesene Canon, das ist: der fürnehmste und Verehrungs-würdigste Theil der heiligen Meß, in welchem der Priester in der Stille mit GOtt in grösserer Vereinbahrung und Gemeinschafft umgehet.

Acht-

# Achtzehendes Capitel,

## Fortsetzung der heiligen Meß bis zum End.

DEr Priester erhebt nun die Augen und die Händ gegen den Himmel, die er gleich wiederum sincken lasset, und mit gebogenem Haupt fanget er in der Stille an in seinem und im Nahmen des umstehenden Volcks GOtt also zu bitten: **Derohalben O du allergütigster Vatter, bitten wir dich demüthig, durch JEsum Christum deinen Sohn, unseren HErrn, du wollest dir lassen angenehm seyn, und seegnen diese Schanckung, diese Gaaben** (dann wir sehen als eine Schanckung GOttes an das Brod und den Wein, welche zu so heiliger Verrichtung gewidmet sind) **diese heilige unbefleckte Opffer, die wir aufopfferen, erstlich für deine heilige Catholische Kirch, die wollest du im Frieden erhalten, bewahren vereinigen und regieren, auf dem gantzen Umkreis der Erden samt deinem Diener unserem Pabst N.** (allhier sagt er den Nahmen des regierenden Pabsts, welcher dermahlen Benedictus der vierzehende ist)

ist) und unseren fürgesetzten Bischoff (er nennet auch den Nahmen seines Bischoffs) und allen Rechtglaubigen, und des Catholischen Apostolischen Glaubens Getreuen. Darauf machet er die Gedächtnuß der lebendigen mit folgenden: **Gedenck O HErr deiner Diener und Dienerinnen N. N.** allhier erinnert er sich in seinen Gedancken eines jeglichen insonderheit, oder überhaupt aller derjenigen, für welche er die heilige Meß aufopfferet, und und anderern, die er GOtt besonders anbefehlen will) und aller so zugegen, deren Glaub und Andacht (ohne welcher der Christ wenigen Nutzen von diesem Gnaden-Schatz davon tragen kan) dir bekannt ist, für welche wir dir opfferen, oder die dir diß Opffer aufopffern, (da siehet man noch des mehreren erwiesen, daß auch die umstehende mit dem Priester dieses Opffer verrichten) für sich, und alle die Ihrige. Zur Erlösung ihrer Seelen, (nemlich die für ihre Sünden vorbehaltene zeitliche Straff auszulöschen) um Hoffnung der Seeligkeit, und ihrer Gesundheit: und dir geben ihre Gelübden, dem ewigen, lebendigen und wahren GOtt.



(Si

Der Priester macht nicht allein Erinnerung der lebendigen auf Erden, sondern sogar der Heiligen, die den Himmel bewohnen, und mit welchen wir durch die Gemeinschafft der Lieb vereiniget werden, weswegen sie sich auch unser im Himmel erinneren, und für uns bitten. Er spricht also ferner ohne von denen vorhergehenden Worten abzusetzen: **Wir halten auch Gemeinschafft** (mit denen Glaubigen, welche zu deinem Reich übertragen worden) **und ehren die Gedächtnuß besonders der allzeit glorwürdigsten Jungfrauen Mariä Mutter JEsu Christi unseres HErrn und GOttes, wie auch der heiligen Apostlen und Martyrer** Petri **und** Pauli, Andreæ, Jacobi, Joannis, Thomæ, Jacobi, Philippi, Bartholomæi, Matthæi, Simonis, **und** Thadæi, Lini, Cleti, Clementis, Xisti, Cornelii, Cypriani, Laurentii, Chrysogoni, Joannis, **und** Pauli, Cosmæ **und** Damiani, **und aller deiner Heiligen, durch deren Verdienst und Geberh du uns wollest verleyhen, das wir in allen Dingen bewaffnet werden, mit Hülff deines Schutzes durch eben auch Christum unseren HErren.** Amen. Alsdann strecket er die Händ über das geopfferte Brod und Wein also sprechend: **Derohalben bitten wir O**

HErr! du wollest dieses Opffer unserer Dienstbarkeit ja deines ganzen Haus versöhnet annehmen, und unsere Täg in deinem Frieden anordnen, und verschaffen, daß wir von der ewigen Verdamnuß errettet, und in deiner auserwählten Heerde gezehlet werden durch Christum unsern HErrn. Amen. Er fahret fort und spricht ferner: Welches Opffer, du HErr, wie wir bitten, wollest dir in allen geseegnet, zugeeignet, bestimmt, vernünfftig und angenehm seyn lassen, auf daß uns der Leib und das Blut deines allerliebsten Sohns unseres HErrn JEsu Christi zu Theil werde. (Diese Wort zeigen an die Verwandlung, welche die Kirch GOttes ohnunterbrochen von den ersten Zeiten an geglaubt hat) Der am Tag zuvor ehe er litte, das Brod in seine heilige und ehrwürdige Händ genommen, und die Augen in Himmel erhoben zu dir allmächtiger Vatter, dir Danck gesagt, geseegnet, gesprochen, und seinen Jüngern gegeben und gesagt: Nehmet hin und esset von dem alle: Dann das ist mein Leib. Durch welche letztere Wort JESU Christi selbsten die Verwandlung des Brods und Weins in sei-

nen

nen wahren Leib und Blut geschiehet; und diese ist die fürnehmste, würdigste, und wunderbahrste Verrichtung dieses heiligen Opffers. Der Priester erhebt alsdann die heilige Hostien, nemlich den wahren Leib des HErrn, damit er von allen anwesenden angebethen werde: darauf nimmt er den Kelch in die Hand, und sagt: **Desgleichen nach dem Abend-Essen nahme er auch diesen fürtreflichen Kelch in seine heilige und ehrwürdige Händ: und sagte dir Danck, seegnete ihn, gabe ihn seinen Jüngern und sprache: Nehmet und trincket alle daraus.** Alsdann spricht er die Wort der Verwandlung des Weins mit folgenden: **Dann dieses ist der Kelch meines Bluts des neuen und ewigen Testaments, das Geheimnuß des Glaubens, daß für euch, und für viele vergossen wird, zur Vergebung der Sünden.** Der Kelch wird gleichfalls zur allgemeinen Anbethung sodann von dem Priester erhoben, mit den Zusatz folgender Worten, welche gleichfalls Christus der HErr bey dem heiligen Abendmahl sprache nemlich: **So offt ihr dieses thuet, so thuet es zu meiner Gedächtnuß.**

Es erfolget hierauf die wichtigste und nützlichste Aufopfferung, welche von dem Priester sowohl als von dem Volck in dem heiligen Meß-Opffer geschehen kan, da dem himmlischen Vater nicht mehr das Brod und der Wein aufgeopffert wird, sondern der wahre Leib und Blut seines gebenedeyten Göttlichen Sohns, welcher würcklich mit gantzer seiner Wesenheit unter der Gestalt des Brods und Weins zugegen ist, und aus Lieb gegen uns das unblutige Schlacht-Opffer, ein Opffer von unendlichen Werth hat werden wollen. Der Priester spricht ferner: **Weilen wir deine Diener, wie auch dein heilig Volck der heiligen Paßion gedencken; und der Urständ aus der Höllen, und glorwürdigen Himmelfahrt eben auch Christi deines Sohns unseres HErrn, opfferen wir deiner heiligen Majestät von deinen Gaben und Geschencken ein reines Opffer, ein heiliges Opffer, ein unbefleckres Opffer; das heilige Brod des ewigen Lebens und den Kelch des ewigen Heyls:** Christus der HErr nennete sich selbsten das lebendige Brod, das Brod des Lebens, und durch den Kelch, welcher sein kostbarstes Blut enthaltet, haben wir unser ewiges Heyl zu gewarten. **Uber welche du mit gnädigen und frölichen Angesicht,**

sicht wollest anschauen, und dir angenehm lassen seyn, gleichwie dir angenehm waren die Schanckungen deines gerechten Dieners Abel, und das Opffer unseres Vaters Abrahm, und das dir geopffert hat dein höchster Priester Melchisedech, ein heiliges Opffer eine unbefleckte Hostie. Der Priester neiget sich mit dem Leib und fahret fort: Wir bitten dich demüthig allmächtiger GOtt, du wollest befehlen, daß dieses Opffer durch die Händ deines heiligen Engels getragen werde (begleitet von unserer Andacht und unserem demüthigen Gebeth) auf deinen hohen Altar (als wohin, wie der heilige Johannes in seiner Offenbahrung, und der heilige Irenäus lehret, unser Gebeth von denen heiligen Englen getragen wird) vor das Angesicht deiner Göttlichen Majestät, also, daß so viel von dieser des Altars Gemeinschafft empfangen deines Sohns Leib und Blut, mit allem Himmlischen Seegen und Gnad erfüllt werden, durch eben auch Christum unseren HErrn Amen. Der Priester macht gleichfalls Erinnerung der abgestorbenen Glaubigen, welchen nach ohnunterbrochener Lehre des alten Testaments sowohl als der Catholischen Kirchen das Opffer, und das Gebeth der lebendi-

gen nutzet, und hilffet. Er sagt also: Gedencke auch O HErr deiner Diener und Dienerinnen, die uns vorgangen seynd mit dem Zeichen des Glaubens, und schlaffen im Schlaff des Friedens. N. N. da traget er in seinem Hertzen Ihme diejenige abgestorbene vor, welche er GOtt anbefehlen will, besonders aber jene, für welche er das heilige Opffer verrichtet, und schliesset endlich dieses Gebeth mit folgenden: Ihnen O HErr, und allen, die in Christo ruhen, bitten wir, du wollest mittheilen den Orth der Erquickung des Lichts und des Friedens durch Christum unseren HErrn Amen.

Er fanget sodann auch an für sich, und für die anwesende zu bethen: Und auch uns sündigen Menschen deinen Dienern, welche auf die Viele deiner Barmhertzigkeit hoffen, wollest du einen Theil, und die Gesellschafft schencken mit deinen heiligen Apostlen und Martyrern: mit Johanne (dem Tauffer) Stephano Matthiâ, Barnabâ, Ignatio, Alexandro, Marcellino, Petro, Felicitate, Perpetuâ, Agathâ, Luciâ, Agnete, Cæciliâ Anastasiâ und allen deinen heiligen: In ihre Gemeinschafft bitten wir lasse uns, nicht als ein

Rich-

Richter der Verdiensten, sondern als ein Mittheiler der Verzeihung durch Christum unseren HErrn; durch welchen du O HErr diese alle gute Ding jederzeit erschaffest, heiligest, lebendig machest, seegnest und mittheilest. durch welche letztere Wort das Brod und der Wein bedeutet werden, welche schon geheiliget und lebendig gemacht worden sind, weilen sie der wahre Leib und Blut des HErrn, und folglich ein Sacrament und Geheimnuß des Lebens worden sind. Nach diesem haltet der Priester die heilige Hostien mit der Hand über den Kelch und spricht: **Durch ihn** (nemlich durch Christum unseren HErrn) **mit Ihm, und in Ihm ist dir O GOtt allmächtiger Vatter in Einigkeit des heiligen Geists alle Ehr und Glory.** Er erhebet allhier die Stimm, und sagt: **Durch alle Ewigkeit,** und der Ministrant antwortet: Amen. Der Priester setzet fort: **Lasset uns bethen: Da wir durch das heylsame Gesatz und Göttliche Einsetzung** (nemlich Christi des Herrn, der uns dieses würdige Gebeth gelehret) **angeführt werden, dörffen wir sagen: Vatter unser, der du bist in dem Himmel. Geheiliget werde dein Nahm Zukomme dein Reich. Dein Will geschehe wie im Himmel also auch auf Erden.**

Unser täglich Brod gieb uns heut, und vergieb uns unsere Schulden, als auch wir vergeben unseren Schuldigern, und führe uns nicht in Versuchung, der Ministrant macht den Schluß sagend: sondern erlöse uns von dem Ubel (das ist von der Sünd, oder von dem bösen Feind). Der Priester spricht: Amen und setzet sein Gebeth fort: Wir bitten dich O HErr, erlöse uns von allen vergangenen, gegenwärtigen, und zukünfftigen Ublen, und durch Fürsprechung der Seeligen und allzeit glorwürdigen Jungfrau und Mutter GOttes Mariä, wie auch seiner seeligen Apostlen Petri und Pauli, Andreä und aller Heiligen, gieb gnädiglich den Frieden in unseren Tägen: damit wir durch die Hülff deiner Barmhertzigkeit geholffen befreyet seyen von aller Sünd, und von aller Verstöhrnuß sicher. Durch eben unsern HErrn JEsum Christum deinen Sohn, der mit dir und dem heiligen Geist gleicher GOtt lebt und regieret: unter diesen Worten bricht der Priester die heilige Hostien in drey Theil, und spricht durch alle Ewigkeit. Der Ministrant antwortet: Amen. P. Der Fried des HErrn seye allzeit mit euch; M. Er bewohne auch deinen Geist. Nachdem

der

der Priester ein Stücklein der heiligen Hostien in den Kelch fallen gelassen, spricht er folgendes Gebeth: **Diese Vermischung des Leibs und Bluts unsers HErrn JESU Christi, bekomme uns, die es nieſſen, zum ewigen Leben Amen.** Hernach mit gebogenen Leib sagt er: **O du Lamm GOttes, welches du hinnimst die Sünden der Welt, erbarme dich unser.** Dieses wiederholet er zum zweyten, und zum drittenmahl sagt er: **O du Lamm GOttes, welches du hinnimst die Sünden der Welt, gieb uns deinen Frieden.**

Es erfolget hierauf ein Gebeth, welches diese so heilige Begierden bekräftiget mit folgenden: **O HErr JEsu Christe, der du gesagt hast deinen Apostlen, meinen Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gieb ich euch, siehe nicht an meine Sünd, sondern den Glauben deiner Kirchen; und dieselbige würdige dich nach deinem Willen im Frieden zu erhalten und zu vereinigen. Der du lebst und regierest GOtt durch alle Ewigkeit Amen.** In denen hohen Aembtern giebt der Priester dem Diacono und die übrige, die bey dem Altar dienen, einander den Friedens-Kuß sagend: **Der Fried seye mit dir; worauf der andere**

antwortet: Er seye auch mit deinem Geist. Es ware allschon von Zeiten der ersten Kirchen der Gebrauch, daß in diesem oder einem andern Theil der heiligen Meß das Volck unter sich, die Männer ihrem Nachbarn, die Weiber derjenigen, die am nächsten bey ihr stunde, oder kniete, den Friedens-Kuß gaben; dann vor Alters ware das Manns-Volck von denen Weibs-Leuthen in der Kirchen abgesöndert; und dieser Friedens-Kuß geschahe, um die Christliche Lieb und brüderliche Einigkeit zu bedeuten: wie auch um den Befehl Christi zu befolgen, nemlich daß, so wir gegen unseren Neben-Menschen einigen Haß haben würden, wir denselben ablegen, und mit ihme, ehe wir uns zu den heiligen Altar näheren, uns versöhnen sollen; aber dieser so heilige Gebrauch ist abgekommen, theils wegen so vielen offentlichen und heimlichen Feindschafften, welche zu denen wilden Zeiten gemein waren, und wo die Christen den wahren Frieden und Verzeihung nicht so leicht einander gaben; theils wegen anderen Mißbräuchen, wegen welchen eingeführet wurde, an statt daß die Leuth einander küsseten, eine Tafel mit der Bildnuß des gecreutzigten Heylands dem Volck küssen zu geben, mit Bedeutung: daß durch solchen Kuß ein jeglicher dem anderen den Frieden zu gönnen,

und

und zu geben die Meynung haben solle. Dieser Gebrauch wehret noch heut zu Tag in vielen Orthen unter den guten Catholischen, und wäre zu wünschen, daß ein jeglicher Pfarrer solchen beobachten liesse, sowohl zur Verehrung eines so alten löblichen Gebrauchs der ersten Kirchen, als auch die glaubige der Lieb, Einigkeit und Vergebung, die einer dem anderen nicht nur im äusserlichen, sondern im Hertzen schuldig ist, stets dadurch zu erinneren.

Der Priester bethet noch zwey andere Gebether, wie hier folget: O HErr JESU Christe ein Sohn des lebendigen GOttes, der du aus dem Willen des Vatters, durch Mitwürckung des heiligen Geists durch deinen Tod der Welt das Leben hast mitgetheilet, errette mich durch dein hochheiliges Fleisch und Blut von allen meinen Sünden, und von allen Ublen, und mache, daß ich allzeit deinen Gebotten nachkomme, und lasse mich nimmer von dir geschieden werden, der du mit demselben GOTT dem Vatter und heiligen Geist lebst und regierest ein GOTT von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen.

Folgendes ist das zweyte Gebeth: O HErr JEsu Christe gestatte nicht, daß die Niessung deines Leibs, welchen ich unwürdiger Mensch zu geniessen gedencke, mir gereiche zum Gericht und Verdammnuß, sondern nach deiner Milde, mir gedeye zur Beschützung und Genesung Leibs und der Seelen, der du lebst und regierest mit GOtt dem Vatter in Einigkeit des heiligen Geistes ein wahrer GOtt von nun an bis in Ewigkeit Amen. Er nimmt alsdann die heilige Hostien in die Hand und sagt diese Wort des Psalms: Ich will das Brod des Himmels empfangen, und den Nahmen des HErrn anruffen. Hierauf mit gebuckten Leib spricht er diese Wort aus dem heiligen Evangelio: O HErr ich bin nicht würdig daß du eingehest unter mein Dach, sondern sprich nur ein Wort so wird mein Seel gesund. Nachdem er dreymahl diese Wort gesagt und sich auf die Brust geschlagen, spricht er: Der Leib unsers HErrn JEsu Christi bewahre meine Seel in das ewige Leben Amen. Da speiset er sich mit dem himmlischen Brod, das ist mit dem wahren Leib unseres HErrn, und nach einer kurtzen Versammlung in der Stille seiner Gedancken, sammlet er mit der Paten die Stücklein von der heiligen

Hosti-

Hostien, welche allenfalls liegen geblieben wären, und spricht folgende Wort des Psalms: **Was soll ich dem HErrn wieder geben für alles was er mir gegeben hat? ich will den Kelch des Heyls nehmen, und den Nahmen des HErrn anruffen.** Hierauf nimmt er mit der rechten Hand den Kelch und sagt: **Das Blut unsers HErrn JEsu Christi bewahre meine Seel in das ewige Leben Amen.** und trincket das kostbare Blut des HErrn. Wann nun einige zu der heiligen Communion gehen wollen, so werden sie anjetzo gespeiset; und ist zu mercken, daß heutiges Tags, obschon gleich nach der Communion des Priesters die andächtige Personen gespeiset werden, doch der Gebrauch seye, daß der Ministrant im Nahmen derjenigen, welche communiciren wollen, das Confiteor das ist: die offentliche Beicht oder Schuld-Bekanntnuß bethe, nach welcher der Priester sich zu dem Volck wendet, und unter denen zwey Gebethlein Miserearur und Indulgentiam, welche oben Anfangs der Meß in teutscher Sprach zu finden sind, sie von Sünden losspricht. Darauf nimmt er eine kleine Hostien in die Hand, und spricht: **Sehet das Lamm GOttes, sehet denjenigen, der da**

hin-

hinnimmt die Sünden der Welt; und nachdem er dreymahl gesagt hat O HErr ich bin nicht würdig ꝛc. theilet er den Leib des HErrn aus, und spricht zu einem jeglichen: Der Leib unseres HErrn JEsu Christi bewahre deine Seel für das ewige Leben, Amen. Vor Zeiten antwortete das Volck selbsten: Amen das ist: ich glaube, daß dieses der wahre Leib des vermenschten GOttes seye, welches wohl noch von einem jeglichen in der Stille kan gesagt werden. Was nun die vor kurtzem gedachte offentliche Beicht, und Priesterliche Lossprechung betrifft, so ware dieser Gebrauch nicht vor Zeiten in der alten Kirchen, weilen das Volck bey dem Eingang der heiligen Meß diese offentliche Schuld-Bekanntnuß schon mit dem Priester gemacht hatte; könte also scheinen, als wäre überflüßig, solche zu wiederholen. Aber ob nun dieser Gebrauch, welcher sonsten für diejenige, die auſſer der Meß communiciren wolten, eingeführet worden, nach und nach auch bey denenjenigen, die unter der Meß das heilige Abendmahl empfangen, beobachtet, oder mit Fleiß eingeführet worden seye, um zu ersetzen, falls einer oder der andere nicht gleich Anfangs der heiligen Meß da gewesen wäre, so ist doch dieser Gebrauch allzeit löblich und beyzubehalten.

Nach

Nach der Communion wehrender Zeit als der Priester den Kelch auswaschet und abtrucknet, bethet er folgende zwey Gebethlein: **Was wir mit dem Mund empfangen haben, lasse uns O HErr mit reinem Hertzen geniessen, und verleihe, daß diese zeitliche Gaab uns zur ewigen Artzney gereiche. Dein Leib O HErr, den ich genossen, und das Blut, welches ich getruncken, laß in mir verbleiben, das mir kein Sünden-Fleck anhange, den die reine und heilige Sacramenten gespeist haben. Der du lebest und regierest zu ewigen Zeiten Amen.** Hierauf fanget er an für sich sowohl, als für das Volck GOtt zu dancken, nachdem er eine Antiphon gebethet, welche sonsten vor Alters von dem Chor gesungen wurde; die für oftgedachten Sonntag ist die folgende, gezogen aus den Worten Christi in dem heiligen Evangelio: **Wahrlich sage ich euch, was ihr bittet in euerem Gebeth, glaubet nur, daß ihr es erlangen werdet, und es euch wiederfahren werde.** Darauf mitten an dem Altar wendet er sich zu dem Volck und grüsset es: **Der HErr seye mit euch;** und der Ministrant im Nahmen des Volcks: **Er seye auch mit deinem Geist.** Er gehet sogleich an die rechte Seithen des Altars, und spricht: **Lasset uns bethen: Wir bitten dich allmäch-**

allmächtiger GOtt, du wollest die Früchten dieses heylsamen Brods, von welchen wir durch diese heilige Geheimnussen das Unterpfand erhalten haben, uns geniessen lassen durch JEsum Christum unsern HErrn der mit dir und dem H. Geist gleicher GOtt lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen. Er gehet sodann wiederum in die Mitten des Altars grüsset das Volck mit obigen Gruß, und setzt hinzu: Gehet die Meß ist geendiget, oder zu gewissen Zeiten: Loben wir den HErrn; worauf der Ministrant antwortet: GOtt seye gedanckt. Der Priester bethet sodann heimlich das folgende Gebeth: Lasse dir gefallen heiligste Dreyfaltigkeit dieses mein erbiethiges Werck meiner schuldigen Dienstbarkeit: Verleihe auch, daß dieses Opffer, welches ich unwürdiger den Augen deiner Göttlichen Majestät aufgeopffert, dir wohlgefällig mir und allen für welche ich dieses geopffert hab, durch deine Erbarmnuß versöhnlich gefunden werde, durch Christum unsern HErrn Amen. Hierauf wendet er sich zu dem Volck, und spricht: Es seegne euch der allmächtige GOtt Vatter Sohn und heiliger Geist; und wehrenden diesen giebt er ihnen den Seegen, und der Ministrant antwortet: Amen.

Hier-

Hierauf wendet sich der Priester zur lincken Seithen des Altars, und lieset den wichtigsten und ehrwürdigsten Theil des Evangelii des heiligen Evangelisten Johannis, vor welchem er spricht: **Der HErr seye mit euch.** **M. Und seye auch mit deinem Geist.** **P. Dieses ist der Anfang des Evangelii, so der heilige Johannes geschrieben:** **M. Dir O HErr seye Lob und Danck;** Der Priester lieset hierauf folgende Wort dieses heiligen Evangelii: **Im Anfang** (das ist von Ewigkeit) ware das **Wort**, und das Wort war bey GOtt, und GOtt war das Wort, dasselbige ware im Anfang bey GOtt. Alle Ding seynd durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm ware das Leben, und das Leben ware das Licht der Menschen, und das Licht leuchtet in der Finsternuß, und die Finsternussen (das ist die unglaubige und Gottlose) haben es nicht erkannt; Es war ein Mensch von GOtt gesandt, der sich Johannes (der Täuffer) nennet, derselbe kam zum Zeugnuß, das er Zeugnuß geben solte von dem Licht, auf daß sie alle durch ihn glaubten; Er war nicht das Licht, sondern daß er von dem Licht Zeugnuß ge-

ben sollte. Er ware das wahre Liecht (Christus) welches erleuchtet einen jeglichen Menschen, der da kommet in diese Welt. Er war in der Welt, und die Welt ist durch ihn gemacht, und die Welt hat ihn nicht erkennt: Er kam in sein Eigenthum, und die Seinige nahmen ihn nicht auf, wie viel ihn aber aufnahmen, denen gab er Gewalt GOttes Kinder zu werden, nemlich die da glauben an seinen Nahmen, welche nicht aus dem Geblüth, noch aus dem Willen des Fleisch, noch aus dem Willen des Manns, sondern aus GOtt gebohren seynd: Und das Wort ist Fleisch worden, und hat unter uns gewohnet, und wir haben gesehen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des eingebohrnen vom Vatter, voller Gnad, und Wahrheit. Und dahier schliesset sich die heilige Meß.

# Neunzehendes Capitel,

## Von denen Früchten, welche man von dem heiligen Meß-Opffer, und von der heiligen Communion zu sammlen hat.

DEr gelehrte, und besonders die geistliche ha-

ben

ben nicht nothwendig, daß ich ihnen von so wichtigen Werck, als die heilige Meß ist, von welcher ohne hin so viele gelehrte Männer gehandlet haben, meine Uberlegungen vortrage. Was ich allhier sagen werde, ist gerichtet, die ungelehrte, den gemeinen Mann zu unterweisen, als woran sehr vieles gelegen ist; und wäre zu wünschen, daß die Pfarrer, die Vorsteher der Christlichen Lehr, und die Prediger auslegten, und öfters erinnereten, was für grosse Verrichtung und wundersamer Schatz von Andacht und Gnaden die Anhörung der heiligen Meß seye, besonders wann der Christ nicht weniger als der Priester diese allerheiligste Verrichtung mit der würcklichen Geniessung des wahren Leibs unsers HErrn vollziehet. Das heilige Abendmahl, in welchem die eigentliche Wesenheit der heiligen Meß bestehet, muß sodann auf zweyerley Arth angesehen und betrachtet werden: nemlich als ein **Opffer**, und als ein **Sacrament**. Das erste betreffend, so ist schon vorgetragen worden, daß allda aus Verordnung unseres Heylands selbsten würcklich, obschon auf Geheimnuß-volle und unblutige Arth, das nemliche Opffer erneueret werde, welches der vermenschte Sohn GOttes an dem Stamm des heiligen Creutzes vollzohen, allwo Er unseres Heyls wegen, und um die

Nachlassung der Sünden der Welt zu erhalten, das Danck- und Schlacht-Opffer ware. In diesem heiligen Opffer werden die unendliche Verdiensten, welche Christus der HErr mit seinem Blut und Leben sich erworben, denen glaubigen besonders zu Theil, und wir können allda weit mehrere Gnaden als sonst auf andere Arth für unsere Seelen erlangen. Uber das haben wir ja vernommen, daß der Christ, wann er anderst sein Gewissen von schwehren Sünden frey hat, und mit lebhaften Glauben der heiligen Meß beywohnet, nicht nur von dieser allerheiligsten Verrichtung blos ein Zeugen abgebe, sondern daß er auch mit dem Priester sich vereinige, dieses grosse Opffer zu vollziehen, indem auch er auf jene Arth, als ihme zukommen kan, GOtt opfferet, nemlich anfänglich das Brod und den Wein, und nach der Wandlung das unbefleckte Lamm, dessen allerheiligsten Leib und Blut, so er will, er auch endlich geniessen kan. Man sehe nur, wie der güthige GOtt einem jeglichen, der in Ihm und an seinen gebenedeyten Sohn JEsum Christum glaubet (er seye arm oder reich, gelehrt oder ungelehrt) den Weeg gebahnet und leicht gemacht habe, von dem Thron seiner Majestät Gnaden zu erhalten. Wann dieser grosse GOtt gegen denjenigen so

güthig

güthig und freygebig gewesen, der Ihme in dem alten Testament Ochsen und Lämmer opfferte; von was für ungemein grösserer Würckung muß dann nicht seyn das Opffer des neuen Gesatzes, in welchem der Sohn GOttes selbsten, der zu gleicher Zeit der Priester und das Schlacht-Opfer ist, aus Lieb gegen uns und zum besten unserer Seelen auf dem Altar aufgeopfferet wird? Deswegen ist allda die Zeit, um Gnaden anzuhalten, die beste Zeit selbe zu hoffen. Die durch unsere Sünden beleydigte Majestät GOttes zu versöhnen, derselben für so viele empfangene Gutthaten zu dancken, und neue zu erbitten, seyn wir arme Geschöpffe nicht vermögend; alles hingegen kan, und will der vermenschte Sohn GOttes in der heiligen Meß uns wiederfahren lassen.

Es pflegen verschiedene andächtige Christen sehr löblich für ihre Seelen, oder ihrer verstorbenen heilige Messen lesen zu lassen; und man muß für gewiß halten, daß die besondere Meynung, mit welcher der Priester die Meß aufopfferet, demjenigen ungemein verdienstlich seye, für welchen sie geschiehet: gleichwohlen wir nicht wissen können, in welcher Maaß der güthige

GOtt den Nutzen einer mit solcher besonderer Meynung aufgeopfferten Meß denen lebendigen und abgestorbenen ertheile. Wir wissen zwar weder, wie viel von dem Werth der heiligen Meß GOtt dem Priester, der sie liefet, und dem beywohnenden Volck ertheile; indem dieses zum Theil von ihrer grösseren oder geringeren Andacht und innerlichen Beschaffenheit oder Zubereitung abhanget; wir müssen aber doch gemeiniglich glauben, daß die Meß weit mehr demjenigen, welcher derselben beywohnet, und besonders, so er der heiligen Communion theilhaftig wird, als demjenigen nutze, der allda nicht zugegen ist, obschon besonders für ihn die heilige Meß von dem Priester gelesen würde. Man vernehme nun die Ursach: der Christ, wie gesagt worden, welcher diesen göttlichen Geheimnussen beywohnet, opfferet gleichfalls dem Allerhöchsten, und kan so gut als der Priester allda das heilige Abendmahl empfangen; obschon nun die Wandlung oder Consecration das wichtigste der heiligen Meß ist, so bestehet doch fordersamst in der Aufopfferung und in der Communion derjenige Verdienst und Nutzen der heiligen Meß, welcher zu Theil werden kan, folglich, da diese zwey Verrichtungen auch von dem anwesenden Volck geschehen können, so kan dasselbe mehre-

ren

ren Nutzen davon tragen als derjenige, der nicht zugegen ist, und keine dieser zwey Verrichtungen thuet. Nebst dem haben wir für sicher zu halten, daß das Gebeth und das Opffer desjenigen, welcher der heiligen Meß beywohnet, denen abgestorbenen sehr vieles helffe; wer also die seinige liebt, der vereinige sich allda mit dem Priester, und bitte den Allerhöchsten, daß er sie dieses unaussprechlichen Opffers theilhaftig machen wolle.

Betrachten wir nun das heilige Abendmahl als ein Sacrament, nemlich die heilige Communion allein, allwo ein jeglicher Christ, wann er anderst sein Gewissen von schwehren Sünden frey hat, den unbefleckten Leib seines Heylands empfangen kan: so finden sich ja in sehr grosser Anzahl dergleichen Bücher, welche die Fürtrefflichkeit dieses allerheiligsten Wercks auslegen; in diesem, wie gesagt worden, wird die Gedächtnuß des letzteren Abendmahls unseres Heylands erneueret: folglich muß es ein unbegreiflicher Schatz der göttlichen Gnaden für denjenigen seyn, der sich dasselbe zu nutzen zu machen weiß. Wegen was für einer anderen Ursach mag wohl der liebreiche Heyland diese wundersame Arth allzeit bey uns zu seyn, und in unserem Hertzen zu wohnen, erfunden

funden und eingesetzet haben, als um uns Gutes zu erweisen, und uns zu dem ewigen Leben zu führen? Dessen hat uns der heilige Johannes versichert, da er sagte (a) **Wer mein Fleisch isset, und trincket mein Blut, der hat das ewige Leben: Mein Fleisch ist wahrhafftig eine Speis, und mein Blut ist wahrhaftig ein Tranck: Wer mein Fleisch isset, und trinckt mein Blut, der bleibt in mir, und ich in ihm.** Deswegen ist diese Speis uns gegeben worden, dieses Brod vom Himmel gekommen, damit es die eigentliche Nahrung unserer Seelen abgebe. Wann wir nicht in unserem verflossenen Leben sehr viele Sünden begangen haben, oder dermahlen keine begehen, (dieses kan nicht genugsam wiederholet werden) so haben wir es diesem Brod des Paradeiß zuzueignen, welches uns gestärcket hat, und immerfort in gegenwärtiger Wanderschafft uns stärcket. Die heilige Kirchen-Versammlung von Trient hat gleichfalls erkannt, daß die heilige Communion eine **Artzney seye, welche uns vor Sünden bewahret, und ein Gegen-Gifft gegen dieselbe seye.** Dieser Ursach hal-

Sacra-

(a) Joann. cap. VI. 55. 56.

ber kan die öfftere Geniessung dieses heiligen Sacraments in demjenigen, der sich der wahren Andacht ernsthaft ergeben hat, nicht anderst als gelobt werden. Glückseelig derjenige, der wohl begreiffet, was diese himmlische Mahlzeit seye; wer jener Monarch, der uns darzu einladet! Gut für demjenigen, der darzu gehet mit jenem Eyffer, mit jener Ehrerbietsamkeit und Innbrunst, welche sich geziemet, einen so liebreichen Gast und HErrn zu empfangen.

Nun der Schluß und die Folge von allen dem, was bishero gesagt worden, ist: daß die Christliche Andacht zwar neue löbliche Arthen erfinden, und rathen könne, vermittelst deren GOtt zu Ehren, und unserer Seel zu Nutzen, alles aber als ein blosses Nichts zu nennen seye in vergleich einer heiligen Meß, welche auf gehörige Arth angehöret, und mit der heiligen Communion beschlossen wird. Deswegen soll das Volck, welches meistentheils wegen ihren Stands-gemässen Haus-Geschäfften so vielerley neuen Andachten, die von geistlichen und Ordens-Personen verrichtet werden, nicht abwarten kan, sich erfreuen, daß der güthige GOtt ein so leichtes und allgemeines Mittel für den armen

sowohl als für den reichen, nemlich die heilige Meß eingesetzet habe, in welcher das beste des Gebeths, die höchste Verehrung und der angenehmste Dienst, den nur ein Geschöpff seinem Schöpffer und Erlöser ablegen kan, und der sicherste Weeg bestehet, den Seegen des Himmels zu erhalten. Mit einem Wort: Dieses ist die Andacht aller Andachten für denjenigen, der da beywohnet, und allda das heilige Abendmahl empfanget, noch weit mehr aber für den Priester, der sie selbsten verrichtet; wann nur die Menge so vieler heiligen Messen uns nicht schläfferig, wie der Apostel sagt, und unaufmercksam machet, sondern die Christliche Seel sich allda mit GOtt, der um uns sein eigen zu machen, so viele Wunderwercke der Lieb würcket, sich zu vereinigen weiß.

Es ist nicht gar lang, daß untersuchet und gestritten wurde, ob das Volck, welches einer heiligen Meß, die an einem Neben-Altar gelesen wird, zu welchem es nicht geringe Andacht hat, beywohnet und allda communiciren wolte, an den hohen Altar das heilige Abendmahl zu empfangen könne verwiesen und gezwungen werden; aber so viel als allhier bishero ist gemeldet worden, erweiset gantz deutlich, daß das Volck

zu

zu jener Meß, welche es anhöret, einiges Recht habe, unter derselben, so es will, den Leib des HErrn zu empfangen. Dieses Recht gründet sich in der Einsetzung dieses unblutigen Opffers; dann der Priester verrichtet nicht allein dieses grosse Werck, er opfferet nicht allein, sondern er sagt: **wir opfferen, wir bitten,** oder **die dir opfferen** ꝛc. folglich verrichtet er dieses heilige Werck zugleich mit denen andächtig beywohnenden glaubigen, welche gleichfalls mit ihme opfferen und bethen, also zwar, daß der gemeinen Ordnung nach dem Priester verbotten ist, allein Meß zu lesen, ohne daß jemand, oder wenigstens der Ministrant, welcher das Volck vorstellet, zugegen seye. Es erfolget sodann hieraus, daß auch die anwesende nach der Priesterlichen Communion zu derselben ihr Recht haben, und an ihnen wahr werden könne, was der Englische Kirchen-Lehrer geschrieben: (a) **Wer das Opffer aufopffert, soll auch des Opffers theilhafrig werden;** weder kan der Priester, wann ihm anderst zu rechter Zeit das Verlangen der glaubigen gezeiget wird, denenselben die Mittheilung dieser heiligen Geheimnussen abschlagen.

Es

(a) S. Thomas Part. III. Quæst. 82. Artic. 4. *Quicunque Sacrificium offert, debet Sacrificii fieri particeps.*

Es ist gleichfalls unlängst zur Untersuchung vorgekommen, ob erlaubt seye oder nicht, das heilige Sacrament des Altars ausser der Meß dem Volck auszutheilen: Ein Gebrauch, welcher wohl überall eingeführet, und üblich ist. Hierinnfalls wüste ich nichts tüchtigeres beyzubringen, als was die Weisheit und Vernunfft des annoch lebenden Welt-berühmten Cardinals Querini Bischoffen zu Brescia in Italien in seinen zwey offentlichen Schreiben, die er im Jahr 1742. an sein ihme untergebenes Volck hat ergehen lassen, demselben anbefohlen: nemlich daß so viel als nur immer möglich ist, die Communion des Volcks nach jener des Priesters in der Meß geschehe; zu diesem End führet er an, was von der heiligen Kirchen-Versammlung von Trient dißfalls vorgeschrieben worden: (a) **Es wünschte zwar diese allerheiligste Ver-**

samm-

(a) Synodus Tridentina Sess. XXII. Cap 6. *Optaret quidem sacrosancta Synodus, ut in singulis Missis Fideles adstantes, non solum spirituali affectu, sed Sacramentali etiam Eucharistiæ perceptione communicarent; quo ad eos hujus sanctissimi Sacrificii fructus uberior proveniret. Nec tamen, si id non semper*

sammlung (Concilium) daß bey jeglicher Meß die anwesende Glaubige nicht allein mit innerlicher Andacht geistlicher Weis communicirten, sondern auch das heilige Abendmahl würcklich empfiengen, als vermittelst welchem die Früchten dieses allerheiligsten Opffers weit reichlicher an sie gelangen würden. Wann es aber nicht allzeit (die Communion von denen beywohnenden) geschehen solte, so verwirfft jedoch das Concilium nicht als heimliche und ungültige jene Messen, in welchen der Priester allein Sacramentalischer Weis communiciret, sondern es lobet und befehlet sie gleichfalls an. Wann also besagtes Concilium wünschte, daß unter einer jeglichen Meß nicht allein der Priester, sondern auch die anwesende Zuhörer communicirten, so erfolget ja hieraus, daß wohl unter einer jeglichen Meß das Volck das heilige Abendmahl empfangen solte. Die Wort der Römischen Kirchen-Agend, auf welche sich

---

*fiat, propterea Missas illas, in quibus solus Sacerdos Sacramentaliter communicat, ut privatas & illicitas, damnat, sed probat, atque adeo commendat.*

sich gleichfalls der erwehnte Cardinal bezogen, sind dießfalls weit deutlicher (a) **Aber die Communion des Volcks unter der Meß soll gleich nach jener des Priesters geschehen, wann sie nicht aus erheblicher Ursach nach der Meß auszutheilen wäre: dann die Gebether, welche nach der Communion gebether werden, betreffen nicht den Priester allein, sondern auch alle diejenige, die da communiciren.** Ferners finden wir unter dem, was in denen Geschichten der Mayländischen Kirchen, und in denen von dem heiligen Carolo Borromeo alldasigen Ertz-Bischoffen gehaltenen Versammlungen oder Conciliis abgehandlet worden, folgende Wort: (b) **Die Pfarrer sollen besorget seyn, daß sie, welches des älte-**

**sten**

---

(a) Rituale Romanum: *Communio autem Populi intra Missam statim post Communionem Sacerdotis celebrantis fieri debet; nisi quando ex rationabili causa post Missam est facienda: cum Orationes, quæ post Communionem dicuntur, non ad solum Sacerdotem, sed etiam ad alios communicantes spectent.*

(b) Acta Synod. Mediolanens. *Hoc institutum Parochus servare studeat; ut, quod antiquissimi juris est, intra Missarum solemnia post Sanguinis sumptionem præbeat sacram Eucharistiam.*

sten Rechtens ist, unter der Meß, nachdem sie das heilige Blut genossen, das allerheiligste Abendmahl austheilen. In Ansehung dieser so deutlichen Verordnungen befahle dieser eyffrigste Cardinal so sehr an, daß die heilige Communion, so viel sich immer thuen lassen würde, unter der Meß, und nicht nach derselben geschehen möge.

Weilen jedoch einer oder der andere glauben mögte, daß dieser Gebrauch nothwendig und unentbehrlicher Weis allzeit müsse beobachtet werden, und das Gegentheil vollkommen zu verwerffen seye, so vernehme ein solcher, daß diese vernünftige Kirchen-Verordnung nicht im schärffesten Verstand müsse genommen werden; indem manchesmahl sich zutragen kan, daß man aus erheblichen oder auch nur billichen Ursachen die allgemeine Communion bis nach der Meß verschiebe, wie die Römische Kirchen-Agend selbsten angemercket hat; und da dieser Gebrauch unter die von der Kirch abhangenden Einrichtungen gehöret, so kan dieselbe nach Gutbefinden zulassen, daß es in diesem oder anderen Umständen anderst gehalten werde. Allwo auch zu wissen ist, daß vor Alters, wie der Cardinal Bona angemercket hat, in der Meß allein dem

Volck

Volck das heilige Sacrament des Altars seye ertheilet worden, und ein jeglicher, welcher der heiligen Meß beygewohnet, die heilige Communion empfangen habe. Es verflosse aber nicht viele Zeit, daß dieser heilige Gebrauch und Eyffer abnahme; wovon der heilige Ambrosius und der heilige Johannes Chrysostomus, welche bis in das vierdte Jahr-hundert gelebt haben, uns Zeugnuß geben klagend, das manchesmahl niemand sich einfinde, der unter der heiligen Meß den Leib des HErrn empfange. Darauf kamen jene wilde Zeiten, in welchen die Andacht der glaubigen allzeit mehr und mehr erkaltete, also daß das Volck dazumahl gezwungen wurde, dreymahl das Jahr hindurch zu communiciren; und endlich kame es darzu, daß nur die Oesterliche Communion auferleget wurde. Ob nun schon dazumahl der Gebrauch, denen andächtigen Christen nach der Meß das heilige Abendmahl darzureichen, eingeführet worden seye, kan ich nicht sagen. Einige sind der Meynung, daß ungefehr um das Jahr 1200. solche Veränderung geschehen seye. Dieses ist gewiß, daß in dem sechszehenden Jahr-hundert, und in dem folgenden dieser Gebrauch sich um so mehr ausgebreitet habe, und zwar zu grösserer Gemächlichkeit des Volckes; dann, nachdem durch den Eyffer

ver-

verschiedener heiligen Männern der öftere Genuß dieses allerheiligsten Sacraments, und andere Ubungen der wahren Andacht, wie wir heutiges Tags sehen, durchgehends zugenommen, so hat die Erfahrnuß zu erkennen gegeben, daß, da einige Priester die heilige Communion nur unter der Meß austheilten, einige, welche wegen ihren Geschäfften anderwärts beruffen waren, sie gar unterliessen, andere ungedultig wurden, und öfters ohne den Seegen des Priesters zu End der Meß abzuwarten, davon giengen: Ist also wahrscheinlich, daß deswegen nach und nach eingeführet worden seye, die allgemeine Communion bis zu End der Meß zu verschieben. Einer hat Kinder zu Haus, welche man nicht allein lassen kan, und so vielen anderen, welche dienen müssen, bleibt wenige Zeit übrig, und besonders die Bauers-Leuth, deren sehr viele öfters sehr weit von der Kirch entlegen sind, haben ihre Schaaff und Viehe zu weiden, und müssen einander ablösen, damit sie nur Meß hören; diese können wohl nicht warten, bis die Communion eines zahlreichen Volcks unter der Meß geendiget seye. Wegen diesen und anderen Ursachen, die ich allhier übergehe, hat der nun glorreich regierende Pabst BENEDICTUS der Vierzehende in einem sei-

ner schreiben an die Bischöffe von Italien, unter den 13. Novembers im Jahr 1740. erkläret, daß jenen Priestern zu verweisen seye, welche denen glaubigen, die ihrer Meß beywohnen, und die heilige Communion unter derselben empfangen wollen, selbe ihnen abschlagen; übrigens überlasset er der Vorsichtigkeit und Weisheit der Bischöffen, dasjenige zu verordnen, was, die Austheilung dieses heiligen Sacraments betreffend, die Gemächlichkeit für das Volck, die Umständen des Orths und der Zeit zulassen würden. Deswegen wäre sehr wohl gethan, daß, wann wenige Persohnen das heilige Abendmahl verlangen, solches gleich nach der Communion des Priesters, bey grosser Menge aber entweder nach der Meß, oder sonst an jenem Altar, wo das Ciborium aufbehalten wird, ausgetheilet würde.

# Swantzigstes Capitel,

## Von der Andacht zu denen Heiligen.

NUn ist noch übrig, daß auch von der Andacht zu denen Heiligen gesprochen werde: Eine Andacht, welche in der Christlichen Gemeinde

meinde sehr grossen Platz findet, und in Betracht welcher das Volck eine kurtze Unterweisung vonnöthen hat, um von dieser einen guten Gebrauch zu machen, ohne in ungeräumte Endschafften zu verfallen. Bekannt ist es, daß die Ketzer dergleichen Andacht verwerffen, und die Verehrung und Anruffung der Heiligen nicht gestatten; im Gegentheil findet sich, daß die Russen und andere Christen in Orient sonst nicht frey waren von verschiedenen Mißbräuchen in dieser ihrer Andacht. Die Catholische Kirch schreitet den mittleren Weeg nicht minder entfernet von dem Mangel, als von dem Uberfluß; deßwegen ist uns allhier daran gelegen, fordersamst und vor allen ihre Lehre in dieser Sach zu vernehmen, und zu erlernen. Die fromme Diener GOttes sind vermittelst ihrer grossen Tugenden und durch ihr nach dem Evangelio vollkommen eingerichtetes heiliges Leben gelanget, die von GOtt seinen getreuen Dienern im ewigen Leben versprochene unaussprechliche Belohnung zu geniessen; seelig sind sie nun im Himmel, sie geniessen die Anschauung GOttes, als seine Auserwählte stehen sie immer da vor seinem Thron; deswegen sind sie nicht minder als die heilige En-

gel würdig, auch auf dieser Erden geehret und verehret zu werden. Die Welt hat ihre Helden, meistentheils jedoch mit nicht wenigen Lastern bemacklet. Die wahre Heilige sind die Helden der Christlichen Gemeinde, welche unsere Verehrung um so mehr verdienen, als sie mit so vielen hellen Tugenden leuchten. Helden würde sie der heilige Augustinus genennet haben, so die geistliche Arth zu sprechen es zugelassen hätte. Dahero entstunde, daß man ihren seeligen Tod feyerlich ehrete, und zu ihrer Ehr andere Festen hielte. Die Kirch nebst der Meynung und Absicht, GOtt, der in seinen Heiligen so glorreich ist, zu erhöhen, und die Gedächtnuß derjenigen, welche sich die Gaaben GOttes so gut zu nutzen gemacht haben, thuet dieses aus noch zwey anderen edlen und wichtigen Absichten zum Nutzen der Glaubigen. Die erste, welche in der uhralten Lehre der Kirchen gegründet ist, und von denen heiligen Vättern bekräftiget wird, ist um uns besser erkennen zu geben, wer uns bey GOtt nutzlich seyn könne, sowohl geistliche als zeitliche Gnaden, wie wir deren nöthig haben werden, uns zu erhalten. Gewiß ist es, daß die seelige Diener GOttes mit sich in dem Himmel jene heftige Lieb übertra-

gen

gen haben, welche sie auf dieser Erden gegen GOtt und gegen den Nächsten, den sie wegen GOtt geliebt, getragen haben: ja weit mehr hat dieses heilige Feuer in jenem himmlischen Reich noch zugenommen. Unserer erinneren sie sich, sie lieben uns mehr als jemahlen, und verlangen uns zu helffen; weswegen wir dann auch in unserer Glaubens-Bekanntnuß die Gemeinschafft zwischen denen Heiligen, die ihr Ziehl erreicht haben, und denen Kindern der streitenden Catholischen Kirchen bekennen. Wann wir also sie um ihrem Beystand anruffen, erkennen sie in GOtt unser Begehren, sie tragen demselben unser Bitten vor, begleitet mit denen Verdiensten des göttlichen Vermittlers JEsu Christi, und erhalten sodann leichtlich dasjenige, was zum Besten unserer Seelen seyn mag. Deswegen, weilen die Anruffung der heiligen ein löbliches und nützliches Mittel ist, Gnaden von dem Allerhöchsten zu erhalten, ist dieselbe von der heiligen Kirchen uns vorgeschrieben, und wir haben besonders die Litaneyen, in welchen wir sie ansprechen, daß sie bey GOtt für uns bitten wollen. Die zweyte Absicht der Kirchen, welche weit wichtiger als die erste ist, in feyerlicher Begehung der Fest-Tägen der Heiligen, ist diese: um nemlich uns die lebhafte Beyspiel von allen Tu-

genden vor Augen zu legen, damit wir in Betracht desjenigen, was sie im gegenwärtigen Leben gethan, und in Uberlegung der unaussprechlichen Belohnung, die sie von GOtt in jenem Leben davon getragen haben, auch wir veranlasset werden mögen, ihnen nachzufolgen, und um so ehender unser Hertz von diesem zergänglichen Weesen dieses Lebens abzuwenden, um das ewige des Himmels eintzig lieben zu können. Eben dieses wiederholten forderſamst die heilige Vätter so offt in ihren Lob-Predigen, die sie von denen Heiligen hielten; und auch deswegen ist die Lesung der Leben der Heiligen, welche von wahrhaften gescheiden Männern beschrieben worden, eine der besten Nahrungen der Christlichen Andacht; indeme sie uns zur Nachfolg sehr eyffrig anzutreiben pflegen.

Dieses ist, was uns die Kirch von denen heiligen Junwohnern der himmlischen Stadt Jerusalem zu glauben vorstellet; weilen aber die Unwissenheit und ungeräumte Andacht von manchen zur Ubermaaß oder Uberschreitung gelangen kan, so lehret uns diese nemliche heilige Kirch folgende Wahrheiten: nemlich kein Heiliger solle für GOtt angesehen oder gehalten werden;

werden; dann unser Glaub erkennet, und bekennet nur einen eintzigen GOtt in der Weesenheit, der dreyfach in Persohnen ist; die Heilige sind nichts anderst, als Diener GOttes, und obschon ihre Würdigkeit in Vergleich mit uns sehr erhoben ist, so sind sie doch in Betracht der unbegreifflichen Majestät GOttes, so zu sagen, ein Nichts zu nennen: indem der Unterschied zwischen dem Schöpffer aller Dingen, und seinen Geschöpffen allzeit unendlich ist: Wegen welcher Ursach man vor alten Zeiten sehr grosses Bedencken getragen, wie wir auch tragen sollen, die Heilige Divos, das ist: Göttliche zu nennen. Der fromme Cardinal Bellarminus bey Uberseh̃ung seiner Büchern befahle, daß wo ihme dieses Wort Divus, von Heiligen sprechend, aus der Feder geflossen seyn solte, solches in Sanctus oder Beatus das ist Heilig oder Seelig veränderet werden solte. Wir sagen zwar auch, daß diese oder jene Kirch dieses heiligen Martyrers oder Beichtigers, dieser oder jener heiligen Jungfrauen seye, aber in Wahrheit werden die Kirchen und Altär dem wahren GOTT allein zur Gedächtnuß und Ehr seiner seeligen Dienern gewidmet und geheiliget. Wir pflegen gleichfalls zu sagen, die

Meß dieses Heiligen, und dannoch ist allzugewiß, daß GOTT allein dieses unblutige ge Opffer aufgeopffert werde, wohl aber mit der Meynung, die Gedächtnuß seiner seeligen Dienern zu verehren, weit mehr aber den Allerhöchsten, dessen Gnaden und Gaaben wir in denen heiligen Innwohnern des Himmels verehren, zu loben und zu preysen. Deswegen schriebe der Englische Kirchen-Lehrer, daß unsere (a) Andacht gegen die Heilige sich nicht in ihnen schliesse, sondern zu GOtt ziele, angesehen wir GOtt in seinen Heiligen verehren, und der heilige Hieronymus schreibt also: (b) Wir verehren die Reliquien der Martyrer, um jenen anzubethen, wegen welchen sie Martyrer sind; wir ehren die Diener, damit die Ehr der Diener zur Ehr des HErrn gereiche.

Es ist gleichfalls zu mercken, daß die Nachlassung unserer Sünden von GOtt allein zu begehren, von Ihme zu hoffen seye, dann er allein, und ja wohl kein Heiliger kan von Sün-

den

(a) Secunda secundæ Quæst. 82. art. 2.
(b) Epistola ad Ripærium.

den auflösen, wie wir aus dem Evangelio (a) vernehmen; und ein jeglicher weiß, daß, da wir in dem heiligen Sacrament der Buß unsere Sünden beichten, wir dieselbe vor GOtt allein bekennen, und von Ihm allein die Lossprechung erhalten vermittelst der Gewalt, die er denen Priestern als seinen Statthaltern gegeben. Nebst dem müssen wir für sicher halten, daß die Wunder-Werck und Gnaden nicht von denen Heiligen geschehen, und ihre Macht oder Gewalt sich nicht so weit erstrecke; der allmächtige und güthige GOtt allein thuet sie, so er von uns, und denen Heiligen gebethen wird; gleichwohlen aber ist nicht ungereimt, wann man sagt, daß die Heilige in Ansehung ihrer Fürbitt, das Werckzeig oder die Beweg-Ursach davon seyen; dann nach der Lehr der Kirchen bitten wir die Heilige, daß sie für uns bey GOtt fürsprechen wollen: und wann wir durch ihre Fürbitt dasjenige erhalten, was wir verlangen, so will doch GOtt, daß wir diese Gnad von Ihm erhalten zu haben erkennen sollen; dann Er, nicht aber derjenige, der Ihn zur Freygebigkeit beweget, ist der Ertheiler; ansonsten mögte wohl derjenige, der da glaubet, daß die Heilige aus



(a) Lucæ cap. V. 21.

sich selbsten Wunder-Werck würcken und Gnaden ertheilen können, sie als GOtt ansehen, und in sie glauben, welches ein GOtt-vergessener Irrthum wäre. Endlich wann wir dem Volck mit denen Reliquien oder Bildnussen der Heiligen den Seegen geben, so sind sie nicht diejenige, die den Seegen geben, sondern GOtt allein, wie die Römische Kirchen-Agend uns lehret.

Da wir nun diese Glaubens-Puncten vernommen, und zum Grund gelegt haben, so untersuchen wir anjetzo die Andacht, die wir zu denen heiligen haben. Erstens: Wann diese wohl und nach der Meynung der Kirchen eingerichtet ist, so kan nicht gezweifflet werden, daß sie eine wahre Ubung der Christlichen Andacht seye. Zweytens: Es kan diese Andacht dahin gerathen, daß sie nur im äusserlichen bestehe, die Schaalen trage, den Kern aber der wahren Andacht in sich nicht enthalte. Drittens: Sie kan aus Unwissenheit des gemeinen Volcks in Mißbrauch und Uberschreitung, welche heimlich oder deutlich von der Kirchen verworffen werden, gerathen. Das erste belangend, so wird unsere Andacht für düchtig erkennet werden, so sie uns darzu dienet, daß wir dadurch vom bösen Leben zum guten, vom guten zum

besseren geführet werden. Wann die Lesung der Lebens-Beschreibungen der Heiligen, die Lob-Predigen ihrer heiligen Tugenden und Thaten unser Hertz bewegen, sie zu ehren, und zu gleicher Zeit in uns die Hochachtung und Lieb zur Tugend erwecken; wann wir in ihnen uns spiegeln, und unserem Leben, weilen es von dem ihrigen allzusehr unterschieden ist, abschwöhren, um den schmahlen und sicheren Weeg, den sie erwählet hatten, und der gewißlich zum Himmel führet, zu schreiten, alsdann können wir uns über unsere Andacht erfreuen; dann diese ist wahrhaftig unseren Seelen heylsam. Wann wir um den Beystand deren Heiligen anhalten, damit sie von GOtt eine wahre Reu über unsere Sünden, seine Gnad, um die Versuchungen überwinden zu können, die Verlassung eines Lasters, in welchem wir stecken, die Erlangung einer Tugend, die uns abgehet, und dergleichen uns erhalten wollen, so wird unsere Andacht düchtig und wohl eingerichtet seyn. Wann die Feyer-Täg in uns einen wahren Eyffer erwecken, die heilige Sacramenten mit andächtiger Vorbereitung zu empfangen, und zu mehrerer Lieb zu GOTT und den Nächsten, wie auch zu grösseren Abscheu von der Sünd uns veranlassen werden, alsdann wird unser feyerliche

Begäng-

Begängnuß zu ehren und Gedächtnuß der heiligen Dienern GOttes uns nützlich seyn.

Das zweyte betreffend, (ach wäre es dem nur nicht also) so haben ja wohl die meinste Christen in so lang ihre Andacht zu denen Heiligen, als sie durch ihre Fürbitt zeitliche Gutthaten verhoffen, als da ist: von Kranckheiten, von Ungewitter, Wasser, und Feuers-Brunsten befreyet bleiben, eine gute Ernde, oder Wein-Laß machen, ihren Gerichts-Streit gewinnen, Kinder zeugen, eine glückliche Reis oder Schiff-Fahrt endigen, und dergleichen. Ist dann aber vielleicht übel gethan wegen dergleichen zu denen Heiligen sich wenden? Keinesweegs, wann nur nichts Ungerechtes, welches unserer Seel, oder unserem Neben-Menschen schaden könte, begehret wird. Der güthige GOtt wird nicht unwillig, wann wir auch nur um zeitliche Güther seine Freygebigkeit anruffen: Er selbsten hat uns gelehret, um das tägliche Brod zu bitten, und die Kirche bethet in der Aller-Heiligen-Litaney, daß GOtt die Früchten der Erden geben und erhalten wolle. Es ist also nicht allein uns erlaubt, sondern man muß es wohl auch noch löblich nennen, wann wir GOtt um das Zeitliche bitten mit der Absicht

und

und Meynung, daß es uns zu denen geistlichen Güthern diene, gleichwie man um den allgemeinen sowohl als auch um den Frieden des Landes bittet, weilen der Krieg und Uneinigkeit sehr viele Unordnung und Sünden mit sich bringet; oder auch um göttliche Hülff und Rettung zur Zeit der allgemeinen Nothdurfft oder zustossenden Unglücks in einer Freundschafft, weilen die grosse Armuth gar leicht zu verschiedenen Sünden Anlaß geben kan: und so weiter in mehreren anderen dergleichen Nöthen. Annebst wird von dem Christen erfordert, daß er solche Gnaden, Hülff und Beystand mit demüthiger Ergebenheit in den Willen GOttes begehre; dann GOtt weiß und erkennet besser als wir, was uns zum Besten unserer Seelen zu ertheilen seye oder nicht. Nun ohne diesen Beobachtungen, so wir eintzig und allein nur auf Hoffnung der zeitlichen Güthern, und nicht aus Absicht des Nutzens unserer Seel, gegen die Heilige andächtig seyn, so wird unsere Andacht nur obenhin und irrdisch seyn; sie wird vielmehr eine niederträchtige Handelschafft unserer Eigen-Lieb, welche bloß nach den Zeitlichen trachtet, können genennet werden: da im Gegentheil die wahre Andacht den Nutzen und Fortgang im geistlichen Leben zum Endzweck haben muß. Weit ärger würde

noch

noch seyn, so wir die Heilige um gewisse ungebührliche, ungerechte, und eitle Gnaden bitten würden, wie die Heyden mit ihren Abgöttern thaten, und deshalben von dem Poeten Juvenali, obschon er gleichfalls ein Heyd ware, ausgelacht wurden.

Drittens: In der Andacht gegen die Heilige können Mißbräuch, und Uberschreitungen eingeführt werden, und deren nicht wenige könte man allhier anführen, welche gemeiniglich von einer übel-gegründeten Meynung des dummen Volcks in den wilden Zeiten entstanden sind. Ich werde hiervon nur etwas weniges melden, immassen unnöthig ist, in so weitläuffiges Werck sich mit mehreren einlassen. Wann man sonsten den gemeinen Mann würde befragt haben, wer unter den Heiligen einen besonderen Schutz für die Bewachung der Heerden und Schäffereyen, für Bewahrung von Freuers-Brunsten habe, würde ein jeder auf den heiligen Antonium Abbten mit Fingern gezeigt haben; und diese Meynung hat nichts anderst zum Grund, als die Einbildung des gemeinen Volcks, welches nach seiner Arth die gemahlte Bilder dieses Heiligen also auslegen: Sehet ihr dann nicht, daß er ein Flamm auf der

Hand

Hand trage, welche anzeiget, daß er über das Feuer bestellt seye, und ihme ein Schwein zu Füssen liege? Braucht es dann mehr um zu erkennen, daß seiner Sorg und seinem Schutz die Schwein, Ochsen, Pferde, Schaaff und Gaiß übergeben seyen? Also spricht der unweise gemeine Mann. Wann er aber die vernünftige befraget hätte, so würde er vernommen haben, daß dieser grosse Heilige mit der Flamm abgemahlt werde, um seine hefftige Lieb gegen GOtt und den Nächsten dadurch anzudeuten; daß das Schwein zu seinen Füssen gelegt werde, um die Uberwindung der fleischlichen Wohllüsten und Versuchungen anzuzeigen, und daß das an einem Stock, welchen ihme die Mahler'in die Hand gegeben, hangende Klöcklein seine Achtsamkeit und Unermüthung in dem Gebeth bedeute. Aber dieses golte alles nichts: Das Volck bildete sich nun einmahl es also ein; ja es gienge so weit, daß obschon der Fest-Tag dieses Heiligen zu feyeren nicht gebothen ware, denselben darzu machte; und es sind verschiedene Oerther, wo derselbe heilig gehalten wird, und kein Burger und Bauers-Mann sich unterstehet, das mindeste zu arbeiten. Jammer und Elend, so dieser Feuer-Tag

nicht

nicht beobachtet werden solte; ihr Viehe würde in jenem Jahr nicht sicher seyn, und die Häuser in Gefahr stehen, im Brand aufzugehen, als wann die Heilige rachgierig wären, und begehrten, daß derjenige, der, um das Brod zu gewinnen, arbeiten muß, nicht arbeiten solle.

Noch andere besondere Diensten eignete die Einbildung des Volcks vor Alters auch anderen Heiligen zu. Der blosse Nahmen der heiligen Lucia, von wegen dem lateinischen Wort lux lucis das Licht, ware genug, daß die unweise sie über die Erhaltung des Lichts der Augen bestellten: da doch keiner aus allen alten bewehrten Geschicht-Schreibern die mindeste Meldung thuet, daß dieser heiligen Jungfrau die Augen seyen ausgestochen worden. Also wurde gleichfalls der heiligen Agatha, der heiligen Apollonia, dem heiligen Antonio von Padova, dem heiligen Rocho und mehreren anderen Heiligen und Heiliginnen einem jeglichen und einer jeglichen ein besonderer Dienst angewiesen; und die heilige Liberata, welches Wort dem lateinischen nach befreyer sagen will, in Ruff zu bringen, holffe gleichfalls nicht wenig dieser ihr eigener Nahmen. Nun diese Bestimmung dieses oder jenes Heiligen über ein gewisses Anliegen der Christen, obschon

obschon sie endlich nicht gantz zu verwerffen ist, so ist doch gewiß, daß sie einmahl ohne Grund in dem blossen Gehirn des einfältigen Volcks seinen Ursprung genommen habe, welches da glaubte, man könne eine gewisse besondere Macht und Ambt gewissen Heiligen auf gantz giltige Weis zueignen, wie die Heyden auf ungiltige Arth ihren falschen Göttern zugeschrieben hatten. Die Wahrheit ist diese: daß ein jeglicher Heiliger, welcher glorreich im Himmel wohnet, in einer jeglichen Kranckheit oder Anliegen könne angeruffen werden, und ein jeglicher aus ihnen, so er GOtt für uns bittet, uns helffen könne. Derjenige, der anderst glaubet, ist in Irrthum, wie Navarrus angemercket hat; und heut zu Tag, da das Volck wohl unterwiesen wird, fehlet es so leicht nicht hierinnfalls; dahero obschon einer oder der andere diesem oder jenem Heiligen sein Anliegen besonders anbefehlet, so weiß doch ein jeglicher, wie vermögend gleichfalls die Fürbitt der anderen Heiligen seye.

Es finden sich aber auch zu Zeiten einige, welche auf gewisse Arth die Haupt-Obliegenheit des Christen in der Andacht gegen die Heiligen zu gründen scheinen; indem sie denenjenigen, die

von ihnen unterwiesen werden, und von ihren Rath abhangen, immerfort bald neun-tägige bald drey-tägige Andachten, besondere Feyer-Täg, die Ziehrung der Bildnuß jenes Heiligen anrathen, an welchen ihnen mehr als an andern gelegen ist, weilen auch andere das nemliche thuen, und ein jeglicher die Tugend, die Heiligkeit und Macht seines Heiligen über die andere erhebt, und durch dessen Schutz alle sowohl zeitliche als geistliche Gnaden zu hoffen machet, um dadurch mehreren Zulauff zu seinem Heiligen zu erwerben. Gewiß ist es, daß zu loben seye, so man einen aus denen Heiligen zu seinen besondern Fürbitter erwähle; warum aber diese und jene sich so sehr beeyfferen, den Zulauff zu ihren Heiligen zu vermehren, hiervon will ich ihre Absichten übergehen; mir seye genug zu sagen, daß wann die Andacht zu den Heiligen nicht zu der wahren wesentlichen Andacht, wie schon gedacht worden, uns führet, das ist zu jener, welche uns beweget, GOtt zu lieben, ihme in Heilig- und Gerechtigkeit zu dienen, wie auch unseren Nächsten zu lieben, so wird diese nur dem Schein nach eine Andacht, ein Schaale ohne Kern seyn. Diese könte wohl auch aberglaubisch werden, wann sich nemlich einer einbildete, daß er vermittelst des Schutzes dieses

ses oder jenes Heiligen die Glückseeligkeit in diesem sowohl als jenem Leben zu hoffen habe, ohneracht ihme die gründliche Andacht und wesentliche Frommheit, in welcher das wahre Christenthum bestehet, und welcher die Heilige auf so besondere Arth sich beflissen hatten, abgehe. Sehr üblich und sehr berühmt ware sonsten die Andacht zu dem heiligen Christophoro; dann der gemeine Ruff ware, daß derjenige, der seine Bildnuß ansahe, an jenem Tag keines üblen Tods sterben würde; dahero wurde folgender Reim gemacht:

Christophori sancti speciem quicunque tuetur,
Istâ namque die non morte malâ morietur,

Wie auch dieser:

Christophorum videas: posteà tutus eas.

Deswegen wer in seiner Kirch den Zulauff des Volcks haben wolte, liesse vornher an die Mauer den heiligen Christophorum mahlen, und zwar in einer Riesen-Grösse, wie die fabelhafte Gedichte uns von diesem heiligen weis machen wollen. Diese aberglaubische Andacht ist dermahlen gäntzlich gefallen; aber wolte GOtt es wäre nach ihrem Fall keine mehr zu sehen!

Ach könten wir doch mit denen Heiligen reden, und sie befragen, was ihnen am meinsten angelegen seye, so würden gewißlich alle

einstimmig antworten, daß sie einzig und allein wünschen, daß unser allgemeine Vatter geliebt, und gepriesen werde, daß ohne Ihme zu gefallen, man seinen seeligen Dienern nicht gefallen könne, und daß das Kertzen-Anzünden, und selbe auf denen Altären brennen lassen nichts als ein Schatten-Spiel seye, so nicht in unserem Hertzen die Liebs-Flamme zu GOtt brenne. Die Heilige sind voll der himmlischen Glory: sie haben also unserer Kertzen, unseres Zierens und Aufbutzens nicht nothwendig, wann wir dieses alles nur aus Eitelkeit, wie ja gar oft geschiehet, oder aus zeitlichen Absichten thuen; dergleichen Verehrungen können ihnen nicht anderst angenehm seyn, als wann die Ehre GOttes dadurch beförderet, wir aber zur Besserung unsers Wandels und zur Nachfolg ihrer Tugenden dadurch beweget werden. Da uns aber nicht gestattet wird, die Heilige, die den Himmel bewohnen, selbsten hierüber zu befragen, so können wir ja doch die von ihnen uns hinterlassene Bücher zu Rath ziehen, und uns von denen heiligen Männern, welche noch leben, und an welchen es uns niemahl abgehet, oder von so vielen frommen und gelehrten Gewissens-Räthen uns unterweisen lassen. Diese werden die Andacht zu den Heiligen loben, und uns zwar ermahnen,

mahnen, dieselbe anzuruffen, aber vor allen werden sie uns zuruffen, daß forderſamſt nothwendig seye, sich auf jene wahre düchtige Andacht begeben, welche allein zu dem Himmel führen kan, und ohne welcher wir nie an jenem glückseeligen Ufer anlenden werden. Der heilige Franciſcus von Sales (a) rathet uns mit wenigen Worten die Andacht zu denen Heiligen, und besonders zu der seeligſten Jungfrau an, den gantzen übrigen Theil aber seines so heylsamen Buches richtet er dahin, die Wesenheit der wahren Andacht, und der darzu nothwendigen Mittlen zu erklären und vorzutragen.

Nun wäre auch zu wünschen, daß die Lob-Prediger mit mehrerer Behutsamkeit in ihren Predigen das Lob der Heiligen mäßigten, um das Mittel nicht zu überschreiten, und in Ubermaaß zu gerathen, wie von manchen geschiehet, welche denen Dienern GOttes dasjenige zueignen, was dem Allerhöchsten allein gehöret, oder einen Heiligen über den anderen erhöhen, und zu zeigen sich bemühen, daß ihr Heiliger über den anderen die Oberhand habe. Ohne Schauer kan zu Zeiten derjenige, der eine vernünftige Seel beſitzet, dergleichen



(a) Philotea Anleitung zum andächtigen Leben.

ungeräumtes Loben nicht anhören ; da mancher sogar auch dahin verfallet, daß er die Thaten und Wunderwerck eines heiligen über jene Christi des HErrn erhebet. Wann ein unpartheyisches Aug so viele und so viele gedruckte Lob-Predigen und noch mehr jene, die nicht im Druck ausgegangen sind, durchgehen solte, würde man in gar vielen dergleichen Zeig finden, welches einem jeglichen, der den Wohlstand und die wahre Lehr der Catholischen Kirchen liebet, einen Gräul verursachen müste. Wir sollen die heilige lieben, verehren und preisen, aber niemahl mit erdichteten Erfindungen und ärgerlichen Schmeichlen. Sie waren allzeit in ihrem Leben voller Demuth, und diese Tugend haben sie ja gewiß nicht vor der Thür des Himmels abgelegt, und dannoch wollen wir sie vorstellen, als seyen sie Herrscher über Himmel und Erden, als stünde die Glückseeligkeit in ihrer Hand, ja vielleicht so gar auch die Unglückseeligkeit, und als seye in ihrer Gewalt einem jeglichen, der nur zu ihnen sich wendet, zu willfahren. An den wahren Wunder-Wercken, die GOtt durch die Fürbitt der Heiligen gewürcket hat, wäre unrecht, so man zweiffelen wolte, und dergleichen sind jene, welche nach genugsamer und gründlicher Untersuchung von der geistlichen Obrigkeit erkannt werden; grosse Re-

chenschafft werden sodann diejenige GOtt zu geben haben, welche ungegründete, und erdichte Wunderthaten unter das Volck ausbreiten. Zu meiner Zeit kame ein gewisser Heiliger in grossen Ruff, weilen von ihm ausgebreitet, ich will sagen, gedichtet wurde, als gebe er nächtlicher Weil ein Zeichen, so die begehrte Gnad zu erhalten seye; und dieses neue Wunder, diesen neuen Gebrauch lase man sogar in einem gedruckten Lob-Gesang. Es erschiene gleichfalls ein sehr grosses Wunder-Werck im Druck, welches in Lima geschehen seyn solte (eine Stadt, welche fein weit von uns entlegen ist) von zwey toden Kindern im zweyten und dritten Jahr ihres Alters, welche sechzehen Jahr darnach durch die Gewalt eines Heiligen erweckt worden, und in dem Grab zu einer ihrem Alter gemässen Grösse gewachsen waren. Dabey stunde aber weder das Jahr, wann dieses sich zugetragen, noch der Nahmen ihrer Eltern, vielweniger die Erlaubnuß oder Gutheissung des dasigen Ertz-Bischoffen, welches allein genug ware, den Betrug anzudeuten; und dannoch wurde zugelassen, daß es im Druck ausgienge. Man höret gleichfalls zu Zeiten erstaunliche Wunder-Werck, welche die Heilige in ihrem Leben sollen gewürckt haben, da doch kein eintziger Geschicht-Schreiber, die entweder zu

jener oder um jene Zeit gelebt haben, davon was wissen will. Ohnerachtet so vieler Päbstlichen Verboten, so vieler von verschiedenen Kirchen-Versammlungen gemachten Verordnungen, so grossen Klagen der vernünftigen Schrifftgelehrten, und so grosser Vorsicht der Kirchen, daß keine falsche gedichte Wunder-Werck ausgebreitet werden mögen, zerreisset doch die Geldgierigkeit, der Geitz den Zaum, und trachtet nach der Freyheit jener wilden barbarischen Zeiten, welche so sehr von demjenigen, der über die Huth der Glaubigen bestellet ist, gehasset wird. An wahren Wunderthaten, wie schon gesagt worden, gehet es nicht ab, sondern deren haben wir in der Menge, und diese sind wohl hinlänglich, denen Heiligen, oder besser zu sagen, GOtt, der in seinen Heiligen wunderbahrlich ist, Ehre und Lob zu verschaffen. Da wir nun eben von denen Wunderthaten Meldung machen, wäre wohl zu wünschen, daß die Lob-Predigen von denen Heiligen nicht bloß aus diesen bestünden, sondern daß auch, ja vielmehr, ihre fürtreffliche Tugenden beschrieben und gepriesen würden, damit die Zuhörer nach diesen so edlen Beyspielen ihren Wandel einzurichten um so ehender bewogen werden mögten. Derjenige, der nur ihre Wunderthaten

ten erhöhet, ohne ihren tugendsamen Wandel gilten zu machen, und durch dessen Vorstellung die Besserung des Lebens in seinen Zuhörern zu würcken: ein solcher ist wohl bedacht für den Nutzen seiner Kirchen, aber sehr schlecht für die Wohlfahrt des Volcks, welche doch die fordersame Absicht der Predigern seyn solte. Gewiß ist es, daß die Tugenden dasjenige seyen, wodurch die Kirch hauptsächlich ist bewogen worden, die seelige Diener GOttes heilig zu sprechen, dann durch diese haben sie GOtt gefallen, und sich verdienstlich gemacht, Mit-Erben Christi zu werden. Die Wunderthaten sind das geringste in der Heiligkeit. Warum müssen dann also jene verschwiegen, der Ruff aber dieser überall erschallen?

Endlich könte wohl auch seyn, daß einige um die Ehr der Heiligen so beeyffert wären, daß sie vorgeben und ausbreiten mögten, als seye die Andacht zu denen Heiligen dem Christen ohnumgänglich und unentbährlich nothwendig. Derjenige Schriftgelehrte, der sich zu unseren Zeiten hat einfallen lassen, zu behaupten, daß die Anruffung der Heiligen ein allgemeines Gebot seye, welches einen jeglichen betreffe, der hat

zu unseren Gesätzen noch eins gesetzet, von welchem man in vorigen Zeiten nichts gewust hat. Gewiß ist es, daß diese Nothwendigkeit, diese Schuldigkeit von der Lehre der Catholischen Kirchen uns nicht vorgetragen weder auferlegt werde. Sie hat in ihrer allgemeinen Versammlung zu Trient eintzig und allein erkennet, daß die Anruffung der Heiligen nützlich und löblich seye, wodurch also ihr Willen und ihre Meynung, welche so viele Catholische Schrifftgelehrte bestättiget haben, genugsam an Tag gelegt wird. Doch sind diejenige, welche zu denen Tag-Zeiten der Geistlichkeit, und die heilige Messe zu lesen gehalten sind, schuldig, sie anzuruffen; dann die Kirch hat in jenen andächtigen Gebethern es also vorgeschrieben. Wann sich aber doch jemand finden solte, der die heilige Mutter GOttes und die Heilige niemahl anruffte: ein solcher würde sich verdächtig machen, daß er glaube, die Anruffung und Fürbitt der Heiligen seye unrecht oder unnützlich. Ich unterstehe mich nicht zu mißbilligen, daß einige einen besonderen Tag in der Wochen zur Verehrung eines gewissen Heiligen widmen; wann sie aber diese Täg mit mehrerer Andacht, als den für die Ehr GOttes eingesetzten Sonntag begehen würden, solte wohl meinen Erachten nach ihre fromme Absicht nicht zum

Besten eingerichtet seyn; und wann diese mir den Einwurff machen wolten, die Anruffung der Heiligen seye doch von so grosser Wichtigkeit, daß ihre Fest-Täg, die auf feyerlichere Arth, oder wie die Geistlichkeit zu sagen pfleget sub ritu duplici begangen werden, den Sonntag. so zu sagen ausschliessen, indem an solchen Tägen die Meß sowohl als die Tag-Zeiten der Geistlichkeit von denen Heiligen, und nicht von dem Sonntag gehalten werden: so könte denenselben geantwortet werden, daß dieser Gebrauch und Erlaubnuß der Kirchen zu verehren seye in Ansehung der Gewalt, welche unsere oberste Vorsteher haben, dasjenige, was nur die geistliche Kirchen-Ordnung betrifft, nach ihrer Weisheit einzurichten; daß aber auch vor Alters denen Heiligen nicht zugelassen ware, in die Gerechtsamkeit desjenigen Tags einen Eingriff zu thuen, welchen GOtt zu seiner Ehr allein geheiliget hat, und welcher deswegen genennet wird Dies Domini. Hæc dies, quam fecit Dominus. Das ist: Der Tag des HErrn: Der Tag, den GOtt gemacht hat zu seiner Ehr. Diesen Vorzug haben annoch in der Catholischen Kirchen die Sonntäg des Advents und der Fasten. Die Ambrosianische Kirchen-Ordnung

nung aber erstrecket solchen auf alle Sonntäg des gantzen Jahrs.

Man könte wohl sagen, daß die Ehre, die denen Heiligen widerfahret, sich allzeit in GOtt endige, und deswegen, daß wann an Sonntägen die Gedächtnuß der Heiligen geehret wird, derjenige allzeit gepriesen werde, der sie durch seine Gnad darzu erhoben hat; aber deswegen kan doch nicht in Abred gestellet werden, daß der geistlichen Kirchen-Ordnung wohl anständiger wäre, so die Sonntäg ihrer Einsetzung gemäß gehalten würden, nemlich daß an diesen grad zu GOtt unser Lob und unser Gebeth gerichtet würde. Gleichwohlen durch die Ehre, mit welcher man denen Hof-Herren eines Fürstens begegnet, auch derselbe geehret wird; so scheinet doch nicht geziemend zu seyn, daß wann ein Fürst ein Fest oder Jubel-Tag anstellet, um an selben die Verehrung und Aufwartung von seinen Unterthanen zu empfangen, dieselbe seinen Hof-Herren ihren Wein-Rauch opfferen wolten. Es werden nebst dem durch so viele Tag-Zeiten, und Messen die von denen Heiligen gehalten werden, unbrauchbar so zu sagen und unnöthig so viele andächtige Psalmen, auser-

lesene

lesene Vers oder Sprüch, ja ein grosser Theil der heiligen Schrifft, wie auch die Auslegung verschiedener Theilen des heiligen Evangelii, welche die Kirch zu unserem Trost, zu unserer Unterweisung in denen nicht allein für die Sonntäg, sondern auch für die gemeine Täg vorgeschriebenen Tag-Zeiten der Geistlichkeit zusammen getragen hat. In Betracht und in Uberlegung dieser Wahrheiten wurde vor wenigen Jahren in Rom der Vorschlag gemacht, daß die Tag-Zeiten deren Heiligen aufgehoben, jene der Sonn- und gemeinen Tägen gehalten und in denenselben nur die Gedächtnuß (Commemoratio) der Fest-Tägen jener Heiligen, welche an einem oder den anderen Tag einfallen würden, begangen werden solte. Warum aber nichts zur Würcklichkeit gekommen seye, wüste ich nicht zu sagen. So viel weiß ich wohl, daß der in Ruff der Heiligkeit verschiedene Cardinal Tommasi, welcher wegen seiner Gelehrt- und Weisheit nicht minder berühmt ist, von Ihro Päbstlichen Heiligkeit zu unserer Zeit die Erlaubnuß erhalten habe, Officium feriæ, das ist, die für jeden gemeinen Tag vorgeschriebene Tag-Zeiten allzeit zu bethen: so sehr ware er überzeugt, daß in diesem Gebeth eine süsse und kräftige Nahrung seiner Andacht

zu finden seye, und daß die heilige, welche er ohne allen Zweiffel gleichfalls verehret hat, diese seine erhaltene Erlaubnuß gutheissen würden. Glaublich aber haben andere die Sach nicht also genommen, welchen nichts anderst am Hertzen liegt, als die Heilige zu erhöhen, und dahero wünschen, daß ein jedweder besonders zu jenen zulauffe, von welchen in denen Kirchen das Fest und die Lob-Predig gehalten wird. Deswegen wann gleichwohlen wir nicht dahin gelangen können, solche Erlaubnuß zu erhalten, so seye uns doch wenigstens erlaubt die Mäßigkeit in der Verehrung der Heiligen zu wünschen. Dann obschon gewiß ist, daß die Begehung der Fest-Tägen der Heiligen zur Ehr GOttes, welcher wunderbarlich in sich und in seinen Heiligen ist, gereiche, so ist doch auch unstreitig wahr, daß der Sonntag, welcher ein Fest-Tag GOttes ist, auf gewisse Weis derselbige zu seyn alsdann aufhöre, so er dem Fest eines Heiligen weichen muß.

Ein

# Ein Zwanzigstes Capitel,

## Von denen Feyer-Tägen, und von der Verehrung, die man denenselben schuldig ist.

Der meinste Theil der Welt-Leuthen und auch nicht wenige geistliche sind sechs Tag lang in der Wochen auf ihre Hand-Arbeit, auf ihren zeitlichen Gewinn beflissen. Das Gesatz der Natur selbsten erforderte, daß eine bestimmte Zeit wäre, zu welcher der Mensch, der überzeigt ist, daß GOtt, sein Schöpffer und Erlöser, wie auch ein anderes Leben nach dem gegenwärtigen seye, diesem Herrscher über alles den Zinns seiner Andacht und Anbethung ablegte, und an das grosse, ja das allergröste Geschäfft seiner Seel, welche zur ewigen Bewohnung des Himmels erschaffen ist, ernstlich gedächte. Deswegen befahle GOtt, daß allzeit der siebende Tag der Wochen ein Tag der Ruhe seyn solle, welcher deswegen Sabbath genennet wird. Die heilige Kirch hat für diesen Tag den Sontag gesetzet, mit dem Zusatz anderer Feyertägen, welche beweglich oder unbeweglich das Jahr hindurch einfallen und vorkommen.

men. Es wäre wohl aber zu wünschen, daß so viel als die Absicht, die GOtt sowohl als die Kirch bey der Einsetzung dieser Feuer-Tägen gehabt hat, denen Christen bekannt ist, dieselbe auch von ihnen so genau vollzohen würde. An solchen Tägen sollen unsere Gedancken auf das zeitliche, wie auch die Hand-Arbeit, so viel als nur möglich ist, uns Ruhe lassen, damit wir frey von allen vor GOtt besonders in der Kirchen uns darstellen können, um den Beyfitz und die Herrschafft, welche Er über uns hat, zu bekennen, seine unbegreiffliche Herrlichkeit anzubethen, für so viele empfangene Gnaden Ihme zu dancken, und um neue anzuhalten. Zu nichts anderst verbindet uns zwar das Gebot der Kirchen an gebotenen Feyer-Tägen, als von Knechtischer Arbeit abzustehen, und der heiligen Meß beyzuwohnen; mit dem aber, was uns geboten, oder verboten wird, sollen wir uns nicht begnügen, wann das Leben unseres Heists uns recht angelegen ist; sondern wir sollen diese Täg annebst heiligen durch eyffrige Empfangung der heiligen Sacramenten, durch aufmercksame Anhörung der Predigen, und durch andächtige Beywohnung des GOttes-Diensts und offentlicher Andachten, welche wir mit dem Hertzen begleiten sollen, um den Trost zu haben,

allda von unserem Heyland den Seegen zu empfangen, und denselben mit uns nach Haus zu tragen. Auf diese Arth wird der Feyertag wohl angewendet seyn. Ein grosser Mißbrauch ist aber allzeit gewesen, daß man diese heilige Täg für die Comödien, zum Tantzen, Spielen, Fressereyen, und dergleichen anderen entweder allzu weltlichen, oder gar lasterhaften Zeit-Vertreib widme, und so zu sagen mit Fleiß aufsuche. Sehr wenige Sorg traget wohl derjenige für seine Seel, der in diesem kurtzen Leben weder die wenige Feyertäg des Jahrs zum Nutzen derselben anwendet; und derjenige hat ja wohl gar keine, der sogar zur Beleydigung GOttes deren sich bedienet.

Ich hab allhier erst kurtz gesagt die wenige Feyer-Täg; aber ich muß mein Wort zuruckruffen, dann es mögte wohl seyn, daß wir deren nur zu viele hätten, und deßwegen eine Abänderung dißfalls zu wünschen wäre. In der That schon von geraumer Zeit wallet dieser Wunsch, dieses vernünftige Verlangen nemlich von der Abstellung so vieler Feyer-Tägen in denen Hertzen so vieler und vieler sehr frommen so wohl als gelehrten vernünftigen Männern, und zwar um so mehr, als weilen solches bloß un-

ter die Kirchen-Ordnung gehöret, folglich, wie die Kirch verschiedene Feyer-Täg über diejenige, die in der heiligen Schrifft vorgeschrieben sind, einsetzen kan, also auch nach ihrer Weisheit und Einsicht aufzuheben die Gewalt hat. Dieser Wunsch, dieses so weit sich ausgebreitete Verlangen gelangte sogar bis zu dem Päbstlichen Thron, und bewegte Ihro Heiligkeit den dermahlen regierenden gelehrtesten Pabst Benedictum XIV. eine ausführliche gründliche Abhandlung oder Red über diese Materie im Druck ausgehen zu lassen, in welcher der verschiedene Gebrauch der Kirchen, bald mehrere, bald wenigere Feyer-Täg zu halten, nebst denen Ursachen, wegen welchen man heutiges Tags die Verminderung deren wünschen kan, vorgetragen wird. Bessere und geneigtere Zeit kunte wohl nicht auserlesen werden, als die gegenwärtige unter einem so erleuchten und so mitleydentlichen Pabsten gegen die arme, um welche es meistentheils hierinnfalls zu thuen ist; indeme nicht zu laugnen ist, daß die Menge der gebotenen Feyer-Tägen zu augenscheinlicher Beschwehrnuß und Last denenjenigen seye, welche mit ihrem Schweiß das Brod gewinnen müssen. Dieser allgemeine heilige Vatter kunte wohl keine geneigtere Meynung, eine bessere Einrichtung

richtung mit denen Feyer-Tägen zu machen, an Tag legen, als derselbe würcklich gethan hat. Weilen er aber aus Demuth über diese Sach auch die Meynung der Bischöffen von Italien hat vorhero vernehmen wollen, so hat sich endlich gezeiget, daß zwar viele eine solche Abänderung wünschten, andere aber verschiedener ja gantz entgegen gesetzter Meynung waren. Diese geheiligte Häupter wollen nicht ungehalten werden, wann ich mit Vorbehalt jedoch der ihnen gebührenden Hochachtung sage, daß sie nicht genugsam dieses Werck untersuchet, weder von der scharffsinnigen Einsicht ihres Verstands den vollkommenen Gebrauch dißfalls gemacht haben.

Andere Ursachen, wegen welchen diese Abänderung nicht leichtlich hat vorgenommen werden sollen, mögen wohl nicht beygebracht worden seyn, als daß die Verehrung der Heiligen dadurch verminderet und die Andacht der Glaubigen abnehmen würde. Dieses mag wohl, so viel als ich mir vorstelle, ihr Einwurff seyn; aber darff man dann auch fragen, ob sie die Verfassung der armen Leuthen recht bedacht haben, zu was für grossen Nachtheil denenselben die Vermehrung so vieler Feyer-Tägen

gereiche? Es ist zu bewunderen, daß die Lieb und das Mitleyden, welches in denen Hertzen der Bischöffen und geistlichen Vorstehern gegen die arme auf gantz besondere Arth sich einzufinden geglaubt werden muß, nicht so viel vermögend gewesen seye, das demüthige Klagen so vielen armen Volcks, welches allzeit mehr als die Helffte einer jeglichen Gemeinde ausmachet, denenselben vorzustellen, und ihnen vorzutragen, wie daß es wegen so vielen Feyer-Tägen, an welchen zu arbeiten verboten ist, die nöthige Nahrung sich und denen seinigen nicht erwerben kan. Nun wer alles wohl zu überlegen und abzuwiegen in Gewohnheit hat, wird leichtlich erkennen, daß die Heilige unserer Verehrung keineswegs, die arme hingegen des Brods nöthig haben; und es ist wohl nicht zu urtheilen, daß die Heilige, welche allzeit voll der Lieb sind, haben wollen, daß um ihnen eine denenselben nicht nothwendige Ehre zu erweisen, denen Bedürfftigen die nöthige Lebens-Nahrung solle entzohen werden. Die unaussprechliche Herrlichkeit, welche die Heilige im Himmel geniessen (wie die heilige Vätter, deren eigene Wort allhier anzuführen, ich unterlasse, selbsten sagen) erfüllet sie vollkommen, und machet sie glückseelig; dahero, wann wir sie allhier auf Erden vereh-

verehren, geschiehet solches aus unserem Eigen-Nutz. Billig ist also, daß diese unsere Andacht also gemäßiget seye, daß die arme wegen ihrer Verehrung nicht darunter leyden, nicht desto mehr von ihrer Nothdurfft gedruckt werden, und nicht in grösserer Zahl dem gemeinen Weesen zum Last anwachsen. Von so vielen anderen Heiligen wird das Fest begangen, ohne daß wir selbe zu feyeren gehalten seyn; leyden vielleicht diese deswegen einen Abbruch an ihrer Glückseligkeit? Der Feyertag, die Verehrung der Heiligen könten alsfort ungestöhrt bleiben, und dieselbe würden weder mehr noch weniger in dem GOttes-Dienst können gehalten werden, wann gleichwohl der Verbot zu arbeiten aufgehoben würde.

Gewißlich, wann heutiges Tags die Zahl der gebotenen Feyer-Tägen dieser Ursach willen solte vermehret werden, daß nemlich die Verehrung der Heiligen anwachse, und die Andacht der Glaubigen zunehme, würden gewißlich alle vernünfftige Leuthe dargegen aufruffen, daß dieser Eyffer, diese Andacht ungereimt und unbedachtsam seye, und zwar aus zwey Ursachen: weilen nemlich in allen der Uberfluß, welcher sogar auch in denen allerheiligsten Dingen schädlich ist, zu vermeiden ist; und weilen wie in dem Evangelio

verworffen wird, die glaubige nicht mit unerträglichen Last sollen beschwehret werden. Dieser Ursach halber, obschon der fromme Kayser Carl der Sechste, glaublich aus Antrieb verschiedener andächtigen Persohnen, denen die Menge der Feyer-Tägen gar zu keinen Last kommet, bey dem Päbstlichen Stuhl angelegentlich angesucht, daß der heilige Joachim nicht geringer, als die heilige Anna solte gehalten werden, hat man in Rom für besser zu seyn gehalten, solchem Begehren nicht zu willfahren. Und im Jahr 1653. als der Stadt-Rath zu Mayland das Fest des heiligen Dominici als einen gebotenen Feyertag seinem gantzen Gebieth auftragen wolte, verwurffe der Pabst Innocentius X. diesen Befehl als einen Eingriff in die geistliche Gerechtsame, (was soll man dann nun sagen, wann die Bischöffe zulassen, daß manche Bauern-Gemeinde vor sich so viele Feyer-Täg mache, und wohl öffters zehen bis zwölff auch mehrere im Jahr über die gebotene halte?) und derselbe wolte weder nach der Hand diesen Feyer-Tag erlauben oder befehlen bloß in Betracht und aus Mitleyden gegen die arme Leuth jenes Gebieths. Andere Päbste hingegen, zwar nicht aus freyen Willen, sondern durch das inständige Anliegen grosser Fürsten und Potentaten haben

ben sich dahin verstanden verschiedene Feyer-Täg, welche noch heut zu Tag gehalten werden, zu gebiethen. Die Regenten von Neapel haben im Jahr 1664. so iang und so hefftig angehalten, biß der Pabst Alexander VII. endlich geboten, in jenem ganzen Königreich das Fest des heiligen Dominici zu feyeren; und die Closter-Frauen des Königlichen Closters zu der heiligen Clara in gemeldter Stadt liessen mit ihren Bitten nicht nach, bis der Pabst Benedictus XIII. verwilliget, daß in Neapel und ihren Vor-Städten das Fest gemeldter Heiligin feyerlich gehalten werde. Also hat die Andacht nur von einigen unbemerckter Weis neue Last dem armen Volck aufgetragen. Denen Geistlichen, jenen, die vermögend sind, schadet nichts und kommet nicht schwehr an, das gantze Jahr zu einen Feyer-Tag zu machen, dann sie sind versehen mit dem, was ihnen nöthig ist; Nicht also aber die Arme. Wer sodann die Feyer-Täg vermehret, der entziehet dem meinsten Theil des Volcks die Nahrung, welche zur Unterhaltung ihrer Weib und Kindern nothwendig ist.

Kommen wir nun an die schon eingeführte gebotene Feyer-Täg. Es kan wohl geschehen, daß diese, obneracht sie mit heiliger

Absicht von der Kirch und ihren Ober-Hirten sind eingeführet worden, einstens zu schwehren Last dem gemeinen armen Mann fallen mögten. Vor Zeiten wurden diejenige Knechte genennet (ich rede allhier mit denen Ungelehrten) welche wir heut zu Tag Sclaven nennen; diese waren unzehlich unter denen Juden, Griechen, Römern und Christen. Diese Knechtschafft daurete in Welschland ungefehr bis zu dem Jahr nach der Gebarth Christi 1200; und die Herren gebrauchten diese Knechte meistentheils zu ihrem Feld-Bau, auch wurden von denenselben die gemeine Handwercke getrieben, wovon also dieses Wort opus servile **Knechtischer Dienst** oder **Arbeit** hergekommen ist. Nun wann wir gleichwohl setzen wolten (wie es sich doch in der That nicht befindet) daß vor Zeiten so viele gebotene Feyer-Täg gewesen seyen, so waren doch dieselbe nicht zum Last des bedürfftigen Volcks, weder dienten dieselbe, arme Leuth zu machen, oder sie zu vermehren; dann alle diese Knechte, ob sie arbeiteten oder nicht, bekamen das Brod von ihrem Herrn, und der Feyer-Tag diente ihnen gar schön zur Ruhe. Die Verfassung der heutigen Welt ist ja wohl gäntzlich unterschieden und verändert, nach-

nachdem diese Knechtschafft aufgehöret hat. Der Bauer sowohl, als der Handwercks-Mann hat heut zu Tag seine Freyheit, und wann sie durch ihren Fleiß und durch ihre Hand-Arbeit die tägliche Nahrung nicht erschwingen können, müssen sie wohl Hunger leyden, oder durch Allmosen-Sammlen sich und ihren Kindern zu helffen suchen. Man setze nun hinzu, daß von zwey hundert Jahren her viele Sachen in mehreren Landen, in welchen verschiedene Künsten, die sonst sehr einträglich waren, und die Handelschafft abgenommen, sich verschlimmert haben, und im Gegentheil die allgemeine Herrschafftliche Auflagen angewachsen seyen; dahero mag auch wohl seyn, daß das Volck den Last so vieler Feyer-Tägen nicht so wie anjetzo verspühret habe. Man zehle nun die gebotene Feyer-Täg, die in dem gantzen Jahr vorkommen: deren sind wohl nicht wenig. In dem eintzigen Monath December des Jahrs 1742. waren deren zwölff, und so viel werden allzeit in diesem Monath seyn, so offt als das G der Sonntags-Buchstaben seyn wird, ohne daß man das darauf erfolgende Fest der Beschneidung Christi, und jenes der Erklärung Christi rechne.

Dahier endiget sich aber noch nicht die Zahl der Feyer-Tägen. Man muß noch hinzusetzen jene, welche von dem Volck gemacht worden; dann es wird wohl kaum eine Stadt seyn, die nicht mehr als einen eingeführet habe wegen Befreyung von der Pest, von einer Belagerung, oder von sonst einem allgemeinen Unglück, welches wohl auch manchesmahl das gemeine Volck, so sich bloß von seinen Einbildungen führen lasset, sich nur vorbildet, und öffters dergleichen Neben-Feyer-Täg mit grösserer Andacht, als jene, die von der Kirchen geboten sind, begehet. Auf diese Arth werden an vielen Orthen die Fest-Täg des heiligen Antonii Abbts, und des heiligen Rochi gefeyert. Ich weiß verschiedene Städt, in welchen man nicht sich getrauen würde, die mindeste Knechtische Arbeit an dem Fest des heiligen Antonii von Padova zu verrichten, weilen an diesem Tag ein starcker Kissel-Schlag ihre reichliche Früchten auf dem Feld verherget hat. Wehe demjenigen, der an solchen Neben-Feyer-Tägen seinen Kauff-Laden offen hätte, oder offentlich arbeitete: mit Fingern würde man auf ihme als einen gottlosen Menschen der kein Gewissen hat, deuten. Kan man dann vielleicht sich nicht denen Heili-

gen anbefehlen, ohne daß man den gantzen Tag

von

von der Arbeit sich enthalte? Man zehle nun, so wird man finden, daß ungefehr 3. Monath in jeglichem Jahr der Bauer sowohl als der Handwercks-Mann und übriges arme Volck nicht arbeite, oder besser zu sagen von der Arbeit und von dem Verdienst ihrer Nahrung sich enthalten müsse, wo also der vielfältigen Arbeit im Feld-Bau, dem Ackeren, Säen, der Hey-Sammlung, Korn-Schnitt, und dergleichen nicht genugsam kan abgewartet werden, wann die Feyer-Täg zu jener Zeit, welche dergleichen Arbeit besonders gelegen und nothwendig ist, solten gehalten werden.

Nun was entstehet hieraus? Es ist wohl nicht nur eine Ursach sondern mehrere, warum ein oder das andere Land mit Bettlern überhaufft ist; aber unter diese Ursachen zehle man nur kecklich die überflüßige Menge der Feyer-Tägen. Der Verdienst, welcher in einem Land nur an einem Tag von so vielen Handwerckern, Künsten, Gewerb und Web-Stühlen erworben wird, ist von unglaublichen Werth: alles dieses entgehet durch den Feyer-Tag; und da das arme Volck nichts erwerben kan zur Erhaltung seiner Hausgenossenen, schicket es seine Kinder, aus Barmhertzigkeit als ein Al-

mosen dasjenige zu begehren und zu sammlen, was es mit seiner Arbeit hätte verdienen können. Verkostet die Jugend einmahl das müßige Handwerck des Bettlens, so fasset sie solche Lieb zu diesen ruhigen Leben, daß sie davon nicht mehr ablassen kan. Was nun die Mägdlein, welche sich an das Bettlen gewöhnen, für End nehmen, erweiset die Erfahrnuß ja nur gar zu viel. Ferners, da der Bauers-Mann den Feyer-Tag, wie er schuldig ist, beobachten will, leydet dadurch sehr oft die Feld-Arbeit, welche doch zur Erhaltung der Menschen sowohl als des Viehes so nothwendig ist; und wann auch kein Schaden derselben dadurch zuwachset, so entgehet doch wenigstens der Nutzen, den man hätte haben können, so die Feyer-Täg verminderet wären. Es geschiehet wohl auch, daß mancher ohne die Erlaubnuß von demjenigen, der sie geben kan, zu begehren, an solchen Tägen arbeite, welches viele von dem Schneider-Handwerck auch andere, die von weiten Gewissen sind, in Gebrauch haben. Es finden sich ja wohl auch nicht wenige, welche in sehr grosse Armuth gerathen sind, und doch unter denen Bettlern sich einzufinden, billig sich schämen. Diesen muß ja doch die geistliche Obrigkeit oder der Beichts-Vatter erlauben,

an Feyer-Tägen zu arbeiten, obschon verschlossen in ihren Häusern oder entfernet, um keine Aergernuß zu geben, welche eben dadurch entstehet, weilen die Feyer-Täg gehalten werden müssen.

Endlich ist allzubekannt, daß die Menge der Feyer-Tägen anstatt die Andacht zu vermehren, so vielen Handwercks-Leuthen gar oft zu nichts anderst, als zu ihren zeitlichen und ewigen Verderben diene. In der That siehet man ja, daß die Heiligung des Feyer-Tags bey sehr vielen in denen Wirths-Häusern bey unerlaubten Spielen, Sauffen, und anderen unzuläßigen Dingen sich endige. Dasjenige, was sie die Wochen hindurch verdienet haben, frisset ein eintziger Feyer-Tag auf, wornach nichts als Jammer ihrer unglücklichen Weibern und armen Kindern erfolget. Es entstehet wohl auch daraus, das solches liederliche Volck an diesen heiligen Tägen dem Müßiggang, dem Fressen und Sauffen und anderen sündhaften Zeit-Vertreib sich also nach und nach ergebe, und angewöhne, daß es zur Arbeit gantz träg und faul werde, und wann gleich einer oder der andere in dem ehemahligen Fleiß, zu arbeiten, beharret, aus keiner anderen Absicht

solches geschehe, alles an dem Feyer-Tag um so mehr verschwenden zu können. Wann nun alles dieses wahr ist, wie es wohl jedermann in die Augen fallet, und ein jeglicher, der in dieser Welt nicht frembd ist, es erkennen muß, so erfolget ja von selbsten, daß die gute Regierung des gemeinen Weesens dadurch sehr verletzet werde, und daß das Verlangen so vieler gescheiden und gelehrten Männern, welche wünschen, daß man endlich einmahl zu einer mäßigen Verminderung der Feyer-Tägen schreiten und gelangen möge, um alsdann die glaubige zur heiligen Beobachtung der gebotenen und nothwendigen Festen, welche übrig bleiben würden, desto besser führen und anhalten zu können, nicht ungegründet oder unvernünftig seye. Man hat gut sprechen, wann man sagen will, es seye keine Abänderung dißfalls nothwendig, weilen man ja siehet, daß an einem jeglichen Fest das Volck fleißig dem GOttes-Dienst und offentlichen Andachten beywohne. Aber um GOttes Willen, wo sollen dann die Leuthe hingehen, wann sie nicht arbeiten darffen? Die Weiber würden weit lieber spinnen und nähen; und der Bauer sowohl als Handwercks-Mann würde weit lieber zu seiner Arbeit gehen, so er dörffte; da sie aber ohnehin im Müßiggang sich befinden, bringen

gen sie endlich einigen Theil des Tags in der Kirchen zu, und diese nemliche vertreiben die übrige Zeit des Feyertags mit Geschwätz, Zusammenkünfften, Spielen und manchesmahl mit weit ärgeren Dingen; dann alsdann ist für die verliebte, und das Wirths-Haus zu besuchen die gelegenste Zeit. Wer ein wenig mehrere Nachricht hat von dem, was in Städten sowohl als Dorffschafften geschiehet, weiß alles dieses, und demselben ist wohl auch nicht unbekannt, daß auch jenen Leuthen, die eben nicht vom geringsten Stand, doch der Hand-Arbeit gewohnt sind, die Zeit lang falle, und nachdem sie aus dem GOttes-Dienst zuruck nach Haus kommen, sich wünschen, daß sie die noch übrige Zeit des Tags, und einigen Theil der Nacht mit der Arbeit zubringen dörfften.

Derjenige, der bishero denen sehr heiligen Absichten des dermahlen regierenden gelehrten Pabsts entgegen gewesen, solte um so mehr denenselben beyfallen in Betracht der Verfassung des allerheiligsten Glaubens JESU Christi. Alle Gesätze, die dieser göttliche Lehrmeister vom Himmel gebracht hat, alle (wann wir sie recht betrachten) sind gemacht, den Menschen glücklich zu machen: und besonders

in

in dem was die Seel betrifft; indem sie alle dahin zielen, uns gerecht und Besitzer der wahren Tugenden zu machen: als worinnen hauptsächlich die innerliche Glückseeligkeit des Menschen auf dieser Erden bestehet; und annebst um jener unaussprechlichen ewigen Belohnung, die im Himmel uns vorbehalten ist, uns verdienstlich zu machen. Diese heilige Gesätze machen uns nicht minder glücklich in dem, was die zeitliche Wohlfahrt und Welt-Regierung betrifft; dann so die Lehre des heiligen Evangelii durchgehends von jedermann befolget würde, solten wir wohl alle voller Lieb und Gerechtigkeit einen wunderbaren Frieden und Einigkeit auf dieser Erden geniessen, und die zeitliche Fürsten und Herren würden mehr auf die Wohlfahrt ihrer Unterthanen, als auf ihre eigene bedacht, mit Milde regieren. Wahr ist es, daß das Evangelium uns die Abtödtung und die Lieb zum Creutz lehre und predige; aber dieses Mittel ist uns nothwendig, um die Tugenden, ohne welche wir nicht glücklich seyn können, zu erlangen und in denenselben uns zu erhalten. Die heidnische Welt-Weise selbsten erkannten die Nothwendigkeit dieses Mittels, und nenneten es die **Enthaltung** und die **Mäßigkeit**. Wann also einiges Fasten uns vorgeschrieben wird; ist

selbiges

selbiges nicht allein zur Hülffe des Geists, sondern es dienet auch der Gesundheit des Leibs. Man lese und überlese die Bücher des neuen Testaments: nichts wird sich finden, so der vernünfftigen zeitlichen Regierung des gemeinen Weesens entgegen wäre: ja im Gegentheil alles zielet dahin ab, selbe zu verbesseren, und das Joch des Christlichen Glaubens leicht und angenehm zu machen, dessen Last durch Abänderung so vieler Gebräuchen und durch Abnehmung der vorhin gewesenen Schuldigkeit, so beschwehrliche und kostbare Opffer des alten Testaments zu verrichten, erleichtert worden ist; und gleichwie Christus der HErr nicht gekommen ist, Reichthum und zeitliche Dinge zu suchen, also erfordert auch der heilige Glauben von seinen Dienern und Vorstehern des Volcks, daß sie nicht eigennützig oder Geld-gierig seyn sollen, wie aus dem Verweis, den unser himmlische Lehrmeister denen Priestern der Jüdischen Sinagog gegeben hat, abzunehmen ist.

Was nun die Feyer-Täg des mehreren belanget, so hat GOtt in dem alten Testament den Sabbath eingesetzet, den Ruh-Tag einer jeglichen Wochen, nebst anderen für andere Zeiten des Jahrs. Andere wurden nachdem von denen Juden aus ihrer Andacht hinzugesetzet. An diesen waren nicht allein alle Knechtische Diensten und

Arbeit verboten, sondern sogar auch das Kochen, oder auch nur kleine Reisen von einer Meil nebst anderen schuldigen Beobachtungen, welche allhier vorzutragen überflüßig ist. Aber der Sohn GOttes, welcher abgesandet ware, alles zu verbesseren sowohl was auf Erden, als was im Himmel ist; (a) brachte theils ab, theils veränderte er die beschwehrliche Gebräuch der Juden, und befreyete seinen Glauben von so schwehren Bürden. Wegen dieser sowohl als anderen Ursachen sagte er (b) **Kommet alle zu mir, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seyd, und ich will euch erquicken; dann mein Joch ist süß und meine Bürde ist leicht.** Und daß diese beschwehrliche Gebräuch des alten Gesatz von dem neuen seyen abgeändert worden, schliesset man viel deutlicher aus denen Worten des Heil. Petri (c) welcher dargegen sprache, daß man denen Christen das Jüdische Joch aufbürden wolle, **welches weder unsere Vätter, weder wir haben tragen können.** Daß annebst die überflüßige Feyer-Täg dazumahl seyen abgestellet worden, erhellet aus dem Apostel Paulo, der da also schreibt (d) **Darum soll euch niemand richten über Speis oder Tranck oder über eins Theils Fest-Täg, oder Neu-Monathen oder der Sabbather: dieses süsse und leich-**

te

(a) ad Coloss. cap. I. 20. (b) Matthæi cap. XI. 28.
(c) Acta Apost. cap. XV. 10. (d) ad Coloss. cap. II. 16.

te Joch des Christlichen Gesatzes bemerckte gleichfalls der Heil. Augustinus, da er an Januarium schriebe (a) **Erstens will ich, daß du wohl behaltest, wie daß JEsus Christus unser HErr, gleichwie er in dem Evangelio sich erkläret, uns einem süssen Joch und einer leichten Bürd unterworffen habe; dahero hat er die Gemeinschafft des neuen Volcks verbunden mit Sacramenten, welche wenige in der Zahl, leicht zu beobachten, und ihrer Bedeutung nach fürtrefflich sind.** Nach diesen spricht er von den wenigen Feyer-Tägen, welche von der Kirchen gehalten wurden, und von anderen Festen, die nur an besonderen Orthen, wo heilige Martyrer begraben lagen, gefeyert wurden.

Die Apostel suchten also dasjenige beyzubehalten, was dem Recht der Natur gemäß ware; dann es muß wohl eine bestimmte Zeit seyn, GOtt anzubethen, unsere Andacht und Anmüthungen ihme aufzuopffern, besonders vermittelst der Heil. Meß, und um seine Gnaden anzuhalten. Deßhalben ordneten sie an, daß die Sonntäg des gantzen Jahrs solten gefeyert werden wegen der Heiligkeit dieses Tags, an welchen die Auferstehung des HErrn einfallet; wie auch die Pfingsten, und einer oder der andere Tag, an welchen die fürnehmste Geheimnussen unserer Erlösung begangen



(a) August. Epist. LIV. olim CXVIII.

werden. Es findet sich kein Zeichen, daß in denen ersteren Zeiten sonst andere Feyer-Täg geboten gewesen seyen; weder wissen wir noch vor gewiß, ob in denen drey ersten Jahr-hunderten an gemelden Tägen die Knechtische Diensten und Arbeit verboten gewesen seye; dann solches Gebot ware eins von denen Jüdischen Gebräuchen, welche durch das Christenthum sind aufgehoben worden. Ich getraue mir dißfalls keinen Schluß zu machen aus dem, was der Heil. Augustinus an zwey Orthen schreibet; doch will ich dasjenige zu weiterer Untersuchung jenem, der mehr als ich weiß, allhier vortragen. Er schreibt an schon gemeldten Januarium (a) *Observare diem Sabbathi* (videlicet festivum) *ad litteram non jubemur, secundum otium ab opere corporali, sicut observant Judæi. Et ipsa eorum observatio, quia ita præcepta est, nisi aliam quandam spiritalem requiem significet, videnda judicatur.* Und in der Auslegung des Evangelii Johannis sind folgende seine Wort (b) *Judæi serviliter observant diem Sabbathi ad luxuriem, ad ebrietatem. Quantò meliùs fœminæ eorum lanam facerent, quam illâ die in menianis saltarent: absit, fratres, ut illos dicamus observare Sabbathum. Spiritaliter observat Sabbathum* (Christianus) *abstinens se ab opere servili. Quid enim est ab opere servili? à peccato.* Es ist doch gewiß, daß zu Zeiten des Pabst Gregorii Magni verbo-

(a) eadem Epist. ad Jan. cap. XII. (b) Tract. IV. cap. I.

verbsten gewesen seye, an Feyer-Tägen arbeiten, wie wir aus einen seiner Schreiben abnehmen (a) aus diesem scheinet wenigstens, man könne diesen Schluß machen, daß die Unterlassung der Dienst-Arbeit nicht von solcher Erheblichkeit seye, daß die Kirch nach Erforderung der allgemeinen, oder besonderen Bedürfftigkeit sogar an jenen Fest-Tägen, welche nothwendiger Weis und ohnentbehrlich zu halten sind, die Erlaubnuß zu arbeiten geben, und durchgehends an jenen Feyer-Tägen, welche nicht nothwendig sind, und von welchen die Kirch das Gebot aufheben kan, die Arbeit zulassen könne. Da nun anjetzo genugsam sich zeiget, daß die Menge der Feyer-Tägen, die vielleicht nie also, wie bey diesen Zeiten, gewesen, dem gemeinen Wesen zu grossen Last und Schaden gereichet, so erforderet die Vernunft, daß die geistliche Ober-Hirten, ohne Acht zu haben auf die unmäßige Andacht von diesen oder jenen, der allgemeinen Nothdurfft, gemäß dem Gewalt, die sie haben, Vorsehung thuen.

Constantinus der Grosse erkannte gar wohl, daß die Christliche Andacht der zeitlichen Wohlfahrt des Volcks nicht schaden müsse: deßwegen da er im Jahr Christi 321. befohlen, daß alle Sonntäg solten gefeyert werden, wolte er jedannoch, daß der Bauers-Mann, so es die Noth erforderet, ganz frey und erlaubter Dingen, seinem Feld-



(a) Gregor. Magn. Epist. V. Lib. XI.

Feld-Bau abwarten solle, immassen öffters sich erreichet, daß an einem anderen Tag nicht so leicht sich säen lasse, oder die Wein-Reben gepfleget werden können; damit also nicht mit den Verlust der rechten Gelegenheit die Gemächlichkeit, welche von der Göttlichen Fürsichtigkeit ertheilet wird, versaumt werden möge. Wann also am Sonntag (ein wegen seiner Bedeutung und göttlichen Einsetzung so heiliger Tag, und so erhebliches Fest) dem Bauers-Mann erlaubt worden, im Fall der Nothwendigkeit zu arbeiten, ach was für weit grössere Vorsorg hätte man nicht für die Nothwendigkeit des Feld-Baues gehabt, so man die Feyer-Täg nicht so starck, wie man sie dermahlen hat, vermehret hätte? Ja freylich wird wohl einer oder der andere sagen, daß Constantinus nicht Pabst gewesen seye, der was solches habe befehlen können; es ist aber doch nicht wohl zu glauben, daß derselbe diesen Befehl habe ergehen lassen, ohne die damahls heilige Bischöffe zu Rath zu ziehen. Wir sehen ja auch, daß Justinianus Augustus mehr als zwey hundert Jahr hernach diese nemliche Verordnung bestättiget habe, wie aus dem Codice L. *Omnes Judices* erhellet. Und man weiß nicht, daß ein einziger von so vielen berühmten Bischöffen, die in diesen zwey hundert Jahren gelebt haben, gegen dieses Gesätz sich gesetzet habe. Es findet sich nicht minder

der in dem Cap. *Licet de Feriis*, daß der Pabst an einem jeglichen Sonn- oder Feyer-Tag den Herings-Fang im Fall der Nothwendigkeit erlaubt habe. Es ist folglich allzugewiß, daß die Vollziehung der Andacht also eingerichtet seyn müsse, daß dieselbe dem gemeinen Wesen nicht zu grossen Schaden gereiche, und der allgemeinen so wohl als besonderen Wohlfahrt nicht nachtheilig seye gegen jene Verfassung die, wie wir sehen, von unserem göttlichen Gesatz-Geber selbsten gemacht worden ist.

Auf was Arth aber nach und nach die Zahl der Feyer-Tagen zugenommen habe, ist überflüßig allhier zu untersuchen. So viel will ich nur melden, daß in dem neunten Jahrhundert nach Christi Geburth drey eintzige Apostel-Fest seyen gehalten worden, nemlich der heiligen Petri und Pauli, des heiligen Johannis, und des heiligen Andreä, wie aus denen Reichs-Schlüssen Caroli Magni, und der Kirchen-Versammlung, welche im Jahr 813. zu Mayntz gehalten worden, sich erweisen lasset. Daß nun mehr und mehr Feyer-Täg gehalten werden, beschwehret gemeiniglich nicht diejenige, welche entweder wegen ihren Vermögen, ihren Herkommen, oder Ambt keine Kauffmannschafft oder Handwerck treiben; um so mehr empfinden es aber die Handwercks-Leuth, der Bauers-Mann, und dergleichen Leuth, welche mit

ihrem Schweiß das Brod verdienen müssen. Wer also diese Sach wohl untersuchen will, der ziehe die Schuh dieser armen Leuthen an, und alsdann urtheile er, ob nicht löblich und dem gemeinen Weesen nützlich wäre, so diese Feyer-Täg, welche ohne Nothwendigkeit vermehret worden sind, abgestellet würden. Sind sie dazumahl in ihrem Anfang denen Armen nicht zum Last gewesen, so sind sie es doch gewißlich anjetzo, wie wir erwiesen haben, und sie gereichen dem allgemeinen Weesen zum Schaden; indem es um so wenigere Diensten und wenigere Arbeit von aller Gattung von dem gemeinen Mann erhaltet, und nicht nur manchesmahl wegen gehinderter nöthigen Verpflegung des Acker-Baues mercklichen Mangel leiden muß. Wann nun diese so wichtige Sach, welche die Arme (ich spreche nicht von jenen, die von Hauß zu Hauß gehen; dann diesen sind die Feyer-Täg gantz anständig) so sehr betrifft, wohl untersuchet, und einmahl erkannt würde, daß unser heilige Glauben gerichtet seye, auch die zeitliche Glückseeligkeit alles Volcks zu vermehren, so mögten die geistliche Ober-Hirten auch wohl leichtlich erkennen, wie gerecht das Verlangen so vieler vernünfftigen Männern seye, wie gegründet das seufftzen und sehnende Ruffen gantzer Gemeinden, welche von der Hand- und Dienst-

Arbeit

Arbeit leben, das doch mit der unnöthigen Menge der gebotenen Feyer-Tägen eine Abänderung geschehen mögte. Alle Sonntäg des Jahrs, jene Feyer-Täg, an welchen die Geheimnussen unserer Erlösung begangen werden, die fürnehmere der Mutter-GOttes, der ersteren Apostlen, und der Lands- und Statt-Patrons müssen und sollen allzeit gehalten werden, von denen übrigen hebe man das Gebot der Kirchen auf, und überlasse sie frey der Andacht eines jeglichen. Dieses, was man anjetzo wünschet, wunschte schon vor drey hundert Jahren Petrus d'Agli (de Alliaco) ein sehr berühmter Cardinal von Chambray, welcher in seinem zusammen getragenen Werck, so er der Kirchen-Versammlung zu Constantz im Jahr 1415. übergeben, folgende Wort hat (a) **Es solte Vorsehung gemacht werden, daß, ausgenommen an Sonntägen und fürnehmsten Festen der Kirchen, nach gehaltenen GOttes-Dienst zu arbeiten erlaubt wäre; theils weilen man sieht, daß an denen Feyer-Tägen in denen Wirths-Häusern bey dem Dantz, und andern Unehrbarkeiten, zu welchen der Müßiggang Anlaß giebt, weit mehr Sünden geschehen, theils weilen die Werck-Täg**



(a) Petrus de Alliaco Tractat. de Reform. Eccles.

denen Armen kaum hinlänglich sind, ihre Nahrung sich zu erwerben.

Der Gebrauch der Kirchen in Betreff der gebotenen Feyer-Tägen ist in verschiedenen Zeiten verschieden gewesen. Der uralten Zeiten wollen wir gar nicht gedencken. Im Jahr 1599. wie wir aus denen Schrifften des Cardinals d' Ossat ersehen, hielte Henricus der Vierte bey dem Pabst Clemente VIII. um diese Abänderung und Verminderung sehr starck an; es geschahe aber nichts. Viele Ertz-Bischöffe und Bischöffe klagten hefftig und nachdrücklich gegen so viele Feyer-Täg bey dem Pabst Urbano VIII. worauf er zwar jene, welche für die gantze Kirch geboten waren, in seinem Weesen liese, die andere aber abstellte, worunter besonders ein Fest-Tag ware, welchen er im Jahr 1632. für verschiedene Länder auf Ansuchen der Vice-Königin von Neapel und des Spanischen Abgesandten in Rom erlaubt hatte. Seine Bull wurde herausgegeben im Jahr 1642. Der Ertz-Bischoff von Paris mit Nahmen Perefixe stellte im Jahr 1666. siebenzehen gebotene Feyer-Tag ab; aber sein Nachfolger mit Nahmen de Harlay ersetzte fünff davor, wie aus denen Kirchen-Ordnungen dieses Ertz-Bistthums zu ersehen ist. In solchen Fällen pfleget einer diese Ursach, jener eine andere zu haben. Was mehr? in Spanien haben gleichfalls verschiedene Bist-

thümer

thümer zu unseren Zeiten von denen Päbsten Benedicto XIII. und Benedicto XIV. die Abstellung dieser siebenzehen Feyer-Tägen erhalten; welches aus der gründlichen und gelehrten Abhandlung, welche dermahlen regierender Pabst Benedictus XIV. darüber geschrieben und ausgehen lassen (a) erhellet; diese Erlaubnuß hat er gleichfalls verschiedenen Bistthümern in Pohlen gegeben, mit dem einzigen Vorbehalt, daß das Volck an solchen Tägen doch zur Anhörung der heiligen Meß gehalten seyn solle: Ein wohl leichter Last, welcher hinlänglich ist die Verehrung dieser Fest-Tägen zu unterhalten, und eine Schuldigkeit, welcher wohl auch das Volck könte überhoben werden. Dieser Erlaubnuß wurde eben auch theilhafftig der Ertz-Bischoff von Fermo in Welschland, und andere Bischöffe in jener Gegend. Man hoffet also, daß wann die übrige Bischöffe der Wohlfart und Bedürfftigkeit des gemeinen Weesens, wie auch denen mitleidensvollen Absichten unseres dermahligen Pabsts mehr nachdencken und selbe zu Gemüth ziehen würden, nicht abgeneigt seyn mögten, dasjenige zu begehren, was so viele andere vernünfftige Männer erhalten haben. Die Forcht betreffend, die man haben könte, es mögte durch solche Abänderung die Andacht des Volcks vermindert werden

(a) Tomo IV. de Servorum Dei Beatificatione.

den: so wird diese nicht allzusehr gegründet zu seyn erkannt werden, in Betracht so vieler Sonn- und Feyer-Tägen des Jahrs, welche in ihrem Weesen zu verbleiben haben. An diesen wird der gemeine Mann Zeit und Gelegenheit genug finden, seine Pflichten gegen GOtt und seine Heiligen abzulegen. Zum Schluß ist nicht zu übergehen die grose Sorgfalt, welche unser güthige Vatter in der heiligen Schrifft bezeigt hat für die Arme, daß sie nicht beschwehret, sondern ihnen geholffen werde. Zu was für einem Last und Beschwehrnuß aber die überflüßige grosse Menge der Feyer-Tägen den armen Leuthen falle, wird derjenige leichtlich erkennen, der die Eigenschafft einer jeglichen Sach gründlich einzusehen weiß.

Ich setze nun noch hinzu, daß eben auch zu wünschen wäre, daß die Feyer-Täg von denen Armen sowohl als von denen Reichen besser geheiliget würden; Gut wird es seyn, wann wir weniger Feyer-Täg haben werden; besser aber, wann es darzu gelangen könte, daß an diesen vielen Feyer-Tägen, die allenfalls bleiben werden, und welche alle zur Ehre GOttes eingesetzet sind, viele, besonders des gemeinen Volcks, welche gemeiniglich an einer Meß genug und noch übrig haben, den übrigen Theil des Tags nicht anwendeten, in denen Wirth-Häusern, bey verbotenen Spielen, und andern Unerbarkeiten GOtt zu beleidi-

leidigen. Dieses wolle aber nicht verstanden, und also genommen werden, als solte aller ehrbahrer Zeitvertreib, nachdem der GOttes-Dienst geendiget ist, verboten seyn; wohl aber, daß man auf alle mögliche Art trachte, denen Lastern und Sünden die Gelegenheit abzuschneiden, welche alsdann GOtt um so mehr mißfallen, angesehen der Christ diese Zeit zur Andacht, zur Ehre GOttes, und zum Nutzen seiner Seel anwenden solte. Ich könte allhier vortragen, was die heilige, Leo Magnus, die zwey Gregorii Nazianzenus und Nicenus, wie auch der heilige Eucherius und andere geschrieben auf was Art der Feyer-Tag zu heiligen seye. Sie machen alle diesen Schluß, daß wann die Feyer-Täg nur im äusserlichen Aufbutz und mit Lustig-seyn sich endigen, ohne daß das geistliche Leben der Glaubigen davon Nutzen schöpfe, der heilige Gebrauch so gar der Feyer-Tägen in Eitelkeit sich verwandlen werde. Der heilige Augustinus schreibt gantz deutlich (a) daß die Feyer-Täg der heiligen Martyrer (unter welchen auch jene der Apostlen begriffen sind) verehren, und ihnen nicht nachfolgen, nichts anderst seye, als ihnen lügenhafft schmeichlen. Aber es wird weit besser seyn, daß ich den gantzen Spruch seiner Predig, die er am Fest der zwantzig heiligen Martyrer gehalten, allhier vortrage: Primum (sagt er) ne arbitremur,

(a) Augustinus Sermone 325.

mur, aliquid nos conferre Martyribus, quia eorum dies Solemnissimos celebramus, illi nostris festivitatibus non egent; quia cum angelis in cœlis gaudent. Congaudent autem nobis, non si honoremus eos, sed si imitemur eos. Quanquam & quod honoramus, nobis prodest, non illis. Sed honorare, & non imitari, nihil est aliud, quam mendaciter adulari.

# Zwey u. zwantzigstes Capitel,
## Von der Andacht zu der allerseeligsten Jungfrauen Maria.

UNter die Zahl der Heiligen gehöret nicht allein die allerseeligste Jungfrau und Mutter unseres HErrn JEsu Christi, sondern sie wird auch billiger massen die Königin aller Heiligen genennet; dann nebst dem, daß sie mit der Fürtrefflichkeit ihrer Tugenden alle Heilige überstiegen, hat sie auch noch diesen so erheblichen Vorzug, in dessen Ansicht aller Glantz der übrigen Inwohnern des Himmels verdunckelt wird: nemlich daß sie erwehlet worden, die Mutter des eingebohrnen Sohn GOttes zu seyn. Dieses ist eine Würde von solcher Erheblichkeit und von so hoher Betrachtung, daß unser Verstand in solcher Uberlegung nicht minder thun kan, als daß er die gröste Verehrung, die man nur einem puren Geschöpf, welches von GOtt mit denen gröstẽ Gnaden begabet

gabet worden, erweisen kan, gegen dieselbe empfange; welcher Ursach halber dieser grosen Frau eine weit grössere Ehr zukommet, als allen übrigen Heiligen. Was nun aber die Anrufung ihrer Hülff in unseren Nöthen betrifft: da haben wir die allgemeine Meynung der Kirch, daß wir mit weit mehreren Nutzen zu derselben uns wenden, Gnaden von GOtt zu erhalten, als zu allen anderen Heiligen. Sie ist voll der Gnade; sie ist jene glückseelige, welcher (a) derjenige grosse Dinge gethan hat, der da mächtig ist. Sie ist mit übernatürlichen Gaaben in ihrem Leben überhäufft, in den Himmel zu unaussprechlichen Ehren erhoben worden; und sie erhaltet in sich alsfort jene Barmhertzigkeit, welche sie auf dieser Erden gehabt hat; weßwegen wir sie als als die Helferin der Christen, und die Zuflucht der Sündern ansehen; und wird wohl unter denen Glaubigen sich niemand finden, der aus wahren Verlangen seines ewigen Heyls, zu Maria nicht eine besondere Andacht habe, sie als seine güthige Mutter verehre, und als seine mächtige Vorsprecherin bey GOtt ansehe. Uber dieses, um in dem Weeg des Heyls grosen Fortgang zu machen, dienet uns diese allerheiligste Jungfrau als ein Spiegel aller Tugenden. Groß ware ihre Demuth, ihre Reinigkeit, Gedult und Lieb gegen alle, und von besonde-

(a) Luc. I. 49.

sonderer Innbrunst gegen GOtt, anderer fürtrefflichen Tugenden zu geschweigen. In ihr haben sich besonders, die GOtt gewidmete Jungfrauen zu spieglen, dann da werden sie das vollkommenste Beyspiel von allen dem finden, was von ihnen ihr himmlischer Bräutigam erforderet und wünschet. Aber auch jederman kan durch öftere Betrachtung des allerheiligsten Lebens der göttlichen Mutter, grossen Nutzen schöpfen; und alsdann werden wir mit Wahrheit sagen können, daß wir eine rechte Andacht zu ihr haben; dann allzugewiß ist es, daß die wahre gründliche Andacht gegen dieselbe ohne Vergleich mehr in der Nachfolg ihrer Tugenden, so viel als uns armen Menschen erlaubt ist, und wir fähig seyn, als in allem anderen bestehe. Wie können wir derselben gefallen, wann unser Hertz gegen GOtt streitet, wann wir in Sünden schlafen, wann wir nie ernstlich bedacht seyn, von unseren Lastern abzustehen, und den Weeg des Verderbens zu verlassen?

Diese Lehrstück findet man in unzähligen Büchern, welche alle die Herrlichkeit und Grösse dieser göttlichen Mutter erhöhen und ihr Lob sprechen, um unsere Andacht gegen sie zu erwecken, und zu vermehren. Die Catholische Christenheit hat also nicht nothwendig, daß ich hiervon mit mehreren spreche, da schon so viele gründlich und gelehrt davon geschrieben haben, Weilen jedannoch

noch einer oder der andere einer nützlichen Unterweisung wohl mögte nöthig haben, damit er sich vor aller Uberschreitung und Mißbrauch hüten könne, als in welche man ohnbedachter Weis aus Unwissenheit der reinen Lehr der Catholischen Römischen Kirchen leicht verfallen kan, so wird doch nicht schaden, eins oder das andere allhier zu sagen. Es verweisen und verspotten uns die Ketzer, weilen sie glauben oder glauben machen wollen, daß jene von der Verehrung der Mutter GOttes allzufrey sprechende Lehr, welche sie in gewissen Büchern finden die eigene Lehr der Catholischen Kirchen seye. Aber diese ist wohl nicht von eintzelen Schrifftstellern, welche unbehutsam von der Christlichen Andacht handlen, und von aller Uberschreitung und Mißbräuchen, welche die Heil. Kirch selbsten verwirfft, entfernt zu bleiben nicht wissen, sondern aus dem Mund der Päbsten, aus denen Kirchen-Versammlungen, und aus der so genannten Kinder-Lehr oder Catechismo abzunehmen. Ich weiß, daß manche dafür halten, man solle von dergleichen nicht viel sprechen aus Forcht, daß, da man die Mißbräuch der Andacht entdecket, die Andacht selbsten flau und vermindert werden mögte; aber diese dencken nicht nach, daß, wann sehr löblich ist, die Andacht zur Mutter GOttes auch zu anderen Heiligen ausbreiten und ihre Ehr vermehren, sehr viel daran gelegen, ja höchst nö-

thig seye, daß man nicht zulasse, daß das Unkraut mit dem reinen Korn vermenget werde. Diese eiffrige Leuth bedencken nicht, daß, wann man der ungereumten unvernünfftigen Andacht ihren freyen Lauff lasset, solches der Heil. Kirch zum Schimpff, zur Nachred und Nachtheil gereiche. Mag sich dann wohl auch ein Christ finden, der die Heylung dergleichen Wunden verwerffen wolte, und die eigene Ehr GOttes und seiner Kirchen und den Nutzen der Andächtigen selbsten so wenig achte, im Fall daß man finden und erkennen würde, daß die Verehrung der Mutter GOttes gegen die Ehr und Anbethung GOttes oder unseres Göttlichen Vermittlers lauffe, oder auch wegen darzwischen mit einlauffenden Aberglauben denen Andächtigen selbsten schädlich seye? dieses wäre wohl kein Eyffer der Weisheit und Vernunfft nach zu nennen. Die Vernünfftige werden wenigstens gutheissen, daß ich einen oder den anderen Mißbrauch allhier vortrage, damit, so sich jemand (welches wohl nicht zu glauben ist) finden solte, der so wenig in dieser Sach unterwiesen wäre, daraus erlerne, auf was Arth die allerseeligste Jungfrau zu verehren, und anzuruffen seye, damit es derselben gefallen könne; dann es ist ausser allen Zweiffel, daß Maria vor allen anderen jene Verehrung und Andacht, die ihr nicht zukommet, verwerffe.

Ich wiederhole also, daß die Andacht zu dieser

ser göttlichen Mutter mehr als alle andere Andacht zu den übrigen Heiligen nützlich, und löblich seye, und derjenige gelobt werden müsse, der sie ausbreitet und vermehret, wie auch der sich derselben ergiebt. Aber man muß sich wohl erinneren, daß Maria kein GOtt seye, wie uns schon der Heil. Epiphanius, und nach ihm Theodoretus gewarnet hat. Wir müssen sie verehren als unsere Fürsprecherin, nicht aber uns glauben machen, als komme ihr zu, daß sie die Sünden nachlasse, und uns seelig mache. Man höret zu Zeiten sagen, daß sie in dem Himmel befehle: aber mäßig sind diese und dergleichen außdrückungen zu nehmen, und zu verstehen, welche einigen Heiligen aus andächtigen Eyffer auß dem Mund gefallen seynd, oder von der kecken Beredsamkeit eines Lob-Predigers außgesagt worden, aber nicht wie sie lauthen, bestehen können, so sie von der wahren Schrifft-Gelehrsamkeit zur genauen Untersuchung gezogen werden, als welche den allmächtigen GOtt allein, als unseren HErrn, als die Quelle alles Guthen und aller Gnaden erkennet. Unser HErr und Beherrscher ist gleichfalls JEsus Christus auch als Mensch in Betracht der von seinem himmlischen Vatter ihme mitgetheilten Gewalt. Der Dienst, welchen Maria verrichtet, ist: daß sie GOtt für uns bitte, für uns fürspreche, nicht aber daß sie befehle; heilige Maria bitte für uns.

Dieses ist, was uns die Kirch lehret, und diese müssen wir anhören, nicht aber eine übermäßige Redens-Arth dieses oder jenen Lob-Redners, ob er auch gleichwohl ein Heiliger wäre. Es geschiehet wohl auch, daß wir sagen hören: keine Gnad komme von GOtt an uns, es seye dann durch Maria, welches gleichfalls mit Vernunfft zu nehmen ist: nemlich daß wir vermittelst dieser unbefleckten Jungfrau JEsum Christum erhalten haben, durch dessen unendliche Verdiensten alle Gaaben und aller himmlische Seegen zu uns gelanget. Sonst wäre es sehr gefehlet, so man nemlich glaubte, daß GOtt und sein gebenedeyter Sohn keine Gnaden ohne der Vermittlung oder Fürsprechung Mariá uns ertheile, oder ertheilen könne. Wir sagt der Apostel (a) **erkennen nur einen GOtt und nur einen Vermittler zwischen GOtt und den Menschen, JEsum Christum,** ohne der Fürsprechung dieses göttlichen Vermittlers wissen wir wohl, daß keine Gnad von GOtt zu erhalten seye. Er ist der einzige nach Auffag des nemlichen Heil. Apostels Pauli; dann er allein hat GOtt gegen uns versöhnen können; und zwar durch seine eigene Verdiensten, ohne daß er jene eines andern brauche oder davon abhange, kan er jene Gnaden, deren wir nöthig haben, uns erhalten und ertheilen. Dieses hindert doch aber nicht, daß nicht auch

(a) Epist. 1. ad Timoth. cap. II. 5.

auch Maria auf gewisse Art eine **Vermittlerin** könne genennet werden, nemlich in Ansehung, weilen sie für uns bittet, und Gnaden bey GOtt uns erbittet. In diesen Verstand, nemlich einer Vermittlung, welche aber von jener Christi des HErrn sehr unterschieden ist, können wir gleichfalls andere Heilige **Vermittler** nennen, mit dieser Beobachtung jedannoch, daß weder Maria, noch die Heilige von GOtt einige Gnad erhalten, es seye dann vermittelst des eintzigen wahren Vermittlers unsern HErrn und Heylands, wie die heilige Kirchen-Versammlung von Trient uns lehret. Deßwegen wäre für eine andächtig-übermäsige Redens-Arth zu nehmen, so jemand behaupten wolte, das durch Mariam alle Göttliche Freygebigkeit uns zukomme, und alles, was wir von GOtt erlangen, der Fürbitt Mariä zuzuschreiben seye. Niemand hat jemahlen geraumet, und wird keiner von uns Catholischen dieses glauben, daß wann wir um die Hülff und Fürbitt bey denen Heiligen anhalten, dieselbe zur Vermittelung der allerseeligsten Jungfrauen sich wenden müssen, um dasjenige, was wir verlangen, von GOtt zu erhalten.

JEsus Christus ist also die wahre und eigene Hoffnung der Christen; Seine Verdiensten sind dasjenige, was die Barmhertzigkeit seines himmlischen Vatters beweget, uns nach gethaner

Buß unsere Sünden nachzulassen, unter denen Gefahren dieses Lebens uns zu schützen, und endlich den Himmel uns zu eröfnen. Es ist aber doch auch uns erlaubt, Mariam unsere Hoffnung zu nennen, in Ansehung der grosen Würckung ihrer Fürbitt bey ihrem geliebten Sohn, und wegen der Neigung ihrer grosen Lieb, die sie hat, uns zu helfen, aber falls jemand diese Hoffnung also vergrösseren wolte, sogar zu versprechen, daß wer zu Maria seine Andacht hat, nicht verdammet werden könne, des gähen Tods nicht sterben, sondern mit GOtt sich versöhnen zu können Zeit haben werde, oder sonst andere zeitliche Güther versprechen wolte; so sollen alle Glaubige wissen, daß dergleichen Lehr-Stück, welche also ohne Unterschied sprechen, in dem reinen Christlichen Glauben, nemlich in dem Römisch-Catholischen keinen Platz haben können. Gewiß ist, daß derjenige, der eine wahre innerliche Andacht zu der Mutter GOttes hat, und dieselbe mit solchen Sitten, die dieser Andacht gemäß sind, begleitet, sehr vieles durch die Fürbitt dieser allerseeligsten Jungfrauen, die bey GOtt so vieles vermag, sich versprechen käne; aber man soll deßwegen nicht dergleichen allzuweith gehende Verheissungen ausbreiten, welche in eine betrügerische Hoffnung sich also verwandlen können, daß der Sünder mit dem Vertrauen auf seine äusserliche Andacht gegen Maria

in

in seinen Sünden einschlaffe, und die Gerechte mit geringer Behutsamkeit ihren Lebens-Wandel fortsetzen. Nach Zeugnuß des heiligen Pauli (a) muß der Christ so lang er lebt mit Forchr und Zittern sein Heyl würcken. Nebst dem ist ein Glaubens-Punct, daß die Beharrung biß an das End des Lebens, nicht nur die Zuruckkehrung von dem sündhafften Leben, eine freywillige Gaab GOttes seye, und daß wir ohne einer deutlichen Offenbahrung, die GOtt selbsten uns mache (und wer will diese sich verhoffen? es wäre ja wohl ehender zu argwohnen, daß solche Offenbahrung von dem betrügerischen Lügen-Geist geschehe) nicht sicher seyn können, unser Leben gut zu schliessen; deßwegen ist die gemeldte Hoffnung, angesehen sie dem Christen schädlich, der Kirchen-Lehr entgegen und aberglaubig ist, vollkommen zu verwerfen. Man erzehlet, es ist wahr, einige Wunderthaten, um dergleichen denen Dienern Marix vorbehaltenes Vorrecht zu behaupten; aber dergleichen Erzehlungen gehören nicht unter die Glaubens-Lehre; weder soll der Christ das wichtige Geschäfft seiner Seel auf ungewisse, zweifelhafte und vielleicht gedichtete Geschichten, sondern auf die ohnfehlbare Warheit der heiligen Schrift gründen, und sich steifen, als welche dergleichen vorgewänden Dingen, die von denen heiligen Vät-



(a) ad Philippenses cap. II. 12.

tern so wohl, als von allen vernünftigen Schriftgelehrten verworfen werden, entgegen ist.

Die unbedachte Andacht von einem oder dem anderen gegen Mariam könte wohl auch die Schrancken der Mäßigkeit überschreiten und jene, die weit erheblicher und nothwendiger ist, und die wir unserem Göttlichen Heyland Christo JESU schuldig seyn, schwächen. Dergleichen Leuth sind nicht zufrieden mit so vielen Feyer-Tägen, die ganz löblich zu Ehren dieser allerseeligsten Jungfrauen eingesetzet sind, und die Zahl derjenigen, die zu Ehren unseres Erlösers gebothen sind, würcklich überschreiten: sondern sie dichten, und trachten noch täglich nach anderen. Die heilige Zeit des Advents ist heilsam von der Kirch eingesetzt worden, damit die Glaubige zu der glorreichen Geburth des Sohn GOttes sich zubereiten, und dieses unaussprechliche Geheimnuß der Göttlichen Lieb gegen uns sündige Menschen betrachten mögten; und doch sind nicht wenige, welche diese heilige Zeit zur Verehrung Mariä widmen. An dem Fest der Verkündigung Mariä, wo das Haupt-Geheimnuß der Menschwerdung und Empfängnuß des vermenschten Göttlichen Worts, nemlich des Ursprungs und der Quelle aller geistlichen Güthern, welche das menschliche Geschlecht geniesset, begangen wird, finden sich wohl sehr wenige Prediger, welche alsdann von so erhobenen Geheimnuß zur

Unterweisung und zum Trost der Glaubigen handlen: Es muß eine Lob-Predig von der allerheiligsten Jungfrau seyn; aber man darf es dem nicht übel nehmen, der also prediget, dann er mögte sonst nicht, wann er anderst thäte, für einen Diener Mariä gehalten werden. Die Mutter JEsu verdienet wohl sehr vieles, aber ohne Vergleich weit mehreres verdienet ihr allerheiligster Sohn, unser GOtt und Heyland. Es seye mir allhier erlaubt noch eine Uberlegung zu machen, damit derjenige, der mehr, als ich, verstehet, sie untersuche, ob sie gegründet und vernünfftig seye oder nicht.

Der allgemeine Gebrauch der Glaubigen ist dieser, daß sie die Kinder forderſamst drey berühmte Gebether lehren, die sie alle Tag bethen sollen, nemlich das Vatter unser, das Ave Maria und den Glauben. Das erste Gebeth, wie oben gemeldet worden, haben wir aus eigenen Mund unseres Erlösers, und es ist das schönste unter allen Gebethern, die wir seinem himmlischen Vater vortragen können. Der Glaub oder die Apostolische Glaubens-Bekanntnuß ist eine sehr wichtige und nothwendige Erklärung unseres Glaubens. Vermittelst dem Ave Maria oder Englischen Gruß begrüssen wir Maria und empfehlen uns unter ihren vielmögenden Schutz mit Bitt, daß sie für uns bey GOtt bitten wolle. Auch dieses ist ein heiliges und sehr schönes Gebeth, und man lehret

gleichfalls noch ein anderes, nemlich das Salve Regina oder Gegrüsset seyest du Königin, um dadurch ihre Hülf anzurufen, deme noch ein Gebeth zu dem heiligen Schutz-Engel hinzugesetzet wird. Alles dieses ist gantz gut. Es fehlet uns zwar gewißlich nicht an Gebethern, welche entweder die Kirch, oder sonst heilige Leuth gemacht haben, vermittelst deren wir unseren eintzigen Erlöser anbethen und bitten könten, deme wir doch alles, was wir an natürlichen Gaaben besitzen, zuzueignen haben, und der die Schlüssel des Himmels in Händen hat. Doch wäre zu wünschen, daß wir dißfalls ein Gebeth hätten, welches kleiu, kräftig, und allgemein wäre, auch der Christlichen Lehr einverleibt würde, damit dasselbe, nachdem es von dem gemeinen Volck in ihrer Jugend erlernet worden wäre, ihme dienete, die unermässene Guthaten, die uns dieser liebreiche GOtt ertheilet hat, zu bekennen, und ihn um fernere Gnaden nach Bedürfftigkeit unserer Seelen zu bitten. Meines Orths hoffe ich, daß wir einstens dieses heilige Gebeth von der Andacht und Eifer eines Ober-Hirtens der Catholischen Kirchen erhalten werden; und so dasselbe nicht allein in lateinischer, sondern auch gemeiner Mutter-Sprach verfasset werden solte, würde das Christliche Volck um so mehr sich dessen erfreuen, und sich es zu nutzen machen können. Ein jeglicher, der da weiß, wer unser

Hey-

Heyland JEsus Christus seye, und seine Ehre so wohl als den Nutzen des Volcks zu vermehren trachtet, verdienet billig grosses Lob, und derjenige wird von diesen unsern freygebigen Erlöser grose Belohnung zu gewarten haben.

Ich bitte um Vergebung, daß ich noch eine andere Uberlegung allhier hinzusetze: zur Zeit, als unser HErr und Heyland in dem heiligen Sacrament des Altars zur allgemeinen Anbethung denen Glaubigen ausgesetzet wird, welche alsdann den heiligen und heilsamen Seegen empfangen, ist schier in allen Landen der Gebrauch, daß vor dem hochwürdigen Guth die Mutter-GOttes-Lytaney gesungen werde, ehe das andächtige Volck den Seegen empfanget. Dieser Gebrauch ist zwar zu loben, und um so mehr, als weilen allem Volck diese Arth zu bethen, bekannt ist; und da es keine andere hat, in Gegenwarth dieses Göttlichen Erlösers zu bethen, so bethet es wie es weiß und kan vermittelst seiner glorreichen Mutter; Es wäre doch aber zu überlegen, ob nicht geziemender wäre, daß die Glaubige eine besondere Lytaney hätten, welche sie betheten zur Zeit, als der König aller Königen allda seinen Thron erhebet, und in eigener Gegenwarth das Gebeth seiner getreuen Dienern anhöret. Die Mutter-GOttes-Lytaney ist gemacht worden, daß sie vor ihrer wunderthätigen Bildnuß von Loreto solle abgesungen werden,

den, nicht aber daß sie für unser Gebeth vor dem hochwürdigen Guth diene. Es scheinet ja wohl doch, daß, da wir zur Gegenwarth unseres HErrn und GOttes gelassen werden, wir grad zu ihm, da er seine Gnaden zu ertheilen so bereitwillig ist, unser Gebeth wendeten. Glaublich würde ein Fürst dieser Erden der dem Volck den Zutritt erlaubte, um demselben seine Gnaden angedeyen zu lassen, als eine Beleidigung seiner Würde ansehen, so die Bittschriften des Volcks nicht an ihm, sondern an einen seiner ersteren Hof-Herren, auch wohl an den Geliebtesten gerichtet zu seyn sich befinden würden. Eine eintzige Ursach, meinem Erachten nach, mögte wohl wegen obgedachten Gebrauch können beygebracht werden: nemlich daß unser Gebeth bey unserem Heyland weit vermögender sey, so es von der Fürbitt seiner allerheiligsten Mutter begleitet, und unterstützet wird. Aber diese Ursach will allzuviel sagen, und deßhalben erweiset sie gar nichts in gegenwärtigen Fall; dann sonsten müste man niemahl JEsum Christum unsern HErrn grad, sondern allzeit vermittelst der allerseeligsten Jungfrauen bitten, welches niemand zu sagen, sich unterstehen wird. Die heilige Leuth, und ein jeglicher, der das allerheiligste Sacrament des Altars empfangen will, pflegen sehr heilsam mit diesen so liebreichen GOtt in ihrem Gebeth und innerlichen Gespräch sich zu unterhalten, wodurch sie also nach Maaß ihrer Andacht und Eifers die

Früch-

Früchten des ewigen Lebens davon tragen. Diß-falls haben wir die ohnfehlbare Verheissungen von dem Mund des Heylands selbsten, welcher also spricht: (a) **so ihr etwas von mir bitten werder in meinem Nahmen, das will ich thun:** Er sagt nicht in eines andern seinen Nahmen, sondern *in meinen Nahmen.* Gehet uns vielleicht das Vertrauen, oder die Stimm ab, diesen gebenedeyten Heyland selbsten zu bitten? hören wir nur, was der Apostel sagt: (a) **Dieweilen wir dann einen grosen hohen Priester haben, JEsum Christum den Sohn GOttes, der den Himmel durchdrungen hat, so lasset uns halten die Bekanntnuß unserer Hoffnung; dann wir haben nicht einen hohen Priester, der nicht könne Mitleiden haben mit unserer Schwachheit, sondern der versuchet ist in allem nach der Gleichnuß ohne Sünd. Darum lasset uns mit Vertrauen hinzutreten zu dem Thron seiner Gnaden, auf daß wir Barmhertzigkeit und Gnad finden zur Zeit, da uns Hülf wird vonnöthen seyn.** Wen meynen wir wohl der mehr sein Volck liebe, die allerseeligste Jungfrau, und die Heilige, oder JEsus Christus? dergleichen solte man ja weder fragen. Derjenige, der aus Lieb für uns gestorben, der mit seinem kostbaren Leib und Blut uns speiset, der so sehr

(a) Joan. c. XIV. 14. (b) ad Hebræos c. IV. 14.

sehr trachtet, uns Gutes zu thun, und von uns gebeten zu werden, wie können wir wohl gegen denselben eine Kleinmüthigkeit und Forcht zeigen?

Dieser Ursachen willen soll ja niemanden befremden der Wunsch desjenigen, der eine besondere Lytaney verlanget, welche zu unsern liebreichsten und freygebigen Erlöser, wann er auf dem Altar ausgesetzet ist, um seinem andächtigen Volck den Seegen zu geben, gerichtet wäre. Dieselbe ausgehen zu lassen, kommet demjenigen zu, der die Kirch GOttes regieret, und so sie einstens solte denen Glaubigen gegeben werden, wer würde wohl seyn, der nicht seine vätterliche Vorsorg, seine Andacht gegen unseren Göttlichen Heyland benedeyte? eine Andacht, die nicht allein nützlich, sondern auch jedem Christen nothwendig ist. Ubrigens kan ich nicht unterlassen, annoch dieses hinzuzusetzen, daß wann die Feind unseres heiligen Glaubens sehen solten, daß viele Leuth das Haupt neigten, wann in der Mutter-GOttes Litaney gesungen wird: **Heilige Maria bitt für uns**, und kein Zeigen einer besonderen Verehrung bezeigt werden solte, als die vorhergehende Wort: **Heilige Dreyfaltigkeit ein einiger GOtt. Erbarme dich unser** gesungen werden, dieselbe vielleicht sich daran ärgeren mögten. Ist vielleicht Maria mehr als GOtt? würden sie wohl sagen. Diese allerglückseeligste unter allen Geschöpfen, so

sie

sie mit GOtt in Vergleich gesetzet werden solte, würde gäntzlich ohne Schein seyn; das Licht, welches ihr den Glantz giebt, schreibt sie selbsten ihrem GOtt zu. Es sollen sodann besonders die Pfarrer bedacht seyn, das Volck in der Schuldigkeit der wahren Andacht wohl zu unterweisen, und zu ermahnen: daß zwar ein jeglicher die allerseeligste Jungfrau verehre, und sie um ihre Hülf bitte; sie sollen die Andacht preisen, aber nach Meinung der Kirchen, und ohne die von derselben vorgeschriebene Schrancken zu überschreiten: dann sonsten würde sogar die Göttliche Mutter selbsten nicht allein den Mißbrauch, sondern auch denjenigen, der ihn anrathete oder Schuld daran wäre, verwerfen und hassen. **Unser Dienst und Andacht** (also schreibet (a) Petrus Abbas Cellensis) **gegen unser Frau die allerseeligste Jungfrau Maria erforderet, daß wir sie verehren, nicht aber ihr schmeichlen.**

Unserem heiligen Glauben ist sehr viel daran gelegen, daß wann man Mißbräuch (sie seyen von Alters hergebracht, oder neue, dieses giltet gleich) in der Verehrung der Heiligen in Obacht nimmt, ein jeglicher, der für die Reinigkeit dieses un-

(a) Petrus Abbas Cellensis lib. IX. Epist. 10. *Dominæ nostræ Beatissimæ Virginis Mariæ obsequia venerationem postulant, non adulationem.*

unseres Glaubens einigen Eyfer hat, dargegen aufrufe, und die geistliche Obrigkeit so wohl als dem Volck dasjenige anzeige, was gegen die allerheiligste Lehr der Kirchen lauft, und zu Aberglauben Anlaß geben kan: Ein greuliches Ubel, welches von dem unbefleckten Glauben, den wir bekennen, so sehr gehasset wird. Der grosse Ertz-Bischoff zu Mayland Carolus Borromeus, welcher sich so sehr bemühet, die Verordnungen und Absichten der heiligen Kirchen-Versammlung von Trient zu vollziehen, um die Kirchen-Ordnung von denen in den wilden Zeiten eingeschlichenen Mißbräuchen zu reinigen, schriebe also in der vierdten Kirchen-Versammlung, die er in seinem Ertz-Bißthum gehalten (a) (so viel Mühe und Arbeith, als man anwenden muß, den Glauben fest zu setzen, und zu vermehren, so viel Sorg und Fleiß muß man haben, die Aberglauben denen Leuthen aus dem Kopff zu bringen. Daß aber in der Verehrung der Mutter GOttes, welche so heilsam ist, und von der Kirchen so sehr anbefohlen wird, die unweißliche und unbehutsame Andacht solche Dinge und Meynungen eingeführet habe, welche verworfen

(a) Acta Mediolanens. Ecclæ p. 119. *Quantum in Religione ſtabilienda, atque augenda laboris ponendum eſt, tantum in ſuperſtitione ex hominum mentibus tollendâ curæ & diligentiæ eſt impendendum.*

worffen zu werden verdienen, solches bezeuget uns der Bischoff von Vence mit Nahmen Godeau, da er von gemeldten heiligen Carolo Borromeo das Lob schreibet (a) Die Andacht gegen die allerseeligste Jungfrau nahme ale mehr zu, nachdem *Nestorius* von der Kirchen verdammet ware, und die Unwissenheit des Volcks gienge in folgenden Jahr-hunderten so weit, daß viele Mißbräuch geschahen, also zwar, daß man bekennen muß, wie daß zu Zeiten als die Ketzereyen Lutheri und Calvini zur Welt gekomen, der Aberglauben dißfalls so groß gewesen seye, daß ein jeglicher, deme bekannt ware, wie weit die der Mutter GOttes gebührende Verehrung gehen könne, darüber zu seufftzen bewegt wurde. Weswegen auch der grosse Pater Petavius aus der Gesellschafft JEsu folgendes in lateinischer Sprach geschrieben zuruckgelassen, welches ich in teutscher allhier vortragen werde (b) Ich werde hier keinen Anstand nehmen, denen andächtigen, und Lob-Predigern der Mutter GOttes eine Ermahnung zu geben: sie sollen sich nemlich hüten, daß ihre Andacht gegen dieselbe sie nicht übernehme, sie sollen mit dem wahrhaften und gegründeten Lob, welches ihr zukommet, sich befrie-



(a) Godeau Histoire de l'Eglise. (b) *Petavius* lib. XIV. cap. 8. num. 9. Theol. dogm. de Incarn.

digen, und das gedichte oder lügenhafte, von welchen entweder gar kein, oder kein hinlänglicher Beweisthum vorzubringen ist, hinweglassen. Diese Gattung von Abgötterey, welche der heilige Augustinus die innerliche, und des Menschens Hertzen angebohrne nennet, wird von der Gottes-Gelehrsamkeit, das ist, von der ernsthaften Lehr der himmlischen Weisheit sehr gehasset, als welche zur Eigenschaft hat, nichts zuzulassen noch zu lehren, als was der gewissen Richtschnur der Wahrheit vollkommen gemäß zu seyn sich befindet. Eben also hat der Pater Theophilus Raynaudus aus der nemlichen Gesellschafft geschrieben (a) welches ich Kürtze halber anzuführen unterlasse. Von nemlicher Meynung als diese berühmte Schriftgelehrte gewesen, ist noch und wird allzeit die heilige Römische Kirch, und alle diejenige seyn, welche verstehen und erkennen, was dem Catholischen Glauben zur Ehre gereichen könne. Diese, so viel als sie die eigentliche wahre Andacht gegen die Heilige und die Königin aller Heiligen anrathen, so sehr verwerffen und verdammen sie alle Uberschreitung und allen Mißbrauch gewisser Meynungen und Urtheilen sowohl als Verehrungen, welche man gegen die Heilige hat.

Drey

(a) Raynaudus Dyptic. Marian. Sect. III. punct. 1. num. 11.

# Drey und zwantzigstes Capitel,

## Von der Andacht zu denen Reliquien und Bildern der Heiligen.

DJe Catholische Kirch lehret, daß die Reliquien der Heiligen Ehrerbietsamkeit und Verehrung verdienen, weilen sie die Wohnung des heiligen Geistes gewesen, und nach der Lehr dieses Glaubens diese nehmliche Cörper nach der allgemeinen Auferstehung werden erhoben werden, um der himmlischen Herrlichkeit theilhaftig zu werden. Was ihre Bilder betrifft, da wir die seelige Diener GOttes, welche die Freuden des himmlischen Reichs geniessen, mit den Augen dieses Leibs nicht sehen können, so betrachten wir sie in ihren Bildnussen, und diese wegen denjenigen, was sie vorstellen, sind würdig geehret und verehret zu werden. Es ist aber doch zu bemercken, daß diese Verehrung der Reliquien und Bildern unter kein Gebot gehöre, es seye dann in gewissen GOttes-Dienst und zu gewissen Zeiten und Gelegenheiten, in welchen eine Aergernuß wäre, so man sie nicht verehrte. Doch ist für allzeit geboten, daß man sie nicht verunehre, oder verachte; dann daraus würde man mit Fug urtheilen können, daß man glaube, denen Heiligen selbsten seye man keine Verehrung schuldig. Aber wolte GOtt, das gemeine Volck wäre hierinnfalls wohl unterwiesen, und

erlernete dasjenige, was die Catholische Kirch lehret, und was alle ihre Gelehrte allzeit ohneracht so vielen Geschwätz und Einwürffen der Ketzern bekennet haben, und annoch bekennen. Es ist nicht zu laugnen, und die Erfahrnuß lehret es uns, daß der gemeine Mann jene Wahrheiten, die einiges Nachsinnen erforderen, nicht begreiffe; die Bücher sind nicht für sie, irrdische Dinge, welche in die Augen oder in das Gehör fallen, sind vonnöthen, um sie zu bewegen. Die Bilder deren Heiligen, welche der Heil. Gregorius Magnus deswegen die **Bücher der ungelehrten** nennet, waren allschon in den ersten Zeiten der Kirchen im Gebrauch, und wurden für nutzlich erkannt. Sie erwecken die Andacht des Volcks, und eben dieses würcken auch die Begräbnüssen der Heiligen, ihre Reliquien und andere dergleichen andächtige Dinge; Und obschon, wie gesagt worden, denenjenigen, die mehreren Verstand besitzen, dergleichen unter die Sinne fallende Mittel nicht nothwendig sind, ihre Gedancken zu GOtt zu erheben, so geschiehet doch gar offt, daß ihre Andacht durch äusserliche Vorstellungen angetrieben werde, und in mehreren Eyffer gerathe: als da ist, dem heiligen GOttes-Dienst der Kirchen, welcher mit aller Andacht und Auferbaulichkeit gehalten wird, beywohnen und ansehen, oder jene Kirchen besuchen, in welchen die ohngezweiffelte heilige Gebein der Marty-

Martyrer aufbehalten werden. Auch sogar diejenige, welche von erhebenen Verstand oder Heiligkeit sind, empfinden, daß, wann sie sich vor einer Bildnuß des gecreutzigten Heylands zum Gebeth begeben, ihrer Einbildung und Vorstellung geholffen, ihr Sinn zu andächtigen Gedancken und Anmüthungen durch so andächtiges Vorbild bewogen werde.

Nun aber die gelehrte sowohl als ungelehrte haben wohl zu erlernen und zu betrachten die Lehr der Kirchen, und die Absichten, welche sie hat in der Verehrung der Reliquien, der Bildern und dergleichen sinnlichen Erfindungen der Andacht: nemlich daß unsere Gedancken und Verehrung bey denenselben sich nicht endigen, sondern sich zu GOTT und denen Heiligen erheben, als welche unseren Augen oder vielmehr unserer Einbildung dadurch vorgestellet werden. Die Gebeine der Heiligen, so sie nach ihren eigentlichen Wesen betrachtet werden, sind nichts anderst, als eine irrdische Sach; und die Bilder eine Vermischung der Farben, so sie auf Duch oder auf Holtz gemahlt sind; oder auch bestehen sie aus Gold, Silber, Marmor, Holtz oder Gips. Dasjenige, was von solcher irrdischen Wesenheit ist, verdienet ja wohl nicht einige Verehrung; und derjenige, welcher es nach seiner Eigenschaft verehrte, würde eine Abgötterey begehen.

Wegen

wegen dieser ungebührlichen Verehrung finden wir in der heiligen Schrift des alten so wohl als des neuen Testaments, daß die Heyden verworfen und verdammet wurden, weilen sie nicht allein ihre falsche Götter, sondern auch ihre Bilder, Wercke der Menschen Händen, anbetheten. Wann wir also vor denen Begräbnüssen der Heiligen, vor ihren Reliquien und Bildnussen uns niederwerffen, müssen wir uns wohl erinneren, daß allda der Heilige nicht seye, den sie uns zur Gedächtnuß ziehen oder vorstellen. Seine Seel ist im Himmel gantz glorreich wegen der Anschauung GOttes, welcher die Quelle aller Schönheit, Güthe, und Warheit ist. Dahin müssen also unsere Gedancken, unser Gebeth, unsere Danckſagungen sich wenden, und nicht bey diesen irrdischen unempfindlichen Dingen beruhen. Auf nemliche Arth, wann wir das heilige Creutz verehren und küssen, oder vor einem Crucifix unser Gebeth verrichten, da wir wohl wissen, daß der gebenedeyte Heyland nicht allda, sondern im Himmel zur Rechten seines Göttlichen Vaters sitze, soll unsere Andacht biß dahin sich erheben, ihn anzubethen, und uns ihme anzubefehlen; also zwar daß dergleichen Bilder, obschon sie wegen dem, was sie vorstellen und nicht wegen sich selbsten verehret zu werden verdienen, einzig dienen sollen, unser Gebeth aufzumunteren, daß es gegen Himmel sich wende, und in dem Sitz der himmlischen

Glückseeligkeit den vermenschten Sohn GOttes suche. Dieses ist der grose Unterschied, welcher sich zwischen denen Bildnussen des gecreutzigten Heylandes, und dem allerheiligsten Sacrament des Altars befindet. Ein jeglicher unter den Glaubigen weiß, daß Christus der HErr wesentlich und warhaftig in diesem zugegen seye; und deßwegen soll unsere Anbethung, unser Gebeth, allda sich endigen; und da im Gegentheil die Bildnuß des Crucifix nichts anderst als eine Vorstellung des Erlösers ist, sollen wir nicht diese Abbildung, sondern denjenigen, der uns allda vorgestellet wird, und glorreich im Himmel wohnet, bitten und anbethen.

Aber wolte GOtt, daß so unsträflich die Lehr der Catholischen Kirchen ist in Betreff der Bildern und heiligen Reliquien, die Andacht des Volcks hierinnfalls eben sowohl eingerichtet wäre. Die Mißbräuch und Uberschreitungen, welche vor Alters in solcher Verehrung begangen worden, und von welchen der Fleury in seiner Kirchen-Historie Meldung machet, verursachten, daß andre sich in das Gegentheil stürtzten, und diese löbliche Vorstellungen der Christlichen Andacht gäntzlich ausreuten wolten: allwo sodann die Ketzerey der Iconoclastarum (**Bilder-Stürmern**) entstunde. Auch noch heut zu Tag gründen die Russen, Abbißiner, und andere Christliche Völcker den besten Theil ihres Glaubens auf die Verehrung und, auf den Ge-

brauch der heiligen Bildern, in welche sie ihr grösstes Vertrauen setzen, und andere Mißbräuch begehen die allhier anzuführen unnöthig ist. In der Catholischen Kirchen soll wohl niemand seyn, der seine Haupt-Andacht in der Verehrung und Zierung der Bildern bestehen liesse, oder welcher die Heilige allda gegenwärtig zu seyn glauben, und von dieser Andacht sein ewiges Heyl verhoffen wolte, ohne zuruckzudencken, daß wann jene wahre gegründete Andacht, welcher in den ersteren Capitlen gedacht worden, verabsaumt wird, diese wohl überflüßig seyn würde, ja wohl auch in Aberglauben gerathen könte. Bey denen Griechen ware sonst ein Mutter-GOttes-Bild, welches von dem heiligen Luca gemahlet zu seyn geglaubt wurde, in ausnehmend grosser Verehrung, weilen das närrische dumme Volck sich vorstellte, daß in diesem Bild der Geist dieser Göttlichen Mutter wohne; welche ungereimte Meynung sodann von dem Pabst Innocentio III. (a) verdammet worden. Ich weiß nicht, ob nicht auch dergleichen Irrthum bey mehreren Glaubigen sich einfinde, welche so ausserordentlich viel Wercks machen mit dergleichen Bildern, die gleichfalls von dem heiligen Luca gemahlt zu seyn guther Dings geglaubt werden. Dergleichen Andacht findet sich wohl auch gar offt ein bey jenen, die mit gewissen Sünden eine Gemeinschafft gemacht haben, ja so

(a) Innoc. lib. IX. Epist. 241.

so gar bey denen Strasen-Raubern; auch diese zünden vor einen oder den andern Heiligen Bild Kertzen oder Lampen an, und tragen bey sich warhafte oder falsche Reliquien; ich sage: falsche Reliquien; dann da es in denen wilden Zeiten an dergleichen Betrügern und Verfälschern nicht gefehlet hat, weiß ich nicht, ob zu unseren Zeiten solches Gesindel gäntzlich solte ausgestorben seyn. Man vernehme nun, auf was Arth die Reliquien sowohl als die Bilder zu gebrauchen seyen. Sie sollen die Erinnerung der Heiligen, und ihrer fürtrefflichen Tugenden in uns erneuren, um ihnen nachzufolgen: ihre grosse Glückseeligkeit uns vorstellen, um auch in uns die wahre Begierd dieser unaussprechlichen Belohnung zu erwecken, und ihre hefftige Lieb uns zur Erinnerung ziehen, um uns dadurch aufzumunteren, daß wir zum Nutzen unserer Seel um ihre Fürbitt bey GOtt sie anruffen. Würcken sie nicht dieses in uns, so ist wohl unsere Andacht ohne Frucht. Wir pflegen eine grose Andacht zu nennen, wann ein Feyer-Tag eines seeligen Dieners GOttes mit prächtiger Zierung der Kirchen, mit vielen Lichtern, mit auserlesener Musick, mit Lob-Predigen begangen wird; wo auch gar offt die Fressereyen sich mit einfinden wollen, um die Ehr und Verehrung der Heiligen zu vermehren. Sehen wir nun, ob an solchen Fest-Tägen die menschliche Begierlichkeit oder die Andacht mehreren Platz finde.

Was die Heilige von uns verlangen, dessen ist schon gedacht worden; und wann dieses abgehet, wird unsere Andacht einem in die Luft hoch aufsteigenden Feuer-Werck ähnlich seyn, welches zwar groses Licht und Getöß machet, sich aber in Rauch, in Nichts endiget, und verzehret.

Es wäre wohl über das zu wünschen, daß die Glaubige, welche sonst sehr löblich gegen die Reliquien und Bilder der Heiligen andächtig sind, auch wüsten, und in der That zeigten, daß sie wissen, wie daß ohne Vergleich weit grössere Ehr und Verehrung dem Göttlichen Heyland, wahren GOtt und wahren Menschen, zukomme. Es gehet mancher in die Kirch, allwo derselbe persöhnlich und warhafftig in dem Altar verborgen aufbehalten wird; wie wird sich derselbe entschuldigen können, so er seinen HErrn allda aufzusuchen und anzubethen unterlässet, dessen Diener aber zu verehren eylends laufet? sehr wohl hat Nicolaus de Cleminge hierinnfalls geschrieben (a) unsere Vor-Eltern haben gegen die Heilige so grose Andacht gehabt, als wir nur immer haben; aber ihr Eifer ware nach der Weisheit, und sie lehreten, die Heilige seyen auf solche Arth zu verehren, daß die Ehre und Anbethung Gottes nicht darunter leiden müsse. Wir sehen öfter, daß dieser grosse GOtt zur allgemeinen Anbethung mit

(a) *Nicolaus de Cleminge* libro de novis celebritatibus non instituendis.

mit wenigen brennenden Kertzen ausgesetzet ist, und daß auf dem nemlichen Altar die Bildnuß eines Heiligen, oder einige Reliquien mit grössern Pracht von Lichtern umgeben seyen. Geziemet es sich dann, daß der HErr der Heerschaaren ein Knecht seiner Dienern abgebe? solche Mißbräuch gehen schnurgrad gegen die Römische Kirchen-Agend, gegen so viele andere Päbstliche Verordnungen; und ein jeglicher wachtsamer Bischoff verbiethet diese und andere dergleichen Ubertrettungen, in welche diejenige leichtlich verfallen, welche auf nichts anderst bedacht sind, als ihre Heilige zu erhöhen, und in dem Hauß GOttes ungebührliche ungereimte Neuigkeiten aufzubringen; und dannoch sehen wir, daß so klare heilige Befehl gantz offentlich ohne Bedencken überschritten werden. Vernehmen wir nun eine der schönsten Verordnungen, welche der eifrige Pabst Clemens XI. den 20. Jenner 1705. in Rom hat ausgehen lassen; derselbe befiehlet, daß wan das hochwürdige Guth zur Anbethung ausgesetzet wird, alle Bilder auf jenem Altar bedecket, keine Reliquien, Bilder oder Statuen darauf gesetzet werden, und noch vielweniger die Abbildungen der armen Seelen des Fegfeuers, auf was Arth sie immer vorgestellet werden mögten oder könten, allda zu sehen seyn sollen. Wolte GOtt! daß dergleichen heylsame Befehl der eifrigen Päbsten überall bekannt gemacht und von jederman eifrig befolget würden.

Was nun aber auch die Meynung jener guthen Leuthen betrifft, welche so viele Bilder entweder von der allerseeligsten Jungfrau oder anderen Heiligen auf den freyen Strassen, an ihren Häussern, unter die Schwib-Bögen und auf offene Plätz aussetzen, so ist ihre Meynung zwar zu loben; aber wann wir betrachten, wie wenige ja gar keine Verehrung diese Bilder von dem meinsten Theil des Volcks davon tragen, ja das sie so gar der Verunehrung und denen Handgriffen der Dieben unterworffen seyen, solte man ja wohl überlegen, ob nicht geziemender wäre, daß man solchē Bildern in dem Hauß GOttes, oder in den Häussern ihren Platz anweise. Uber diesen Gebrauch und Menge solcher ausgesetzten Bildern klagte sehr Ambrosius Catarinus, da er von den Bildern der Heiligen handelte. Das schönste ist noch dieses, daß an verschiedenen Orthen Allmosen von einigen gesammlet werde, um dieselbe zu zieren, Oehl und Wachs-Kertzen vor denenselben brennen zu lassen. Was gewiß zu seyn scheinet, ist dieses, daß solche gemeine Andacht von sehr geringer Erheblichkeit seye, obschon ich selbsten ein sehr grosses Lob angehöret, welches ein Prediger einer gantzen Stadt gegeben, weilen ihre Plätz, Strassen, Häusser, Schwib-Bögen mit dergleichen Bildern überflüssig geziert waren. Weith was anderes, als einen solchen äusserlichen Schein erfordert die Andacht

gegen

gegen die Mutter GOttes und andere Heilige. Ihre Bilder, welche doch gewißlich verehret zu werden verdienen, müssen wohl auch öffters denen Wirths-Häussern und Gast-Höfen, allwo gemeiniglich allerley Gattung von Sünden reichlich begangen werden, zum Zeichen oder Schild dienen, welches ja wohl gar nicht zu loben ist; Ein Gebrauch, welcher wohl nicht gedultet werden solte; vielweniger aber dieser, (wie in Welschland sehr üblich ist) daß man das Zeichen des heiligen Creutzes an gewisse Orth hinmahle, um die Leuth dadurch abzuhalten, daß keine Unsauberkeiten dahin kommen. Das Volck solte wohl auch dieses einmahl fassen, daß nur eine Mutter GOttes seye, obschon derselben verschiedene Nahmen von verschiedenen Kirchen und Bruderschafften gegeben werden; und daß die Mutter GOttes (wie man zu sagen pfleget) des Rosencrantzes nicht mehr Gewalt habe weder mehrere Andacht oder Verehrung verdiene, als jene von Berg Tarmelo, sondern eben so viel diese von diesem Orth, als jene von jenem. Sie wohnet glorreich im Himmel, und sie ist allstets bereit, denjenigen ihre Fürbitt verspühren zu lassen, der sie in seinen Nöthen von wahren Hertzen anruffen wird. Unsere Einbildung ist dasjenige, was sie unterscheidet, und der Orth ist wohl nicht dasjenige, was sie gegen uns geneigter machet: wohl aber der mehrere Eifer desjenigen,

der

der zu ihr fliehet, welcher Eyffer aber doch an einem Orth mehreren Antrieb, als an dem andern haben mag. Und dieses ist die Ursach, warum bey denen berühmten Gnaden-Bildern mehrere Gnaden gehofft werden können, indem wir nicht zwar in Ansehung des Orths, sondern wegen unseren mehreren Glauben und Vertrauen zu Zeiten die Erhörung unserer Bitt und unserer Anliegen davon tragen.

Vor allen hernach verdienet einiges Nachdencken die ungereumte Andacht jener dummen Leuthen, welche die unbefleckte Mutter GOttes und andere Heilige mehr als unseren göttlichen Erlöser zu achten scheinen. Man halte nur einen feyerlichen Umgang zu Ehren dieser allerseeligsten Jungfrauen; wie viele werden nicht jene des hochwürdigen Guths verlassen, um dieser beyzuwohnen. Dieses nemliche thuen sie wohl auch in den Umgang oder Procession, welche zu Ehren des Heil. Antonii von Padova gehalten wird; und eben deswegen wurde dieselbe öffters von eyffrigen Bischöffen verboten oder aufgehoben, weilen dessen Fest in die Octav des Frohnleichnams einfiele, allwo man gar offt gesehen, daß alles Volck derselben zulieffe, und jenen feyerlichen Umgang, welcher zu dieser Zeit zu Ehren JEsu Christi unsers HErrn löblich und heilig eingesetzt ist, verliesse. Wann man das Hertz dieses unweisen Volcks

einse-

einsehen könte, würde man wohl finden, daß sie mehr Rechnung auf diesen Heiligen machen, weilen sie von ihme Wunder-Wercke erwarten, als auf JEsum Christum den wahren Urheber aller Gnaden und Wunderthaten. Es ist annebst wohl auch gewiß, daß die Anschauung eines Bilds der Mutter GOttes oder auch eines anderen Heiligen in der Einbildung dieser einfältigen Leuthen mehr Eindruck mache, als die Gegenwart des allerheiligsten Sacraments des Altars, allwo sich gar keine Gleichnuß oder Abbildung zeiget jenes grossen GOttes, der allda wahrhaft verborgen ist. Dergleichen Ubertrettungen und Mißbräuch haben gar offt die frommste sowohl als gelehrteste Männer veranlasset, verschiedene Uberlegungen über die Bilder oder Statuen der Mutter GOttes oder anderer Heiligen, welche in denen Proceßionen herumgetragen werden, zu machen, und dißfalls verschiedenes zu wünschen. Sie bekennen gar gern und stimmen dißfalls überein mit der Lehr der Kirchen, daß der Gebrauch dergleichen Bildern und Statuen löblich und nützlich seye; es scheinet ihnen aber doch, daß nur von denen wilden Zeiten her, zu welchen in gewissen Fällen wenig Gutes zu lernen ware, der Gebrauch, dieselbe in Proceßionen herumzutragen, eingeführet worden seye; und daß in älteren Zeiten, welche weit besser und ordentlicher eingerichtet waren, keine andere Umgäng

gänge als jene, welche wir annoch in denen soge-
nannten Wall-Tägen oder einer allgemeinen Buß-
Zeit, wie auch in besonderen Anliegen halten, in
Gebrauch gewesen seyen. Gleichfalls, sagen sie,
muß man bekennen, daß, da dieses eine Sach ist,
welche bloß von der Verordnung der Kirchen ab-
hanget, als welche den Gebrauch dergleichen Sta-
tuen erlaubt hat, diesen nicht minder mit Beybe-
haltung des Gebrauchs allein der heiligen Bildern
verbiethen könne, falls dieselbe es für besser hiel-
te. Die Ursachen, welche ihnen Glauben machen,
daß ein solcher Verbot besser wäre, erwarte der
Leser nicht von mir. Genug seye, daß ich allhier
anmercke, wie daß in den ersteren Zeiten der Kir-
chen der Gebrauch der heiligen Mahlzeiten, des
heiligen Kusses, des nächtlichen Wachens gelobt
worden seye, und dannoch wegen einigen Miß-
bräuchen, die unter so löblich eingesetzte Dinge ein-
geschlichen, von der Kirchen nach und nach abge-
stellet worden seyen. Wann sodann besser ist, diese
oder jene Gebräuch nicht haben, als dieselbe ha-
ben, soll dann wohl dasjenige, was guth ist, sich
können verdriesen lassen, daß ihme das, was besser
ist, vorgezogen werde; und wann man auch über-
einkommet, daß dieses besser ist, so soll man doch den
Apostel anhören, welcher also spricht: (a) und
das ist mein Bitten, daß euere Lieb je mehr
und

(a) ad Philippenses Cap. I. 9.

mehr und mehr reich werde in der Erkanntnuß und in allem Verstand, daß ihr prüfen möget, was das Beste ist.

Aber lassen wir dergleichen Dinge: meines Orths sage ich vielmehr, daß das Urtheil und der Gebrauch der Kirchen unserer Mutter der Meynung eines oder des anderen also vorzuziehen seye, daß wir in allen dem, was die Kirch zuläßet oder gutheisset, das Haupt neigen sollen. Es ist aber doch nicht zu übergehen, daß eben diese heilige Kirch in ihrer Versammlung zu Trient allen geistlichen Hirten befohlen habe, sie sollen wachen, daß keine dergleichen Proceßionen gehalten werden mögen, welche vielmehr einem eitlen Schauspiel gleich wären, und mehr Aergernuß und Gelächter verursachten, als zur Andacht bewegen könten. Es ist zu bewundern, daß in einigen Ländern auffer Welschland, welche entweder mitten unter denen Ketzern sich befinden oder an dieselbe kräntzen, dergleichen grobe Mißbräuch gedultet werden gegen die Meynung der Kirchen und ihre Verordnungen, besonders gegen jene, welche den Wohlstand und die Mäßigkeit der Proceßionen, in welchen die Statuen herumgetragen werden, gebiethen. Ich hab gesagt auffer Welschland, als wäre dieses gantz allein befreyet von dergleichen Fehlern, und als sehete

man nicht auch in einer oder der anderen ihrer Stätten solche Processionen besonders in der Octav des Fronleichnams, in welchen man mit grossen prächtigen Gerüsten, verkleideten Personen, mit allerley Statuen und aufgebutzten Vorstellungen pranget. Dienen vielleicht diese Schauspiele die Andacht zu erwecken? Keineswegs; sondern nur von dem gemeinen Volck die Bewunderung zu erwerben, und dessen Geschwätz zu vermehren. Sie scheinen als schöne Dinge denen Welt-Kindern, aber nicht also denen Wohlgesinnten, welche weit besser das Ziel und End eines so ehrwürdigen GOttes-Diensts erkennen, und zwar die andächtige Vorstellungen, nicht aber jene eitle, bey welchen man alle Andacht verliehren muß, zu lieben pflegen. Nun dasjenige, an welchen hauptsächlich vieles gelegen, ist dieses: daß ein jeglicher geistlicher Hirt das unweise Volck in der wahren Gesinnung der Kirchen, die heilige Bilder und Statuen betreffend, wohl unterweise. Es ist aber nicht genug, daß denen Kindern, welche es entweder nicht begreiffen, oder gar bald und leicht dergleichen Lehr-Stück vergessen, in der Christlichen Lehr hiervon gesprochen werde. Denen Erwachsenen ist solche Unterweisung weit nothwendiger und nützlicher, damit sie nicht auf solche Meynungen und Urtheile hierinnfalls verfallen

len, und dergleichen Gedancken hägen, welche von nicht wenigen Schrifftgelehrten von einer schwehren Sünd nicht entschuldiget werden wollen.

Weit mehreres könte ich dißfalls sagen; aber es ist besser, daß man den Ausspruch der geistlichen Vättern der Mayntzer Kirchen-Versammlung, welche im Jahr 1549. gehalten worden, und unter andern Kirchen-Versammlungen zu finden ist, anstatt meiner vernehme. Allda leset man in dem ein und vierzigsten Canone (a) wir



(a) *Synodus Moguntina* Canon. XLI. *Imaginum autem usum, velut pro erudiendâ Plebe, & omnium animis excitandis utilem, in Ecclesiis nostris retineri mandamus: DUMMODO Pastores nostri Populum ACCURATE moneant, Imagines non ad id proponi, ut adoremus & colamus eas, sed, ut quid adorare, aut colere, aut quarum rerum utiliter meminisse debeamus, per Imagines recordemur. Procaces vero Imagines, & nimio artis lenocinio, ad mundanæ potiùs vanitatis speciem, quam ad Pietatis commotionem effigiatas, in Templis proponi omninò vetamus, tam lascivam artis ostentationem frugi & severo Patri-familias intra privatas ædes gravem, in Templis prorsus intolerabilem censentes.*

Canone XLII. *Quum utilis & legitimus Imaginum usus intra eos limites contineri merito debeat, ut simplex Populus non ipsas Imagines adorare, aut fiduciam in eis ullam ponere, quosve honorare, & unde omnia bona sperare debe-*

befehlen ernstlich, daß in unsern Kirchen der Gebrauch der Bildern beybehalten werde, weilen derselbe nützlich ist, das Volck zu unterweisen, und das Gemüth eines jeglichen zu erwecken: wann nur unsere Pfarrer das Volck nachdrücklich ermahnen, daß die Bilder nicht ausgesetzet werden, um angebethet und verehret zu werden, sondern daß

---

*ant, per Imagines discant recordari: Nos pravæ Superstitioni viam præcludere volentes, omnibus Locorum Ordinariis iniungimus, ut si forte in territoriis suis ad Imaginem aliquam concursus fieri, & homines ad ipsius Imaginis figuram respectum habere, & quasi quamdam Divinitatis opinionem illi tribuere animadverterint: ipsam Imaginem (adhibitis prius in consilium Theologis, & Christianarum antiquitatum scientissimis juxta ac pientissimis viris) pro causæ qualitate, aut tollant, aut mutent, & aliam a prima notabili qualitate differentem reponant; ne rudis Populus in intellectu suo depressus, & ideo per media corporalia ad divina erigendus, spem suam, contra Ecclesiæ intentionem, in corporali, & quidem certa Imagine, privata phantasia atque inhæsione collocet: quasi in illa sit quædam necessitas, ut per eam, & non aliter, inducatur Deus & Sancti, id facere, quod petitur. Verum hæc omnia, uti dictum est, de Theologorum & sapientissimorum Virorum sententia, ut sic salubri Ordinariorum providentia a pernicioso Idololatriæ scelere Populi præservetur Simplicitas.*

daß wir dadurch desjenigen ermahnet werden, was wir anzubethen oder zu verehren haben, oder welcher Dingen wir uns nützlich erinneren sollen. Wir verbieten aber, daß keine ungebührliche Bilder, welche durch unmäßige Schmeichlerey der Künstlern mehr die weltliche Eitelkeit, als die Andacht zu erwecken gemacht zu seyn scheinen, in denen Kirchen ausgesetzet werden; dann wir halten davor, daß wie dergleichen ärgerliches Prangen der Kunst einem vernünftigen und strengen Hauß-Vatter in seiner Behausung mißfällig seyn muß, also solches in den Kirchen auf keine Weiß zu dulten seye. In dem zwey und vierzigsten Canone setzet dieser Kirchen-Rath ferner hinzu: Da der nützliche und rechte Gebrauch der Bildern in solchen Schrancken nothwendig gehalten werden muß, daß das einfältige Volck nicht die Bilder selbsten anbethe, und ihr Vertrauen in sie setze, sondern nur, wen sie verehren, und woher sie alles Gutes hoffen sollen, durch die Bilder erinnert werden mögen, so befehlen wir, um allen Mißbrauch und Aberglauben vorzukommen, allen Bischoffen der Orthen, daß wann sie mercken werden, daß in ihrem Bezirck zu

einem Bild das Volck zulaufe, und zu der Vorstellung des Bilds eine besondere Absicht habe, und für dasselbe solche Meynung, die GOtt allein zukommet, häge: sie solches Bild (nach eingeholten Rath der Schrifftgelehrten, wie auch der in der alten Ordnung und Gebräuchen der Christlichen Kirchen erfahrensten sowohl als frommsten Männern) nach Bewanntnuß der Sach entweder hinwegnehmen oder verändern, oder ein anderes, welches mercklich von dem ersteren unterschieden wäre, dafür hinsetzen sollen, damit das unweisse Volck, dessen geringer Begriff und Verstand durch irrdische Dinge zu denen Göttlichen erhoben werden muß, nicht seine Hoffnung gegen die Meynung der Kirchen auf ein Cörperliches und zumahl dieses oder jenes Bild aus eigener Einbildung zu setzen verfalle, als müsse GOtt, eben durch dieses, und als könne derselbe nicht durch ein anderes bewogen werden, dasjenige zu thun, worum er gebethen wird; Und dieses alles, wie schon gesagt worden, soll geschehen mit Zuziehung der gelehrtesten Männern und Schrifftgelehrten, damit auf solche Arth durch die heilsame Fürsichtigkeit der Bischöffen die Einfäl-

fältigkeit des Volcks von dem nachtheiligen Laster der Abgötterey bewahret werden möge.

# Vier und zwantzigstes Capitel,
## Von den gemeinen Andachten des Volcks.

SEben wir nun auch einen Blick auf die besondere Andachten, deren sich das gemeine Volck besonders bedienet. Wir finden unter ihnen ausgebreitet die Ablaß-Pfennige, Rosen-Cräntz, heilige Wachs, Scapulier, sogenannte Teufels-Geißlen, Bruderschafften, Ordens-Gürtel, und Kleider oder Kutten, heilige Bilder und andere dergleichen sichtbare Erfindungen der Andacht. Von allen diesen kan ich nichts verwerfen, wohl aber kan ich allhier anführen, was mir ein sehr vernünfftiger wohlgesitteter Edelmann, der zu seinem Nutzen sehr schöne grosse Reissen gethan hatte, erzehlet hat. Da derselbe in Franckreich und in Flandern war, hielte er sich mit Fleiß einige Tag in Cambray auf, um die Gesellschafft des sehr berühmten dasigen Ertz-Bischoffens mit Nahmen Fenelon sich zu Nutzen zu machen, als welcher eben dazumahl ersucht wurde, zur Bekehrung von

dem Calviniſchen Glauben zweyer Fräulen, welche aus Engelland gekommen waren, und zu ihrer nöthigen Unterweiſung ſich anzuwenden. Es ware ihm nicht ſchwehr die Wahrheit und Heiligkeit des Catholiſchen Glaubens, und das Irrthum der Calviniſchen Ketzerey erkennen zu geben; und da er einſtens ihnen den Vorzug unſerer Kirchen erwieſen hatte, fragte er ſie, was ſie davon hielten; Eine unter ihnen antwortete: es ſchiene ihr der Calviniſche Glauben ſeye allzunackend, der Römiſch-Catholiſche aber allzuſehr bekleidet. Womit ſie ſagen wolte: man ſehe eine ſo groſſe Menge von unterſchiedlichen Ordens-Geiſtlichen, Andachten und Gebräuchen unter uns, daß ihr vorkomme, der Glauben ſelbſten ſeye überhäuffet mit Kleidungen und Aufbutz. Der vernünfftige Ertz-Biſchoff ermanglete nicht, ihr hierauf vorzutragen, wie daß dergleichen Kleidungen in ſich nicht ungereimt, weder denen Wahrheiten der Kirchen oder der wahren Andacht entgegen ſeyen, dieſelbe einem jeglichen frey ſtehen, und unter keiner Schuldigkeit aufgebürdet werden, auch allzeit zur Andacht einigen Antrieb geben können, wann anderſt das Volck wohl unterwieſen, und in den rechten Weeg geleitet werde. Wie neugierig das menſchliche Geſchlecht ſeye, kan wohl nicht genugſam beſchrieben werden; und ſo ſehr als es

sich über Neuigkeiten erfreuet, so leicht finden sich und zwar in der Menge dergleichen Leuth, welche auch in dem Geschäfft der Andacht neue Dinge aufbringen, einige aus aufrichtiger Absicht, um denen Glaubigen einen geistlichen Nutzen zu verschaffen, einige aus Nacheifferung oder auch Nachaffung, andere aus anderen, wer weiß was für Absichten. Da nun dermahlen die Welt schon sehr alt ist, und die geistliche Persohnen in allen Zeiten neue Andachten erfunden haben, und zu erfinden nicht unterlassen; so ist nicht zu bewunderen, wann die alte und neue Andachten einen so grossen Vorrath ausmachen, welcher unseren allerheiligsten Glauben ehender zu unterdrucken, als zu zieren scheinen; wann nun dergleichen Andachten oder besser zu sagen, Zeigen der Andacht von der Kirchen entweder gutgeheissen oder wenigstens nicht verworffen werden, so sind sie nicht allein erlaubt, sondern auch noch löblich; und wann gleich der Calviniſt Jurieu, und andere seines gleichens uns auslachen und verdammen wollen, als hätten wir durch dergleichen Kleinigkeiten der Andacht, dem Aberglauben festen Fuß unter uns zu setzen erlaubt, so hat doch noch keiner aus ihnen erweisen, weder wird einer darthuen können, daß die Einsetzung dergleichen Sachen zu verwerfen seye, und GOtt mißfallen könne. Im Gegentheil, da

diese zur Verehrung GOttes und zur andächtigen Erinnerung der Heiligen und ihrer Anrufung gerichtet sind, müssen sie wohl dem Allerhöchsten gefallen.

Gewiß ist es, daß die Kirch die Wesenheit der Christlichen Andacht auf diese andächtige Erfindungen, welche nach und nach in der Ubung des GOttes Diensts aufgekommen sind, nicht gründe. Dem doch ohngeachtet, weilen diese dienen können, die Andacht des Volcks zu nähren, und dasselbe zu demjenigen aufzumunteren, was die Wesenheit des Christenthums vor allen erfordert, so werden sie von der Kirchen gelobt und gutgeheissen. Es mag wohl geschehen, wie nicht gelaugnet werden kan, daß einer oder der andere einfältige Mensch von dem gemeinen Volck dergleichen kleinen Andachten mißbrauche und glaube, sie seyen hinlänglich den Christen zur Seligkeit zu führen, und zwar zur nemlichen Zeit, als derselbe denen Sünden und Lastern sich ergiebt, auch daß er solches Vertrauen darauf setze, daß er glaube, von verschiedenen zeitlichen Ublen befreyet und sicher zu seyn, oder daß er sich berede, er könne nicht in der Ungnad GOttes sterben, oder er werde gewisse besondere Gnaden erhalten, so er diese oder jene Gebether zu gewisser bestimmten Zeit bethe. Dieses sage ich, kan geschehen; aber

aber dergleichen Fehler und Mißbräuch sind Mißgeburthen der Unwissenheit, oder der Boßheit desjenigen, der entweder nicht weiß oder nicht wissen will, wie rein hierinnfalls die Lehr der Catholischen Kirchen seye; da doch gewiß ist, daß sie allen Aberglauben verdamme, und einen jeglichen dieser Mißbräuchen nebst so vielen anderen, die ich allhier übergehe, auf das nachdrücklichste verbiethe. Ich will aber doch nicht dasjenige übergehen, was dißfalls in dem zu Cambrey im Jahr 1565. von denen Bischöffen jener Landschafft gehaltenen Kirchen-Rath am neunzehenden Titul zu lesen ist. **Das Volck soll unterwiesen werden** (man mercke dieses wohl, um zu begreiffen, ob man vernünfftiger und gerechter Weiß sich könne mißfallen lassen, daß man dem Volck ihre Uberschreitungen und Unordnungen in der Andacht entdecke und darzeige) **daß die Anrufung der Heiligen nützlich seye, nicht allein uns die zeitliche Güther und jene des Leibs, sondern auch die geistliche und ewige zu erhalten; verflucht seye doch die Eitelkeit und der Aberglauben derjenigen, welche versprechen wollen, man werde nicht ohne Buß und ohne den heiligen Sacramenten aus diesem Leben scheiden, so man zu diesen oder jenem Heiligen seine Andacht habe; oder auch jene,**

ne, welche die Sicherheit geben, man werde in seinem Geschäfft einen glücklichen Ausgang haben, und noch mehrere dergleichen Begebenheiten glauben machen wollen. Wie dann auch nicht minder diejenige zu verwerffen sind, welche die Versicherung geben, man werde ohne allen Zweifel diese oder jene benannte Seelen des Fegfeuers erlösen, für welche man eine bestimmte Zahl von heiligen Messen und auf besondere Arth würde lesen lassen.

Es ist allzugewiß daß auch die allerheiligste Gebräuch der Andacht von denen geldgierigen Menschen mißbraucht werden können, welche zu dem End dasjenige glauben machen wollen, was sie wohl wissen, daß sie nicht versprechen können; und daß die Einfältigkeit des Volckes die gute Meynung, welche die fromme Leuth in Erfindung verschiedener löblichen Andachten haben, verfälschen könne. Wir wissen hernach, daß die Bruderschafften unter denen Welt-Leuthen auf nemliche Arth als wie die Stiffter der Chor-Herren gantz löblich seyen aufgebracht worden; und wer wird sich unterstehen zu sagen, daß diese ihre Einsetzung nicht heilig und andächtig seye, da sie doch besonders an Feyer-Tägen sich versammlen, um das Lob GOttes, der allerseeligsten Jungfrau und

der

der Heiligen, auf nemliche Arth, als die Welt-Geistliche im Chor, zu singen, und zu bethen, und andere Ubungen der Andacht und Christlichen Lieb zu verrichten? man beobachtet zwar manchesmahl einen und anderen Mißbrauch oder Uneinigkeit in denen Bruderschafften; aber deßwegen sind sie doch nicht zu verwerffen, indeme nicht ihnen, sondern nur einigen darunter solche Fehler zuzuschreiben sind. Aus nemlichen Ursachen muß man bekennen, daß die Andacht des Rosen-Crantzes sehr löblich seye, indem sie sehr dienlich ist, die Andacht des guten Volcks zu unterhalten, als welches in Verrichtung des vorgeschriebenen Gebeths sich GOtt anbefehlet, und um den Schutz und Fürbitt der göttlichen Mutter anhaltet. Diese Andacht kan hernach um so mehr Frucht demjenigen bringen, der alsdann die fürnehmste Geheimnussen unserer Erlösung zu betrachten weiß: und dieses ware die hauptsächliche Absicht dieser ihrer frommen Einsetzung. Mit einem Wort: dem gemeinen Volck, welches zu erhobenen Betrachtungen nicht fähig ist, dienen unvergleichlich dergleichen Vereinbarungen und Versammlungen, um ihre Andacht gantz heilsam in der Ubung zu erhalten. Diese sind alsdann um so fruchtbahrer, wann in denenselben ein andächtiger Diener GOttes vermittelst einer kurtzen, deutlichen und

für

für allgemeinen Begriff gerichteten Anred einem jeglichen die Pflichten des Christlichen Lebens, und besonders jene, die dem Stand eines jeglichen seiner Zuhörern zukommen, vortraget und erweisset. Andere Andachten mögen wohl auch in sich löblich seyn, aber es wäre doch zu wünschen, daß sie niemahl wegen zeitlichen Gewinn wären erfunden und ausgebreitet worden, sondern daß sie diese eintzige Absicht führeten, die Böse zu guten und die Fromme zu besseren Lebens-Wandel zu leithen.

Es mögte wohl seyn, daß einer oder der andere glaubte, diese meine letztere Uberlegung betreffe auch die Lieb, welche die Glaubige für ihre Abgestorbene erhalten müssen, und ihre Sorg denenselben zu helffen, falls sie in jenem Leben ihre Sünden noch abzubüssen hätten: Diese Andacht rechne ich aber ja wohl nicht unter die gemeine Andachten des Volcks, dann diese kommet einem jeglichen Glaubigen zu; ich rede wohl aber davon, um zu überlegen, warum einige vor allen anderen sich so sehr bemühen, besonders dem gemeinen Volck diese Andacht einzugiessen. Es ist eine Kirchen-Lehr, daß die Lebendige denen Seelen der Verstorbenen, welche in dem Feg-Feuer aufgehalten werden, helfen können, daß ihnen die Zeit ihrer Strafen vermindert, und der Ein-

gang

gang zum Himmel leichter gemacht werden könne. Ein jeglicher, der die Seinige liebt, soll sich ihrer fleißig erinneren, und ihnen in jenem Leben soviel als er kan, zu helfen suchen, da er ihnen in diesem Leben nichts mehr nutzen kan; derjenige der da erkennet, von denenselben das Leben, die gute Erziehung, den Genuß zeitlicher Güthern, und andere Gutthaten erhalten zu haben, ist hierzu um so mehr verpflichtet. Einige also werden von der Gerechtigkeit dahin angewiesen, den Abgestorbenen zu helfen, ein jeglicher aber von der Christlichen Lieb, die Ubung von welcher GOtt sehr gefällig ist. Auf was Arth aber wir ihnen helfen können, vernehmen wir von denen heiligen Vättern, und von dem Trientinischen Kirchen-Rath, nemlich durch das allerheiligste Meß-Opffer, durch das Allmosen, Gebeth und andere gute Werck, welche von denen Glaubigen zur Hülf ihrer Verstorbenen nach der Einsetzung und Verordnung der Kirchen pflegen verrichtet zu werden. Schon in denen ersteren Zeiten der Kirchen hatte man in Gewohnheit, das allerheiligste Meß-Opffer für jene, die im Frieden des HErrn verschieden waren, aufzuopffern. Nicht minder nehmen wir aus der heiligen Schrifft und aus denen heiligen Vättern ab die Würckung des dem Armen dargereichten Allmosens, und des Gebeths der Glaubi-

bigen, um denen Abgestorbenen die ewige Ruhe von GOtt zu erbitten. Dieses ist also, was die Catholische Kirch als eine gewisse Lehr dißfalls uns vortraget. Andere Fragen von dem Feg-Feuer, von dem Stand der in diesem unbekannten Orth aufbehaltenen Seelen, von der Zeit ihrer Abbüssung, von dem Werth der heiligen Meß, welche für dieselbe aufgeopffert wird, und andere dergleichen mehr, werden von denen Schrift- und Gottes-Gelehrten abgehandlet, aber meistentheils ohne so klaren Beweiß, daß ein gewisser Schluß daraus könte gemacht werden, wo man also diese oder jene Meynung hägen, keine Gewißheit aber, die zum Glauben gehöre, in so weith haben kan. Wann jemand dergleichen Meynungen als ohnfehlbare Warheiten dem Volck vortragen wolte, würde er sie gewißlich nicht nach denen Gründen der Gottes-Gelehrtheit erweisen können; und der Trientinische Kirchen-Rath befiehlet (a) daß man denen gemeinen Leuthen keine schwehre scharffsinnige Dinge und Fragen in denen Predigen vortrage, als welche zur Auferbauung der Zuhörern nicht dienen, weder die Andacht der Glaubigen vermehren. Ferners wird allda befohlen: daß die Bi-

(a) Concilium Trident. Sess. XXV.

Bischöffe nicht zulassen sollen, daß hierinnfalls ungewisse Wahrheiten, oder welche einen Schein der Unwahrheit haben, ausgebreitet und gedruckt werden. Daß sie all dasjenige, was zu gewissen Kürwitz, Aberglauben oder garstiger Geldgierigkeit ziehler, als an welchen die Glaubige sich stossen und ärgeren, verbieten sollen.

Es wäre wohl guth, wann einer oder der andere besagte Wort auswendig lernete, und dißfalls die heilige Meynung und Absichten erstgemeldten Kirchen-Raths begriffe; dann es mögte wohl seyn, daß mehr aus eigener Geldgierigkeit als aus Sorgfalt, denen armen Seelen zu helffen, das beständige eifrige Zureden herrühre, welches manche ihren Beicht-Kindern machen, und auf denen Cantzlen nie vergessen, so viele heilige Messen, Allmosen und die Tag-Zeiten der Verstorbenen anzurathen; wie auch das unaufhörliche Predigen um die Beysteuer des Geld-Beutels zur Hülf der Abgestorbenen im Feg-Feuer, und das Aussetzen der förchterlichen Bildern oder Abbildungen dieser Seelen in denen Flammen, und andere dergleichen erfundene Dinge, die Einbildung der frommen Glaubigen zu bewegen, und ihnen das Geld aus der Taschen zu locken. Ja wohl nicht also machen es so viele andere ver-

künftige Ordens- Geistliche und wohlgesinnte Priester, welche die Zierd der heiligen Kirchen lieben, so gar den Schatten eines so niederträchtigen Gewinns hassen, und wohl wissen, wie sehr uns von denen Feinden des Catholischen Glaubens nachgeredet werde, da sie den allzugrossen Eyfer gewisser Leuthen für die Abgestorbene bemercken. Der Apostel sagt uns (a) **enthaltet euch von allen, was einen bösen Schein hat.** und kurtz vorher sagt er: (b) **damit ihr mit solcher Ehrbarkeit wandlet, daß diejenige, die keine Christen sind, nicht geärgert werden.** Wann nun also dieser inbrünstige Eyfer für die Abgestorbene Aergernuß geben kan, als wann uns unsere Andacht dienen müsse, mehr die Lebendige mit solchen Geld zu erfreuen, als die Tode zu trösten, so scheinet das Verlangen gerecht zu seyn, daß mit gewissen Gebräuchen eine Abänderung gemacht werde, welche man der Einsicht deren geistlichen Vorstehern und Hirten, und denenjenigen, welche die heilige Kirchen-Ordnung und den GOttes-Dienst von allen weltlichen Absichten, und Macklen vollkommen gereiniget zu sehen seufftzen, anheim stellet. Und

(a) Prima ad Thessalonicenses cap. V. 22. *Ab omni specie mala abstinete vos,*
(b) Ibidem cap. IV. 11. *ut honestè ambuletis ad eos qui foris sunt.*

Und eben dieses heftige Anrathen und Mahnen, daß man solle heilige Messen lesen lassen pfleget bey vielen unter dem armen Volck Betrübnuß zu erwecken; dann da sie dieses zu thun nicht im Stand sind, und doch sehen, wie daß die wohlhabende Leuth, wo nicht in ihrem Leben, wenigstens nach ihrem Tod hundert und tausendweiß für ihre Seelen Meßen lassen lesen, betrüben sie sich aus Forcht, die Seelen ihrer Anverwandten mögten in jenem Leben von aller Hülf verlassen bleiben. Aber zum Trost dieser armen Leuthen wollen wir allhier anmercken, daß die heilige Kirch in einer jeglichen heiligen Meß einen Theil ihres unendlichen Werths allen armen Seelen, welche ohne Tod-Sünd verschieden sind, zueigne; wie sie dann auch in dem Gottes-Dienst für sie GOtt bittet, Ablaß und privilegirte Altär zur Hülf der Abgestorbenen ertheilet. Von so vielen Messen hernach, welche täglich in der Catholischen Kirchen gehalten werden, dienet wohl der wenigste Theil denenjenigen, für welche sie gelesen werden, weilen sie entweder der Hülf nicht fähig, oder schon zur ewigen Ruhe gelanget sind. Dahero gereichet der Werth dieser heiligen Messen zum Nutzen der übrigen Seelen, welche der Hülf noch bedürftig sind. Man solte wohl auch dem gemeinen Mann erklären und zu erkennen geben, daß nicht allein das Meß-Opfer,

fer, welches von dem Priester denen Verstorbenen zugeeignet wird, ihnen helfe, sondern auch daß ein jeglicher, der im Stand der Gnad demselben andächtig beywohnet, und wie schon anderwerts gedacht worden ist, mit dem Priester in dieser grossen Verrichtung sich vereiniget, durch die Aufopfferung des Werths der heiligen Meß denen Seelen seiner Befreunden grosse Hülfe verschaffen könne. Ich hab gesagt durch die Aufopfferung, dann was die heilige Communion betrifft, so hat sich wohl einer oder der andere einfallen lassen, sie könne denen Abgestorbenen zur Hülf nicht zugeeignet werden, in Betracht, daß dieses allerheiligste Sacrament eingesetzet worden seye, um unseren Geist mit diesem himmlischen Brod zu nähren, und zu stärcken, nicht aber zur Stärckung desjenigen, der es nicht empfanget. Dem doch ungeachtet ist nicht zu laugnen, daß die Abgestorbene an so heiliger Verrichtung Theil haben können, und zwar weilen die heilige Communion als ein Sacrament sich unterscheiden lasset von jenen andächtigen Ubungen, durch welche ihre Empfangung uns als freywillig, verdienstlich und für die Genugthuung hinlänglich wird; es kan also diese verdienstliche Verrichtung, so sie für die Abgestorbene aufgeopffert und ihnen geschencket wird, gleich anderen andächtigen Ubungen ihnen zur Hülf, so sie solcher bedürftig sind, dienen.

Es

Es ist hingegen ein Glaubens-Punct, daß die heilige Meß als ein Opffer für die Lebendige so wohl als für die Abgestorbene eingesetzet worden seye. Deßwegen wann die Wandlung und Anbethung des Leibs und Bluths unseres HErrn und Heylands geschehen ist, soll alsdann der Christ mit lebhaften Vertrauen dem allmächtigen Göttlichen Vatter dieses himmlische Opffer aufopfferen, und ihn bitten, daß er in Ansehung seines gebenedeyten Sohns auch den lieben Verstorbenen gnädig seyn wolle. Wir können sodann für gewiß halten, daß die Aufopfferung dieses Gebeths ihnen nützlich seyn werde, nicht zwar in Ansehung unserer, oder wegen uns, die wir bitten, und arme Sünder seyn, sondern in Betracht der unendlichen Verdiensten jenes Lamms, welches alsdann unserem barmhertzigen Vatter für die Abgestorbene aufgeopffert wird. Man solte annebst das Volck auch wohl unterweisen von dem Werth des Allmosens, und des Gebeths, welches wir zu GOtt um Hülf für unsere Abgestorbene abschicken. Wann diese gleichwohl nicht so vermögend sind, als das heilige Meß-Opffer, so können sie doch nicht weniges, wie wir aus der heil. Schrift, und aus dem Urtheil, welches die heilige Kirch hierüber gefället hat, abnehmen. Sind wir nun aber nicht im Vermögen Allmosen zu geben, so

können wir doch unseren gütigen Vatter für unsere liebe Verstorbene Freunde bitten, und unser Gebeth wird demjenigen angenehm seyn, der uns versichert hat, daß was wir im Nahmen JESU Christi begehren, erhalten werden. Wann hernach das Allmosen, welches derjenige, der nicht mehreres geben kan, denen Armen ertheilet, noch so gering wäre, so wird doch dasselbe in der Göttlichen Waag-Schaale dem Gold der Reichen das Gleichgewicht halten. Dessen versichert uns das Evangelium; weßwegen also das arme Volck nicht kleinmüthig werde, als müsten die Seelen ihrer Abgestorbenen in jenem Leben Hülflos bleiben. Unser mildeste GOtt hat in allem Vorsehung gethan. Aber zum Beschluß müssen wir dieses Fest halten, daß dieser nemliche GOtt die Geldgierigkeit an denen, die dem Dienst der Kirchen gewidmet sind, besonders hasse, und nicht billigen könne, daß dieser oder jener aus dem Glauben einen Kram oder Kaufhauß mache und die heiligste Lehre oder Gebräuch der Kirchen GOttes zu seinem eigenen Nutzen und Vortheil als einen Deckmantel gebrauche; Ein solcher hätte wohl vonnöthen, daß er lese und ein wenig mehr betrachte dasjenige, was unser Göttliche Lehrmeister zu denen Geldgierigen Priestern der Juden gesprochen.

Fünf

# Fünf und zwantzigstes Capitel,
## Von der äusserlichen Andacht, die von dem Christen erfordert wird.

EIn jeglicher weiß ja wohl daß der Kern der Andacht in unserem innerlichen sich einfinden müsse, nemlich in unserem Hertzen, welches GOtt liebe und den Nächsten wegen GOtt, in unserem Hertzen, welches seinen Geboten folge, demüthig seye, und auf die Hülf der Göttlichen Gnad seine Hoffnung setze. Es liegt uns jedoch auch ob, diese unsere innerliche Andacht mit der äusserlichen zu begleiten, und daß die Eingezogenheit des Gesichts, und die Ehrbarkeit des Leibs mit dem andächtigen Hertzen übereinstimme zur Zeit, als wir vor GOtt uns darstellen, um von ihme angehört zu werden. Hiervon ist schon etwas gedacht worden. Hier ist nun noch hinzuzusetzen, daß wir hierzu schuldig seyn so wohl in Ansehung GOttes selbsten, als auch wegen unserem Nächsten. Lassen wir in der Verehrung GOttes etwas ermanglen, so wird derjenige, der uns siehet, sich entweder daran ärgeren, oder von unserem Beyspiel das nemliche erlernen. Ist nicht dieses die Ursach, warum die Prediger so oft gegen diejenige aufrufen, welche ungebührend in dem Hauß GOttes

sich verhalten? ich will mich aber allhier nicht aufhalten, zu erweisen, wie übel dem Christen anstehe, ohne gebührender Eingezogenheit in denen Kirchen sich einfinden, allda sein Geschwätz treiben, Neuigkeiten erzehlen, einander bewillkommen, und weith ärger: in so heiligen Orth seiner Unehrbarkeit noch die Gelegenheit suchen und zulassen. Wir müssen allda erscheinen in der Erinnerung, daß wir Sünder seyen, und daß wir dahin gehen, um demüthig zu bitten, also nicht mit Eitelkeit, als giengen wir zum Tantzen, oder in ein Schauspiel. Dieses aber alles geschiehet, weilen wir uns die Gegenwart GOttes nicht lebhaft vorstellen, weder bedencken, daß wir in die Kirchen gehen, um mit ihme zu sprechen, und ihn um Gnad zu bitten. Ach wie weith mehr esforderet GOtt von uns diese innerliche und äusserliche Andacht, zur Zeit, als die Göttliche Geheimnussen, das allerheiligste Meß-Opffer, und andere heilige Verrichtungen des Gottes-Diensts gehalten werden? wohl schimpflich für jene Christen, welche zwar bey feyerlichen Umgang oder Proceßionen sich einfinden, welche heilsam besonders in denen so genannten Wall-Tägen eingesetzet sind, oder auch das Hochwürdige Guth begleiten, aber ohne geziemenden stillschweigen, ohne jener andächtigen Eingezogenheit, welche GOTT, der da ge-

gen-

genwärtig ist, GOtt, von welchen wir Gnaden und Gutthaten erbitten wollen, erforderet. Viele und viele finden sich allda ein, um zu sehen und gesehen zu werden, um zu betrachten, wer nur an denen Fenstern und auf denen Strassen vorkommet, um über diesen sich mit Wohlgefallen, über den anderen mit Spotten sich aufzuhalten. Diese gehen ja wohl um GOtt zu bitten, daß er ihre schlechte Andacht straffen wolle. Wie auferbaulich ist aber nicht im Gegentheil, wann man die Glaubige siehet, wie sie mit einer aus dem Gesicht hervorleuchtenden Andacht dem Gottes-Dienst der Kirchen beywohnen, mit niedergeschlagenen Augen ihren GOtt loben und bitten, mit gebogenen Knye und weith mehr mit verdemüthigten Hertzen jenen HErrn anbethen, den sie nicht sehen, aber gegenwärtig zu seyn, und als einen güthigen Anhörer ihres Gebeths glauben.

Nun vor allen anderen aber sind die Geistliche in Betracht ihres Ambts gehalten, ihre innerliche Andacht durch die äusserliche erkennen zu geben. Ein jeglicher, der sich GOtt gewidmet hat, solte sich auch ausser der Kirch von dem Welt-Menschen unterscheiden, ja wohl nicht nur durch die Kleidung, welches sehr wenig sagen will, sondern vermittelst der Eingezogenheit in seinen Gehen, Reden, und übrigen Umgang. Ach wohl weith

mehr als andere haben sie in allen und allen heiligen Verrichtungen zu zeigen, daß sie erkennen, was für Verehrung die Göttliche Dinge verdienen und erforderen. Alle Augen des Volcks wenden sich auf sie; bemercken diese eine Unehrbietsamkeit, so muß wohl Aergernuß und eine Geringachtung der heiligen Geheimnussen daraus entstehen, oder wenigstens wird derjenige verachtet werden, der doch die Ehr hat, ein Diener des Allerhöchsten und seiner Kirchen zu seyn. Gewißlich wann solche in dem Chor oder in denen Proceßionen oder bey einer Begräbnuß ohne männlicher Bedachtsamkeit in ihren Gebärten und Gang sich zeigen, die Augen bald hin bald herwerffen, ohne jene Aufmerckſamkeit zu haben, die demjenigen zukommet, der die Psalmen und Lob-Gesänge GOttes singet oder bethet, darfen sie sich nicht beklagen, wann man von ihnen haltet, daß sie sich dem GOttes Dienst eintzig und allein wegen zeitlichen Gewinn und nicht um GOtt und dem Nächsten zu dienen begeben haben. Aber weith mehrere Rechenschafft werden jene Priester GOtt zu geben haben, welche mit so grosser Eilfertigkeit und mit so weniger Andacht das erschröckliche Opffer der heiligen Meß verrichten. Sie sind nicht zu entschuldigen, wann sie nicht wissen, oder nicht zuruckdencken, was für grosses Geheimnuß.

was für mehr als englische Verrichtung diese seye. Weith straffmäsiger und Verachtungs-würdiger sind sie aber, so sie es wissen, und dannoch mit so geringer Aufmerckſamkeit, ja mit deutlicher Verachtung dem gegenwärtigen GOtt begegnen, ohne seiner unendlichen Majestät und der eigenen Nichtigkeit sich zu erinneren. Wer mag immer so vermessen, so unsinnig seyn, der sich vor einem Monarchen dieser Erden darstelle um Verzeihung und Gnad zu erbitten, sein Begehren aber ohne Aufmerckſamkeit ohne Demuth und Ehrforcht vortrage, aus Eilfertigkeit, bald wiederum hinwegzugehen, seinen Vortrag, seine Wort halb verschlucke, und in gröster Geschwindigkeit gleich einem Täntzer auf einem Schauspiel vor ihm seine Knyebücker mache? Die Bischöffe solten wohl dißfalls wachen, daß von dem Altar entfernet bleibe, wer immer erwehlet worden ist, GOtt zu ehren und zu trachten, daß GOtt geehret werde, mit ihme aber so schlecht verfahret, und wohl auch das Volck dahin veranlassen kan, daß es die gehörige Verehrung und Ehrerbietsamkeit gegen die allerheiligste Sachen verliehre.

Aber wann sich wohl einige finden, welche wegen ihrer geringen äusserlichen Andacht zu verweisen sind, so könte wohl seyn, daß andere zu finden wären, welchen ihre äusserliche Kleidung

und

und Andacht zum Deck-Mantel ihrer Gleißnerey dienen muß, unschuldige Schaaf im äusserlichen Ansehen, im innerlichen aber reissende Wölffe. Diese sind in mehreren Orthen des heiligen Evangelii von unserem Göttlichen Lehrmeister uns vorgestellet und entworffen worden; dann damahls gienge es daran besonders nicht ab; ob nun aber dieses Geschlecht dermahlen gantz ausgestorben seye, überlasse ich anderen zu untersuchen. Ich will nur so viel melden, daß dieses abscheuliche Laster weith böser seye, als jene der offentlichen Sündern, welche weder GOtt weder die Menschen betriegen; da hingegen jene, wann sie zwar GOTT nichts weiß machen können, sich doch befleissen, denjenigen zu betriegen, und wohl auch zu verführen, der sich vor ihnen nicht zu hüten weiß. Es giebt wohl auch eine gezwungene oder angenommene äusserliche Andacht, in welche mancher nicht zwar aus böser Absicht, sondern aus Einfältigkeit und weilen er sich von dem, was zu viel ist, nicht zu hüten weiß, verfallen kan. Wegen solcher Ubermaak werden diejenige mit allerley Spitznahmen begrüsset, welche vermittelst einer gewissen Verwendung der Augen, krum gebogenen Halß, durch öfteres Seufzen und Klopffen auf die Brust nebst noch anderen von allgemeinen Gebrauch anderer from-

frommen Leuthen unterschiedenen Erfindungen frömmer scheinen wollen als andere. Das ernsthafte Weesen, das mit GOtt sprechende Stillschweigen, die entweder vor sich geschlagene oder gegen den Altar gewendete Augen, die Aufmercksamkeit auf die Göttliche Geheimnussen, das demüthige Knyen für den, der es kan, sind jene löbliche Dinge, welche GOtt und die Anwesende von uns in dem Gebeth und in denen heiligen Verrichtungen erforderen. Die Sonderheit in demjenigen, was das äusserliche der Andacht betrifft, kan öffters gefährlich und wohl auch verwerfflich seyn, und wann gleichwohl manches gezwungenes Weesen in sich unschuldig seyn kan, so bleibt es ja doch noch allezeit ein gezwungenes Weesen. Von der Andacht der Spaniern oder auß einer anderen ihrer Absichten ist der Gebrauch auch weiter in mehrere Landen und Stätt gekommen, daß das Weibs-Volck mit dem Rosen-Crantz in der Hand ausser dem Hauß erscheine: geschiehet es vielleicht, um von denen Juden oder von jenen, die nicht Catholisch sind, sich auszuzeichnen? aber in vielen Landen und Stätten sind ja keine Ketzer, und denen Juden, nicht denen Christen kommet zu, ein Zeichen, welches sie von uns unterscheide,

zu

zu tragen. Vielleicht um unter Weegs Vatter unser zu bethen, und so gar die Zeit des Gehens sich zu Nutzen zu machen? aber unser HErr und Heyland hat uns ja ermahnet, daß wann wir unser Gebeth vorhaben, entweder in die Kirch gehen oder zu Hauß im Verborgen seyn sollen. Man seye bedacht, daß dieses nicht nur ein eitler Schein der Andacht seye; und besser wird es seyn, daß wir in geheim wenigstens unseres Hertzens uns verbergen, und in Begleitung der äusserlichen Andacht denen Pflichten der Christlichen Andacht genug thun.

Im Gegentheil ist zu beloben der Gebrauch jener Stätten, in welchen das weibliche Geschlecht entweder mit einem Schleyer oder mit einer ehrbaren Hauben in denen Kirchen erscheinen. Sonsten auf offentlichen Strassen ist nicht zu verwerfen, daß sie mit ohnbedeckten Gesicht daher gehen, theils damit eine jegliche von ihren Gang Rechenschafft geben könne, theils um manchen Böß-wicht nicht Gelegenheit zu geben, daß er, um seine böse [Absichten] leichter ausführen zu können, sich mit Weibs-Kleidern verstellen könne. In denen Kirchen hingegen wäre zu wünschen, daß sie das Gesicht mit dem Schleyer bedeckt hielten, dann

allda ist; weder die Zeit, noch der Orth, andere zu betrachten oder von anderen betrachtet zu werden, wohl aber die Augen sowohl als die Gedancken versammlet zu halten, um sie vollkommen gegen GOtt und nicht gegen die Geschöpffe zu wenden. Deßwegen ist sehr zu loben der Gebrauch einiger Stätten, in welchen die junge Persohnen auch auffer der Kirch das Gesicht mit einem Flohr bedecken, dann, da sie gemeiniglich von der Mutter oder sonst einer bedachten Persohn, welche ihrer Sorg tragen, begleitet werden, dienet ihnen die Verdeckungen des Gesichts zum Schutz ihrer Ehrbarkeit, ohne Gefahr einige Aergernuß zu geben. Weßwegen die fürsichtige Beicht-Vätter solches ihren Müttern anrathen; und es wäre zu wünschen, daß ein so löblicher Gebrauch auch weither ausgebreitet würde. Dieses ist dasjenige, was der Apostel gewunschen, ich will nicht sagen befohlen, (a) da er begehrte, daß die Weiber mit bedeckten Haupt in der Kirchen ihr Gebeth verrichten sollen. Also war es vor alten Zeiten gebräuchlich, wie wir aus denen heiligen Vättern abnehmen; Aber die heutige Welt, die heutige Arth hat dermahlen die Oberhand gewonnen; die-

(a) Prima ad Corinthios cap. XI, 5. & 10.

diejenige Ursachen jedannoch, wegen welchen man sonsten von dem schwachen Geschlecht diese Einschränckung und Ubung der Eingezogenheit erfordert hat, sind als noch die nemliche, dann die menschliche Begierlichkeit hat Zeithero nicht abgenommen, welche stets des Zaums nöthig hat, obschon sie denselben allzeit von sich zu reissen dichtet und trachtet. Es ware ingleichen in der alten Kirchen gebräuchlich, das männliche von dem weiblichen Geschlecht in denen Kirchen abzusöndern. der unvergleichliche Ertz-Bischoff der heilige Carolus Borromeus stellte diesen heiligen Gebrauch in denen Kirchen seines Ertz-Bißthums her. Also thate gleichfalls zu unseren Zeiten der Verehrungswürdige Cardinal Tommasi in seiner Kirchen, von welcher er als Cardinal den Nahmen oder Titul führte; und andere eifrige Bischöffe haben das nemliche in ihren Kirchen gethan. Aber wie lang hat solches gedauret? heutiges Tags ist dieser Gebrauch schier gantz abgekommen, und man findet ihn nur noch in einigen Kirchen auf dem Land in denen Dorffschafften; so viel vermag unsere verdorbene Natur und unsere Neigung nicht allein zur Freyheit, sondern auch so gar zur Ausgelassenheit. Endlich verdienen wohl auch angemerckt zu werden die Kleidung von diesem oder jenem Ordens-Stand, welche man denen Kindern anleget,

oder von dem weiblichen Geschlecht entweder aus Andacht, oder aus einem Gelübd getragen werden. Ich werde mich nicht unterstehen dergleichen Erfindungen zu verwerffen; wohl aber sage ich so viel, daß diese bloß unter die äusserliche Andachten zu rechnen seyen; dann was würde helffen, denen Heiligen in ihrer Kleidung nachthuen, ihnen aber in der Tugend nicht nachfolgen?

# Leztes Capitel,

## Beschluß dieses Wercks.

VOn allem dem, was bißhero gesagt worden, können wir endlich abnehmen, daß die **wahre wesentliche Andacht**, welche in dem Christen von seiner Bekanntnuß erfordert wird, fordersamst in der Lieb zu GOtt und dem Nächsten bestehe. Diese Lieb muß mehr in der That, als in Worten sich zeigen, und deßwegen durch die Vermeidung des Bösen, welches GOTT so sehr mißfallet, und durch Verrichtung des Guten, welches uns von GOtt angerathen und befohlen wird, sich an Tag legen. Was nun für Mittel nothwendig, was für eine nützlich seyen, um hierzu zu gelangen, haben wir vernommen. Es ist nicht minder erkläret worden, daß jene Andacht, welche unsere Laster nicht besseret, und in der äusserlichen Ubung der Andacht sich ledig-

lich aufhaltet, ohne das innerliche nach dem Gesatz GOttes einzurichten, nur eine Schaale ohne Kern seye. Deßwegen zu was hilft eine rauhe schlechte Kleidung, die Eingezogenheit eines bezaumten und abgeddten Dahergehens und äusserlichen Umgangs, die Wissenschafft der geistlichen und Göttlichen Dingen? Diese sind zweydeutige Zeichen und Zierden, und es kan gar wohl seyn, daß die wahre Andacht und Frommheit unter diesen nicht wohne. Es wäre hierinnfalls nothwendig, man könte das Hertz einsehen, und erforschen. Falls der Hochmuth oder allzugrosse Achtung unserer selbsten in diesen ihre Wurtzel gelegt, die Demuth als der Grund aller übrigen Tugenden abgehet, und die guthe Werck nicht aus wahrer Lieb herrühren, sondern an Statt der Lieb zu GOtt und gegen den Nächsten, die allzugrose Lieb gegen uns selbsten herrschet: werden wir klingende Spiel seyn, welche ein unnöthiges unnützes Getöß machen; ein wahres Nichts werden wir seyn, und weder das Psalm-singen und bethen, weder das Fasten, noch andere dergleichen Andachts-Ubungen werden uns den Nahmen eines **wahren Andächtigen** erwerben. Ein armer ungelehrter Bauer, oder Handwercks-Mann im Gegentheil, welcher, nachdem er in aller Früh, so er abkommen kan, eine heilige Meß gehöret, allda seinen GOtt angebethet, und ihme sich anbefohlen, den

gantzen Tag mit seiner Arbeith in aller Gedult zubringet, um sein Brod zu verdienen, gegen die Seinige liebreich zu Hauß, demüthig gegen alle, von allem Betrug, von einem jeglichen ungebührlichen Wort und sündhafter That ein Feind ist, und den Sonn- und Feyer-Tag seinen GOtt zu ehren und zu bitten anwendet: Dieser weiß weith mehr als jene Schriftgelehrte, deren Wandel mit ihrer grossen Weißheit und Wissenschaft nicht übereinstimmet.

Betrachten wir nun auch eine Ehe-Frau, welche eine behutsame Beschützerin der von ihr gegebenen Treu, nicht allein die üppige Ergötzungen und Zeitvertreib nicht verlanget, sondern auch noch selbe vermeidet, welche das grobe Verfahren ihres zornigen Manns oder ihrer herrschenden Schwieger-Mutter in allen Frieden übertraget, welche gedultig und emsig auf ihre Dienst-Boten auf die guthe Erziehung ihrer Kinder bedacht ist, und kaum so viel Zeit findet, an Sonn- oder Feyer-Tägen früh Morgens in die Kirch zu gehen, um allda das allerheiligste Sacrament zu empfangen, den übrigen Tag aber hindurch zu Hauß angebunden ist, ihre kleine Kinder zu besorgen, welche alles dieses übertraget ohne darüber zu klagen, da sie doch siehet, daß so viele andere ohngehindert entweder allen Andachten beywohnen, oder angenehmen Zeitvertreib sich machen. Es mag leicht seyn, daß

eine solche Persohn weith grösseren Fortgang in der wahren Andacht gemacht habe, als diejenige, welche zwar in einen strengen Stand sich begeben haben, aber mit denselben nicht allerdings zufrieden und der Welt nicht vollkommen abgestorben sind, sondern mit ihren Begierden aus ihrer Einöd schleichen, ohne an sich zu bemercken, daß sie als noch jene Welt lieben, welcher sie abgesagt haben. Suchen wir also nicht die wahre gründliche Andacht in dem äusserlichen Schein. Diese findet sich in dem Hertzen eines jeglichen, welcher in heiliger Einfältigkeit und Aufrichtigkeit vor GOtt wandlet, mit jenem Stand, in welchen ihn die Göttliche Fürsichtigkeit gesetzet hat, zufrieden ist, all dasjene, was in demselben GOtt von ihm erforderet, zu verrichten also bedacht ist, daß er mit allem Ernst in einer jeglichen Sach nicht nach seinem, sondern nach dem Göttlichen Willen sich richtet, und endlich einen Abscheu von allen dem, was er erkennet oder sich vorstellet, von seinem HErrn und GOtt gehasset zu werden, allzeit in sich verspühret; ja wohl auch mit dem Vorsatz seinen Wandel täglich zu verbesseren diese Arth zu leben beobachtet. Wir pflegen gemeiniglich diejenige für andächtig zu halten, welche mehr als andere die Kirchen besuchen, und die heilige Sacramenten empfangen, weilen sie die Zeit und alle Gemächlichkeit darzu haben, oder die

täg-

täglich vieles bethen, oder auch bey jeden Glocken-Streich an denen Fest-Tägen der Heiligen zu-lauffen, ohne ein eintziges zu versaumen. Vielleicht sind sie es auch; aber wann ihr Hertz zwischen GOtt und der Welt getheilet ist, und sie zu gleicher Zeit zweyen sich so sehr entgegen gesetzten Herren dienen wollen, gefährliche Bekanntschafften hägen, gewissen Haß, Ungedult, Eitelkeit, und dergleichen üble Neigungen in sich herrschen lassen: werden sie alle ihre Andacht sehr verdunckten und verstellen.

Schmeichlen wir uns also nicht selbsten. Die Sorgfalt und Bestrebung des Christen muß vor allein dahin gehen, daß er jene wahre wesentliche Andacht erreiche, welche wir gantz deutlich von der heiligen Schrift gelehret werden, welche einhellig von den heiligen Vättern uns geprediget wird, und die zu allen Zeiten von heiligen Männern ist bekräftiget worden. Wir sehen täglich, daß neue Andachten, daß ist neue Arthen, unsere Andacht zu üben, ausgegrüblet werden; wolte GOtt eine jegliche wäre nur auch tauglich, jene wichtige, von welcher wir gesprochen haben, zu erreichen. Aber alle sind wohl nicht von dieser Arth. So bald als diese die Erlangung oder Vermehrung zeitlicher Güthern oder auch die Beschützung und Befreyung von den Trübsaalen und Ublen, mit welchen dieses zeitliche Leben überhauffet

ist, zur Absicht haben, verdienen sie gewiß nicht den Nahmen einer wesentlichen Andacht; und wann sie die Lieb gegen GOtt und den Nächsten in uns nicht würcken, und unsere böse Neigungen, welche uns in das Verderben stürtzen, abzutödten nicht dienen, so sind sie nur Andachten dem blossen Schein nach, nicht aber in ihrer Wesenheit. Mit diesen Probierstein soll man wohl alle, und so verschiedene Andachten untersuchen, welche entweder von kurtzer Zeit her, oder schon lang sind eingeführet worden. Gewißlich wann wir von uns halten solten, daß wir Fromm seyn, weilen wir täglich mit grosser Mühe etliche Gebether kauen, die wir in unserer Jugend von unseren Schulmeister erlernet, oder einige Gebether zu denen Heiligen herunter paplen, oder gewisse Zeigen der Andacht an dem Leib tragen, oder vor dem hochwürdigen Guth und anderen Bildnussen der Heiligen Kirtzen breñen lassen, ohne daß wir bedacht seyn, unser Leben zu besseren, und nach jenem JEsu Christi, oder derjenigen, die seinen Fußstapfen nachgefolget sind, es einzurichten: werden wir uns gantz thorrecht schmeichlen, und in unserer Sterb-Stund uns sehr betrogen sehen. Alsdann werden demjenigen Christen, welcher in dem verdorbenen Welt-Leben sich versencket hat, diese scheinbare Andachten, daß man ihme andächtige Buß-Kleider machen lasse, mit welchen manche

Sün-

Sünder nach ihrem Tod wollen angelegt und begraben werden, nichts helffen. Die innerliche Bekleidung der Tugenden und nicht die äusserliche Kleider müssen dasjenige seyn, was uns zum Himmel führe.

Es ist gleichfalls beobachtet worden, daß gewisse Andachten geben könne, die in sich selbsten ungereimt, übel eingerichtet wären, und zum Aberglauben ziehlten, oder auch welche zwar löblich, doch durch Unwissenheit oder menschliche Boßheit verwerfflich und aberglaubisch werden könten. Es sind fürwahr sehr wenige Sachen in dieser Welt, welche heilig oder vernünftig eingesetzet sind, deren sich die Thorheit oder Boßheit der Menschen nicht mißbrauchen könne. Der heiligen Sacramenten so gar hat sich mancher bedienet, um Böses zu thun, und die ärgste Aberglauben zu treiben. Deßwegen muß der vernünftige Christ mit Behutsamkeit wandlen, und erstens in Obacht nehmen, ob diese oder jene Andachten von der Kirch selbst herkommen, und uns mit Nachdruck angerathen werden; zweytens aber: ob vielleicht die Geldgierigkeit, die Boßheit oder die Unwissenheit des Volcks unter das reine Korn Unkraut gesäet habe. So bald als eine Andacht nicht von der Kirchen eingeführet ist, sondern von einzlen Leuthen, die wir vor fromm halten, uns vorgetragen wird, sollen wir nicht leichter Dings ohne genauer

Untersuchung derselben zulaufen, indem an ihrer wahren Gültigkeit und Güthe gezweifflet werden kan in Ansehung, daß ihr die Gutheissung desjenigen abgehet, welcher von GOtt als das Oberhaupt des Christlichen Glaubens und unseres Gewissens bestellet worden ist. Man vernehme den heiligen Augustinum, welcher also spricht (a) **ich kan gewisse Dinge nicht gutheissen, welche anderst, als die Gewonheit der Kirchen ist, eingeführet, und zu beobachten also vorgestellet werden, als betreffe es eins der heiligen Sacramenten, obschon ich viele davon mit aller Freyheit zu verwerffen, mich nicht unterstehe, um die Aergernuß bey einigen entweder heiligen oder unruhigen Leuthen zu vermeiden.** Von dieser Gattung finden sich auch einige heut zu Tag, welche sich sogleich ereiferen, wann einer oder der andere sich unterstehet, die Mißbräuch und Ubertrettungen, welche in den Glaubens-Sachen begangen werden, zu bereden, als wann eben diesem heil. Glauben nicht seht viel daran gelegen wäre, daß man von ihme alle Unreinigkeit abwende. Der heilige Kirchen-Lehrer ahret fort: **aber ich prüfe ein empfindliches Mißfallen so ich die wenige Sorg beobachte, welche manche für die heilsame Dinge haben, die**

(a) August. Epist. LV. olim CXIX. ad Januar. Cap. 19.

die uns in der heil. Schrift anbefohlen werden; und wie die Welt voller Vorurtheilen, und falschen Vorstellungen und Vorbildungen seye, also zwar, daß demjenigen weith mehr verwiesen wird, der in einer Octav mit blossen Fuß die Erd berühret, als der seine Sinne in der Trunckenheit begrabet. Finden wir dann nicht auch einige, die mehr Glauben zu einer ihrer Andächtlereyen haben, als zu denen wichtigsten Andachten, die von GOtt und der Kirchen vorgeschrieben sind? Dieser oder jener wird sehr streng fasten an dem nicht gebotenen Vorabend seines geliebten Heiligen, aber aus der Fasten-Zeit, oder aus den gebotenen Vigilien wird er sich nicht das mindeste machen, und so weither. Nun alle diese Erfindungen der Andacht, sagt ferner dieser Heilige, welche in der heiligen Schrift nicht enthalten sind, weder von den Kirchen-Rath der Bischöffen befohlen, noch von dem Gebrauch der allgemeinen Kirchen unterstützet werden, sondern unterschieden sind nach verschiedenen Gebrauch der Oerthern, ohne daß man die Ursach finde, warum sie von denen Menschen seyen eingeführet worden, halte ich davor ohne allen Anstand, wann es anderst geschehen kan, man solle sie austilgen. Dann obschon es sich nicht zeigen kan, daß der-

gleichen Dinge gegen den Glauben seyen, so unterdrucken sie doch den Glauben, welchen GOtt aus seiner Barmhertzigkeit hat haben wollen, daß er ohnbeschwert seyn solle, weßwegen Er nur sehr wenige und die offenbarste Ubungen der Andacht anbefohlen hat; sie unterdrucken ihn (sage ich) auf solche Arth mit dienstbahren Bürden und Lasten, daß die Verfassung der Juden weith erträglicher ist, welche, obschon sie die Zeit der Gnad und ihrer Freyheit nicht erkannt haben, wenigstens ihren Geboren, und der Vollziehung ihres Gesatzes, nicht aber denen Erfindungen und Einbildungen der Menschen unterworffen sind.

Diese Worth des heiligen Bischoffs verdienen wohl unsere gantze Aufmercksamkeit, damit wir uns nicht verwundern, daß nach so viel hundert Jahren, als das Christliche Gesatz angefangen, unter uns nicht wenige Andachten sich finden, die von geringen Gewicht sind, von denen Menschen erfunden worden, und etliche, welche nach den Aberglauben abziehlen: wann schon zu Zeiten des Heil. Augustini, nemlich mehr als tausend drey hundert Jahr von uns, viele dergleichen eingeführet waren: und damit wir daraus nicht minder erkennen mögen, daß jene wohl thorrecht seyn, welche da sie jene düchtige Andachten verabsaumen, die uns von

GOtt

GOtt und von der Kirchen vorgeschrieben sind, doch von sich glauben, sie seyen wegen genauer Beobachtung ihrer Andächtlereyen sehr fromm. Wann nun ein heiliger Augustinus gewunschen, daß gewisse Andachten ausgetilget werden mögten, gleichwohlen sie nicht gegen den Glauben gehen, wie sollen dann nicht weith mehr jene verworffen werden, welche von einem niederträchtigen Gewinn, von dem Geitz angesteckt sind, und den bösen Saamen des Aberglaubens, und der Betrügerey in sich enthalten? Fürwahr wann man die Versammlungen der Kirchen GOttes, die Verordnungen der eifrigen Päbsten durchgienge, würde man sehr viele von dergleichen geglaubten Andachten finden, welche entweder gleich in ihrem Ursprung unterdrucket, oder auch in ihrem Alter sind ausgerottet worden, weilen sie zur Übermaaß, zum Mißbrauch geschritten waren; und gewißlich ermanglet der Päbstliche Stuhl niemahlen, die nöthige Vorsorg zu thun, so offt als dergleichen Mißhandlungen demselben angezeigt oder bekannt werden. Weiß dann nicht wohl jedermann, wie viel allzufreye Meynungen und Urtheile in der Sitten-Lehr, oder gegen die reine Lehr des Glaubens nur von hundert Jahren her von denen Päbsten verworffen und verboten worden seyen? Es ware an verschiedenen Orthen die Bruderschafft der sogenannten Sclaven der Mutter GOttes eingeführet, und diese ungereimte und GOtt selbst, so zu

sa-

sagen, nachtheilige Andacht breitete sich mächtig aus, wurde aber von Clemente X. den 5ten Julii im Jahr 1673. verboten. Sehr grosse Mißbräuch verschändeten gleichfalls von langer Zeit den Gebrauch der Ablässen und zwar vermittelst der Einführung falscher Ablässen, welche der Geiz (ein grosser Stöhrer zu allen Zeiten der Kirchen GOttes) eingeführet hatte. Der Pabst Innocentius der Elfte (Höchstseeliger Gedächtnuß) untersuchte sie alle, und da er eine unglaubliche Menge von gedichteten, und anderen, die nicht bestehen kunten, entdeckt hatte, erklärte er sie alle im Monath Mertz 1678. für ungültig und verboten. Die Blech-Stücke von Granata, welche sonsten Lamine Granatensi von den Italienern genennet werden (eine Erfindung der Betrügern,) obschon sie sehr viele Jahr als ein Gedenck-Mahl des Verehrungs-würdigen Alterthums im Schwung waren, sahe man auf einmahl, von diesem nemlichen ohnerschrockenen Pabsten verworffen und verboten. Also gleichfalls im Februario des Jahrs 1678. verbote derselbe gewisse Tag-Zeiten von der unbefleckten Empfängnuß der allerseeligsten Jungfrau. Das nemliche thate der dermahlen regierende eifrige Pabst Benedictus XIV. und verbote andere nicht ungleiche Tag-Zeiten von der unbefleckten Empfängnuß, und eine neun-tägige Andacht zu Ehren gleichfalls der unbefleckten Empfäng-

pfängnuß Mariä. Da sehe man, wie nicht alle Tag neue Andachten hervorspringen. Sind sie unnöthig nnd ungereimt, warum oder zu was End erfindet man sie dann? und wann sie noch gegen die reine Lehr des Christlichen Glaubens gehen, so hat man wohl nichts anderst zu gewarten, als jenen Fluch, welchen der Pabst Clemens XI. und nach ihm der kurtz gelobte Pabst Benedictus XIV. gegen gewisse Gebräuch haben ergehen lassen, welche mit dem heiligen Glauben Christi nicht stehen zu können erkannt worden sind.

Es schliesset endlich der Heil. Augustinus seine Rede mit folgenden Worten: **Aber die Kirch GOttes, welche zwischen den vielen Stroh und vielen Unkraut sich befindet, übertrager viele Sachen; dem doch ohngeachret werden diejenige, welche gegen den Glauben oder gegen die Sitten-Lehr des Lebens sind, von dem wohlgesinnten Menschen nicht gutgeheissen, nicht verschwiegen, und nicht gethan.** Dasjenige, was zu Zeiten dieses heil. Kirchen-Lehrers vorgegangen ist, erfahren wir wohl auch heut zu Tag. Daß gewisse Mißbräuch und Ubertrettungen übertragen werden, weilen sie noch nicht von demjenigen, welcher die Kirch GOttes zu regieren gesetzet ist, zur Untersuchung beruffen worden, daraus erfolget nicht, daß man sie

von

von der Kirchen gutgeheissen zu seyn glauben körne. Diese üble Meynungen, Urtheile oder ungereimte Gebräuche bleiben deswegen doch allzeit dasjenige, was sie sind, und verdienen sodann verdammet zu werden. Schweiget die Kirch über dergleichen Ubel, die ihr nicht entdecket werden, so können andere Leuth dieselbe bereden, und nach Meynung des Heil. Augustini muß ihnen erlaubet seyn, davon zu reden und Vorstellung zu machen. Es betrifft die Ehr des Glaubens, die Wohlfahrt der Glaubigen. Zeiget es sich, daß die Catholische selbsten das böse Getraid verwerffen, und zu erkennen geben, daß die Kirche von diesem nicht befreyet seye, aber solches deswegen nicht von ihrem Saamen erwachse, so benimmt man ihren Feinden den Vorwand, uns zu verspotten, und uns zu trotzen, wie sie täglich wegen denen nicht zu vermeidenden Fehlern, die in denen vollkommensten Wercken, die immer eingeführet werden können, zu thun pflegen. Gehet es dann vielleicht in den Landen der Protestanten an Fehlern und Aberglauben ab? sie selbsten haben mir es nicht gelaugnet. Es erfolget also, daß, wer unter uns nicht leiden kan, daß man von solchen Fehlern rede, derselbe die Kirch nicht liebe, unter die wahre Schriftgelehrte nicht zu zehlen seye, und wegen seinen besonderen Absichten oder wegen seinen Eigennutz die allgemeine Wohlfarth des Glaubens verlasse. Ja derjenige, der nicht will, daß man ae-

gen solche Unordnung den Mund eröffne, giebt zu verstehen; daß er sie entweder gutheisse, oder daß ihm am Hertzen liege, daß sie nicht abgestellet, sondern fleißig fortgesetzet werden. Wann hernach der Eyfer der Predigern so nützlich, so löblich, und so nothwendig ist, um das Volck in denjenigen Sachen, welche die Christliche Sitten-Lehr betrifft, ausser Irrthum zu setzen, und ihnen die Sünden und Laster erkennen zu geben: warum soll dann dieser Eyfer sich nicht auch dahin und so weith erstrecken dörffen, den Irrthum so vieler eitlen Meynungen und der falschen Andacht zu entdecken? Da diese dem Christen schädlich sind, und ihn zuruckhalten, daß er sich nicht der gründlichen wesentlichen und nothwendigen Andacht ergebe, ist wohl höchstnöthig, daß man die Glaubige in ihren Pflichten wohl unterweise, daran ermahne, und ihren Irrthum benehme. Dem Volck solche Unterweissungen geben, ist eben, wie wir gesehen, dasjenige, was die Kirch befiehlet und denen Seelsorgern gebiethet, weilen ja doch der allerheiligste Christliche Glauben auf der Wahrheit so gut gegründet ist, daß er der gedichten, oder falschen Wunderthaten, weder anderer Betrügereyen und Lügen, noch der Verstellung, oder des Ubersehens nöthig hat. Die Entdeckung der Mißbräuchen förchtet er nicht, dann diese sind nicht sein eigen; Mißgeburthen sind sie jener hoffärtigen allzuklugen Köpffen, welche

allzeit

allzeit zur Neuigkeit und Besonderheit geneigt sind, oder des Geitzes, des Eigennutzes, der Unwissenheit oder Einfältigkeit.

Der Schluß von allem dem, was bißhero gesagt worden, ist dieser: so wir jenen Andachten uns ergeben, welche von dem Evangelio und von der Kirch besonders uns anbefohlen sind, werden wir niemahl fehlen. Die Andachten selbsten, wann sie gleich gültig und erlaubt sind, in uns aber die Lieb zu GOtt und gegen den Nächsten nicht unterhalten oder vermehren, als worinnen die Vollkommenheit und die Vollziehung des Gesatzes bestehet, werden unnöthig und unnützbahr. Sind sie aber hernach von jenen, welche die Kirch niemahlen gutgeheissen, ja vielmehr entweder heimlich, oder deutlich, weilen sie von dem Aberglauben beflecket sind, verworffen hat: so müssen wir sie scheuen und vermeiden. Zum Ruhm des heiligen Glaubens und zum Nutzen des Volcks gereicht es allzeit, so man sie vor das, was sie in sich sind, ausgiebt, und vorstellet.

E N D E.

Bayerische
Staats-Bibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Muratori, Lodovico Antonio, / Hoffmann, Johann Georg <<von>>, / Wolff, Joseph.

Die Wahre Andacht des Christen

Augsburg 1775

Asc. 5543 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10270727-7
VD18 1487072